

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Dissertation

**Publikationen: Funktion und Repräsentation –
Präsenz von Kommunikationskanälen der
deutschen Kunstgeschichte in bibliographischen
Nachweisinstrumenten**

zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae
(Dr. phil.)

eingereicht an der Philosophischen Fakultät I
von Jenny Oltersdorf

Dekan: Michael Seadle, PhD

Gutachter/in: Prof. Dr. Vivien Petras
PD Dr. Jochen Gläser
Prof. Dr. Stefan Gradmann

Datum der Einreichung: 23.05.2013

Datum der Verteidigung 09.07.2013

Zusammenfassung

Die wissenschaftspolitischen Akteure in Deutschland sind daran interessiert, dass die von der öffentlichen Hand investierten Gelder den größtmöglichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen generieren. Forschende müssen darum u.a. im Rahmen sog. Evaluationen belegen, dass sie qualitativ hochwertige Arbeit leisten. Zum Zweck dieser Evaluationen werden häufig Daten des Web of Science bzw. der Datenbank Scopus genutzt. In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, wie repräsentativ Veröffentlichungen in diesen Datenbanken sowie im Reference Management System Mendeley und in ausgewählten Bibliothekskatalogen für das Publikations- und Kommunikationsverhalten in der deutschen Kunstgeschichte sind und welche potenziellen Effekte die Nutzung dieser Referenzsysteme in Evaluationsverfahren auf die deutsche kunsthistorische Forschung haben. Zu diesem Zweck wurden die Publikationslisten deutscher kunsthistorischer Forscher im Hinblick auf die verwendeten Publikationstypen und die Sprache ausgewertet und in Interviews die Bedeutung der Publikationstypen im Kommunikationsprozess erfragt.

Die Veröffentlichungen der untersuchten Forschenden verteilen sich im betrachteten 10 Jahreszeitraum in der Reihenfolge der Häufigkeit auf 52% Sammelbandaufsätze, 13% Katalogeinträge, 12% Zeitschriftenaufsätze, 10% Rezensionen, 7% Monografien, 3% Beiträge in Nachschlagewerken sowie 3% Artikel in Tageszeitungen. In den Datenbanken des Web of Science sind nur 3,8%, in Scopus 2,1% und in Mendeley 0,4% des Gesamtpublikationsoutputs der analysierten Personen enthalten. Die untersuchten Datenbanken sind daher weder im Hinblick auf die Anzahl noch auf die Verteilung der Publikationstypen repräsentativ.

Schlagworte: Bibliographische Datenbank, Bibliometrie, Forschungsevaluation, Kommunikationsverhalten, Kunstgeschichte, Publikationsverhalten

Abstract

To German research policy makers it is most important that public funds generate maximum economic and social benefits. Researchers in all academic areas are therefore obliged to take part in research evaluation procedures to prove that their work is of high quality. Most of these evaluations are based on data from Web of Science or Scopus. The present study examines the representativeness of Web of Science, Scopus, the Reference Management System Mendeley and selected library catalogs in terms of publication and communication behavior of German Art Historians. Potential effects of using these reference systems for research evaluation of German Art History will also be analyzed. Hence, the publication lists of German researchers in Art History were downloaded and categorized with regard to different publication types and language. Interviews with selected Art Historians were conducted to inquire their assessment of the role of distinct publication types in research communication.

In the observed 10-year-period the publication types of the investigated researchers constitute as follows: 52% essays in collected editions, 13% catalog contributions, 12% journal articles, 10% reviews, 7% monographs, 3% encyclopedia contributions and 3% newspaper articles. Only 3.8% of the total research output of the analyzed Art Historians is covered in Web of Science, 2.1% is covered in Scopus and 0.4% is part of Mendeley. The analyzed databases are biased in terms of number and distribution of publications. In contrast to the empirical analysis of the publication lists, the interviewees do not consider essays in collected editions as most crucial in research communication processes.

Keywords: Art History, Bibliometrics, Communication Patterns, Publication Behavior, Research Evaluation

Danksagung

Allen Menschen, die mich auf dem Weg bis zur Fertigstellung dieser Arbeit unterstützt haben, möchte ich herzlich danken.

Ein besonderer Dank gilt zuallererst Stefan Gradmann, meinem ursprünglichen Doktorvater, der mir die Möglichkeit für dieses Promotionsvorhaben bot, mit dem ich die Themenstellung erarbeitet habe und der mich stets bestärkte und unterstützte. Viele wertvolle Anregungen und Hinweise, die er mir in zahlreichen Diskussionen gab, trugen maßgeblich zum Gelingen der Arbeit bei. Nach seinem Ruf an die KU Leuven konnte er das Erstgutachten nicht mehr übernehmen. Deshalb danke ich Vivien Petras für die akademische „Adoption“. Die Hinweise, vor allem in der letzten Phase der Arbeit, waren mir eine große Hilfe.

Besonders gerne danke ich Jochen Gläser, der in diesem Promotionsvorhaben weit mehr war als nur Gutachter. Er hat die Entstehung der Dissertation mit wissenschaftlichem Rat, persönlichem Interesse und Geduld begleitet und maßgeblich geprägt. Dafür bedanke ich mich sehr. Ich danke auch für das zügige Lesen, kritische Kommentieren diverser Entwürfe und die klare Beantwortung aller Fachfragen. Ich habe viel von Ihnen gelernt.

Frank Havemann möchte ich dafür danken, dass er mir geduldig alle Fragen zu statistischen Verfahren beantwortet und sachkundige Kritik an den ersten Auswertungen geübt hat.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Wolf Lesener für die intensive Einführung in die Software SPSS, die Hilfestellung bei meinen ersten Auswertungsversuchen und die Bereitschaft, immer wieder über neue Befunde zu diskutieren.

Frau Marlies Olensky bin ich zu großem Dank verpflichtet, denn sie hat selbst die längsten Ausführungen zur kunstgeschichtlichen Theorie ausdauernd ertragen und mich bei der Gliederung der Arbeit sehr unterstützt.

Ich bedanke mich bei Michael Holl für die Unterstützung bei der Datenbankverwaltung und allen anderen technischen Hürden die im Laufe der Arbeit zu nehmen waren.

Yvonne Reif und Jonathan Adams von der Firma Thomson Reuters möchte ich für die zügige, umfassende und freundliche Beantwortung aller Fragen sowie den Zugriff auf die Daten des Book Citation Index danken.

Bei Hans-Gebhard Bethge bedanke ich mich, weil er, ohne es zu wissen, dazu beigetragen hat, dass diese Arbeit gelingt. Ihre guten Worte am Ende jeder Vorlesung haben mich durch das ganze Studium begleitet und sind nie verloren gegangen.

Ein ganz besonderes Dankeschön gilt schließlich jenen Menschen aus meinem privaten Lebenskontext, die mich in den Ängsten und Freuden, Zweifeln und Hoffnungen während der Promotionsphase tatkräftig unterstützt haben – meinen Eltern Rita und Karsten Oltersdorf. Ohne eure Liebe und euer Vertrauen wäre dieses Vorhaben nie geglückt. In größter Dankbarkeit ist euch diese Arbeit gewidmet.

Inhalt

ZUSAMMENFASSUNG.....	2
ABSTRACT	3
DANKSAGUNG	4
INHALT.....	6
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	9
TABELLENVERZEICHNIS.....	12
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	14
1 EINLEITUNG	15
1.1 FRAGESTELLUNG UND ZIEL DER ARBEIT	15
1.2 METHODISCHES VORGEHEN.....	23
2 STAND DER FORSCHUNG	29
3 DIE WISSENSCHAFTLICHE DISZIPLIN KUNSTGESCHICHTE.....	46
3.1 KUNSTGESCHICHTE ALS WISSENSCHAFTLICHE DISZIPLIN.....	48
3.2 FORSCHUNGSGEGENSTÄNDE	49
3.3 METHODISCHE ANSÄTZE IN DER KUNSTGESCHICHTE.....	50
4 PUBLIKATIONSVERHALTEN – AUSWERTUNG DER PUBLIKATIONSLISTEN	55
4.1 DATENGRUNDLAGE	55
4.2 DATENAUFBEREITUNG	59
4.3 DATENAUSWERTUNG.....	65
4.3.1 <i>Zusammensetzung des Samples</i>	65
4.3.2 <i>Häufigkeit des Vorkommens der Publikationstypen im Sample</i>	70
4.3.2.1 Zeitungsartikel und Zeitschriftenaufsätze.....	71
4.3.2.2 Rezensionen	78
4.3.2.3 Monografien.....	80
4.3.2.4 Herausgeberschaften	83
4.3.2.5 Sammelbandaufsätze	83
4.3.2.6 Beiträge in Kunstkatalogen	85
4.3.2.7 Beiträge in Nachschlagewerken	85
4.3.3 <i>Publikationssprachen</i>	86

4.3.4	<i>Zeitliche Betrachtung der Häufigkeit von Publikationstypen</i>	87
4.3.5	<i>Publikationsprofile der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft</i>	91
5	FUNKTION UND BEDEUTUNG AUSGEWÄHLTER PUBLIKATIONSTYPEN IM KOMMUNIKATIONSPROZESS – AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	96
5.1	METHODISCHES VORGEHEN.....	97
5.2	ERGEBNISSE DER INTERVIEWS.....	99
5.2.1	<i>Wahrnehmung des Fachs durch die interviewten Personen</i>	99
5.2.2	<i>Ansichten zu Forschungsmethoden und Forschungsansätzen</i>	101
5.2.3	<i>Zielgruppen.....</i>	104
5.2.4	<i>Sprachen.....</i>	105
5.2.5	<i>Einschätzung der Bedeutung unterschiedlicher Publikationstypen in der Kommunikation.....</i>	108
5.2.5.1	Monografien.....	108
5.2.5.2	Sammelbandaufsätze	110
5.2.5.3	Beiträge in Kunstkatalogen	112
5.2.5.4	Beiträge in Nachschlagewerken	113
5.2.5.5	Rezensionen	114
5.2.5.6	Zeitschriftenaufsätze	116
5.2.5.7	Zeitungsartikel	117
5.2.5.8	Herausgeberschaften	118
6	PRÄSENZ KUNSTWISSENSCHAFTLICHER PUBLIKATIONEN IN BIBLIOGRAPHISCHEN DATENBANKEN	118
6.1	BIBLIOGRAPHISCHE DATENBANKEN, BIBLIOMETRISCHE DATENBANKEN, BIBLIOMETRIE - DEFINITIONEN ..	121
6.2	TECHNISCHE PROBLEME IN BIBLIOGRAPHISCHEN DATENBANKEN	129
6.3	RECHERCHEMETHODE	135
6.4	DATENAUSWERTUNG.....	138
6.4.1	<i>Indexierte Publikationen bzw. Personen im WoS bzw. in Scopus.....</i>	138
6.4.2	<i>Überlappungsgrad der Veröffentlichungen aus den Publikationslisten mit dem WoS und Scopus.....</i>	144
6.4.3	<i>Publikationstypen im WoS und in Scopus.....</i>	149
6.4.4	<i>Publikationssprachen der im WoS bzw. Scopus erfassten Publikationen.....</i>	153
6.4.5	<i>Wahrnehmung der erfassten Publikationen bzw. Personen innerhalb des WoS bzw. Scopus.....</i>	154

6.4.6	<i>Erfasste Publikationen bzw. Personen in Mendeley</i>	164
6.4.7	<i>Überlappungsgrad der Veröffentlichungen aus den Publikationslisten mit Mendeley</i>	167
6.4.8	<i>Publikationstypen in Mendeley</i>	167
6.4.9	<i>Wahrnehmung der erfassten Publikationen bzw. Personen in Mendeley.....</i>	167
6.5	EINSCHÄTZUNG DER REPRÄSENTATIVITÄT	168
7	EXKURS: BIBLIOTHEKSKATALOGE ALS DATENGRUNDLAGE	172
7.1	TECHNISCHE ÜBERLEGUNGEN UND DATENQUALITÄT IN BIBLIOTHEKSKATALOGEN	174
7.2	RECHERCHEMETHODE	179
7.3	DATENAUSWERTUNG.....	183
7.3.1	<i>Indexierte Publikationen bzw. enthaltene Publikationstypen</i>	183
7.3.2	<i>Probleme bei der Nutzung von Bibliothekskatalogen als Datengrundlage.....</i>	186
7.4	EINSCHÄTZUNG DER REPRÄSENTATIVITÄT VON BIBLIOTHEKSKATALOGEN	191
8	POTENZIELLE EFFEKTE EINER NUTZUNG DER ANALYSIERTEN BIBLIOGRAPHISCHEN REFERENZSYSTEME FÜR EVALUATIONEN AUF DIE KUNSTHISTORISCHE FORSCHUNG.....	193
9	ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG UND AUSBLICK.....	200
	LITERATURVERZEICHNIS	211
	ANHANG 1: PERSONENÜBERSICHT.....	229
	ANHANG 2: KREUZTABELLE: AUTOREN ID – PUBLIKATIONSANZAHL JE PUBLIKATIONSTYP	236
	ANHANG 3: WACHSTUMSBERECHNUNG ZEITSCHRIFTEN- UND SAMMELBANDAUFsätze	239
	ANHANG 4: ANZAHL DER VERÖFFENTLICHUNGEN JE PUBLIKATIONSTYP UND BIBLIOTHEKSKATALOG.....	240
	ANHANG 5: GESPRÄCHSLEITFADEN.....	242
	ANHANG 6: SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG.....	244

Abkürzungsverzeichnis

A&HCI	Arts & Humanities Citation Index
AACR	Anglo American Cataloging Rules
ANBD	Australian National Bibliographic Database
ANR	Agence Nationale de la Recherche
ASCII	American Standard Code for Information Interchange
AU	Authors
BA	Book Author
BKCI	Book Citation Index
BKCI-S	Book Citation Index - Science
BKCI-SSH	Book Citation Index - Social Sciences & Humanities
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BP	Beginning Page
BVB	Bibliotheksverbund Bayern
CC0	Creative Commons Zero
CGI	Common Gateway Interface
CHE	Centrum für Hochschulentwicklung
CI	Citation Indexes
CiTO	Citation Typing Ontology
CNI	Coalition for Networked Information
COinS	Context Objects in Spans
COUNTER	Counting Online Usage of NeTworked Electronic Resources
CR	Cited References
CVMA	Corpus Vitrearum Medii Aevi
CWTS	Centre for Science and Technology Studies
DAIA	Document Availability Information API
DDR	Duplicate Detection and Resolution
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DFK	Deutsches Forum für Kunstgeschichte/Centre allemand d'histoire de l'art
DMA-EST-Datei	Einheitssachtitel-Datei des Deutschen Musikarchivs
DOI	Digital Object Identifier
EP	Ending Page
ERIH	European Reference Index for the Humanities
ESF	European Science Foundation

ESRC	The Economic and Social Research Council
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau
FRAD	Functional Requirements for Authority Data
FRBR	Functional Requirements for Bibliographic Records
GBV	Gemeinsamer Bibliotheksverbund
GKD	Gemeinsame Körperschaftsdatei
GND	Gemeinsame Normdatei
GW	Geisteswissenschaften
hbz	Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen
HeBIS	Hessisches Bibliotheks-Informationssystem
h-Index	Hirsch-Index
HMRf	Hidden Markov Random Fields
HO-Schema	Hempel-Oppenheimer Schema
HRG	Hochschulrahmengesetz
HTML	Hypertext Markup Language
INIST-CNRS	Institut de l'Information Scientifique et Technique
ISI	Institute for Scientific Information
ISSN	International Standard Serial Number
JIF	Journal Impact Factor
KAb	Kunsthistorische Arbeitsblätter
KMO	Kaiser-Meyer-Olkin
KOBV	Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg
KVK	Karlsruher Virtueller Katalog
LCA	Library Catalog Analysis
LoC	Library of Congress
MAB	Maschinelles Austauschformat für Bibliotheken
MARC	Machine Readable Cataloging
N	Größe der Grundgesamtheit
NR	Cited Reference Count
NSE	Natural Sciences and Engineering
NW	Naturwissenschaften
NWO	Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek
NZZ	Neue Zürcher Zeitung

ODIN	ORCID and DataCite Interoperability Network
OPAC	Online Public Access Catalog
ORCID	Open Researcher and Contributor ID
PG	Page Count
PND	Personennamendatei
PT	Publication Type
PY	Publication Year
RAK	Regeln für die alphabetische Katalogisierung
RDA	Resource Description and Access
RDF	Resource Description Framework
RePEc	Research Papers in Economics
RezEigen	Rezension zu eigenem Artikel
RezFremd	Rezension über fremdem Artikel
s	Standardabweichung
SCI	Science Citation Index
SCI-Expanded	Science Citation Index Expanded
SN	ISSN International Standard Serial Number
SO	Publication Name
SSCI	Social Sciences Citation Index
SSH	Social Sciences and Humanities
STM	Science, Technology and Medicine
SWB	Südwestdeutscher Bibliotheksverbund
SWD	Schlagwortnormdatei
SZ	Süddeutsche Zeitung
TC	Times Cited
TI	Document Title
URI	Uniform Resource Identifier
URL	Uniform Resource Locator
URN	Uniform Resource Name
UT	Accession Number
VIAF	Virtual International Authority File
WoS	Web of Science
ZDB	Zeitschriftendatenbank
ZI	Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Tabellenverzeichnis

TAB. 1: LEBENSALTER DER PROFESSORENSCHAFT	65
TAB. 2: ALTERSSTRUKTUR DER PROFESSORENSCHAFT NACH JAHRGÄNGEN (BEIDE GESCHLECHTER)	66
TAB. 3: PROMOTIONSALTER DER PROFESSORENSCHAFT	66
TAB. 4: HABILITATIONSALTER DER PROFESSORENSCHAFT	66
TAB. 5: VERTEILUNG DER VERÖFFENTLICHUNGEN JE PUBLIKATIONSTYP UND GESCHLECHT	68
TAB. 6: PRÄFERIERTE PUBLIKATIONSTYPEN JE GESCHLECHT	69
TAB. 7: STATISTISCHE STANDARDMAßE DER TOP 3 ZEITSCHRIFTEN	73
TAB. 8: ARTIKELVERTEILUNG PRO PERSON IN KAB BIS 2008	74
TAB. 9: VERHÄLTNIS VON SEITEN ZU AUFSÄTZEN IN DER GRUPPE DER TOP 3 ZEITSCHRIFTEN	76
TAB. 10: STATISTISCHE STANDARDMAßE DER TOP 4 ZEITUNGEN	76
TAB. 11: VERHÄLTNIS VON SEITEN ZU ARTIKELN IN DER GRUPPE DER TOP 4 ZEITUNGEN	78
TAB. 12: STATISTISCHE STANDARDMAßE - REZFREMDE	79
TAB. 13: PERSONEN MIT NUR 1 MONOGRAFIE IN DER PUBLIKATIONSLISTE	82
TAB. 14: STATISTISCHE STANDARDMAßE FÜR SEITENANZAHLEN IN SAMMELBANDBEITRÄGEN	84
TAB. 15: SPRACHANTEIL IN % AN DEN PUBLIKATIONSTYPEN	87
TAB. 16: BEISPIEL: TITELAUFNAHME WOS - ABWEICHENDER TITEL	138
TAB. 17: BEISPIEL: TITELAUFNAHME WOS - TITELÜBERSETZUNG	140
TAB. 18: BEISPIEL: TITELAUFNAHME WOS - FEHLERHAFTES TITELÜBERSETZUNG	140
TAB. 19: BEISPIEL: TITELAUFNAHME SCOPUS - FEHLERHAFTES TITELÜBERSETZUNG	141
TAB. 20: ANZAHL DER IN SCOPUS AUSGEWERTETEN AUFSÄTZE DER ZEITSCHRIFT FÜR KUNSTGESCHICHTE 1975 - 2012	143
TAB. 21: KREUZTABELLE: PUBLIKATIONSTYP/ZITIERUNGEN VON VERÖFFENTLICHUNGEN, DIE NUR IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WOS ERFASST SIND	147
TAB. 22: KREUZTABELLE: PUBLIKATIONSTYP/ZITIERUNGEN VON VERÖFFENTLICHUNGEN, DIE NUR IN SCOPUS ERFASST SIND	148
TAB. 23: KREUZTABELLE: PUBLIKATIONSTYP/ZITIERUNGEN IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WOS	149
TAB. 24: BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN IM BKCI - FALL 1	151
TAB. 25: BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN IM BKCI - FALL 2	151
TAB. 26: KREUZTABELLE PUBLIKATIONSTYP/ZITIERUNGEN IN SCOPUS	153
TAB. 27: HÄUFIGKEIT DER PUBLIKATIONSSPRACHEN AUSGEWERTETER AUFSÄTZE IN SCOPUS	154
TAB. 28: HÄUFIGKEIT DER PUBLIKATIONSSPRACHEN AUSGEWERTETER AUFSÄTZE IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WOS	154
TAB. 29: ZITIERHÄUFIGKEIT VON AUFSÄTZEN IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WOS	155

TAB. 30: ZITIERHÄUFIGKEIT VON AUFSÄTZEN IN SCOPUS	156
TAB. 31: ZITIERT PUBLIKATIONEN JE PERSON UND PUBLIKATIONSTYP IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WoS.....	159
TAB. 32: ZITIERENDE PUBLIKATIONEN JE PERSON UND PUBLIKATIONSTYP IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WoS.....	160
TAB. 33: ZITIERT PUBLIKATIONEN JE PERSON UND PUBLIKATIONSTYP IM BKCI	161
TAB. 34: ZITIERENDE PUBLIKATIONEN JE PERSON UND PUBLIKATIONSTYP IM BKCI	161
TAB. 35: STATISTISCHE STANDARDMAßE DER REFERENZEN IN AUFSÄTZEN	161
TAB. 36: ANZAHL DER REFERENZEN JE PUBLIKATIONSTYP IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WoS.....	162
TAB. 37: REFERENZENANZAHL UND -ALTER DER IM WoS ERFASTEN PUBLIKATIONEN DER UNTERSUCHTEN GRUPPE.....	162
TAB. 38: PERSONENANZAHL JE DATENBANK (2000 - 2009).....	168
TAB. 39: PUBLIKATIONSANZAHL JE DATENBANK UND PUBLIKATIONSTYP (2000 - 2009)	169
TAB. 40: ZEITSCHRIFTENANZAHL JE DATENBANK (2000 - 2009)	170
TAB. 41: PUBLIKATIONSANZAHL JE PERSON UND BIBLIOTHEKSKATALOG (2000 - 2009).....	184
TAB. 42: PUBLIKATIONSANZAHL JE PERSON ENTSPRECHEND DEN PUBLIKATIONSLISTEN (2000 - 2009).....	184
TAB. 43: MONOGRAFIENANZAHL JE BIBLIOGRAPHISCHER DATENBANK (2000 - 2009).....	185
TAB. 44: ANTEIL DER PUBLIKATIONSTYPEN JE DATENBANK IN %	194

Abbildungsverzeichnis

ABB. 1: PUBLIKATIONSVERTEILUNG NACH PUBLIKATIONSTYP	70
ABB. 2: VERTEILUNG VERFASSTER AUFSÄTZE AUF ZEITSCHRIFTEN (DOPPELT LOGARITHMISCHE DARSTELLUNG).....	72
ABB. 3: VERTEILUNG VERFASSTER REZENSIONEN AUF PERSONEN (DOPPELT LOGARITHMISCHE DARSTELLUNG)	80
ABB. 4: VERTEILUNG VERFASSTER MONOGRAFIEN AUF PERSONEN (DOPPELT LOGARITHMISCHE DARSTELLUNG).....	81
ABB. 5: VERTEILUNG VERFASSTER SAMMELBANDAUFsätze AUF PERSONEN (DOPPELT LOGARITHMISCHE DARSTELLUNG)	84
ABB. 6: VERTEILUNG VERFASSTER BEITRäge IN KUNSTKATALOGEN AUF PERSONEN (DOPPELT LOGARITHMISCHE DARSTELLUNG)	85
ABB. 7: VERTEILUNG VERFASSTER BEITRäge IN NACHSCHLAGEWERKEN AUF PERSONEN (DOPPELT LOGARITHMISCHE DARSTELLUNG)	86
ABB. 8: ZEITSCHRIFTENAUFsätze UND PERSONEN IM ZEITVERLAUF	88
ABB. 9: ANZAHL PUBLIZIERENDER PERSONEN JE PUBLIKATIONSTYP IM ZEITRAUM 2000 - 2009	90
ABB. 10: VERöFFENTLICHUNGSANZAHL JE PUBLIKATIONSTYP IM ZEITRAUM 2000 - 2009	90
ABB. 11: BIPLLOT: ZEILEN- UND SPALTENPUNKTE SYMMETRISCH NORMALISIERT - MIT REZEIGEN	93
ABB. 12: BIPLLOT: ZEILEN- UND SPALTENPUNKTE SYMMETRISCH NORMALISIERT - OHNE REZEIGEN	94
ABB. 13: VENN-DIAGRAMM: ZEITSCHRIFTENAUFsätze IN DEN ZITATIONSINDIZES DES WOS UND DEN PUBLIKATIONSLISTEN	145
ABB. 14: VENN-DIAGRAMM: SAMMELBANDAUFsätze/MONOGRAFIEN IM BKCI UND DEN PUBLIKATIONSLISTEN	145
ABB. 15: VENN-DIAGRAMM: ZEITSCHRIFTENAUFsätze IN SCOPUS UND DEN PUBLIKATIONSLISTEN	146
ABB. 16: FEHLERHAFTe BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN IN MENDELEY: BEISPIEL 1 KEAZOR	165
ABB. 17: FEHLERHAFTe BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN IN MENDELEY: BEISPIEL 2 KEAZOR	165
ABB. 18: FEHLERHAFTe BIBLIOGRAPHISCHE ANGABEN IN MENDELEY: BEISPIEL 3 PETER GEIMER.....	166
ABB. 19: EXEMPLARANGABEN IM WORLDCAT	183
ABB. 20: DUBLETten IN DEN VERBUNDKATALOGEN: BEISPIEL 1A PRANGE	186
ABB. 21: DUBLETten IN DEN VERBUNDKATALOGEN: BEISPIEL 1B PRANGE	187
ABB. 22: DUBLETten IN DEN VERBUNDKATALOGEN: BEISPIEL 1C PRANGE	188
ABB. 23: DUBLETten IN DEN VERBUNDKATALOGEN: BEISPIEL 2A SCHENKLuhn	189
ABB. 24: DUBLETten IN DEN VERBUNDKATALOGEN: BEISPIEL 2B SCHENKLuhn	189
ABB. 25: DUBLETtenBEISPIEL IN PRIMUS.....	190
ABB. 26: UNVOLLSTändIGE TITELAUfNAHMEN IM WORLDCAT	190
ABB. 27: SEMANTISCH ERGänZTE REFERENZENLISTE.....	208

1 Einleitung

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Das Thema Qualitätssicherung an Hochschulen ist derzeit Gegenstand vieler Diskussionen – sowohl im Kreise der Politiker als auch der Wissenschaftler und der breiten Öffentlichkeit. Die Tatsache, dass sich die Hochschulen in Deutschland seit einigen Jahren so intensiv mit der Sicherung von Qualität, im Sinne eines dauerhaften Bemühens um hervorragende Leistungen in den Bereichen Studium, Forschung und Lehre beschäftigen, ist sicher mehr als eine Modeerscheinung.

Zwei Aspekte sind in diesem Prozess besonders gegensätzlich. Auf der einen Seite verstehen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nach wie vor Qualitätsbestimmung und Qualitätssicherung als essenziellen Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit. Gemäß ihrem Selbstverständnis legen sie selbst fest, was im Bereich der Forschung als wahr oder unwahr gilt und was als Erkenntnisgewinn betrachtet werden kann. Sie markieren das verlässliche Wissen, das Ausgangspunkt für die weitere Wissensproduktion ist „[...] und dies nicht in einem dezisionistischen Akt, sondern allein durch kommunikative Anschlüsse“ (Fangmann 2006, S. 31). Auf der anderen Seite wird argumentiert, dass Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen im Zuge der Hochschulreform die Qualitätskontrolle immer mehr entzogen und die wissenschaftsinternen Bewertungspraktiken durch externe Bewertungen der Qualität wissenschaftlicher Arbeit ergänzt bzw. ersetzt werden (Gläser et al. 2008, S. 145). Als Grund dafür wird der seit den 1970er Jahren bröckelnde Gesellschaftsvertrag zwischen Staat und Wissenschaft angeführt, der implizit anerkannte, dass der Staat die Forschung zwar alimentiert, Entscheidungen über Forschungsthemen, Forschungsorganisation und Forschungsleistung für die Gesellschaft aber den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen selbst überlassen werden. (Gläser et al. 2008, S. 145) Dieses Vertrauen des Staates und der Gesellschaft in die Forschung ist verloren gegangen. „Heute erwartet die Wissenschaftspolitik ‚value for money‘ und ist geneigt, die Entscheidungen darüber, wie solcher Wert erzeugt werden könne, selbst durch das Setzen veränderter Rahmenbedingungen für die Forschung zu präformieren.“ (Gläser et al. 2008, S. 145).

Da Forschung als signifikanter Beitrag zum Erfolg eines Innovationsstandortes gilt, zeigen sich die wissenschaftspolitischen Akteure in Deutschland sehr daran interessiert, dass die von

der öffentlichen Hand investierten Gelder gut angelegt sind, d.h. den größtmöglichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nutzen generieren. Die Wissenschaftler müssen daher u.a. im Rahmen sog. forschungspolitischer Schwerpunkte belegen, dass sie qualitativ hochwertige Arbeit leisten und dies auch nach außen hin darzustellen in der Lage sind. Im „Report of the Federal Government on Research“ des BMBF (Bundesministeriums für Bildung und Forschung) heißt es: „The yardsticks for the future development of the research system are quality and efficiency in international competition.“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2000, S. 27).

Der Darstellung, Bewertung und dem Vergleich von Forschungsleistungen kommt in diesem Zusammenhang eine eminent wichtige Rolle zu. Nationale und internationale Forschungsratings, -rankings und -evaluationen erfreuen sich vor allem bei politischen Entscheidungsträgern einer großen Beliebtheit, obwohl sie hinsichtlich ihrer Methodik häufig Anlass zur Kritik geben. Im Rahmen dieser Entwicklung ist es nicht verwunderlich, dass auch das durch die 4. Novelle wesentlich neu gefasste und letztmalig im April 2007 überarbeitete HRG (Hochschulrahmengesetz) des Bundes entscheidende Impulse für die leistungsorientierte Finanzierung der Hochschulen und für die Verankerung einer Kultur des Wettbewerbs in Deutschland setzt. § 6 des HRG schreibt eine regelmäßige Bewertung von Forschung und Lehre an den deutschen Hochschulen vor. Evaluationen sind zu einem neuen Transmissionsriemen zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft geworden.

Der Begriff Evaluation steht entsprechend seiner lateinischen Wortwurzel *valor* (Wert) und der Vorsilbe *e* bzw. *ex* (aus) wörtlich genau für diese Tätigkeit, nämlich für das Extrahieren eines Wertes – also das Bewerten einer Sache. Evaluationen sind allgemein Bewertungen oder Beurteilungen von Sachverhalten oder Objekten auf der Grundlage von Informationen. Dazu tritt das Charakteristikum der Zielgerichtetheit. „Die Informationen werden zu einem bestimmten Zweck gesammelt, ausgewertet und beurteilt, nämlich um eine Entscheidung zu treffen.“ (Stockmann 2007, S. 25)

Es existieren eine Vielzahl an Methoden und Instrumenten zur Darstellung, zum Vergleich und zur Bewertung von Forschungsleistungen und Forschungsqualität¹. Sie unterscheiden sich

¹ Der Wissenschaftsrat selbst definiert Forschungsqualität folgendermaßen: „Im Rahmen des Kriteriums Forschungsqualität werden die Forschungsergebnisse im Hinblick auf die Bedeutung, Innovationsgrad, Originalität, Aktualität, Ausstrahlung (national und international) sowie im Hinblick auf die Breite und den Einfluss der Fragestellung auf das eigene Forschungsfeld und andere Disziplinen bewertet.“ Wissenschaftsrat 2010, S. 25 Der Gedanke der Ausstrahlung, häufig auch als Impact bezeichnet, wird hier im Zuge der Konstruktion des Qualitätsbegriffs verwendet.

hauptsächlich im Hinblick auf ihren Komplexitätsgrad, die Zielsetzung und den Adressatenkreis. Beurteilung durch Fachkollegen, bibliometrische, szientometrische und webometrische Methoden werden genauso genutzt, wie Resultate aus Forschungsmonitoring, Forschungsberichten, Projektbeschreibungen in Förderanträgen, Publikationsdatenbanken und Publikationslisten.

Im Bereich der Hochschulforschung spielen neben publikationsbezogenen Vergleichen auch die Höhe der eingeworbenen Drittmittel eine wesentliche Rolle. Wenn es um den Vergleich von Forschungsleistung geht, sind die Anzahl abgeschlossener Promotionen und Habilitationen sowie die Lehrtätigkeit von eher geringer Bedeutung. Es ist daher nicht überraschend, dass vor allem die Einwerbung von Drittmitteln zu einem dominanten Indikator in der Forschungsevaluation geworden ist. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch mit Richard Münch argumentiert, dass eingeworbene Drittmittel zwar das Forschungspotenzial erhöhen, dieses Potenzial aber erst durch Publikationen sichtbar wird und in der Folge für andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen als Anknüpfungspunkt für weitere Forschung dienen kann. Drittmittelforschung, die sich nicht in Veröffentlichungen niederschlägt, trägt nicht zum Erkenntnisfortschritt anderer wissenschaftlich Arbeitender bei (Münch 2006, S. 442).

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass Veröffentlichungen das zentrale Mittel der Kommunikation und des Austauschs von Forschungsergebnissen in der Wissenschaft sind. Sie dienen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zur Erlangung und Überprüfung von Informationen sowie der Feststellung der relativen Bedeutung eines Themas. Durch Veröffentlichungen erlangen Forschende Aufmerksamkeit, Anerkennung und Wertschätzung, die wiederum die Grundlagen für Förderung, Weiterentwicklung und Finanzierung zukünftiger Forschung sind. In der Tat ist die Publikation der eigenen Forschungsleistung so zentral für die Produktivität in der Wissenschaft, dass die Arbeit von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen nur zu *Arbeit* wird, wenn sie eine physische (das heißt, veröffentlichte) Form annimmt, die von der wissenschaftlichen Gemeinschaft empfangen, beurteilt und anerkannt werden kann (Gustin 1973, S. 1121). Reputation ist die Währung, in der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen *bezahlt* werden. Die enorm hohe Bedeutung von Publikationen für die Wissenschaftskommunikation aber auch für die wissenschaftliche Karriere, führt zu einem stetigen Publikationsdruck, der sich im Dogma des „publish or perish“ (publiziere oder gehe unter) manifestiert. Aus diesen Gründen wird in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf die Beurteilung von Publikationen zum Zweck der Forschungsevaluation gelegt.

Zur Bewertung von Forschungsleistungen anhand von Publikationen wird seit einiger Zeit auf bibliographische Datenbanken zurück gegriffen. Basierend auf diesen Datenbanken werden sog. bibliometrische Indikatoren wie der JIF (Journal Impact Factor) oder der h-Index (Hirsch-Index) entwickelt. Obgleich diese Datenbanken, allen voran das WoS (Web of Science) und die Datenbank Scopus, ursprünglich zum Zweck der Literaturrecherche entwickelt wurden, sind sie heute zu einem wichtigen Instrument der Wissenschaftsmessung geworden. „Scientometric methods are increasingly used for science policy purposes, more particularly in Europe. The use of scientometrics for policy purposes has so far been mostly limited to the natural sciences and engineering (NSE), but this is changing and the extension of this evaluation process to the social sciences and humanities (SSH) may be a cause for concern.“ (Archambault 2006, S. 329) Bei diesen angesprochenen Bedenken handelt es sich um die in den folgenden Kapiteln ausgeführten Schwierigkeiten bibliometrischer Messungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die sich im Wesentlichen auf die unzureichende Repräsentativität der Publikationen in den Datenbanken konzentriert.

Die der Arbeit zugrunde liegende Hypothese lautet, dass bibliometrische Messungen keine validen Aussagen über die Leistung oder Qualität der verschiedenen zu untersuchenden Einheiten (gemeint sind einzelne Personen, Forscherteams, Institute, Universitäten oder ganze Länder) der Wissenschaftsorganisation ermöglichen, da die diesen Messungen zugrunde liegenden Publikationen in den Datenquellen nicht repräsentativ für die zu untersuchende Disziplin sind. Auch wenn Repräsentativität im Hinblick auf die Abdeckung erreicht ist, ist damit noch keine Aussage über den eigentlichen Wert der bibliometrischen Indikatoren getroffen. Die Geeignetheit der Bibliometrie zum Zweck der Forschungsevaluation steht nicht grundsätzlich zur Debatte. Wie Indikatoren berechnet werden und welche Aussagen im Hinblick auf Qualität sie eigentlich treffen, auf welchen Ebenen Vergleiche sinnvoll sind, wie Normalisierungen einzusetzen sind, ob und wie Fächer mit unterschiedlichem Forschungsoutput verglichen werden können, ob eine mehrere hundert Seiten umfassende Monografie mit den gleichen Indikatoren bewertet werden kann wie ein Zeitschriftenaufsatz etc. ist nicht Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit. Vielmehr geht es um den Schritt davor, der u.U. die bereits geschilderten, weitergehenden Fragestellungen obsolet macht. Denn wenn die Publikationen der zu evaluierenden Einheit in der entsprechenden Datenbank nicht repräsentativ für das Publikations- und Kommunikationsverhalten des Fachs sind, so ist aus Sicht der Autorin auch keine bibliometrische Messung erlaubt. Alle Aussagen auf einer solchen Basis verbleiben

unspezifisch und führen zu verzerrten Evaluationsergebnissen und damit zu einer selektiven Konstruktion von Realität.

Dass genau das jedoch tatsächlich passiert, belegt der 2010 vom CWTS (Centre for Science and Technology Studies) Leiden erstellte und über die Internetseite des BMBF zugängliche Bericht mit dem Titel „Bibliometrische Analyse des deutschen Forschungs-Outputs im internationalen Vergleich. Indikatorenbericht 2010“. Allein das Vorhandensein dieses Berichts zeigt, dass bibliometrische Vergleiche ungeachtet der methodischen Probleme durchgeführt werden und offensichtlich auch der Bedarf nach solchen Vergleichen vorhanden ist. Auf Seite 16 des Berichts, der allein auf Daten des WoS beruht, wird eine Grafik gezeigt, in der die Entwicklung des Zitationsimpacts in verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern in Deutschland dargestellt wird. Anschließend werden diese Werte mit den Werten anderer Länder verglichen. Im Bericht werden die methodischen Schwierigkeiten benannt, die bibliometrische Analysen im Hinblick auf die in den Wissenschaftsdisziplinen unterschiedlich genutzten Publikationsmedien, die starke Bedeutung der eigenen Muttersprache und die ungenügende Abdeckung geisteswissenschaftlicher Publikationen im WoS haben (van Leeuwen 2010, S. 13 und 40). Obwohl der Bericht im Ergebnissteil zur Aussage kommt: „Ein weiterer Nachteil ist die begrenzte Deckung des Web of Science in Bezug auf [...] die Sozialwissenschaften und die Geisteswissenschaften. Die Leistungen dieser Disziplinen bleiben im Rahmen dieser Art der makro-bibliometrischen [...] oder meso-bibliometrischen (sektor- oder institutsbezogenen) Studie weitgehend unsichtbar.“ (van Leeuwen 2010, S. 40), werden dennoch Zahlen erhoben, Indikatoren berechnet und Werte verglichen. Begründet wird dieses Vorgehen damit, dass „Eine Vernachlässigung der Bibliometrie für diese Bereiche [...] einer Nichtbeachtung der Arbeit dieser Wissenschaftler gleichkommen [würde], die sich für die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse einsetzen, um sie der internationalen Leserschaft der internationalen Zeitschriften zugänglich zu machen.“ (van Leeuwen 2010, S. 13). Aus Sicht der Autorin ist ein solches Vorgehen problematisch. Es wird durch das Erheben und Auswerten der Zahlen, trotz der bekannten methodischen Schwierigkeiten suggeriert, dass eine Messung bzw. das Vergleichen möglich wäre. Die methodischen Defizite werden im Bericht selbst benannt, aber in keiner Weise berücksichtigt. Die Durchführung von bibliometrischen Messungen auf der Basis von Datenquellen, die das Publikations- und Kommunikationsverhalten eines Fachs nicht repräsentativ widerspiegeln, führen zwangsläufig zu schiefen Evaluationsergebnissen. Gerade weil bibliometrische Messungen zu wissenschaftspolitischen Zwecken

genutzt werden, sind sie mit Bedacht einzusetzen und dürfen nicht Scheinobjektivität erzeugen.

Während die eher empirisch geprägten Naturwissenschaften mit bibliometrischen Instrumenten relativ gut dargestellt, bewertet und verglichen werden können, stimmt dies für die eher hermeneutisch arbeitenden Wissenschaften nur in beschränktem Maße. So schneiden viele Universitäten mit großem geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt bei nationalen und internationalen bibliometrischen Vergleichen unverhältnismäßig schlecht ab. Dies liegt aber häufig nicht an der mangelnden oder gar schlechteren Forschung, sondern im Wesentlichen an den für die Evaluation genutzten Datengrundlagen. Der häufigste Kritikpunkt an diesen Datenbanken ist die mangelnde Berücksichtigung der Publikationspraxis in den geistes- und auch sozialwissenschaftlichen Fächern. Ausführungen dazu können u.a. in den folgenden Quellen nachgelesen werden: Archambault 2006, Holsti 1969, Larivière et al. 2006, Lindholm-Romantschuk und Warner 1996 sowie Moed et al. 2009.

Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist es, das Publikations- und Kommunikationsverhalten im Fach Kunstgeschichte in Deutschland im Hinblick auf die Bedeutung und Funktion von Veröffentlichungen zu analysieren und unterschiedliche Datenquellen im Hinblick auf die Repräsentativität der indexierten Publikationen zu überprüfen. Das leitende Interesse der vorliegenden Arbeit liegt folglich in der Untersuchung, ob die in Funktion und Bedeutung für die Kunstgeschichte wichtigen Publikationstypen in den untersuchten bibliographischen Datenbanken systematisch benachteiligt werden und was dies für die Evaluation des Fachs und mithin die zukünftige Entwicklung der Kunstgeschichte in Deutschland möglicherweise bedeutet.

Auch wenn das Publikationsverhalten, das Kommunikationsverhalten und das Informationsverhalten stark voneinander abhängen, liegt der Fokus in der vorliegenden Arbeit ganz klar auf dem Publikations- und Kommunikationsverhalten. Das Informationsverhalten, also die Art wie kunsthistorisch Forschende nach Literatur recherchieren, ist nur am Rande Gegenstand dieser Arbeit. Ausführungen hierzu können u.a. in Gebhard 2010, Beaudoin 2005, Watson-Boone 1994 sowie Stam 1984 nachgelesen werden.

Das Fach Kunstgeschichte wurde aus folgenden Gründen als Untersuchungsobjekt gewählt:

- Es liegt bisher keine vergleichende Analyse über die Repräsentativität der Fachpublikationen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft im WoS, Scopus, dem Reference Management Systeme Mendeley und Bibliothekskatalogen vor.
- Die kunsthistorische Wissensproduktion bewegt sich im Spannungsfeld zwischen künstlerischer Darstellung und Text, zwischen denen es zu vermitteln bzw. zu übersetzen gilt. Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen kennen entsprechend eine Vielzahl an Präsentationsformen. Sie organisieren Ausstellungen, explizieren neue Begriffe und verwenden Metaphern um die Artefakte zu beschreiben. Sie experimentieren mit kreativen Bild-Text-Relationen und erklären Artefakte durch andere Artefakte. Dieser Umstand macht das Publikations- und Kommunikationsverhalten besonders.
- Die bisher durchgeführten bibliometrischen Analysen geisteswissenschaftlicher Fächer beziehen sich häufig auf Disziplinen wie Linguistik oder Psychologie. Es wird angenommen, dass sich die deutsche Kunstgeschichte in den forschungsspezifischen Praktiken von diesen Fächern unterscheidet.
- Ein besonderes Charakteristikum der Kunstgeschichte ist, dass zu keiner Zeit exklusiv deutende Zugänge zur Beantwortung der jeweiligen wissenschaftlichen Fragestellung genutzt wurden. Dies spiegelt sich in den im Fach verwendeten Methoden wider. Dennoch liegt ein großer Teil der kunstwissenschaftlichen Forschung im Bereich der Deutung dessen, was Menschen geschaffen haben – mithin also dem, was allgemein als geisteswissenschaftliches Betätigungsfeld verstanden wird. In diesem Sinn wird die Kunstgeschichte als Geisteswissenschaft verstanden und als Paradigma für vor allem hermeneutisch arbeitende Wissenschaften behandelt. Die teilweise Verschränkung von geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Ansätzen im Fach steht dieser Auffassung nicht entgegen.
- Es handelt sich um ein Fach, in dem die englische Sprache in der Kommunikation nur eine Randerscheinung ist.

Nachdem einleitend der Hintergrund der Forschungsfrage motiviert wird, folgt im 2. Kapitel eine Darstellung der bisherigen Forschungsarbeit. Um das fachspezifische Publikationsverhalten nachvollziehbar zu machen erfolgt im 3. Kapitel der Arbeit eine Zusammenfassung der Gegenstände und Methoden der kunsthistorischen Forschung. In Kapitel 4 werden empirisch fundierte Aussagen über die Repräsentativität der in ausgewählten bibliographischen Datenbanken erfassten Veröffentlichungen für das Publikationsverhalten im Fach Kunstgeschichte gemacht. Die Analyse des Publikationsverhaltens basiert auf Publikationslisten der deutschen

kunsthistorischen Professorenschaft. Durch Interviews mit ausgewählten Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen werden im 5. Kapitel Informationen über die Bedeutung bestimmter Publikationstypen im Kommunikationsprozess präsentiert. Auf der Grundlage des Kapitels 4 wird im 6. Abschnitt die Repräsentativität der Datenbanken WoS, Scopus und des Reference Management Systems Mendeley analysiert. Kapitel 7 stellt einen Exkurs dar, in dem ausgewählten Bibliothekskataloge auf die Repräsentativität für kunsthistorische Publikationen untersucht werden. Basierend auf den Informationen aus Kapitel 4, 5, 6 und 7 werden im 8. Kapitel potenzielle Effekte einer Nutzung der analysierten bibliographischen Referenzsysteme für Evaluationen auf die kunsthistorische Forschung diskutiert. In Kapitel 9 werden die Ergebnisse zusammengefasst und mögliche Perspektiven aufgezeigt.

Konkret sollen in der vorliegenden Arbeit folgende Fragen beantwortet werden:

- In welchen Publikationsmedien veröffentlichen die kunsthistorischen Professoren und Professorinnen an deutschen Universitäten ihre Erkenntnisse?
- Wie repräsentativ sind die in den einschlägigen bibliometrisch genutzten Datenbanken WoS und Scopus erfassten Publikationen für das Publikations- und Kommunikationsverhalten?
- Wie repräsentativ sind die in Bibliothekskatalogen und dem Reference Management Systemen Mendeley erfassten Publikationen für die deutsche Kunstgeschichte?
- Benachteiligen Evaluationsverfahren, die auf diesen Quellen beruhen, die für das Fach in Funktion und Bedeutung wichtigen Publikationsformen?
- Welche Auswirkungen haben solche Evaluationen potenziell für die zukünftige Entwicklung im Fach?

Durch die gewonnenen Daten wird ein empirisch fundierter Beitrag zur Diskussion um die Publikations- und Kommunikationsgewohnheiten von geisteswissenschaftlich Forschenden, in diesem Fall von kunstgeschichtlich Forschenden in Deutschland, geleistet. Dies wird u.a. bereits in dem 2007 erschienen Bericht „Darstellung, Vergleich und Bewertung von Forschungsleistung in den Geistes- und Sozialwissenschaften“ des CWTS dringend gefordert. Dort heißt es: „[...] [es] fehlt nach wie vor das Verständnis dafür, wie die reale Forschungspraxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften tatsächlich aussieht. Vieles beruht auf Vermutungen oder auf Äußerungen der Vertreter dieser Disziplinen, die zudem oft wissenschaftspolitisch motiviert sind.“ (CWTS 2007, S. 57) Besonderer Bedarf besteht laut CWTS

an Untersuchungen zur verwendeten Publikationssprache. Das gleiche Anliegen formuliert Stefan Hornbostel 2008: „Leider existieren nur wenige Studien, die die jeweils fach- und nationalspezifischen Publikations- und Zitationskulturen im Detail untersucht haben. Entsprechend gering ist das Reflexionsniveau, das die Geisteswissenschaften über sich selbst, ihre Forschungsproduktion und den zugehörigen fachlichen Diskurs entwickelt haben, und damit auch die Chance, begründete Alternativen zu entwickeln.“ (Hornbostel 2008, S. 61)

1.2 Methodisches Vorgehen

Geisteswissenschaften als homogenen Fächerblock zu verstehen ist problematisch. Weder in Bezug auf die Forschungsinhalte noch in Bezug auf die Methoden oder die Organisationsstrukturen kann man von *den* Geisteswissenschaften und auch nicht von *den* Naturwissenschaften sprechen. Häufig wird jedoch eine Einteilung der Wissenschaftsdisziplinen in die beiden vermeintlich gegensätzlichen Bereiche der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften vorgenommen. So heißt es in Meyers Lexikon in drei Bänden: Bei dem Begriff Naturwissenschaften handelt es sich um einen „[...] Oberbegriff für die einzelnen Wiss., die sich mit der systemat. Erforschung der Natur (bzw. eines Teils von ihr) und dem Erkennen der für sie geltenden Naturgesetze befassen.“ (Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG 1997) Bei den Geisteswissenschaften hingegen handelt es sich um diejenigen Wissenschaftsbereiche, „[...] die die Ordnungen des Lebens in Staat, Gesellschaft, Recht, Sitte, Erziehung, Wirtschaft und Technik sowie die Deutungen der Welt in Sprache, Mythos, Kunst, Literatur, Philosophie, Religion u.a. zum Gegenstand haben [...].“ (Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG 1997) Es stehen sich folglich die systematische Erforschung der Natur und ihrer Gesetze und die Deutung der Welt in ihren unterschiedlichen Facetten gegenüber.

Traditionell erfolgt die Differenzierung anhand der zu untersuchenden Gegenstände oder der zu verwendenden Methoden. Bereits Wilhelm Dilthey betrachtete die Geisteswissenschaften als Wissenschaften vom handelnden Menschen (Dilthey 1924). Aus der Art des wissenschaftlichen Gegenstands wird die hermeneutische Methode des Verstehens bzw. Deutens abgeleitet. Die hermeneutische Methode dient Dilthey als methodisches Differenzierungskriterium. Verstehen/ Deuten steht dem Erklären in den Naturwissenschaften gegenüber. Ein ganz wesentlicher Schwerpunkt kunsthistorischer Arbeit liegt im Bereich der Deutung und Interpretation. Zu denken ist hier u.a. an Erwin Panofskys Arbeiten zur Ikonologie, die, wenn auch stark kritisiert, dennoch von großem Einfluss auf die Kunstgeschichte waren.

Die Beschäftigung mit unterschiedlichen Wissenschaftskulturen ist für die vorliegende Arbeit wichtig, weil davon ausgegangen wird, dass sich ein spezifisches Forschungsverhalten auch in einem charakteristischen Publikations- und Kommunikationsverhalten niederschlägt. Stefan Gradmann formuliert 2007: „Die Publikationskultur der hermeneutisch geprägten Geistes- und Sozialwissenschaften unterscheidet sich signifikant von derjenigen der exakten Wissenschaften, sowohl hinsichtlich der Publikationsformate als auch hinsichtlich der Relation von Form und Inhalt.“ (Gradmann 2007, S. 170) Mit Blick auf das Publikationsverhalten der kunsthistorischen Professorenschaft wird in der vorliegenden Arbeit auf diese Aussage Bezug genommen.

Das Fach Kunstgeschichte wird als Fach verstanden, das trotz Methodenvielfalt hermeneutisch geprägt ist. Diese methodische Prägung schlägt sich nach Ansicht der Autorin in einem für deutsche Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen typischen Publikationsverhalten nieder. Kunstgeschichtliche Publikationen bedürfen eines gewissen Umfangs, um den Kontext der Überlegungen zu präsentieren, Erkenntnisse zu vergleichen und ggf. sogar durch Abbildungen darzustellen. Das Systematisieren und Herstellen von Sinnzusammenhängen und Beziehungen ist das Ziel kunsthistorischer Arbeit. Die Sprache ist nicht nur Mittel zum Zweck der Übertragung von Daten, sondern vielmehr bereits Teil der Information.

Es wird folglich argumentiert, dass es einen kausalen Zusammenhang zwischen dem fachspezifischen Forschungsverhalten und den zur Kommunikation der Ergebnisse gewählten Publikationsformen gibt. Der Terminus *hermeneutisch geprägt* ist aus Sicht der Autorin gut gewählt, da die Tatsache des durch eine Methode geprägt Seins kein Eskamotieren von anderen Zugängen notwendig macht. Kunstgeschichte wird in der vorliegenden Arbeit als

1. Geisteswissenschaft aufgefasst, die sich durch die kritische Reflexion der eigenen Beobachtungsperspektive von den Naturwissenschaften unterscheidet und die
2. trotz Verschränkung mit den Naturwissenschaften als hermeneutisch geprägte Disziplin verstanden wird.

Zahlreiche Untersuchungen zur Fächerabdeckung im WoS und in Scopus (siehe dazu u.a. Hicks 2004 und Moed et al. 2002) haben gezeigt, dass diese Datenbanken nur für einen sehr begrenzten Kreis von Wissenschaftsdisziplinen über einen umfassenden Datenbestand verfügen. Dies wird meist mit dem unterschiedlichen Publikationsverhalten innerhalb der Wissenschaftsdisziplinen begründet. Die Literaturbelege (siehe Kapitel 2) zeigen, dass vor allem hermeneutisch arbeitende Disziplinen von der unzureichenden und vor allem nicht repräsenta-

tiven Abdeckung ihrer Publikationen betroffen sind. Da es sich bei dem Fach Kunstgeschichte um eine Geisteswissenschaft handelt, deren Aufgabe stark durch deutende und interpretierende Zugänge gekennzeichnet ist, mithin hermeneutische Arbeitsweisen bestimmend sind, wird geschlussfolgert, dass auch kunstwissenschaftliche Publikationen nicht repräsentativ in diesen Datenbanken erfasst sind.

Um dies zu belegen, erfolgte die Erfassung und Auswertung der Publikationslisten von 101 Professoren und Professorinnen des Fachs Kunstgeschichte in Deutschland. Der Datenkorpus, im Umfang von 6376 Titeln, dient als Ausgangsdatenmenge um Aussagen über das Publikations- und Kommunikationsverhalten von Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen zu machen.

In Kapitel 5 der Arbeit wurde, durch qualitative Inhaltsanalyse von Experteninterviews mit Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen, die Bedeutung und die Funktion von ausgewählten Publikationstypen im Kommunikationsprozess beleuchtet. Es handelt sich um einen wissenschaftssoziologischen Blickwinkel, der die sozialen Mechanismen des Publikationsverhaltens schlaglichtartig beleuchtet.

In Abschnitt 6 und 7 der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, wie repräsentativ die Zitationsdatenbanken des WoS und der BKCI (Book Citation Index), die Datenbank Scopus, das Reference Management System Mendeley und ausgewählte Bibliothekskataloge im Hinblick auf kunsthistorische Publikationen sind. Sind die, für das kunsthistorische Publikations- und Kommunikationsverhalten charakteristischen Publikationstypen, repräsentativ in den Datenbanken vertreten? Werden u.U. bestimmte Publikationstypen systematisch benachteiligt?

Daten aus dem WoS und Scopus werden heute standardmäßig für bibliometrische Analysen genutzt. Die Untersuchung dieser beiden Datenbanken ist daher obligatorisch. Bei dem im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Reference Management System handelt es sich um Mendeley. Aus der Fülle der angebotenen Reference Management Systeme wurde Mendeley ausgewählt, weil es sich dabei um ein Reference Management System handelt, dessen Datengrundlage bereits für Impact Messungen wie „Altmetrics“ und „Total-Impact“ genutzt wird (Knowles 2012). Basierend auf den Daten von Mendeley werden erfolgreich sog. „Readership Statistics“ und „Real Time Impact Messungen“ durchgeführt. Im Hinblick auf die Datengrundlage scheuen die Hersteller keinen Vergleich mit dem WoS. Ian Mulvany zeigt in seiner Präsentation in Cambridge 2010 den Zuwachs an Dokumenten in Mendeley innerhalb von 16 Monaten und stellt anschaulich dar, dass man bald die Anzahl der im WoS indexierten Publi-

kationen erreicht haben wird (Mulvany 2010, S. 19). Die Hauptaufgabe von Mendeley hat Victor Henning, einer der Begründer, bereits 2008 darin gesehen, den Nutzern in Echtzeit die wichtigsten Veröffentlichungen bzw. die derzeit am häufigsten gelesenen Publikationen eines Fachs zu zeigen (Deflorio 2008, S. 24). Nutzungsstatistiken und Impact Messungen waren folglich bereits 2008 Teil des Businessplans. Es überrascht daher nicht, dass die Basisfunktionen von Mendeley kostenfrei sind, aber zusätzliche sog. „premium features“ wie detaillierte Statistiken nur gegen Bezahlung abgerufen werden können (Deflorio 2008, S. 24). Das Unternehmen Mendeley war lange bemüht, ein ernst zu nehmender Konkurrent des WoS und der Datenbank Scopus zu werden. Im August 2012 hieß es: „London-based startup Mendeley [...] has released the Institutional Edition of its new dashboard for research and impact analysis and signed up leading academic establishments along the way.“ (Knowles 2012) Das Unternehmen bietet Kunden der „Institutional Edition“ gegen entsprechende Gebühren an, spezielle Analysen der Daten ihrer Forschergruppen oder Institute abzurufen. Seit April 2013 ist bekannt, dass die Firma Elsevier Mendeley gekauft hat. Welche Funktion das Literaturverwaltungsprogramm Mendeley im Zusammenspiel mit den anderen Elsevier-Produkten haben wird ist derzeit noch unbekannt. Es wäre aus Sicht der Autorin denkbar, dass die Mendeley-internen Nutzungsdaten (sog. Readership Statistics) zukünftig mit den Ergebnissen von Zitanalysen in Elseviers Scopus kombiniert werden.

Die Einbeziehung von Bibliothekskatalogen erfolgt auf der Basis einer Recherche im KVK (Karlsruher Virtueller Katalog) und dem Primus-Suchportal. Die Einbeziehung von Bibliothekskatalogen zur Beurteilung des Impacts von Veröffentlichungen in Fächern, in denen ein wesentlicher Teil der Wissenschaftskommunikation in Monografien stattfindet, stellt eine Alternative zu den *klassischen* Datenbanken dar, die seit Mitte der 2000er Jahre intensiv analysiert wird.

Es wird in der vorliegenden Arbeit ausdrücklich auf eine Untersuchung von Google-Produkten verzichtet. Mit frei zugänglichen Angeboten wie „Publish or Perish“ oder „Scholarometer“, die bereits mit Daten aus „Google Scholar“ operieren, können komplette Publikationsanalysen durchgeführt werden. Es herrscht jedoch Einigkeit in der Fachgemeinschaft darüber, dass die mangelnde Datenqualität und die Intransparenz aller Google-Produkte eine nachhaltige Nutzung bisher erschweren.² Norris und Oppenheim haben beispielsweise im Jahr 2007 alternative Datenbanken zur Durchführung bibliometrischer Analysen untersucht und

² Vgl. hierzu auch die Publikationen: Falagas et al. 2008, Aguillo 2012, Meho und Yang 2007, Jacsó 2005 sowie Jacsó 2010.

sind zu dem Schluss gekommen, dass Google Scholar nicht als Datenbank für bibliometrische Analysen geeignet ist (Norris und Oppenheim 2007). Das „Google Art Project“ wird für die kunstgeschichtliche Arbeit zukünftig ohne Zweifel von großer Bedeutung sein. Im Rahmen dieses Projekts können bisher mehr als 30000 Objekte in hoher Auflösung betrachtet werden. Einige ausgewählte Artefakte sind sogar in Gigapixel-Auflösung mit rund sieben Milliarden Pixeln pro Bild von Google digitalisiert worden. Ergänzende Informationen zu den Artefakten und zu den Künstlern werden am Bildrand eingeblendet (Focus online 2012). Diese Entwicklungen und die damit einhergehenden Effekte auf die kunstgeschichtliche Arbeit sollten aus Sicht der Autorin unbedingt untersucht werden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird jedoch darauf verzichtet.

In der vorliegenden Arbeit wird bewusst auf den Bereich der *Kunstgeschichte* Bezug genommen. Dies ist vor allem für die Auswahl der untersuchten Einrichtungen und der ausgewählten Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen von Bedeutung. Die Abgrenzung der Kunstgeschichte von der Kunstwissenschaft bzw. die Frage, ob der Begriff Kunstwissenschaft überhaupt angebracht ist, ist nicht trivial. An vielen Universitäten wird Kunstgeschichte von der Kunstwissenschaft unterschieden. Zu dieser uneinheitlichen Benennung der Institute kommen die oftmals synonyme Benutzung der Begriffe Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft im allgemeinen Sprachgebrauch³ und eine uneinheitliche Verwendung der Begriffe in allgemeinen Lexika. In den fachspezifischen Lexika stellt sich die Situation ebenfalls nicht eindeutig dar. Der Brockhaus Kunst definiert: „Kunstgeschichte, Bereich der Kunstwissenschaft bei dem der historische Aspekt der Entwicklung der bildenden Künste vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart im Vordergrund steht [...]. Ursprünglich eine Hilfswissenschaft der Geschichte, etablierte sich die Kunstgeschichte seit dem frühen 19. Jh. als selbständige Kulturwissenschaft.“ (Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus 2001, S. 325–326) Kunstgeschichte wird als ein Teil der Kunstwissenschaft verstanden. Das Wörterbuch der Kunst hingegen erklärt den Begriff folgendermaßen: „Kunstgeschichte, der geschichtliche Ablauf der bildenden Künste. Die Wissenschaft, die ihn untersucht, heißt Kunstwissenschaft“ (Jahn 1995, S. 470) Kunstgeschichte ist gemäß dieser Definition keine Wissenschaft, sondern dient vielmehr als Beschreibung eines Prozesses, nämlich dem geschichtlichen Ablauf der Künste. Die eigentliche Wissenschaft ist die Kunstwissenschaft. Dieser Definition steht die Aussage: „[Kunstgeschichte ist] der Verlauf des unendl. Entfaltungsprozesses von Kunst als relativ selbständiger Teil der Geschichte der Menschheit und ihrer materiellen und geistigen Kultur, von der K.

³ Vgl. hierzu auch die Ausführungen in: Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst 2012.

[Kunstgeschichte] als Wissenschaft rekonstruierbar und nach unterschiedl. wissenschaftl. Modellen erklärbar.“ (Olbrich 1992, S. 127) entgegen. Im Lexikon der Kunst wird der Kunstgeschichte demnach explizit die Wissenschaftlichkeit zuerkannt.

Im Sinne dieser letzten Definition wird in der vorliegenden Arbeit die Kunstgeschichte als wissenschaftliche Disziplin aufgefasst. Der heute teilweise genutzte Terminus Kunstwissenschaft wird hingegen u.a. in Anlehnung an Max Dessoir inhaltlich wesentlich weiter gefasst, als es die Kunstgeschichte tut. Dieses Verständnis von Kunstwissenschaft hat sich jedoch, genau wie die Bezeichnung selbst, nicht mehrheitlich durchgesetzt (Prange 2004, S. 9). In der vorliegenden Arbeit wird darum der Begriff Kunstgeschichte benutzt und verstanden als:

- Bezeichnung für eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin und
- in Abgrenzung zu den eher praktischen Künsten und den daraus resultierenden Ergebnissen wie Aufführungen oder Klanginstallationen, deren Schwerpunkt in der kritischen Reflexion und nicht in der kreativen Neuschöpfung liegt.

2 Stand der Forschung

Wilhelm Windelband differenziert im Jahr 1894 die Methoden der Erkenntnisgewinnung in sog. „nomothetische“ und „idiographische“ Methoden. „Das wissenschaftliche Denken ist - wenn man neue Kunstaussdrücke bilden darf - in dem einen Falle nomothetisch, in dem andern idiographisch. Wollen wir uns an die gewohnten Ausdrücke halten, so dürfen wir ferner in diesem Sinne von dem Gegensatz naturwissenschaftlicher und historischer Disciplinen [sic] reden [...].“ (Windelband 1904) Der Begriff nomothetisch kann auf die griechischen Begriffe νόμος/ *nomos* = Gesetz und θέσις/ *thesis* = aufbauen, zurückgeführt werden. Dem Wortsinn entsprechend geht es in nomothetischen Wissenschaften um das Aufbauen bzw. Suchen von allgemeinen Gesetzen. Der Begriff idiographisch lässt sich von den griechischen Worten ἰδιος/ *idios* = eigen und γράφειν/ *graphein* = beschreiben, herleiten. Idiographische Wissenschaften sind im Gegensatz zu nomothetischen auf das Individuelle, Einmalige ausgerichtet. Windelband formuliert das Erkenntnisziel nomothetischer Wissenschaften wie folgt: „[...] es sind immer Gesetze des Geschehens, welche sie suchen, mag dies Geschehen nun eine Bewegung von Körpern, eine Umwandlung von Stoffen, eine Entfaltung des organischen Lebens oder ein Process [sic] des Vorstellens, Fühlens und Wollens sein.“ (Windelband 1904) Hingegen ist es Ziel der idiographischen Wissenschaften „[...] ein einzelnes, mehr oder minder ausgedehntes Geschehen von einmaliger, in der Zeit begrenzter Wirklichkeit zu voller und erschöpfender Darstellung zu bringen.“ Windelband führt weiter aus: „Immer aber ist der Erkenntniszweck der, dass ein Gebilde des Menschenlebens, welches in einmaliger Wirklichkeit sich dargestellt hat, in dieser seiner Tatsächlichkeit reproducirt [sic] und verstanden werde.“ (Windelband 1904) Wilhelm Windelband postuliert demnach das Verstehen des Untersuchungsobjekts in seiner Wirklichkeit durch das Erkenntnissubjekt als den Erkenntniszweck. Das Verstehen ist die zentrale Leistung. Was bedeutet nun konkret Verstehen? Wilhelm Dilthey definiert folgendermaßen: „Wir nennen den Vorgang, in welchem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres erkennen: Verstehen.“ (Dilthey 1924, S. 318) Das Deuten der äußeren Zeichen in Form von Texten lässt sich nur im Kontext der eigenen Erfahrungen und im Vergleich vollziehen. Ein äußeres, sichtbares Zeichen wird gedeutet, indem auf das Dahinterliegende geschlossen wird. Der in diesem Zusammenhang geprägte Begriff für die Theorie des Auslegens und Verstehens ist die Hermeneutik. Helmut Seiffert leitet drei Grundbedeutungen des Wortes Hermeneutik her:

1. aussagen, sprechen, reden;
2. etwas Gesagtes auslegen, erklären, deuten;
3. etwas Gesagtes in eine andere Sprache übersetzen (Seiffert 1992, S. 9).

Die Hermeneutik ist bestimmend für die Entstehung von Wissen in den Geisteswissenschaften. Die kreisförmige Bewegung vom Einzelnen zum Gesamten, das für eine Neuordnung des Einzelnen und dadurch zu einer revidierten Version des Gesamten wird, ist der sog. „hermeneutische Zirkel“ - die Grundfigur der Erkenntnisgewinnung in der Geisteswissenschaft überhaupt. Der Name Wilhelm Dilthey ist in einzigartiger Weise mit dem Begriff der Geisteswissenschaften⁴ verknüpft. In Diltheys Einleitung in die Geisteswissenschaften werden die wissenschaftstheoretischen Reflexionen der Naturwissenschaften in Beziehung zu den Geisteswissenschaften gesetzt. Dilthey versucht, die Geisteswissenschaften in gleicher Weise wie die Naturwissenschaften zu begründen, indem er sich gegen eine metaphysische Tradition ausspricht und die Geisteswissenschaften zu den Erfahrungswissenschaften zählt. Allerdings dürfen und können die Gegenstände der Geisteswissenschaften nach Dilthey nicht den naturwissenschaftlichen Gesetzen unterworfen werden. Vielmehr ist er der Ansicht, dass sich die Aspekte des menschlichen Lebens in der Geschichte dem experimentellen und gesetzeswissenschaftlichen Zugriff entziehen. Darum war es Diltheys Hauptanliegen, den Methoden der Naturwissenschaften eine spezifisch geisteswissenschaftliche Methode des Verstehens – die Hermeneutik entgegenzusetzen.

Das Schema, dass man „[...] geradezu als [den] Leitgedanken der neuzeitlichen Wissenschaft verstehen“ (Poser 2001, S. 47) kann, ist laut Poser das Hempel-Oppenheimer Schema (HO-Schema). Hierbei handelt es sich um ein Schema des logischen Schließens. Gemäß HO-Schema wird gefragt: Aufgrund welcher Antezedensaussagen und gemäß welcher Gesetze kommt ein bestimmtes Ereignis vor? Poser führt aus, dass für die Anwendung des HO-Schemas bestimmte Regeln eingehalten werden müssen. Konkret handelt es sich um das korrekte Schlussfolgern vom Explanans (enthält die Antezedensaussagen und die Gesetzesaussagen) auf das Explanandum (das zu erklärende Ereignis). Weiterhin gilt, dass Explanans muss ein allgemeines Gesetz enthalten. Das Explanans muss empirischen Gehalt aufweisen und die Sätze aus denen das Explanans besteht, müssen wahr sein (Poser 2001, S. 46–47). Grundsätz-

⁴ Der erstmalige Gebrauch des Begriffs Geisteswissenschaft ist umstritten. Vielfach wird er auf das von John Stuart Mill verfasste Werk „System of Logic“ zurückgeführt. Die deutsche Übersetzung dieses Werks durch Johannes Schiel machte den Begriff Geisteswissenschaft als Übersetzung für den von Mill genutzten Terminus „moral science“ populär

lich ist das HO-Schema für eine ganze Reihe von Erklärungen geeignet. Wenn das HO-Schema ein deterministisches Gesetz im Explanans enthält und zur Erlangung der Erklärung klassisch logisch geschlussfolgert wird, handelt es sich um eine deduktiv-nomologische Erklärung, die z.B. in der Physik typisch ist. Auch das Erklären von Naturgesetzen, statistische und auch teleologische Erklärungen sind mittels des HO-Schemas problemlos möglich (Poser 2001, S. 50–56). Allerdings erreicht das Modell seine Grenzen, wenn zur Erklärung eines Ereignisses auf keine Gesetzesaussage im Explanans zurückgegriffen werden kann. Dies ist ein Umstand, der für die Geisteswissenschaften relevant ist. Denn historische Gesetze, die den Naturgesetzen entsprechen, gibt es laut Poser nicht (Poser 2001, S. 57). Die Erklärung eines Historikers oder einer Historikerin kann sich also gar nicht auf im Explanans vorkommende Gesetzesaussagen stützen. Geisteswissenschaftliche Erklärungen verfahren nicht nomothetisch, sondern idiographisch. Wiliam Dray erklärt dies am Beispiel Ludwig des XIV. Ludwig der XIV war laut Konsens der Historiker unbeliebt bei seinem Volk, weil er es in viele Kriege verwickelte und dadurch mit hohen Abgaben belastete. Entsprechend einer nomologisch-deduktiven Erklärung des HO-Schemas wäre eine Gesetzesaussage im Sinne von „Alle Regenten die ihr Land in Kriege verwickeln und dem Volk hohe Abgaben abverlangen sind unbeliebt.“ nötig. Historiker wissen aber, dass eine solche Aussage nie ausnahmslos gültig ist (Dray 1957, S. 33).

Das gleiche Problem klingt auch in der Definition des Begriffs Kunstgeschichte im Lexikon der Kunst an. Dort heißt es: „[Kunstgeschichte ist] der Verlauf des unendl. Entfaltungsprozesses von Kunst als relativ selbständiger Teil der Geschichte der Menschheit und ihrer materiellen und geistigen Kultur, von der K. [Kunstgeschichte] als Wissenschaft rekonstruierbar und nach unterschiedl. wissenschaftl. Modellen erklärbar, wobei strittig ist ob und wie Gesetzesaussagen zum Verlauf getroffen werden können.“ (Olbrich 1992, S. 127)

Beispielhaft für die Differenzierung von Geistes- und Naturwissenschaften ist auch der am 6. Oktober 1956 von Sir Charles Percy Snow im „New Statesman“ publizierte Artikel mit dem Titel „The Two Cultures“. Snow arbeitete die darin postulierte These von den zwei Kulturen aus und präsentierte das Ergebnis drei Jahre später in einem Vortrag. In der sog. „Rede Lecture“, mit dem Titel „The two cultures and the scientific revolution“ vertrat er 1959 die These, dass es zwei unterschiedliche Kulturen innerhalb der westlichen Industriegesellschaft gibt. „I believe the intellectual life of the whole of western society is increasingly being split into two popular groups.“ (Snow 1959, S. 3) Gemeint waren die literarisch-geisteswissenschaftliche Kultur auf der einen Seite und die naturwissenschaftlich-technische Kultur auf der anderen.

Beide trenne, so Snow, eine Kluft von gegenseitigem Unverständnis, Entfremdung und Gleichgültigkeit. Zwar räumte er zu Beginn seiner Rede ein, dass beide Kulturen gleichermaßen schuld seien an der mangelnden Kommunikation, im Verlauf des Vortrags wird aber klar, dass Snow die Naturwissenschaftler als diejenigen identifizierte, die tatsächlich auf der *richtigen* Seite stehen. Die „Rede Lecture“ wurde Auslöser für eine weltumspannende Diskussion um die Methoden, Ziele und die Notwendigkeit von Geistes- bzw. Naturwissenschaften und deren Kommunikationsverhalten. Die kontrovers geführte Debatte eskalierte 1962, als der Snow-Kritiker und Literaturwissenschaftler F. R. Leavis die traditionelle „Richmond Lecture“ unter das Thema der zwei Kulturen stellte und Snow scharf kritisierte: „Snows intellektuelle Nullität stellt die einzige Schwierigkeit dar, die sich ergeben mag, wenn man sich mit seiner panoptischen Scheinweisheit [...] abgibt.“ (Kreuzer 1987, S. 105)

Die Auffassung von zwei disjunkten Kulturen in der Wissenschaft⁵, die methodisch sauber differenzierbar wären, wird in der vorliegenden Arbeit nicht vertreten. Eine strikte Einteilung der Wissenschaftsbereiche nach Methode und Forschungsgegenstand kann aufgrund der Interdisziplinarität vieler Fächer aus Sicht der Autorin niemals absolut und eindeutig sein. Zu denken ist hier an die empirischen Methoden in der Linguistik oder die Bereiche der Physik, die mit Gegenständen operieren, die unterhalb der Grenze der Beobachtbarkeit liegen und in denen ein intuitives, verstehendes Erkennen der Zusammenhänge notwendig ist.

Daniella Jancsó und Daniel Krause stützen diese Ansicht. „Zum einen greifen NW [Naturwissenschaften] längst auch auf Gegenstände zu, die traditionell die Domäne der GW [Geisteswissenschaften] bilden. Umgekehrt äußern sich Geisteswissenschaftler zu naturwissenschaftlichen Fragestellungen. Das wird für diejenigen Modelle zum Problem, die den Gegenstandsbereich zum Abgrenzungskriterium von GW und NW erheben. Zum anderen müssen Modelle mit einem methodischen Abgrenzungskriterium die unbestreitbare ‚Anarchie‘ der Methoden durch normative Setzungen eskamotieren oder vorschnell auf die Ununterscheidbarkeit beider Diskursformen schließen.“ (Jancsó und Krause 2006) Sie schlagen daher ein neues Modell zum Verhältnis von Geistes- und Naturwissenschaften vor, das als Abgrenzungskriterium die Ebene der Reflexion bzw. das Erkenntnisinteresse hat. Gestützt auf das Luhmannsche Verständnis von Beobachtung werden am Beispiel der Literaturwissenschaft und der Physik (beide als Prototypen der jeweiligen Richtung verstanden) die verschiedenartigen Beobachtungsperspektiven der Geistes- und der Naturwissenschaften herausgearbeitet.

⁵ Zum Teil ist auch von drei Kulturen die Rede, wenn die Sozialwissenschaften als eigene Gruppe aufgefasst werden.

Es wird unterschieden zwischen Beobachtungen erster und zweiter Ordnung. Eine beobachtende Person beobachtet von ihr unterschiedene Objekte wie z.B. Menschen, Gegenstände, Tiere, oder abstrakte Konstrukte. Die beobachtende Person unterscheidet zwischen sich selbst als Beobachter oder Beobachterin und dem zu Beobachtenden – mithin strebt sie Objektivität an. Beobachtungen erster Ordnung beantworten die Frage „Was beobachte ich?“ Die Antwort entspricht der Bezeichnung der einen Seite der Unterscheidung, wobei die nicht bezeichnete Seite als blinder Fleck des Beobachtenden erscheint. Beobachtungen zweiter Ordnung machen diesen blinden Fleck erkennbar. Sie zeigen folglich, was in der gewählten Beobachtungsperspektive der ersten Ordnung nicht wahrgenommen werden konnte oder sollte. Eine beobachtende Person kann nicht ihr eigenes Beobachten beobachten. Die Beobachtung zweiter Ordnung macht also die Beobachtungsperspektive und damit die Beschränkungen der vorausgehenden Beobachtungen sichtbar. Die zu beantwortende Frage lautet hier: „Wie, d.h. mit welchen Unterscheidungen, hat die beobachtende Person beobachtet?“ Das Lesen von Texten oder Betrachten von Bildern ist folglich eine Beobachtung zweiter Ordnung, da es sich um eine Beobachtung der Schöpfung einer dichtenden oder malenden Person handelt, die damit ihre eigenen Beobachtungen fixiert hat. Die Art und Weise wie beobachtet wird, bestimmt daher das, was beobachtet wird. Das heißt, sobald sich die Art der Unterscheidung bei der Beobachtung verändert (die spezifischen Prämissen und damit verbundenen Instrumente einer Beobachtung sind auswählbar und veränderbar), verändert sich auch das zu Beobachtende. Die Beobachtung eines Kunstwerks aus formanalytischer Perspektive, genderspezifischer Perspektive oder ikonologischer Perspektive führt zu völlig unterschiedlichen Erkenntnissen.

Daniella Jancsó und Daniel Krause argumentieren folgendermaßen: „NW beobachten. Im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung beobachten sie das Unbeobachtete der Beobachtung erster Ordnung. Die Beobachtbarkeit des Beobachteten und die Unbeobachtbarkeit des Unbeobachteten bleiben unbeobachtet. Sie werden im Diskurs der NW nicht thematisch.“ (Jancsó und Krause 2006) Auch in den Geisteswissenschaften wird nach Jancsó und Krause im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung das Unbeobachtete der Beobachtung erster Ordnung beobachtet. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften „[...] thematisieren GW [aber] auch Beobachtbarkeit und Unbeobachtbarkeit. Tatsächlich perspektivieren sie alle Beobachtungen auf die Frage nach der Beobachtbarkeit des Beobachteten und der Unbeobachtbarkeit des Unbeobachteten. Sie wird zumeist in den Vokabularen von Systemtheorie, Dekonstruktion, Psychoanalyse, Semiotik und Hermeneutik artikuliert.“ (Jancsó und Krause 2006)

Für die vorliegende Arbeit ist dieser Ansatz insofern relevant, als mit Tanja Klemm argumentiert wird, dass in der Kunstgeschichte erst die kritische Reflexion und die Bewusstmachung der eigenen Beobachtung die wahrgenommenen Artefakte zu Untersuchungsgegenständen der Wissenschaft macht. Erst die angenommene Existenz divergierender Perspektiven macht die Genese verschiedener Methoden, mit deren Hilfe man sich dem Untersuchungsgegenstand nähern kann, möglich. Die Trennung von phänomenologischen und deutenden Zugängen bzw. Methoden wird erst durch die Trennung von sinnlicher Wahrnehmung und Interpretation realisiert. Im Unterschied zu anderen geisteswissenschaftlichen Fächern ist in der Kunstgeschichte nie mit deutenden bzw. interpretierenden Methoden allein gearbeitet worden. Teilweise werden auch naturwissenschaftliche Gegenständen untersucht und naturwissenschaftliche Methoden genutzt (Klemm 2010, S. 119–120). Kunstgeschichtlich Arbeitende sind nicht ausschließlich daran interessiert, welche Bedeutung ein Artefakt zur Zeit der Entstehung hatte und heute hat. Ziel ihrer Arbeit ist auch die Untersuchung der Wahrnehmung von z.B. Form und Farbe und umgekehrt die Frage, wie Form und Farbe die Wahrnehmung strukturieren. Weil die Reflexion und Bewusstmachung der eigenen Perspektive und der Beobachtung integraler Bestandteil kunstgeschichtlicher Arbeit sind und weil die von Menschen geschaffenen Zeugnisse die Gegenstände der Untersuchung sind, wird das Fach in der vorliegenden Arbeit als hermeneutisch geprägte Geisteswissenschaft aufgefasst.

Mit Stefan Gradmann wird davon ausgegangen, dass sich die empirisch geprägten Wissenschaften in ihrem Publikations- und Kommunikationsverhalten von den eher hermeneutisch arbeitenden Wissenschaften unterscheiden (Gradmann 2008). Er begründet dies dadurch, dass erstere „[...]ein der wissenschaftlichen Kommunikation vorgängiges, nicht-diskursiv verfasstes empirisch gewonnenes Erkenntnis substrat voraussetzen, welches in wissenschaftlichen Kommunikationsprozessen im wesentlichen transportiert bzw. referenziert wird, [während] in letzteren [den hermeneutisch arbeitenden Wissenschaften] der Kommunikationsprozess selbst regelmäßig zum Gegenstand und Instrument wissenschaftlicher Arbeit zugleich wird. Der Kern wissenschaftlicher Arbeit im empirischen Wissenschaftsmodell ist mithin den auf ihn bezogenen Kommunikationsprozessen essentiell vorgängig gedacht, während er im hermeneutischen Modell mit der diskursiven Praxis aufs engste verzahnt ist – von daher auch ist in diesem Zusammenhang gerne von ‚Diskurswissenschaften‘ die Rede.“ (Gradmann 2004, 58)

Einschlägig für diese Diskussion sowie die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Wissenschaftsforschung sind in diesem Zusammenhang u.a. auch die Publikationen die von der „Gesellschaft für Wissenschaftsforschung“ im Rahmen der „Jahrbücher Wissenschaftsforschung“ publiziert werden. Eine Zusammenfassung der sehr unterschiedlichen Praktiken des Publizierens kann in der 2009 erschienenen Veröffentlichung der „Alexander von Humboldt-Stiftung“ nachgelesen werden (Alexander von Humboldt-Stiftung 2009). Die dahinter stehenden Methoden zur Erlangung von Erkenntnissen werden jedoch kaum tangiert.

Neben den eher wissenschaftstheoretischen Publikationen kommt ein großer Anteil von Veröffentlichungen die sich mit dem Publikations- und Kommunikationsverhalten in unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen beschäftigen aus dem bibliometrischen Umfeld. Beispielhaft seien hier die Publikationen von Hicks 2004, Norris und Oppenheim 2003, van Raan 1998 und Moed et al. 2002 genannt. Es lassen sich sechs wesentliche Unterscheidungskriterien zwischen dem Publikationsverhalten der empirisch geprägten Wissenschaften und dem, der eher hermeneutisch arbeitenden Wissenschaften in der einschlägigen bibliometrischen Literatur finden. Hierbei handelt es sich um

1. den Adressatenkreis an den die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse gerichtet sind,
2. die Sprache in der die Publikationen veröffentlicht werden,
3. die Regionalität bzw. Internationalität der Publikationsmedien,
4. die Publikationsmedien selbst,
5. die Zitationsgewohnheiten sowie
6. das Kooperationsverhalten.

Derek John de Solla Price hat im Jahr 1963 skizziert, dass die Forschungsergebnisse in den Naturwissenschaften vor allem in Richtung einer internationalen Forschergruppe orientiert sind, wohingegen Forschungsergebnisse in den Geisteswissenschaften in erster Linie an eine regionale oder nationale Forschungsgemeinschaft adressiert sind (de Solla Price 1963). Dies wird auch durch Untersuchungen am CWTS bestätigt. Marc Luwel und seine Kollegen fanden 1999 heraus, dass es durchaus internationale Spitzenforschung in geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen gibt, aber dennoch eine sehr starke regionale bzw. nationale Ausrichtung festzustellen ist. Dies gilt laut Luwel und seinen Kollegen zum Beispiel für Fächer wie Recht, Linguistik, Literatur, Soziologie, öffentliche Verwaltung und Politikwissenschaften

(Luwel et al. 1999). Anton Nederhof schlussfolgert in Bezug auf dieses Publikationsverhalten und die Datenbanken des WoS folgendes: „Many important social science and humanities journals that are published on the European continent are not covered by the SSCI and A&HCI [...]. This means that scientists may appear to have a higher number of articles in ISI citation indices than social scientists and humanities scholars, even if they are equally productive in terms of journal publications. In addition, the latter may miss a considerably larger number of citations from articles in important non-ISI journals.“ (Nederhof 2006, S. 91) In Bezug auf den Adressatenkreis der Forschungsergebnisse gilt auch, dass teilweise bis zu 75% der Publikationen an ein nicht-wissenschaftliches Publikum gerichtet sind. Dies ist insbesondere in den Sozialwissenschaften der Fall. Denn ein großer Anteil an sozialwissenschaftlichen Studien ist direkt oder indirekt relevant für politische Entscheidungen – mithin also an politische Entscheidungsträger und nicht direkt an Fachwissenschaftler gerichtet (Nederhof 1996).

Dieser Befund geht einher mit der Beobachtung, dass geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse oft in den nationalen Sprachen veröffentlicht werden (Kyvik 2003). Stefan Hornbostel stellt für die Professoren germanistischer Fächer in Deutschland nur eine sehr geringe Zahl von Beiträgen an fremdsprachigen Zeitschriftenartikeln fest (Hornbostel 2001, S. 299). Dies stützt die These von der geistes- und sozialwissenschaftlichen Tendenz zu Publikationen in der eigenen Muttersprache. Dieses Verhalten ist mit der grundsätzlichen Bedeutung von Sprache in diesen Fächern zu erklären. Sprache gilt nicht nur als neutrales Vermittlungsmedium. Viele geisteswissenschaftliche Konzepte und Begriffe sind in einen konkreten Sprachzusammenhang eingebettet und insofern nicht direkt übersetzbar. Bei der Verwendung der englischen Sprache entstünden Verluste an Prägnanz und es könnte unter Umständen sogar zu inhaltlichen Verständigungsschwierigkeiten kommen. Dieses Verhalten ist ganz offensichtlich ein Problem, wenn man bedenkt, dass 70% - 72% der Dokumente im A&HCI (Arts & Humanities Citation Index) in englischer Sprache verfasst sind. 11% der indexierten Publikationen französischsprachig und nur 8% deutschsprachig sind (Glänzel und Debackere 2003).

Geisteswissenschaftliche Forschungsergebnisse erscheinen häufiger in regionalen oder nationalen Zeitschriften, Monografien und Berichten, schlussfolgert Diana Hicks (Hicks 1999). Dies wird auch durch die Untersuchungen von Jennifer Wolfe Thompson gestützt. Sie stellte 2002 fest, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften im Gegensatz zu den Naturwissenschaften eine Präferenz für Veröffentlichungen in Sammelbänden und Monografien zeigen (Wolfe Thompson 2002).

Die besondere Bedeutung der Monografie in den Geistes- und Sozialwissenschaften hat auch Thomson Reuters erkannt und mit der Einführung des Book Citation Index im Oktober 2011 darauf reagiert (Thomson Reuters 2011c).

Die besondere Bedeutung der Monografie, speziell der gedruckten Monografie, zeigt auch eine im August 2012 publizierte Studie der „Internet2 Gemeinschaft“ (Cornell University et al. 2012). Der Bericht basiert auf einer Befragung von Studenten und Dozenten an fünf amerikanischen Universitäten. Ihnen wurden zu einem günstigen Preis E-Books zur unterstützenden Lektüre für die Lehrveranstaltungen zur Verfügung gestellt. Die Studenten begrüßten zwar die niedrigen Preise, gaben aber an, dass sie dennoch lieber mit gedruckten Büchern arbeiten würden, weil die E-Books nicht komfortabel zu lesen seien. Darüber hinaus sagten die meisten Professoren bzw. Professorinnen, dass sie die kollaborativen Funktionen der E-Books wie Teilen von im Text erstellten Notizen mit Kollegen und Kolleginnen oder das Nachverfolgen von Hyperlinks gar nicht nutzen würden (Cornell University et al. 2012, S. 2).

Die herausgehobene Stellung der Monografie bezieht sich nicht nur auf das Publizieren in diesem Medium, sondern auch auf das Zitieren dieses Publikationsmediums (Wolfe Thompson 2002). Bei 67% der Zitationen im Bereich der Literaturwissenschaft in den Niederlanden handelte es sich um Zitierungen von Büchern, 7% waren Zitationen von Beiträgen in Sammelbänden und 26% der Zitierungen entfielen auf Zeitschriftenaufsätze, schreibt Anton Nederhof 1995 (Nederhof 1995). Nederhof stellt 2006 aber auch fest, dass es eine erkennbare Hinwendung innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften zu Publikationen in Zeitschriften gibt. „In recent years, there are indications that social scientists and humanities scholars publish more often in journals - particularly those covered by the ISI“. (Nederhof 2006, S. 86) In Bezug auf die Zitationsgewohnheiten führt er weiter aus, dass sich vor allem die langsamere Entwicklung von Theorien in den Geistes- und Sozialwissenschaften in dem von den Naturwissenschaften differenzierten Zitationsverhalten zeigt. Konkret äußert sich dies in einer längeren Halbwertszeit von Publikationen und einer höheren Zitationsrate älterer Literatur (Nederhof 2006, S. 86). Dies wird durch die Untersuchung von Jennifer Wolfe Thompson gestützt. Sie belegt, dass in geistes- und sozialwissenschaftlichen Publikationen Zitierungen von 5, 10 oder 15 Jahre alten Veröffentlichungen keine Seltenheit sind (Wolfe Thompson 2002). In den Naturwissenschaften kommt dies hingegen kaum vor.

Das Team um Éric Archambault hat 2002 den Zusammenhang von Publikationssprache und Abdeckung im WoS untersucht. Die Gruppe fand heraus, dass 20 bis 25% mehr englischspra-

chige Zeitschriften im WoS indexiert sind als in Ulrichs Zeitschriftenverzeichnis. Daraus schlussfolgerten sie, dass das WoS nicht als alleinige Quelle für den länderweiten Vergleich von Forschungsleistung in den Geistes- und Sozialwissenschaften genutzt werden darf (Archambault 2006, S. 330).

Auch in Bezug auf Kooperationen unterscheidet sich das Publikationsverhalten von geistes- und sozialwissenschaftlich Forschenden von dem der Naturwissenschaftler und Naturwissenschaftlerinnen. Für den Zeitraum 1998 bis 2000 beobachtete Svein Kyvik, dass 80% - 84% der norwegischen Veröffentlichungen im Bereich der Naturwissenschaften von mehr als einer Person verfasst wurden. In den Geisteswissenschaften waren es hingegen nur 14% (Kyvik 2003). In Bezug auf bibliometrische Studien ist dies insofern relevant, weil Personen die häufig gemeinsam mit anderen Kollegen und Kolleginnen publizieren tendenziell produktiver erscheinen als solche, die stets alleiniger Autor oder alleinige Autorin ihrer Publikationen sind. Um Verzerrungen dieser Art zu vermeiden, werden je nach Untersuchung verschiedene Zählmethoden angewendet. Durch sog. fraktionales Zählen wird den verschiedenen Personen einer Publikation nur ein Anteil angerechnet. Dadurch wird verhindert, dass eine Publikation mit 4 Autoren oder Autorinnen auch viermal in eine Analyse eingeht. Verbindliche Standards für Zählweisen und Normalisierungen gibt es bisher jedoch nicht.

Die präsentierten bibliometrische Untersuchungen zur Publikationspraxis in den Geisteswissenschaften attestieren zwar eine Andersartigkeit, die vor allem in Kontrast zu den Natur- und Technikwissenschaften gesetzt wird, sie vermeiden jedoch konkrete Angaben über den Abdeckungsgrad geisteswissenschaftlicher Veröffentlichungen in den einschlägigen bibliometrisch genutzten Datenbanken. Wenn derartige Informationen vorhanden sind, beziehen sie sich ausschließlich auf die Ebene der Zeitschriften. Die in diesem Kontext entstandenen Untersuchungen zum Publikationsverhalten in den Geisteswissenschaften belegen auch, dass die Anwendbarkeit bibliometrischer Methoden zur Erfassung von Forschungsleistung in dieser Fächergruppe durch die Bibliometrie selbst bisher nicht zufriedenstellend begründet werden konnte. Die Kontinuität mit der derartige Analysen durchgeführt werden zeigt nicht nur die Aktualität des Themas, sondern auch das Dilemma, in dem die Bibliometrie im Hinblick auf geisteswissenschaftliche Forschung steckt. Bibliometrischen Untersuchungen mangelt es nach wie vor am Verständnis dafür, wie die reale Forschungspraxis in den Geisteswissenschaften tatsächlich aussieht. Indem in der Dissertation Informationen zur Forschungspraxis der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft zusammengetragen wurden, geht die Arbeit über die bisherigen Untersuchungen in diesem Bereich deutlich hinaus.

Besonders außerhalb der USA hat die ungenügende Abdeckung von sozial- und geisteswissenschaftlicher Publikationen im WoS Bemühungen gefördert, alternative Indizes zu etablieren. Diese Bemühungen waren bisher jedoch eher kurzlebig und wenig erfolgreich. Nationale Anstrengungen solcher Art sind beispielsweise der polnische Zitationsindex für soziologische Zeitschriften (Winclawska 1996) oder der spanische Zitationsindex für die Geisteswissenschaften (Sanz et al. 2002). Auch die ESF (European Science Foundation) hat mit dem Projekt ERIH (European Reference Index for the Humanities) 2002 einen Versuch unternommen, die Geistes- und Sozialwissenschaften in Form eines neuen Indexes besser abzubilden. „The European Reference Index for the Humanities (ERIH) is the only reference index created and developed by European researchers both for their own purposes and in order to present their ongoing research achievements systematically to the rest of the world.“ (European Science Foundation 2011) Das Projekt ist jedoch auf Grund der diskussionswürdigen Methodologie hart kritisiert worden. Die in den Index aufgenommenen Zeitschriften wurden von einer geringen Anzahl ausgewählter Experten in die Kategorien A, B und C eingeteilt. Obwohl diese Kategorisierung kein Qualitätsurteil beinhalten sollte, wurden die enthaltenen Zeitschriften doch mit Kriterien wie *very strong reputation* im Gegensatz zu *strong reputation* charakterisiert (Hornbostel 2008, S. 62). Nach der Publikation der vorläufigen Liste im Jahr 2007 hagelte es von vielen Seiten Kritik, die zu einer Reihe von Überarbeitungen führte – die letzte im Jahr 2011.

Die aufgezählten Projekte haben eines gemeinsam, sie nutzen nur Zeitschriftenaufsätze zur Beurteilung der wissenschaftlichen Leistung. Sie lösen das Problem des WoS also nur teilweise. Auch Diana Hicks und Jiang Wang nutzen für ihre Untersuchungen zu diesem Thema nur nationale und internationale Zeitschriftenaufsätze. „[...] our efforts focused on assessing international and national journal literature using multi-disciplinary resources often used in evaluation and also ERIH. A comparison was made between six journal lists: Ulrich’s, ERIH, the Norwegian reference list, the Australian ERA Humanities and Creative Arts list, WoS and Scopus.“ (Hicks 2009, S. 2)

2004 machte die Firma Elsevier ein Konkurrenzprodukt zum WoS zugänglich. Es handelt sich um die bibliographische Datenbank Scopus. Scopus ist laut Eigenaussage „[...] the world’s largest abstract and citation database of peer-reviewed literature.“ (Elsevier 2013d) In einer großen Anzahl von Publikationen haben sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen seither mit vergleichenden Untersuchungen der beiden Datenbanken beschäftigt (siehe dazu beispielsweise die Ausführungen in Burnham 2006, Norris und Oppenheim 2007, Dess 2006 sowie

La Guardia 2005). In der Fachcommunity herrscht Einigkeit darüber, dass keine der beiden Datenbanken, weder das WoS noch Scopus, zur Beurteilung der Forschungsleistung in den Geistes- und Sozialwissenschaften geeignet sind (Martin et al. 2010).

Nicht zuletzt in Reaktion auf diesen Sachverhalt und die Schwierigkeiten mit dem ERIH hat die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) im Jahr 2008 gemeinsam mit Förderorganisationen aus Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden das „European Scoping Project: Towards a Bibliometric Database for the Social Sciences and the Humanities“ initiiert. Ziel dieses Projekts war es u.a. Empfehlungen zur Erarbeitung einer Datenbank zu geben, die explizit die Mehrsprachigkeit und die unterschiedlichen Publikationstypen der europäischen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung berücksichtigt und die so die Grundlage für bibliometrischen Messungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften bilden könnte (Sirin 2009). Ein Schwerpunkt des Projekts war die Analyse bestehender Datenbankstrukturen. In der einleitenden Zusammenfassung des Projekts heißt es: „The aim of the project was to explore the possibility of developing a database for capturing the full range of research outputs from the Social Sciences and Humanities (SSH). SSH research outputs include not just those articles published in international journals, but also articles in national journals, academic book chapters and books, books aimed at a more popular audience, monographs, reports in the ‘grey literature’, and non-published outputs from fields such as the performing arts.“ (Martin et al. 2010, S. i)

In der Schweiz wird seit 2008 an einem Projekt mit dem Namen „Entwicklung und Erprobung von Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften am Beispiel der Literaturwissenschaften und der Kunstgeschichte“ gearbeitet. Ziel ist es, „Qualitätskriterien für die Forschung in ausgewählten geisteswissenschaftlichen Fächern – in der Deutschen Literaturwissenschaft, der Englischen Literaturwissenschaft und der Kunstgeschichte/-wissenschaft – zu entwickeln, deren Wirkung in der Forschung nicht adäquat über die konventionellen Bibliometrien ermittelt werden kann.“ (ETH Zürich) Im Rahmen dieses Projekts erfolgte nach Eigenaussage der beteiligten Partner eine sehr intensive Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur zu bibliometrischen Untersuchungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften und vor allem zu Untersuchungen zu Qualitätsindikatoren in diesen Disziplinen. Ein Projektergebnis war eine kontinuierlich auf aktuellem Stand gehaltene Literaturdatenbank zu diesen Themen (Ochsner et al. 2012).

Im Rahmen der geschilderten Projekte sind zwei Entwicklungslinien nicht, bzw. nur in Ansätzen, verfolgt worden. Zum einen das Potenzial von Reference Management Tools und zum anderen die Leistungsfähigkeit von Bibliothekskatalogen.

Eine Alternative zu den üblicherweise verwendeten Verfahren zur Bewertung geisteswissenschaftlichen Forschungsoutputs ist die Bibliothekszitierung. Die von Howard D. White geprägte englischsprachige Bezeichnung lautet „libcitation“ (White et al. 2009). Das Verfahren basiert auf der Zählung von Monografien in Bibliotheken. Der zu errechnende Wert erhöht sich um eins, wenn eine Bibliothek den Erwerb eines Buches durch Meldung in einem nationalen oder internationalen Gesamtkatalog meldet. „Readers are invited to think of union catalogs in a new way: as ‚librarians’ citation indexes. [...] The idea is that, when librarians commit scarce resources to acquiring and cataloging a book, they are in their own fashion citing it, just as scholars do when they refer to it in new works of their own; both are engaged in bibliographic speech acts.“ (White et al. 2009, S. 1084) White und seine Kollegen haben libcitations für die Publikationen der historischen, philosophischen und politikwissenschaftlichen Institute der Universität Sydney und der Universität von New South Wales errechnet. Grundlage dafür war die ANBD (Australian National Bibliographic Database) im Zeitraum 2007 bis 2008. White und seine Kollegen argumentieren, dass libcitations äquivalent zu Zitierungen von Artikeln in Zeitschriften sind. Zitierungen in Zeitschriften spiegeln ein Urteil von anderen Wissenschaftlern wider, die sich im gleichen Themenfeld bewegen. Libcitations spiegeln das Urteil von Bibliothekaren und Bibliothekarinnen wider, die die Relevanz der Publikation für die Bibliotheksnutzer- und -nutzerinnen bewerten. In beiden Fällen, so unterstellen White und seine Kollegen, erfolgt ein bewusstes Auswählen der Publikation (White et al. 2009, S. 1084). Diese Argumentation erscheint vor dem Hintergrund der ökonomischen Realität, in der Bibliothekare und Bibliothekarinnen operieren, nicht immer richtig. Der Bestandsaufbau in wissenschaftlichen Bibliotheken ist heute in nicht unwesentlichem Umfang durch „Standing Order Pakete“ und „Approval Plans“ gekennzeichnet. Die qualitative Bewertung einzelner Publikationen wird folglich nicht in dem Umfang vom Bibliothekspersonal durchgeführt wie White in seinem Artikel annimmt. Dessen ungeachtet erscheinen libcitations als Indikator für quantitative Einschätzungen des Impacts grundsätzlich als interessante Innovation, die es weiter zu verfolgen gilt. White selbst beschreibt die Bibliothekszitierung als für geistes- und sozialwissenschaftlich Forschende geeignet, weil dadurch ein Weg zur Beurteilung des Impacts von Büchern, Buchkapiteln und Non-Book-Medien eröffnet wird. Bibliothekszitierungen berücksichtigen Medien wie Lehrbücher, die typischerweise nicht in Zitati-

onsanalysen beachtet werden. Auch können belletristische Publikationen, Tonaufnahmen, Filme etc. neben den typischen wissenschaftlichen Monografien in die Analysen einbezogen werden. Bibliothekszitierungen sind nach White die bisher einzige Möglichkeit die es gibt, Monografien, die von den Zitationsdatenbanken nicht berücksichtigt werden, zu erfassen. Unabhängig von der Produktivität, dem akademischen Abschluss, der Reputation und dem Dienstalder können Bibliothekszitierungen durchgeführt werden. Sie sind nicht auf den ersten Autor oder die erste Autorin eines Werks beschränkt, sie können Informationen für einen bestimmten Zeitraum oder die gesamte Karriere eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin liefern und basieren auf Informationen, die zentral durch den Bibliotheks-OPAC (Online Public Access Catalog) gebündelt sind (White et al. 2009, S. 1085).

Zeitgleich zur Publikation von Howard White veröffentlichten Henk Moed und Daniel Torres-Salinas im „Journal of Informetrics“ die Ergebnisse einer Studie publiziert, in der ebenfalls Bibliothekskataloge als Quelle für bibliometrische Analysen untersucht wurden (Torres-Salinas und Moed 2009). Hauptziel dieser Untersuchung war es herauszufinden, inwieweit Bibliothekskataloge geeignet sind, um das Feld der Wirtschaftswissenschaften quantitativ anhand der veröffentlichten Buchtitel zu beschreiben. „The general objective of the study presented in this paper is to explore the potentialities of Library Catalog Analysis (LCA), focusing on its value as a tool in studies of social sciences and humanities, especially their cognitive structures, main publishers of book titles, and the performance of the researchers active in these domains of science and scholarship.“ (Torres-Salinas und Moed 2009, S. 17) Torres-Salinas und Moed wählten 42 Universitätsbibliotheken mit einem Schwerpunkt im Bereich der Wirtschaftswissenschaften in Spanien aus und recherchierten in den Titelschlagworten nach dem String ECONOM*. Treffer wurden als Text-Dateien exportiert und in einer relationalen Datenbank gespeichert. Auf der Grundlage dieser Daten hat das Forscherteam das sog. „Analogie-Modell“ entwickelt. Torres-Salinas und Moed argumentieren folgendermaßen: „Since the information recorded in the catalogs is adapted to a large number of standards (e.g. Anglo-American Cataloguing Rules, Library of Congress Subject Headings), one can use the same tools and methods as those applied by bibliometricians to analyze large databases of library catalogs. One could speak of a new type of bibliometric analysis: Library Catalog Analysis (LCA).“ (Torres-Salinas und Moed 2009, S. 15)

Als Indikatoren berechnen sie u.a. die Anzahl von Buchtiteln einer Aggregationseinheit (Autor, Institut, Universität usw.), die sog. „Kataloginklusion“ (Anzahl von Katalogen in denen eine konkrete Publikation verzeichnet ist), die „Inklusionsrate“ oder die „relative Inklusions-

rate“ (Torres-Salinas und Moed 2009, S. 20–21). Trotz einer Reihe von Einschränkungen und Problemen, die in zukünftigen Studien angegangen werden müssen, konnten Torres-Salinas und Moed demonstrieren, dass sich die vorgeschlagene Analogie von Zitationen in einer Zeitschrift und dem Vorhandensein einer Publikation in einem Bibliothekskatalog als vernünftig erwiesen hat (Torres-Salinas und Moed 2009, S. 24).

In einer 2010 veröffentlichten Studie in der Zeitschrift „Scientometrics“ hat A. J. M. Linmans einen dreistufigen Ansatz zur Bewertung der Forschung in den Geisteswissenschaften vorgestellt. Dieser Ansatz beruht auf klassischer Zitationsanalyse, der Zählung von Publikationen in Bibliothekskatalogen und einer Produktivitätsmessung. Besonders der zweite Aspekt des Ansatzes ist für die vorliegende Arbeit relevant. Linmans hat untersucht, in welchem Umfang Bücher eines Autors in den Katalogen ausgewählter nationaler und internationaler Bibliotheken verzeichnet sind und dies wie White und Torres-Salinas und Moed als Impact Indikator interpretiert (Linmans 2010, S. 339). Er vertritt ebenso die Meinung: „Library collection analysis has not only the advantage that it specifically elucidates the impact of books; it will, to a certain extent, also make it possible to correct the Anglo-American bias of citation analysis.“. (Linmans 2010, S. 339) Die Datengrundlage für Linmans‘ Analyse bilden die Publikationen von 292 Angehörigen der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Leiden Universität in den Niederlanden im Jahr 2006. Die relevanten Daten für die Zitationsanalyse hat er aus dem A&HCI und dem SSCI (Social Sciences Citation Index) extrahiert. Die Daten für die Impact Messung mittels Bibliothekskatalog kommen aus dem WorldCat und die Produktivitätsanalyse basiert auf der niederländischen Datenbank METIS. Die durchschnittliche Anzahl der Titel pro Wissenschaftler oder Forscherteam in einem Bibliothekskatalog bestimmt in Linmans Analyse die Rangposition der untersuchten Einheit (Linmans 2010, S. 347). Linmans kommt zu dem Ergebnis, dass die ermittelten Zitierungsraten signifikant mit den Werten der Messung des Vorkommens in Bibliotheken korrelieren, allerdings gilt es hier zu differenzieren. Eine starke Korrelation besteht nur zwischen dem Vorkommen englischsprachiger Monografien in Bibliotheken und den Zitierungsraten. „The reason for this is the bias in favour of publications in English, which unites the citation data and the library holdings of libraries in the United States. A practical conclusion to be drawn from this is that the library holding indicator for books in Dutch (or, mutatis mutandis, in languages other than English) recommends itself as a valuable indicator, supplying some very specific information not found with the other indicators.“ (Linmans 2010, S. 350)

Die drei Studien zeigen, dass die Untersuchung von Bibliothekskatalogen als Quelle für bibliometrische Analysen nicht nur relevant, sondern insbesondere für die geisteswissenschaftlichen Monografien vielversprechend ist. Alle drei Studien schließen mit der Aufforderung nach zusätzlichen Untersuchungen in diesem Bereich.

Eine weitere Alternative zu den klassischen Datenbanken und Methoden der Forschungsevaluation ist die Nutzung webbasierter Metriken wie sie 2009 u.a. von Johan Bollen und Herbert van de Sompel präsentiert wurden. Um den Impact von Publikationen messen zu können, haben sie 39 alternative Metriken wie Nutzungsdaten und online Zitierungen erhoben und eine Hauptkomponentenanalyse des entstandenen Rankings durchgeführt (Bollen et al. 2009). Die Messung von Impact in Form von Nutzungsanalysen ist relativ alt. Bereits 1976 hat Pauline A. Scales Rankings auf Basis der am häufigsten genutzten Zeitschriften mit Rankings der am häufigsten, laut „Journal Citation Reports“, zitierten Zeitschriften verglichen (Scales 1976). 1998 hat M. Y. Tsay den Zusammenhang zwischen der Nutzung von Zeitschriften in Bibliotheken und der Höhe von Zeitschriftenzitierungen in der Medizin untersucht. Tsay fand heraus, dass es für alle untersuchten Objekte eine signifikante Korrelation zwischen der Häufigkeit der Nutzung und der Zitierhäufigkeit und zwischen der Häufigkeit der Nutzung und dem Impact-Faktor gibt (Tsay 1998, S. 31). Diese Studien basierten auf gedruckten Bibliotheksmedien. Mit dem Aufkommen digitaler Formen der Veröffentlichung hat sich auch der Schwerpunkt der Impact-Untersuchungen in Richtung digitaler Publikationen entwickelt. Basierend auf Nutzungsinformationen aus dem World Wide Web sind sowohl Forschungstrends in der Wissenschaft (Bollen et al. 2003) als auch Spezifika der Wissenschaftskommunikation untersucht worden. Nutzungsdaten werden auch als vielversprechende Alternative zur klassischen Zitationsanalyse gehandelt, wie Kurtz et al. 2004 und Bollen et al. 2007 ausführen. Dies wird beispielsweise im Projekt COUNTER (Counting Online Usage of Networked Electronic Resources) erforscht (Shepherd 2012).

Eine neuere Entwicklungslinie im Bereich der alternativen Metriken und Datenquellen beschreibt Jennifer Howard in einem Artikel in „The Chronicle of Higher Education“. Sie schreibt: „[...] the current system of measuring scholarly influence doesn't reflect the way many researchers work in an environment driven more and more by the Social Web. Research that used to take months or years to reach readers can now find them almost instantly via blogs and Twitter. That kind of activity escapes traditional metrics like the impact factor, which indicates how often a journal is cited, not how its articles are really being consumed by readers. An approach called altmetrics - short for alternative metrics—aims to measure Web-

driven scholarly interactions, such as how often research is tweeted, blogged about, or bookmarked.“ (Howard 2012)

Im „Altmetrics Manifesto“ haben Priem und seine Kollegen dieses Verständnis von wissenschaftlicher Arbeit reflektierend, ihre Ansichten dargelegt. Ein viel gelesener, aber nicht zitierter Artikel der in einem Bücherregal steht, wird erst in Mendeley, CiteULike oder Zotero gesehen, wahrgenommen und kann gezählt werden. „[...] that dog-eared (but uncited) article that used to live on a shelf now lives in Mendeley, CiteULike, or Zotero - where we can see and count it.“ (Priem et al. 2010) „altmetrics“ sind weder Zitationen noch Web-basierte Messungen. „Unlike the JIF, altmetrics reflect the impact of the article itself, not its venue. Unlike citation metrics, altmetrics will track impact outside the academy, impact of influential but uncited work, and impact from sources that aren't peer-reviewed.“ (Priem et al. 2010) Im Gegensatz zum JIF spiegeln altmetrics die Bedeutung eines Artikels selbst, nicht seiner Umgebung wider. Anders als herkömmliche Zitationsmetriken zeigen altmetrics auch den Impact außerhalb des akademischen Bereichs und berücksichtigen dabei den Impact von einflussreichen, aber unzitieren Arbeiten sowie den Impact von Publikationen die kein peer-review Verfahren durchlaufen haben.

2012 haben Xuemei Li, Mike Thelwall und Dean Giustini untersucht, ob der Impact von Artikeln die im Jahr 2007 in den Zeitschriften Nature und Science veröffentlicht wurden mit Hilfe von CiteULike und Mendeley erfasst werden kann. Sie stellten eine statistisch signifikante Korrelationen zwischen der Anzahl der Benutzer, die eine entsprechende Publikation in ihren Listen aufgeführt hatten und den Zitierhäufigkeiten im WoS fest. Dies deutet, so die Forscher, darauf hin, dass diese Art von Impact in Reference Management Systemen in Zusammenhang stehe mit der zitatenbasierten Impact-Messung im WoS (Li et al. 2012, S. 461).

Paul Wouters und Rodrigo Costas haben in der 2012 veröffentlichten Studie „Users, narcissism and control – tracking the impact of scholarly publications in the 21st century“ innovative Verfahren der Impact-Messungen in der Wissenschaft untersucht. Hauptdiskussionspunkt des Reports ist die Frage, ob altmetrics und webbasierte Messungen geeignet sind, die Grenzen der klassischen bibliometrischen Messungen zu überwinden. „This is particularly attractive for those disciplines and areas that have traditionally been excluded from bibliometric analysis since they are not well covered in databases such as Web of Science (WoS) or Scopus, such as the humanities and parts of the social sciences.“ (Wouters und Costas 2012, S. 10)

Dieser Entwicklung wird in der vorliegenden Arbeit Rechnung getragen, in dem das Reference Management System Mendeley im Hinblick auf erfasste Publikationen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft untersucht wird.

3 Die wissenschaftliche Disziplin Kunstgeschichte

Wenn man über die Merkmale des Publikationsverhaltens deutscher Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen spricht, kommt man nicht umhin, auch über die Inhalte, Methoden, die Forschungsorganisation, Raum und Kultur der Forschenden und des zu Erforschenden sowie die wissenschaftlichen Ergebnisse zu sprechen. Dies für das Fach Kunstgeschichte zu realisieren ist kein triviales Unterfangen. Hans Belting schreibt in seinem Buch „Das Ende der Kunstgeschichte“: „Wer sich heute zu Kunst und Kunstgeschichte äußert, sieht jede These die er dem Leser [...] mitteilen möchte, von vornherein durch beliebig viele andere Thesen entwertet. Man kann gar keinen Standpunkt mehr einnehmen, der nicht in anderer Form schon vertreten worden wäre. [...] man setzt jeden Begriff in Anführungszeichen, um ihn im gebotenen Zweifel noch weiter mitführen zu können. Auch rechnet man schon von vornherein mit einem anderen Verständnis, aber jedenfalls nicht mehr mit Konsens. An jedem Begriff hängt inzwischen eine Visitenkarte, die denjenigen einführt, der ihn verwendet um auf diese Weise den allgemeinen Begriff auf ein individuelles Verständnis einzuschränken.“ (Belting 1995, S. 17)

Hans Beltings Antrittsvorlesung an der Münchner Universität 1983 wurde unter dem Titel „Das Ende der Kunstgeschichte? Überlegungen zur heutigen Kunsterfahrung und historischen Kunstforschung“ herausgegeben. Mehr als 10 Jahre später erschien 1995 die überarbeitete Version des Essays aus dem hier zitiert wurde. Die Frage nach den Gegenständen und Methoden, der zukünftigen Ausrichtung und dem Wechselverhältnis der Akteure im Fach wurde erneut gestellt und einer kritischen Revision unterzogen. Beltings Essay ist längst ein Klassiker, wenn es darum geht über die Entwicklung in der Kunstgeschichte zu sprechen.

Es ist nicht überraschend, dass historisch Forschende sich schwer tun, die eigene Gegenwart in die Forschung zu integrieren. Es liegt gewissermaßen in der Natur der Sache, da das Interesse auf das Vergangene, das Abgeschlossene gerichtet ist. Dessen Deutung, basierend auf dem Quellenmaterial, kann unter den Forschenden strittig sein. Es bleibt aber unstrittig, dass die Objektivität und Nachprüfbarkeit der Resultate an einen Gegenstand gebunden sind, der

dadurch, dass er in der Vergangenheit liegt, unveränderlich ist und mithin als Ganzes verstanden werden kann. Wenn indes versucht wird die eigene Gegenwart zu betrachten, wird die Aufgabe komplexer. Denn die zu betrachtenden Gegenstände sind hier noch im Fluss, noch unvollendet. Interpretationen von solchen Gegenständen sind immer relativ.

Was für die historische Forschung im Allgemeinen gilt, gilt im Besonderen für die Kunstgeschichte. Das Interesse an der zeitgenössischen Kunst ist in der Entwicklung des Fachs lange unterrepräsentiert gewesen. Die Fokussierung auf das Vergangene gehörte Jahrzehnte lang zur guten Etikette. Das Ende der Kunstgeschichte, wie in Beltings Titel formuliert, meinte 1995 das Ende eben dieser Weigerung, sich mit der Deutung der Kunst der Gegenwart zu befassen. Erst seit kurzer Zeit hat sich die Situation grundlegend geändert und die moderne und zeitgenössische Kunst ist nun ein ausgesprochener Schwerpunkt der wissenschaftlichen Diskussion. Die Beschäftigung mit den zeitgenössischen Artefakten hat in der Kunstgeschichte neue theoretische und methodologische Herausforderungen mit sich gebracht. Auch die Entwicklung des Bildes, hin zu einem kulturellen und wissenschaftlichen Brennpunkt im Bereich der Bildwissenschaft bzw. Visual Studies hat das Fach Kunstgeschichte enorm belebt.

Beltings Zitat wurde ausgewählt, um die Lage der Kunstgeschichte zu skizzieren. Das Fach ist im Hinblick auf die verwendeten Methoden und auch die Forschungsgegenstände weit davon entfernt einheitlich zu sein. Vor dem Hintergrund der von Belting geschilderten Phänomene, wie der rein individuellen Begriffsbestimmung mit angehängter Visitenkarte, erscheinen Schülerschaft und Denktraditionen besonders wichtig. Wenn grundsätzlich jede Meinung bereits widerlegt ist, wird es umso bedeutender, die eigene Meinung durch Autoritäten zu stützen, will man sich nicht dem fachinternen Verriss bzw. vorprogrammierten Missverständnis ausliefern. Dies, so wird angenommen, spiegelt sich im Publikationsverhalten wider. Zu denken ist hier an bevorzugte Publikationen in Sammelbänden, die ja ein bestimmtes Sujet thematisch bündeln und durch das Patronat eines Herausgebers Autorität verleihen oder an Jahrbüchern und Festschriften, die als Medium für Schülerschaft und gemeinsame Denkansätze schlechthin gelten. „Die Welt der Kunstgeschichte ist sehr groß geworden, so groß, daß [sic] sie sich nur noch über Lexika verständigen kann [...]“. (Belting 1995, S. 27) Auch diese Aussage, so wird angenommen, sollte sich in der Publikationsstrategie der untersuchten kunstgeschichtlich Forschenden widerspiegeln.

Die folgenden Ausführungen dienen der knappen Darstellung der historischen Entwicklung des Fachs sowie den Forschungsgegenständen und Methoden. Dies ist aus Sicht der Autorin notwendig, weil davon ausgegangen wird, dass es einen Zusammenhang zwischen den Forschungsgegenständen und Methoden der Kunstgeschichte und dem Publikationsverhalten gibt. Dies wird durch die geführten Interviews bestätigt.

3.1 Kunstgeschichte als wissenschaftliche Disziplin

Der Beginn der Kunstgeschichte im heutigen Sinn fällt mit dem Werk „Geschichte der Kunst des Altertums“ aus dem Jahr 1764 von Johann Winkelmann zusammen. Winkelmanns Publikation war nicht nur Künstlerbiografie oder handwerklich-technische Anleitung, sondern eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung der Kunst. Nach diesem Vorbild entstand in der Folge eine Reihe von Schriften gleicher Art. Den Weg zur historischen Wissenschaftsdisziplin ebneten u.a. die Reflexionen zur Kunst von Johann Wolfgang Goethe, Johann Gottfried von Herder, Johann Adolf und Johann Elias Schlegel sowie Melchior Boisserée. Gleichzeitig führte das historische Bewusstsein zu einer verstärkten Sammeltätigkeit und der öffentlichen Ausstellung von Artefakten in Museen. Es bildeten sich Gruppen von Kunstkennern heraus. Die in diesem Zeitraum entstandene Ästhetik ergänzte die Entwicklung in der Kunst durch die methodische Reflexion. Die philosophische Ästhetik Immanuel Kants und Karl Wilhelm Friedrich von Schlegels, aber vor allem Georg Friedrich Wilhelm Hegels Vorlesung „Über die Ästhetik“ (Hegel 2004) lieferten die notwendigen systematischen Grundlagen. Regine Prange fasst diese Entwicklung wie folgt zusammen: „Aus der romantischen Ästhetik und ihrer Synthese mit Quellenkritik und Kennerschaft ging die moderne Kunstwissenschaft hervor.“ (Prange 2004, S. 107)

1799 wurde Johann Domenico Fiorillo in Göttingen außerordentlicher Professor und war damit einer der ersten akademischen Kunstlehrer in Deutschland (Prange 2004, S. 107). Zu diesem Zeitpunkt war die Kunstgeschichte noch kein eigenständiges universitäres Fach, sondern Bestandteil der Philosophie oder wurde im Rahmen des akademischen Zeichenunterrichts gelehrt. Nach dem Vorbild Winkelmanns hat auch Fiorillo ein mehrbändiges Werk, das die Stilgeschichte von der Antike bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert enthält, herausgegeben. Mit der sukzessiven Etablierung des Fachs an den Universitäten entstanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kunstzeitschriften und Künstlerlexika als Kommunikationsin-

strumente der Wissenschaftler. Erst die institutionelle Trennung von der philosophischen Ästhetik machte das Fach Kunstgeschichte im 19. Jahrhundert zur eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin.

3.2 Forschungsgegenstände

Welche sind die in der Kunstgeschichte relevanten Gegenstände? Das Fach Kunstgeschichte kann zeitlich, räumlich, und sachlich determiniert werden. Betrachtet man die Gegenstandsbe-
reiche des Fachs, so können diese traditionell definiert werden, als diejenigen Gegenstandsbe-
reiche in der Kunst, die weder mit Tönen noch mit Worten, sondern mit materiellen Stoffen
als Gestaltungsmittel geschaffen sind.⁶ Innerhalb dieser Gruppe können wiederum vier Gat-
tungen definiert werden: Architektur, Malerei, Bildhauerei und die sogenannte Gebrauchs-
kunst oder angewandte Kunst (Warnke 2008, S. 28).

Formal betrachtet beginnt die Zuständigkeit des Fachs Kunstgeschichte mit dem Beginn der christlichen Kunst (Warnke 2008, S. 27). Das Fach umfasst die mittelalterliche und neuere Kunst des abendländischen Kulturkreises. Die Kunst der außereuropäischen Länder wird meist nicht behandelt. Diese Eingrenzung geht bis auf die Entstehung des Fachs im 19. Jahr-
hundert zurück. Dies ist zum einen damit zu begründen, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur wenige bildliche und architektonische Kunstwerke der orientalischen oder asiatischen Hoch- und Frühkulturen als Kunstwerke anerkannt waren. Zum andere ist der Grund für die enge fachliche Abgrenzung darin zu suchen, dass es der Kenntnis anderer als der indogermanischen Sprachen bedarf, um die Beschreibungen von Bauten oder die Ornamentik außereuropäischer Völker zu verstehen. Durch die territoriale Abgrenzung werden folglich die für die Forschung relevanten Sprachen determiniert. Vor allem die aus Italien kommende und sich sukzessive in Europa ausbreitende Renaissance war eine Bewegung, die das intellektuelle und kulturelle Gesicht Europas verändert und geprägt hat. Die Epoche der Renaissance hat von Vasari bis Panofsky einen quasi kanonischen Stellenwert in der kunstgeschichtlichen For-
schung. Es wird folglich davon ausgegangen, dass die italienische Sprache einen besonders hohen Stellenwert in der kunstgeschichtlichen Kommunikation spielt (Warnke 2008).

⁶ Diese Definition entspricht dem in dieser Arbeit vorliegenden Verständnis von Kunstgeschichte. Max Dessoirs weites Verständnis von Kunstwissenschaft beinhaltet im Gegensatz dazu auch die künstlerischen Artikulationen in Form von Musik und Text.

Diese regionale Abgrenzung des Faches weicht in den letzten Jahren jedoch sukzessive auf. Beispielhaft sei hier der Studiengang Kunstgeschichte an der Freien Universität in Berlin genannt. In der Beschreibung des Studiengangs heißt es: „Das Institut widmet sich der Kunstgeschichte in der ganzen Breite des Faches von der Spätantike bis zur Gegenwart, geht aber auch über die traditionellen, an der europäischen Kunst entwickelten Grenzen hinaus. Unter Fokus auf spezifische Historisierung und Kontextualisierung einzelner Kulturen wird Kunstgeschichte in einer regional übergreifenden Perspektive gelehrt. Eine Spezialisierung auf Ostasiatische Kunstgeschichte oder Südasiatische Kunstgeschichte und auf Afrikanische Kunstgeschichte ist möglich.“ (Freie Universität Berlin)

3.3 Methodische Ansätze in der Kunstgeschichte

Die Methoden in der Kunstgeschichte sind vielfältig und es gibt nicht die *eine* Methode. Das Fach ist weit davon entfernt, über einen Kanon an verbindlichen Methoden zu verfügen. Welchen konkreten Ansatz bzw. welche Methode die Forschenden jedoch wählen, hängt unmittelbar damit zusammen, welche Fragestellung formuliert und welche Betrachtungsform gewählt wird und auch, zu welcher Evidenz geführt werden soll. Evidenz meint in diesem Zusammenhang den als unzweifelhaft angesehenen Sachverhalt, bzw. das einen solchen Sachverhalt ausdrückende Urteil. Die zu erlangende Evidenz wird als relativer Begriff aufgefasst und konstituiert sich aus der Betrachtungsform, dem Zugang und der Fragestellung und ist nur für diese konkreten Bedingungen mit dem Anspruch der *evidentia* = Offensichtlichkeit verbunden. Allgemeingültige Wahrheit in Form von Gesetzen wird in der Kunstgeschichte nicht angestrebt. Insofern ist sie eine typische Geisteswissenschaft.

In „Kunstgeschichte Eine Einführung“ werden die kunstgeschichtlich relevanten Methoden in einem groben heuristischen Zugriff in die drei Kategorien Gegenstandsbestimmung, Gegenstandssicherung und Gegenstandsdeutung eingeteilt. Die Gegenstandsbestimmung ist die Beurteilung eines Artefakts hinsichtlich seines Kunstseins oder Nichtkunstseins, also die Definition der wissenschaftsrelevanten Gegenstände. „Es bedarf der Bestimmung einer Reihe von befugten Individuen, Gruppen, Interessenten [...], die oft erst nach kontroverser Auseinandersetzung darin übereinkommen, dem angebotenen Artefakt das Prädikat ‚Kunst‘ zu verleihen. Mit dieser Qualifikation tritt jedes Artefakt in einen Sonderstatus ein [...] und [wird] schließlich auch wissenschaftsfähig ein Gegenstand der Kunstgeschichte.“ (Warnke 2008, S. 23)

Bei der Gegenstandssicherung handelt es sich um eine Betrachtungsform deren Ziel die Analyse des materiellen Phänomens ist. Die Gegenstandssicherung „[...] nimmt in der Kunstgeschichte eine der philologischen Arbeit in den Literaturwissenschaften vergleichbare Stellung ein, denn es handelt sich dabei um eine Form der Grundlagenforschung des Faches, die die materiellen und technischen Eigenschaften kultureller Artefakte beschreibt und katalogisiert.“ (Klemm 2010, S. 128) Die Gegenstandssicherung ist Voraussetzung für die Gegenstandsdeutung.

Der Bereich der Gegenstandsdeutung nimmt den am weitesten aufgefächerten Bereich der Kunstgeschichte ein. Dieser Gegenstandsbereich ist es auch, der als hermeneutisch geprägt, im ersten Kapitel eingeführt wurde.

Ziel der Gegenstandsdeutung ist die Auseinandersetzung mit den einzelnen Teilen des zu deutenden Ganzen im Verhältnis zu diesem Ganzen. Wie bereits in Kapitel zwei dargestellt, ist das Verstehen bzw. Deuten nur möglich, wenn das Ganze verstanden wird. Das Ganze aber kann nur verstanden werden, wenn die Teile verstanden werden. Damit ist wieder der hermeneutische Zirkel benannt. Kunstgeschichte ist dazu da „[...] Kunstwerke zu interpretieren und kunstgeschichtliche Prozesse zu rekonstruieren.“ (Beke 2008, S. 387) Ziel der Hermeneutik ist es, den Prozess des Verstehens zu verstehen. Um kunstgeschichtlich relevante Gegenstände zu verstehen bzw. deuten zu können, wird über sie gesprochen und geschrieben. Das Visuelle wird in Sprache und Text übersetzt. Sprache und auch Bilder werden folglich in der Hermeneutik als Medien zur Übertragung von Sinn behandelt (Boehm und Gadamer 1978, S. 444). Die Übersetzung von Bild in Sprache ist nach Boehm ein „hermeneutisches Basisproblem“. (Boehm und Gadamer 1978, S. 447) Überall dort, wo kunstgeschichtlichen Artefakten eine Bedeutung abgerungen werden soll, immer wenn gefragt wird, was will uns das Bild, die Skulptur etc. sagen, dann handelt es sich um die Frage nach der Übersetzung von Bild in Sprache, mithin um ein hermeneutisches Problem. Ziel des Faches, oder wenigstens eines großen Teils der Kunstgeschichte ist es, dem bildlichen Denken oder Formempfinden der Kunstschaffenden in hermeneutischen Kreisbewegungen nahe zu kommen. Die kunsthistorischen Methoden und auch Forschungsgegenstände belegen dies deutlich. Auch wenn neuere Ansätze, wie der neuronale Ansatz oder die moderne Kunst, von der nicht immer gesagt werden kann, dass sie mit einer konkreten Intention oder für ein bestimmtes Publikum geschaffen wurde, eine größere Distanz zur Hermeneutik aufweisen, so ist diese Methode dennoch prägend für das Fach. Denn eine kunstgeschichtliche Publikation ist immer auch, um mit Stefan

Gradmann zu sprechen, „[...] ein Blick in das Reflexionslabor des Verfassers, durchsetzt mit selbstreflexiven Brechungen und – so zumindest im Falle der komplexeren, monografienähnlichen Publikationsformen – mit einem hoch differenzierten Arsenal von Strukturelementen, die zugleich darstellungs- und erkenntnisrelevant sind.“ (Gradmann 2004, S. 59).

Ein wesentlicher Kernpunkt kunstwissenschaftlicher Arbeit ist das Vergleichen. Das Gegenüberstellen, in Beziehung setzen und Differenzieren führt zu Gruppenbildungen. Losgelöst und ohne jeglichen Kontext, ohne Vergleichsmasse ist kunstgeschichtliche Arbeit nicht möglich. Denn nur der Vergleich, ob sichtbar durch die Projektion von kunstgeschichtlich relevanten Objekten im Rahmen einer Lehrveranstaltung, in den Abbildungsteilen kunsthistorischer Monografien, der Inszenierung von Artefakten in Museen oder unsichtbar in Form des Bildgedächtnisses eines Forschenden, immer ist der Vergleich zur Gewinnung von Erkenntnissen nötig.

John Unsworth differenziert in seinem Aufsatz mit dem Titel „Scholarly Primitives: What methods do humanities researchers have in common and how might our tools reflect this?“ sieben grundlegende Arbeitsweisen in der Wissenschaft. Bei diesen sog. „Scholarly Primitives“ handelt es sich um: „Discovering, Annotating, Comparing, Referring, Sampling, Illustrating, Representing“. (Unsworth 2000) Als besonders charakteristisch für die geisteswissenschaftliche Arbeit hebt er das Vergleichen hervor. „It is the operative assumption [...] that comparison is one of the most basic scholarly operations - a functional primitive of humanities research, as it were. Scholars in many different disciplines, working with many different kinds of materials, want to compare several (sometimes many) objects of analysis, whether those objects are texts, images, films, or any other species of human production.“ (Unsworth 2000)

Das Wahrgenommene vergleichen und in Beziehung setzen um es interpretieren zu können und daraus neues Wissen zu generieren entspricht dem Grundvorgehen in der Kunstgeschichte. Daher ist es so essentiell, dass kunsthistorisch Forschende den Kontext ihrer Überlegungen genau präzisieren und darlegen vor welchem Hintergrund sie zur jeweiligen Erkenntnis gelangt sind. Referenzen, Schülerschaft und Denkschulen sind folglich genauso wichtig, wie das höchst präzise, differenzierte und feinteilige Artikulieren des Wahrgenommenen. Die umfangreiche Beschreibung des Wahrgenommenen, bildliche Darstellungen, Darlegungen des Kontexts, all dies spiegelt sich im Publikationsverhalten der wissenschaftlich Arbeitenden wider.

Innerhalb der Gegenstandsdeutung können verschiedene Zugänge differenziert werden. Eine mögliche Unterteilung ergibt sich durch die Kategorisierung in die Abschnitte Form- und Stilanalyse, ikonografisch-ikonologische Methode, kunstgeschichtliche Hermeneutik, rezeptionsästhetischer, sozialgeschichtlicher und feministischer Ansatz. Neuronale Bildwissenschaften, Bildmedien und New Art History vervollständigen das Bild und beziehen auch aktuelle Entwicklungen mit ein. Im „Methoden-Reader Kunstgeschichte“ ist eine ähnliche Aufteilung zu finden, die um die semiotische Kunstwissenschaft und die Bild-Anthropologie ergänzt wird (Brassat und Kohle 2009). Da es sich bei beiden Publikationen um Einführungen in das Fach handelt, wird angenommen, dass es sich bei den benannten Methoden und Ansätzen um die *kanonisierten* gegenwärtigen Methoden und Diskussionen handelt.

Es ist nicht Ziel dieser Arbeit die einzelnen Methoden umfassend zu diskutieren. Auch hier gilt das bereits angeführte Zitat von Hans Belting: „Wer sich heute zu Kunst und Kunstgeschichte äußert, sieht jede These die er dem Leser [...] mitteilen möchte, von vornherein durch beliebig viele andere Thesen entwertet.“ (Belting 1995, S. 17) Dies berücksichtigend, wird darauf verzichtet, die in der Kunstgeschichte verwendeten Methoden und Ansätze in ihrer vollen Funktion und Vielfältigkeit darstellen zu wollen. Weil Kunstgeschichte in der vorliegenden Arbeit als Geisteswissenschaft, mithin also als Wissenschaft vom Verstehen aufgefasst wird, in der Kontextualisierung besonders wichtig ist, wird zur Illustration allein die ikonographisch-ikonologische Methode kurz eingeführt.

Die ikonografisch-ikonologische Methode der Interpretation „[...] ist die Suche nach dem einstigen Sinn eines Kunstwerks mit Hilfe aller erreichbaren bildlichen oder schriftlichen Quelle, die sich zu ihm in eine erhellenden Beziehung setzen lassen.“ (Eberlein 2008, S. 179)

Geprägt wurde der Begriff Ende des 19. Jahrhunderts von dem deutschen Kunsthistoriker Abraham Moritz Warburg. Erwin Panofsky definierte Ikonographie Anfang des 20. Jahrhunderts folgendermaßen: „Die Ikonographie ist der Zweig der Kunstgeschichte, der sich mit dem Sujet (Bildgegenstand) oder der Bedeutung von Kunstwerken im Gegensatz zu ihrer Form beschäftigt.“ (Panofsky 2009, S. 65) 1939 abstrahierte er die Methode zu einem dreistufigen Modell der Interpretation, bestehend aus der prä-ikonographischen, der ikonographischen und der ikonologischen Analyse. Hierbei unterschied er die drei Ebenen Phänomensinn, Bedeutungssinn und Dokumentsinn (Kemp et al. 2008, S. 179).

Die prä-ikonographische Beschreibung ist eine Aufzählung all dessen, was auf einer Darstellung visuell wahrgenommen werden kann, ohne aber Sinnzusammenhänge herzustellen oder zu deuten. Der korrektive Bezugspunkt der prä-ikonografischen Beschreibung ist die Stilgeschichte.

Bei der ikonographischen Analyse, deren korrektives Bezugssystem die Typengeschichte ist, werden Motive bestimmten Themen oder Konzepten zugeordnet. Voraussetzungen dafür sind eine korrekte prä-ikonographische Beschreibung und das Wissen um die relevanten literarischen Quellen. Das griechische Wort *γράφειν/ graphein* in Ikonographie steht für schreiben oder beschreiben und deutet so die beschreibende Funktion an. Es handelt sich mithin um das Beschreiben und Klassifizieren von Bildern. Die Ikonographie ist damit eine sehr begrenzte und „[...] gewissermaßen dienende Disziplin, die uns darüber informiert, wann und wo bestimmte Themen durch bestimmte Motive sichtbar gemacht wurden.“ (Bätschmann 1992, S. 59) „Sie [die Ikonographie] versucht jedoch nicht, diese Interpretation von sich aus zu erarbeiten. Sie sammelt und klassifiziert das Material, hält sich aber nicht für verpflichtet oder berechtigt, die Entstehung und die Beurteilung dieses Materials zu erforschen [...].“ (Panofsky 2009, S. 69)

Der eigentliche Akt der Interpretation ist die Ikonologie. Die Ikonologie leitet sich im zweiten Wortteil vom griechischen Wort *λόγος/ logos* ab, das so viel wie Denken, Vernunft, geistiges Vermögen bedeutet. Ikonologie impliziert daher eine interpretatorische Leistung, die in der Synthese von Ikonographie und historischen, literarischen und psychologischen Methoden besteht. Der Gehalt, der in der ikonologischen Interpretation gefunden werden soll, ist nicht offensichtlich. Die Interpretation ist in einem gewissen Maß ein subjektiver Prozess. Folglich ergibt sich das Problem der Objektivierbarkeit der gewonnenen Interpretation. Die Aneignung von Artefakten findet nach Panofsky immer durch die im Geiste stattfindende Nachahmung der Handlung des Künstlers im Sinne eines Nachschaffens statt. Die Art und Weise wie dieses Nachschaffen stattfindet, hängt von dem jeweiligen Kontext ab, den der Nachzuschaffende mitbringt. Einen kontextfreien Menschen, bei Panofsky *naiver Betrachter* genannt, gibt es nicht. Mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden historischen Quellen wird der Betrachter versuchen, seine Vorstellung des Gehalts, also der eigentlichen Bedeutung, des zu interpretierenden Artefakts zu korrigieren. Durch dieses Tun wird sich „[...] die ästhetische Wahrnehmung als solche entsprechend wandeln und sie wird sich mehr und mehr an die ursprüngliche Intention der Werke anpassen.“ (Panofsky 1978, S. 22) Bei seinen Überlegungen zur Interpre-

tation von Kunstwerken ordnet Erwin Panofsky folglich die Kunstgeschichte in ein übergeordnetes Bezugssystem der Geisteswissenschaften ein. Er fasst das Fach und mit ihr die ikonologisch-ikonographische Methode als prototypische Geisteswissenschaft auf. Er argumentiert, dass Menschen die einzigen Lebewesen sind, die Zeugnisse hinterlassen, insofern ihre Erzeugnisse „[...] eine von ihrem materiellen Dasein auch unterschiedene Ideen ‚in Erinnerung rufen‘.“ (Panofsky 1978, S. 10) Menschen können die Idee des Auszudrückenden von den Ausdrucksmitteln und auch die Idee der zu vollziehenden Funktionen von den Mitteln des Vollzugs differenzieren. Solche menschlichen Zeugnisse, besitzen „[...] die Eigenschaft aus dem Strom der Zeit aufzutauchen, und in eben dieser Hinsicht werden sie vom Geisteswissenschaftler studiert.“ (Panofsky 1978, S. 11)

4 Publikationsverhalten – Auswertung der Publikationslisten

In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass im Fach Kunstgeschichte die wissenschaftliche Monografie und der Sammelbandaufsatz eine herausragende Rolle in der wissenschaftlichen Kommunikation spielen. Die Bedeutung von bestimmten Publikationstypen für die fachinterne Kommunikation soll basierend auf den Publikationslisten kunsthistorisch Forschender gezeigt werden. Bedingt durch die hermeneutische Prägung sind umfassende Schilderungen des Kontexts, ausführliche Beschreibungen des Wahrgenommenen sowie bildliche Darstellungen notwendig. Dies ist häufig nur im Rahmen einer, viele Seiten umfassenden, Monografie machbar. Die gekürzte Darstellung auf wenigen Seiten eines Zeitschriftenaufsatzes kann oftmals kaum die wissenschaftlichen Ergebnisse in ihrem notwendigen Kontext umfassen. Es wird außerdem angenommen, dass Englisch nicht die vorherrschende Publikations-sprache deutscher Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen ist. Vielmehr wird vermutet, dass die eigene Muttersprache eine besondere Bedeutung spielt, da konkrete Fachtermini expliziert werden müssen und der verbalen Beschreibung des Wahrgenommenen eine große Funktion zukommt. Vermutlich wird die Sprache der zu erforschenden Artefakte oder der Region verwendet, wenn nicht in der eigenen Muttersprache publiziert wird.

4.1 Datengrundlage

Die Forschung und Ausbildung in der deutschen Kunstgeschichte findet zumeist an den Universitäten statt. Daneben spielen aber auch Museen, Denkmalämter und andere Einrichtungen eine wichtige Rolle in der kunsthistorischen Forschung. Zu diesen Forschungseinrichtungen

gehören u.a. die „Bibliotheca Hertziana“ (Teil des Max-Planck-Instituts für Kunstgeschichte in Rom) und das CVMA (Corpus Vitrearum Medii Aevi). Neben diesen beiden Einrichtungen sind auch das ZI (Zentralinstitut für Kunstgeschichte), das DFK (Deutsches Forum für Kunstgeschichte/Centre allemand d’histoire de l’art) in Paris, das „Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte - Bildarchiv Foto Marburg“, das „Germanische Nationalmuseum Nürnberg“ und das „Kunsthistorische Institut in Florenz“ zu nennen.

In der vorliegenden Arbeit wurden allein diejenigen Publikationen berücksichtigt, die von Personen an einer deutschen Hochschule mit einem Lehrstuhl für Kunstgeschichte veröffentlicht wurden. Die Veröffentlichungen von Personen an den oben genannten außeruniversitären Einrichtungen wurden nicht berücksichtigt.

Dies wird vor allem damit begründet, dass Publikationsmessungen als Teil von Evaluationen vor allem eingesetzt werden, um die Forschungsleistung an Hochschuleinrichtungen zu messen und zu vergleichen. Zu denken ist hier beispielsweise an das vom CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) durchgeführte Hochschulranking oder das „Academic Ranking of World Universities“.

Außerdem haben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der oben genannten Einrichtungen, im Gegensatz zu den Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen, nur selten eigene Publikationslisten auf den Webseiten veröffentlicht. Dies ist der Fall bei den Angestellten des CVMA, den am ZI tätigen Personen, den am Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte - Bildarchiv Foto Marburg tätigen Personen und den Mitarbeitern am Kunsthistorischen Institut in Florenz. An diesen Institutionen wird die Publikationstätigkeit eher durch jährliche Zusammenfassungen der veröffentlichten Beiträge der Einrichtung z.B. in Form eines Jahresberichts dokumentiert.

Ferner sind an den oben genannten Forschungseinrichtungen eine Vielzahl von Personen aus unterschiedlichen Nationen, mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen, unterschiedlichen Alters und ungleichen Karriereverläufen beschäftigt. Vor allem Doktoranden und Doktorandinnen sowie Post-Doktoranden und -Doktorandinnen sind vielfach zu Forschungszwecken für einen begrenzten Zeitraum an diesen Einrichtungen tätig.

Um Aussagen über das Publikationsverhalten von kunsthistorisch Arbeitenden machen zu können, wurden in einem ersten Schritt die Hochschulen in Deutschland identifiziert, an de-

nen im Fach Kunstgeschichte gelehrt und geforscht wird. Dazu wurden die folgenden Quellen genutzt:

1. Das „Portal Kunstgeschichte“ bündelt u.a. aktuelle Information zu den kunsthistorischen Studiengängen in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2013).
2. Bei dem Portal „ART-Guide“ handelt es sich um ein kooperatives Angebot der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.
3. Die virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte „arthistoricum.net“ ist ein „[...]“ gemeinsames Projekt der Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München und der Universitätsbibliothek Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte der LMU München [...] und dem geschichtswissenschaftlichen Netzwerk historicum.net sowie weiteren Partnern.
4. Der „Verband Deutscher Kunsthistoriker“ ist ein 1948 gegründeter Berufsverband der die Interessen der in Deutschland bzw. in deutschen Institutionen tätigen Kunsthistoriker vertritt (Gaeta 2011).

Insgesamt wurden so 373 Einrichtungen identifiziert (Portal Kunstgeschichte 72 Einrichtungen, Portal ART-Guide 59 Einrichtungen, virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte 178 Einrichtungen, Webseite des Verbands Deutscher Kunsthistoriker 64 Einrichtungen). Nach Entfernen aller Einrichtungen außerhalb Deutschlands und der doppelt gelisteten Institutionen wurden die verbliebenen 72 Treffer manuell überprüft. Im nächsten Schritt erfolgte die Entfernung aller Institutionen, die nach Eigenbezeichnung über kein kunstgeschichtliches Institut bzw. keinen kunstgeschichtlichen Lehrstuhl verfügen. 52 Einrichtungen sind in der Liste verblieben.

Anschließend wurden die hauptamtlichen Professoren und Professorinnen am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der 52 Institutionen recherchiert. Insgesamt konnten 127 Professoren und Professorinnen ermittelt werden. Die Publikationen von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie Juniorprofessoren und -professorinnen wurden nicht in die Analyse einbezogen. Es handelt sich folglich bei der Gruppe der untersuchten Forschenden um eine Gruppe, die bereits vor einer längeren Zeit in der Art und Weise ihrer wissenschaftlichen Ar-

beit sozialisiert worden ist. Um dies belegen zu können, wurden zusätzlich das Alter, das Jahr der Habilitation sowie das Jahr der Berufung an den Lehrstuhl recherchiert. Die Angaben beruhen auf den öffentlichen Informationen der universitären Webseiten.

Die daran anschließende Recherche der Publikationslisten ergab, dass von 127 Professoren und Professorinnen 101 Personen Literaturlisten auf den Webseiten der jeweiligen Universität publiziert haben. Die Literaturangaben wurden in der Zeit von Dezember 2010 bis März 2011 recherchiert. Änderungen, die nach diesem Zeitraum an den Publikationslisten durchgeführt wurden, sind nicht in die Analyse eingeflossen

Da Publikationslisten im Wissenschaftsbetrieb der Dokumentation der eigenen Arbeit dienen und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ein intrinsisches Interesse an der Darstellung ihrer Arbeit mittels Publikationslisten haben, wurde davon ausgegangen, dass Publikationslisten einen umfassenden Überblick über den Publikationsoutput liefern. Einschränkend ist anzumerken, dass Publikationslisten nur selten 100% der Veröffentlichungen einer Person enthalten. Aus unterschiedlichsten fachlichen, persönlichen oder technischen Gründen werden Publikationen nicht aufgeführt. Vereinzelt wurde explizit auf Einschränkungen hingewiesen:

- „Aufsätze mehr als 500.“
- „Diverse Katalognummern in ...“
- „Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Entstehung, Nutzung und Gestaltung von Stadtzentren in Mittelalter und Früher Neuzeit , Publikation des Tagungsbandes (im Druck beim Böhlau Verlag Köln)“
- „Regelmäßig Beiträge für den Kunstbuch Anzeiger sowie zuweilen auch für die Frankfurter Allgemeine Zeitung“.

Auch fanden sich Hinweise wie: „Auswahl der wichtigsten Publikationen“ oder „Auswahl von Veröffentlichungen“. Dies ist aus Sicht der Autorin unproblematisch, weil hier eine persönliche Gewichtung vorgenommen wurde. Mithin kann angenommen werden, dass wichtige Publikationen immer aufgeführt werden, wohingegen allgemeine Nennungen für Evaluierungsverfahren nicht so bedeutsam sind.

Summarische Aufzählungen von Publikationstypen oder Schriften die noch nicht veröffentlicht, also mit dem Hinweis „im Druck“ gekennzeichnet wurden, sind nicht in die Analyse

einbezogen worden. Sie wurden der Vollständigkeit halber jedoch in einer separaten Tabelle in die Datenbank eingebunden.

In der vorliegenden Arbeit erfolgte eine stichprobenartige Überprüfung der Daten auf Validität. Es wurde angenommen, dass jede Person mindestens 2 Monografien, nämlich die Dissertation und die Habilitationsschrift, in der Publikationsliste aufgeführt haben müsste.⁷ Zusätzlich wurde der Grad der Publikationsüberschneidung zwischen den Publikationslisten und den untersuchten bibliographischen Datenbanken überprüft.

Wenn in den bibliographischen Datenbanken zahlreiche Publikationen gefunden worden wären, die nicht in den Publikationslisten aufgeführt sind, so wäre dies als negatives Ergebnis der Validitätsprüfung gewertet worden.

4.2 Datenaufbereitung

Die Publikationen konnten ausschließlich als PDF-Dateien oder Text-Dateien heruntergeladen werden. Ursprünglich wurde erwartet, dass wenigstens ein Teil der Daten in einer automatisiert auslesbaren Form vorhanden wären. Dies hätte beispielsweise durch die Nutzung von Content Management Systemen wie „OpenScholar“ realisiert werden können. Dieses System unterstützt COinS (Context Objects in Spans). Hierbei handelt es sich um eine Methode zur Einbindung von bibliographischen Metadaten in HTML-Seiten. Die Metadaten können mit Hilfe von Browser-Plugins wie beispielsweise von Mendeley, Zotero oder Citavi direkt in das eigene Literaturverwaltungsprogramm übernommen werden. Dies war bei keiner der untersuchten Publikationslisten der Fall. Die Daten wurden daher manuell heruntergeladen, in einem Tabellenkalkulationsprogramm gespeichert und anschließend in eine MySQL Datenbank übertragen. Für die statistische Auswertung wurde SPSS genutzt.

Im Anschluss erfolgte eine manuelle Kategorisierung der Titeldaten im Hinblick auf unterschiedliche Publikationstypen. Unter Publikationstypen wird in der vorliegenden Arbeit eine Form der schriftlichen Veröffentlichung verstanden, die durch ihren Zweck, Umfang und Inhalt determiniert wird. Bei einer ersten Sichtung der Literaturlisten war erkennbar, dass die untersuchten kunstgeschichtlich Forschenden ihre Publikationen vielfach bereits selbst kate-

⁷ Die kumulative Promotion wird als nicht sehr wahrscheinlich bei deutschen Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen betrachtet.

gorisiert haben. Als kleinste gemeinsame Menge von Publikationstypen in den Bibliographien konnten Monografien, Beiträge in Sammelbänden, Herausgeberschaften, Beiträge in Kunstkatalogen, Rezensionen, Beiträge in Nachschlagewerken sowie Zeitungsartikel bzw. Zeitschriftenaufsätze differenziert werden.

In Anlehnung an das „Glossar zu Begriffen der Informationskompetenz“ und ausgehend vom griechischen Wortursprung, wird unter Monografie in der vorliegenden Arbeit eine Einzelschrift verstanden. In der Monografie wird ein einzelnes, begrenztes Thema umfassend behandelt (Hacker 2000, S. 89). Monografien zählen zur sog. selbständig erscheinenden Literatur.

Der Sammelband wird hingegen verstanden als Publikationstyp, in dem verschiedene Beiträge eines oder mehrerer Autoren bzw. Autorinnen unter der Schirmherrschaft eines Herausgebers oder einer Herausgeberin versammelt werden. „Der Sammelband ist neben der Fachzeitschrift das Standardmedium für Aufsätze. Aufsätze behandeln einzelne Aspekte größerer Themen in knapper Form. [...] Sammelbände haben in der Regel ein gemeinsames Rahmenthema, dem sich die Aufsätze einigermaßen nähern, auch wenn die Themenvielfalt sehr groß sein kann. Sammelbände entstehen auf Anregung eines oder mehrerer Herausgeber (Hrsg./Hg./Hgg.) entweder aus dem Interesse ein bestimmtes Thema von mehreren Forschern bearbeiten zu lassen, nach einem Kolloquium bzw. einer Tagung zu einem Thema – in diesem Fall waren die Aufsätze zuvor Vorträge – oder zu Ehren bzw. zum Gedenken einer herausragenden Forscherpersönlichkeit, der die Schrift gewidmet ist (Festschriften/Gedenkbände).“ (Universität Tübingen Historisches Seminar 2010) Teilweise werden die Termini *Sammelband* und *Sammelwerk* differenziert voneinander betrachtet. So u.a. in (Hacker 2000, S. 89). Dort heißt es: „Das Sammelwerk ist nicht zu verwechseln mit dem Sammelband. Dieser enthält mehrere selbständig und getrennt erschienene Publikationen, die lediglich vom Buchbinder zu einem Band vereinigt wurden.“ In der vorliegenden Arbeit wird, dem allgemeinen Sprachgebrauch und der Nutzung in den untersuchten Publikationslisten entsprechend, der Begriff Sammelband im Sinne einer inhaltlich zusammengehörenden Publikation, bestehend aus Aufsätzen verschiedener Personen, verstanden. Sammelbände erscheinen häufig in Reihen. Diese Reihen sind nicht zwingend thematisch verknüpft, mit ihnen verbinden sich aber sehr oft bestimmte Denkschulen oder bekannte Herausgeber, deren Namen für die Relevanz der Arbeiten bürgen sollen. Sammelbandaufsätze wurden in der vorliegenden Arbeit in die Gruppe *Sammelbandaufsatz* eingeordnet.

Publikationen, die im Zuge herausgebender Tätigkeit entstanden sind, wurden in die Kategorie *Herausgeberschaft* eingeordnet. In dieser Gruppe können u.a. Kunstkataloge, Nachschlagewerke oder Sammelbände enthalten sein. Die Herausgabe von Reihen oder Zeitschriften wurde nicht in dieser Kategorie erfasst.⁸

Beiträge zu Kunstkatalogen wurden in der Gruppe *Kunstkatalog* aufgelistet. Diese Beiträge sind durch ihre enge thematische Begrenzung und Aktualität gekennzeichnet. Im Lexikon der Kunst werden Kataloge wie folgt definiert: „Bereits als einfaches Sachverzeichnis hat der K. [Katalog] Quellen- und Dokumentationswert für die Forschung, da er oft das einzige Zugangsmittel zu sonst unzugängl. Kunstwerken ist oder diese erstmalig bekanntmacht. Wissenschaftl. Charakter erhält der K. [Katalog], wenn er höchstmögliche Vollständigkeit in folgenden Komplexen anstrebt: Angaben zu Leben und Wirken jedes in ihm vertretenen Künstlers; Informationen bei jedem verzeichneten Kunstwerk über Thema, Aufbewahrungsort, Technik, Material, Ausmaße, Daten, Aufschriften, Signaturen, Zustand, Restaurierung, Herkunft (Fundort); krit. Auseinandersetzung mit Autorschafts- und Datierungsbestimmung; Diskussion zum Exzeptionellen und Typischen des einzelnen Werkes; bibliograph. Teil zur Stellung des Kunstwerkes in der bisherigen Forschung.“ (Seemann 1992, S. 15390)

Rezensionen sind eine „[...] kritisch wertende Besprechung von einzelnen oder mehreren Publikationen [...]“ (Universitätsbibliothek Kaiserslautern), die in den untersuchten Publikationslisten mehrheitlich separat aufgeführt wurden. Bei der Analyse der Publikationslisten ist aufgefallen, dass die Autoren und Autorinnen nicht nur die selbst verfassten Rezensionen in ihren Bibliographien angegeben haben, sondern auch die Rezensionen aufgeführt wurden, die über ihre Publikationen verfasst wurden. Der hohe Rechercheaufwand, um diese Informationen zu sammeln und in die eigene Publikationsliste einzubinden zeigt, wie hoch die Bedeutung dieses Publikationstyps für die fachinterne Kommunikation ist. Um diese Information nicht zu verlieren, wurden Rezensionen in der Kategorie *Rezension* gesammelt und innerhalb dieser Kategorie zwischen selbst verfassten Rezensionen, im Folgenden *RezFremd* genannt und Rezensionen der eigenen Publikationen, im Folgenden *RezEigen* genannt, unterteilt.

Beiträge in Lexika, Enzyklopädien oder Wörterbüchern wurden in die Kategorie *Nachschlagewerk* eingeordnet.

⁸ Diese Informationen sind in der Datenbank in einer gesonderten Tabelle abgelegt worden. In die Auswertung sind sie nicht eingeflossen.

Bei der Sichtung der Publikationslisten wurde bemerkt, dass eine Reihe von Personen Aufsätze in wissenschaftlichen Fachzeitschriften in der gleichen Gruppe wie Artikel in Tageszeitungen aufgelistet haben. Beiträge dieser Art rangierten in den Literaturverzeichnissen fast immer an letzter Stelle. In der vorliegenden Arbeit wurden, in Anlehnung an die vorgefundene Struktur der Publikationslisten, Aufsätze in Zeitschriften und Artikel in Tageszeitungen gemeinsam in die Kategorie *Zeitung/Zeitschrift* eingeordnet. Innerhalb dieser Gruppe können Tageszeitungen von Zeitschriften anhand der ISSN (International Standard Serial Number) differenziert werden.

Die Kategorisierung der Publikationstypen orientiert sich folglich eng an der bereits vorgefundenen, inhaltlichen Gruppierung der Publikationslisten. Die Bibliographien, die nicht bereits in dieser Form strukturiert waren, wurden manuell nachbearbeitet. Die Kategorisierung der Publikationstypen ist derjenigen in der „Pilotstudie Forschungsrating Soziologie“ im Auftrag des Wissenschaftsrats sehr ähnlich (Bewertungsgruppe Soziologie 2008). Die in dieser Arbeit durchgeführte Kategorisierung der Publikationstypen wurde lediglich um die fachspezifischen Publikationsformen Kunstkatalog, Rezension und Nachschlagewerk erweitert.

Basierend auf den Daten der ZDB (Zeitschriftendatenbank) wurde für die Artikel und Aufsätze im Typ *Zeitung/Zeitschrift* die ISSN bzw. die ZDB-ID ermittelt. Die Nummernsysteme ZDB-ID und ISSN sind zu Beginn der 1970er unabhängig voneinander entstanden. Titel, die vor der Einführung der ISSN ihr Erscheinen eingestellt haben oder deren Titel sich geändert hat, haben keine ISSN. Auch ist letztlich kein Verleger verpflichtet eine ISSN zu beantragen. Daher gibt es in der ZDB eine Reihe von Publikationen, denen keine eindeutige ISSN zugeordnet werden kann. In solchen Fällen wurde zur eindeutigen Identifizierung die ZDB-ID angegeben. Das Nummernsystem der ZDB wurde mit der Gründung der ZDB im Jahr 1971 eingeführt. Die ZDB-ID ist innerhalb der ZDB die elektronische Datensatzadresse, die einen Titel dauerhaft identifiziert. Sie wird vom System automatisch und fortlaufend vergeben. Eine einmal vergeben ID wird nicht wieder neu vergeben. Die ZDB-ID entspricht zwar keinem Standard im eigentlichen Sinne, da die ZDB jedoch als nationaler Verbund für gedruckte und elektronische Zeitschriften, Zeitungen, Serien usw. systemübergreifend und bundesweit arbeitet und genutzt wird, hat die ZDB-ID im Laufe der Jahrzehnte faktisch einen normierenden Charakter zur stabilen Identifizierung eines Titels bekommen.

Für die Publikationen in den Gruppen Zeitung/Zeitschrift und Sammelbandaufsatz wurden, basierend auf den Angaben in den Publikationslisten, die Seitenzahlen ergänzt. Für alle Publikationen wurde das Erscheinungsjahr aus den Titelangaben der Literaturlisten selektiert. Wenn bei Zeitschriften Jahresangaben in Form von 2000/2001 vorgefunden wurden, wurden diese manuell auf die Angabe des ersten Jahres reduziert.

Für die Publikationstypen Monografie, Sammelbandaufsatz, Herausgeberschaft, Kunstkatalog, Nachschlagewerk und Zeitung/Zeitschrift erfolgte eine manuelle Ergänzung der Sprache, basierend auf der im Titel verwendeten Sprache. Es wurde davon ausgegangen, dass einem französischsprachiger Titel auch ein Text in französischer Sprache folgt. Ausgehend von der Publikation von Gunther Dietz mit dem Titel „Titel wissenschaftlicher Texte“ (Dietz 1995) wurde dieses Vorgehen als angemessen betrachtet. Dietz führt in seiner Publikation aus, dass der Titel einer wissenschaftlichen Veröffentlichung entweder als Textüberschrift oder als Textstellvertreter verstanden und analysiert werden kann. Geht man davon aus, dass der Titel helfen soll, die große Menge an möglicherweise relevanten Publikationen zu filtern, so muss er folglich so formuliert sein, dass Literatursuchende schnell und angemessen über den Inhalt informiert werden. Dietz argumentiert, dass dies am einfachsten geschieht, wenn Titel und Text die gleiche Sprache aufweisen (Dietz 1995).

Allein für die Publikationen in der Gruppe Rezension hat sich dieses Verfahren als nicht durchführbar erwiesen. Die Struktur der Verweise auf Rezensionen in den Publikationslisten erfolgt mehrheitlich nach dem Muster „Titel der eigenen Publikation: rezensiert durch: Rezensionsorgan: Jahresangabe“, bzw. „Titel der zu rezensierenden Publikation“, „Rezensionsorgan“, „Jahresangabe“. Aussagen über die Sprache, in der die Rezension verfasst wurde, konnten daraus nicht direkt abgeleitet werden. Es wurde daher auf diese Angabe verzichtet.

Alle Angaben, die sich auf Publikationen pro Person beziehen, beruhen auf sog. „normal counting“.⁹ Das heißt, ein „Publikationspunkt“ wurde immer dem oder der Forschenden zugerechnet, der oder die eine entsprechende Publikation in der Publikationsliste aufgeführt hat. Waren zwei Personen an einer Publikation gemeinsam beteiligt und haben beide diese Publikation in ihrer Publikationsliste aufgeführt, erhielten folglich auch beide einen Punkt für diese Veröffentlichung. Vor allem im Bereich der Herausgeberschaften kann dies dazu führen, dass die Gesamtzahl der Publikationen in diesem Typ höher erscheint, als sie in der Realität ist.

⁹ Ausführungen zu Zählweisen in der Bibliometrie können u.a. in Havemann 2009 nachgeschlagen werden.

Gerade bei diesem Publikationstyp ist anzunehmen, dass mehrere Personen an der Herausgabe eines Werkes beteiligt sind. Es wird daher bewusst von Herausgeberschaft und nicht von herausgegebenen Werken gesprochen. Eine alternative Zählweise wäre das sog. „fractional counting“, bei dem jede an einer Publikation beteiligte Person einen entsprechenden Anteil an Publikationspunkten zugerechnet bekommt. In der vorliegenden Arbeit wurde bewusst nicht fraktional gezählt. Dies ist vor allem mit der vorgefundenen Struktur der Daten in den Publikationslisten zu begründen. Die Publikationsangaben sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Die Nennung von Koautoren bzw. mitwirkenden Personen erfolgte nur in Ausnahmen präzise. Teilweise erfolgte sie gar nicht, teilweise unvollständig und oft an verschiedenen Stellen der Titelaufnahme, wie an den folgenden Beispielen zu sehen ist:

- *In Zusammenarbeit mit J.C. Holst*: Von Lübeck bis Stralsund zur Entstehung eines Rathaustypus. Ein Zwischenbericht. In: Baukunst Kunstbau. Festschrift für Jürgen Paul hg. von Gilbert Lupfer, Konstanze Rudert und Paul Sigl. Dresden 2000 S.22-38.
- Die Wappen der Erzpriester an der Lateranbasilika oder Wie Bramante nach Rom kam (*in Zusammenarbeit mit Christiane Denker Nesselrath*) in: Italia et Germania Liber Amicorum Arnold Esch Tübingen 2001 pp. 291-317.
- *Mit Hubertus Kohle (Hrsg.) MethodenReader Kunstgeschichte. Texte zur Methodik und Geschichte der Kunstwissenschaft.* Köln 2003.
- Buchreihe Historische Semantik hg. v. B. Jussen Ch. Kiening K. Krüger und W. Steinmetz Göttingen (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht) seit 2003 (<http://www.vr.dereihen290>) Bd. 1E. Flaig Ritualisierte Politik. Zeichen Gesten und Herrschaft im Alten Rom (2003).

Die Sichtung des Datenkorpus im Hinblick auf die Homogenität der 6376¹⁰ Titelaufnahmen führte zu dem Ergebnis, dass Informationen über Koautoren und mitwirkende Personen grundsätzlich nur manuell aus den Titeldaten hätten selektiert werden können und anschließend auf Korrektheit bzw. Vollständigkeit hätten überprüft werden müssen. Dieses sehr fehleranfällige und zeitintensive Verfahren wurde nicht durchgeführt. Das maschinelle Auslesen ist aufgrund der heterogenen Struktur der Titelaufnahmen nicht möglich gewesen. Aussagen über das Kooperationsverhalten von kunsthistorisch Forschenden können und sollen basierend auf dem vorliegenden Datenkorpus daher nicht gemacht werden.

¹⁰ Rezensionen zu eigenen Publikationen (RezEigen) sind in dieser Zahl nicht enthalten.

4.3 Datenauswertung

4.3.1 Zusammensetzung des Samples

Bei den analysierten 101 kunstgeschichtlich Forschenden wurde in einem ersten Schritt die Altersstruktur ermittelt. Aussagen über die Altersstruktur bzw. den akademischen Werdegang sind im Rahmen der vorliegenden Arbeit insofern relevant, als bezugnehmend auf Karl Mannheim argumentiert wird, dass die Erfahrungen von ähnlichen Geburtsjahrgängen (Geburtskohorten) zu charakteristischen Prägungen führen können (Mannheim 1994). Dies äußert sich u.a. in favorisierten Forschungsthemen, theoretischen Schulen oder Kommunikations- und Publikationskanälen. 65 von 101 Forschenden haben auf den jeweiligen Universitätswebseiten Angaben über ihr Alter gemacht.¹¹ Der älteste Kunsthistoriker ist 70 Jahre, die Jüngste 40 Jahre alt. Im Durchschnitt liegt das Alter der untersuchten kunsthistorisch Forschenden bei 55 Jahren. Tabelle 1 und 2 liefern Grunddaten zur Altersstruktur der Professorenschaft.

	Arithmetisches Mittel	Standardabweichung	Median	N
Männer	56	7	56	53
Frauen	50	6	52	12
Gesamt	55	7	55	65

Tab. 1: Lebensalter der Professorenschaft

Mit einem mittleren Alter von 55 Jahren ist die deutsche kunstgeschichtliche Professorenschaft nur durchschnittlich ca. 1 Jahr jünger als beispielsweise die deutsche Professorenschaft im Fach Soziologie (Hillmert 2003). Es handelt sich um eine relativ altershomogene Gruppe (vgl. Tab. 2), die ähnliche Karriereverläufe aufweist, ähnliche Phasen der wissenschaftlichen Sozialisation durchlaufen hat und folglich ein für diese Gruppe typisches Publikations- und Kommunikationsverhalten zeigt.

Jahrgang	Anzahl Personen
1945 und älter	2
1946-1950	10
1951-1955	14
1956-1960	17

¹¹ Alle Informationen zum Geburtsjahr, dem Jahr der Habilitation und dem Jahr Promotion wurden von den Webseiten der Universität im September 2012 recherchiert. Änderungen, die danach an den Webseiten vorgenommen wurden, sind nicht berücksichtigt worden.

1961-1965	13
1966-1970	7
1971 und jünger	2
N	65

Tab. 2: Altersstruktur der Professorenschaft nach Jahrgängen (beide Geschlechter)

Neben dem Geburtsjahr wurde auch das Jahr der Promotion und das Jahr der Habilitation recherchiert. In Bezug auf das Jahr der Promotion konnten für 86 Personen Angaben von den Webseiten der Hochschulen recherchiert werden. Zum Habilitationsjahr haben 74 Autoren und Autorinnen Angaben gemacht. Für 57 Personen stehen Informationen zu Geburtsjahr und Promotionsjahr zur Verfügung. Im Mittel promovieren die deutschen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen im Alter von 30 Jahren (vgl. Tab. 3).

	Arithmetisches Mittel	Standardabweichung	Median	N
Männer	30	3	29	45
Frauen	28	2	28,5	12
Gesamt	30	3	29	57

Tab. 3: Promotionsalter der Professorenschaft

Ihre Habilitation erlangen sie durchschnittlich mit 39 Jahren (vgl. Tab. 4). Die am weitesten in der Vergangenheit liegende Habilitation fand im Jahr 1973 statt. Die jüngste Habilitation liegt im Jahr 2010. Von 53 Personen konnten sowohl das Geburtsjahr als auch das Habilitationsjahr ermittelt werden. Basierend auf diesen Angaben wurde das durchschnittliche Alter bei der Habilitation errechnet.

	Arithmetisches Mittel	Standardabweichung	Median	N
Männer	39	4	39	42
Frauen	38	4	38	11
Gesamt	39	4	39	53

Tab. 4: Habilitationsalter der Professorenschaft

Das Promotions- sowie das Habilitationsalter der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft sind relativ geschlechtshomogen. Mit einem durchschnittlichen Alter von 39 Jahren sind die Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen in Deutschland bei der Habilitation 1 Jahr älter als ihre Kollegen und Kolleginnen im Fach Soziologie, (Hillmert 2003, S. 126) liegen

aber genau in der Altersgruppe, die auch von Ewald Berning, Louis von Harnier und Yvette Hofmann 2001 bei ihrer Untersuchung des Habilitationswesens an bayerischen Universitäten für Geisteswissenschaftler ermittelt wurde (Berning et al. 2001, S. 21).

Das Geschlechterverhältnis im Fach Kunstgeschichte liegt bei ca. 27% Frauen zu ca. 73% Männer. Dies ist nicht überraschend. In den höchsten Positionen der Lehre und Forschung findet man nach wie vor nur wenige Frauen. Das „Statistische Bundesamt“ hat für das Jahr 2009 ermittelt, dass der Frauenanteil in der Professorenschaft insgesamt bei nur 18% lag (Wolters und Buschle 2011, S. 26). Dabei ist zu berücksichtigen, dass „[...] der Frauenanteil in der Professorenschaft [...] 2009 in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften mit 31% am höchsten [war], gefolgt von Kunst, Kunstwissenschaften mit 28%. Die wenigsten Professorinnen waren in den Ingenieurwissenschaften mit einem Anteil von 9% vertreten. Auch in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften, Humanmedizin und Sport waren die Frauen mit einem Anteil von 12% bis 14% unterrepräsentiert.“ (Wolters und Buschle 2011, S. 27) Die in der vorliegenden Arbeit erhobenen Daten sind folglich den vom Statistischen Bundesamt erhobenen Daten sehr ähnlich.

In einem von der „National Science Foundation“ initiierten Bericht über die Situation der Frauen in der Wissenschaft kommen Jerome T. Bentley und Rebecca Adams nach Überprüfung der einschlägigen Literatur zu dem Ergebnis, dass Frauen wesentlich weniger verdienen als Männer, nicht so häufig befördert werden und vor allem nicht so viel publizieren wie ihre männlichen Kollegen (Bentley und Adamson 2003, S. 1). In Bezug auf das Publikationsverhalten wird der Befund der zitierten Studien durch die vorliegenden Daten gestützt. Tabelle 5 veranschaulicht, dass die Kunsthistoriker deutlich mehr veröffentlichen als ihre Kolleginnen. Es wurden alle Publikationen je Publikationstyp summiert und der relative Anteil der Männern und Frauen am Gesamtpublikationsaufkommen pro Publikationstyp errechnet.

	Männer		Frauen		
	Summe aller Publikationen von Männern je Pub.typ	Relative Anzahl der Publikationen in %	Summe aller Publikationen von Frauen je Pub.typ	Relative Anzahl der Publikationen in %	Gesamtzahl der Publikationen
Monografie	397	83%	77	17%	474
Herausgeberschaft	450	83%	94	17%	544
Sammel-	2101	80%	513	20%	2614

bandaufsatz					
Katalog	621	78%	179	22%	800
RezFremd	468	91%	48	9%	516
Nachschla- gewerk	186	89%	23	11%	209
Zeitschrif- tenaufsatz	1006	83%	213	17%	1219
N	5229		1148		6376

Tab. 5: Verteilung der Veröffentlichungen je Publikationstyp und Geschlecht

Bei einem Geschlechterverhältnis von 27% Frauen zu ca. 73% Männern wird deutlich, dass die relative Zahl der Publikationen der Kunsthistorikerinnen bei allen Publikationstypen niedriger ist, als ihr Geschlechteranteil. Besonders deutlich wird dies bei den Publikationstypen Rezension und Nachschlagewerk. Mit 9% bzw. 11% liegt der Publikationsanteil 18 bzw. 16 Prozentpunkte unter dem Erwartungswert. Die Gründe für die Unterschiede in der Publikationsmenge von Männern und Frauen sollen und können im Rahmen dieser Arbeit und mit den vorliegenden Daten nicht genauer untersucht werden. Um dieser Frage weiter nachzugehen, wäre z.B. eine multivariate Regressionsanalyse notwendig. Als erklärende Variable für den Gendereffekt könnten sowohl die Fachrichtung, als auch die Berufserfahrung, der Stellenumfang, die angestrebte berufliche Weiterentwicklung, oder das Vorhandensein von Kindern eine Rolle spielen. Diese Daten wurden im Kontext der vorliegenden Arbeit jedoch nicht erhoben.

Im Kontrast zu dem deutlich sichtbaren Unterschied im quantitativen Gesamtpublikationsaufkommen zwischen Männern und Frauen, ist die Wahl der Publikationstypen relativ geschlechtshomogen. Um dies zu zeigen, wurden die Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen addiert, die mindestens eine Publikation im jeweiligen Publikationstyp verfasst haben. Zusätzlich wurde der relative Anteil der Publikationen bezogen auf die Gesamtzahl der Personen je Geschlecht errechnet.

Tabelle 6 zeigt, dass alle Personen mindestens eine Monografie verfasst haben. Alle Kunsthistorikerinnen haben auch mindestens einen Aufsatz in einem Sammelband veröffentlicht. Allein bei dem Publikationstyp RezFremd ist ein deutlicher Unterschied zwischen Männern und Frauen erkennbar. Mit einer Differenz von 21 Prozentpunkten ist eindeutig erkennbar, dass die Kunsthistorikerinnen erheblich weniger Rezensionen verfassen, als ihre männlichen Kollegen.

	Männer		Frauen	
	Anzahl Personen mit mindestens 1 Publikation je Pub.typ (abso- lut)	Anzahl Personen mit mindestens 1 Publikation je Pub.typ (relativ)	Anzahl Personen mit mindestens 1 Publikation je Pub.typ (abso- lut)	Anzahl Personen mit mindestens 1 Publikation je Pub.typ (relativ)
Monografie	74	100	27	100
Sammelbandaufsatz	66	89	27	100
Herausgeberschaft	64	86	26	96
RezFremd	46	62	11	41
Kunstkatalog	58	78	18	67
Nachschlagewerk	37	50	10	37
Zeitschriftenaufsatz	64	86	26	96
N	74		27	

Tab. 6: Präferierte Publikationstypen je Geschlecht

Da es sich bei der untersuchten Gruppe um Professoren und Professorinnen im Fach Kunstgeschichte handelt, ist es nicht verwunderlich, dass jeweils 100% mindestens eine Monografie verfasst haben.¹²

Um das Verhältnis von Geschlecht und Wahl des Publikationsmediums genauer zu untersuchen wurde ein χ^2 -Test auf Unabhängigkeit der beiden Variablen voneinander durchgeführt. Dazu wurde die Anzahl der Publikationen pro Publikationstyp pro Geschlecht ermittelt. Die Nullhypothese lautet: Die beiden Variablen Geschlecht und gewähltes Publikationsmedium sind unabhängig voneinander. Die Alternativhypothese lautet: Die beiden Variablen sind - in welcher Form auch immer - miteinander assoziiert. Da der für die Stichprobe berechnete χ^2 -Wert 3,634 beträgt, ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Stichprobenverteilung vorliegt, die aus einer Grundgesamtheit stammt, in der die beiden Variablen Geschlecht und gewähltes Publikationsmedium unabhängig voneinander sind, größer als 5%. Auf dem Signifikanzniveau von 95% wird in diesem Fall die Nullhypothese einer statistischen Unabhängigkeit zwischen den beiden Variablen in der Grundgesamtheit nicht abgelehnt. Es besteht also kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Wahl des Publikationsmediums.

¹² Eine detailliertere Untersuchung zur Anzahl publizierter Monografien ist in Abschnitt 4.3.2.3 zu finden.

4.3.2 Häufigkeit des Vorkommens der Publikationstypen im Sample

101 kunsthistorische Professoren und Professorinnen haben, basierend auf den Informationen der Publikationslisten, 474 Monografien verfasst. Sie waren in 544 Fällen als Herausgeber bzw. Herausgeberin tätig, haben 2613 Sammelbandaufsätze, 800 Beiträge in Kunstkatalogen, 516 Rezensionen und 209 Beiträge in Nachschlagewerken publiziert. Außerdem haben sie insgesamt 1219 Zeitschriftenaufsätze verfasst. Das Gesamtpublikationsaufkommen der untersuchten deutschen kunsthistorischen Professorenschaft beträgt 6376 Veröffentlichungen.

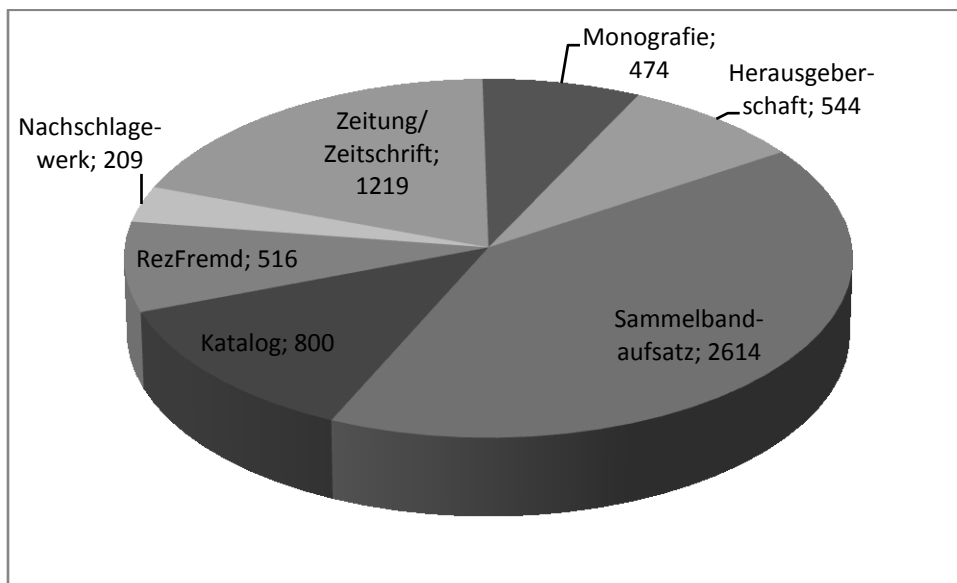


Abb. 1: Publikationsverteilung nach Publikationstyp

Aus Abbildung 1 wird sichtbar, dass die beiden Publikationstypen Sammelbandaufsatz und Monografie bereits fast die Hälfte aller Publikationen ausmachen. Addiert man noch die Anzahl der Herausgeberschaften hinzu, machen die Publikationen in diesen 3 Publikationstypen bereits 57% der Gesamtzahl aller Publikationen aus. Von besonderer Bedeutung für das Fach sind neben Monografien, Aufsätzen in Sammelbänden und der Herausgabe von Publikationen ganz offensichtlich auch Kunstkataloge. Immerhin 13% der ausgewerteten Publikationen erscheinen in Kunstkatalogen. Die Beiträge in Periodika spielen ebenfalls eine wichtige, wenn auch lange nicht eine so dominante Rolle, wie in den empirisch geprägten Wissenschaften. Würde man die Evaluation allein auf der Basis von Zeitschriftenaufsätzen durchführen, würden 81% des Publikationsoutputs nicht berücksichtigt werden.

4.3.2.1 Zeitungsartikel und Zeitschriftenaufsätze

Die Summe, der distinkten Zeitungen und Zeitschriften in denen die deutsche kunsthistorische Professorenschaft Artikel und Aufsätze publiziert, beträgt 349. Es handelt sich hierbei nur um Zeitungen und Zeitschriften. Jahrbücher¹³ und periodisch erscheinende Reihen sind in der Kategorie Zeitung/Zeitschrift nicht enthalten.

Um die Zeitungen und Zeitschriften eindeutig zu identifizieren, wurden die Titel in der ZDB recherchiert. Zusätzlich wurde die Länge der Beiträge basierend auf den Angaben in den Titelaufnahmen der Publikationslisten errechnet.

Von 349 distinkten Zeitungen/Zeitschriften laut Publikationsliste konnten 294 in der ZDB eindeutig anhand des Titels identifiziert werden. Die Suche erfolgte in den Kategorien „Titelstichwort“ und „Titelanfang“. 55 Zeitungen bzw. Zeitschriften konnten nicht eindeutig erkannt werden. Dies heißt nicht, dass die Titel nicht in der ZDB erfasst sind. Aufgrund von falscher Schreibweise oder verkürzten Titelangaben war es schlicht nicht möglich, sie eindeutig zu erkennen. Für die weitere Untersuchung wurden nur die 294 eindeutig identifizierbaren Zeitungen und Zeitschriften genutzt. Für diese wurden die ISSN bzw. ZDB-ID ermittelt.

Um möglichst differenzierte Aussagen über diesen Publikationstyp machen zu können, wurden für die folgende Analyse Zeitungen von Zeitschriften getrennt behandelt.

90 Autoren haben 864 Aufsätze in 286 distinkten Zeitschriften publiziert. Um die Verteilung der Aufsätze auf Zeitschriften zu untersuchen, wurde die Verteilung der Aufsatzanzahl auf die kumulativ gezählten Zeitschriften grafisch dargestellt. Es wurde untersucht, ob ein Potenzgesetz gilt. Dies würde sich zeigen, wenn die Datenpunkte in doppelt logarithmischer Darstellung als Gerade mit einer Steigung von -1 abgebildet werden können (vgl. Abb. 2).

¹³ Beiträge in Jahrbüchern sind in der Kategorie *Sammelband* enthalten.

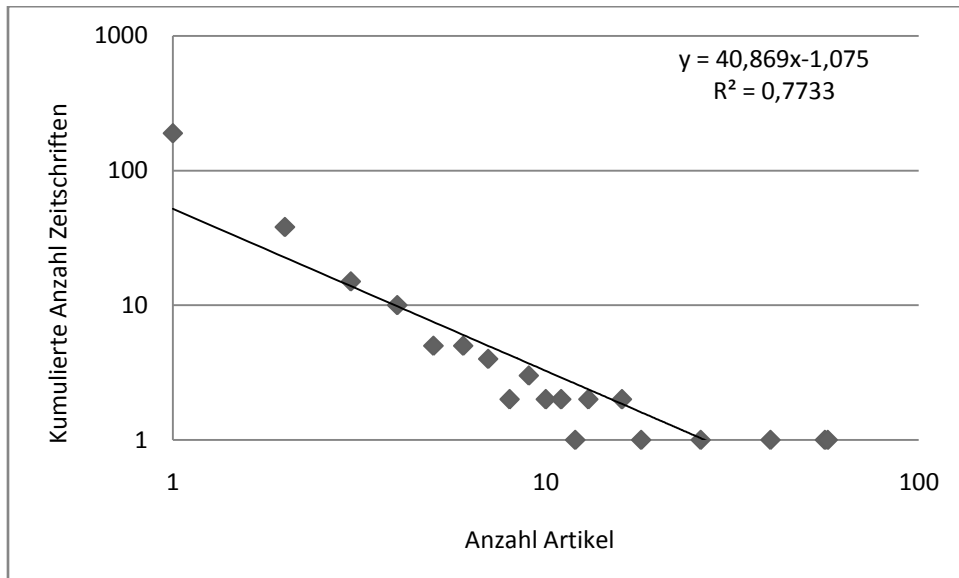


Abb. 2: Verteilung verfasster Aufsätze auf Zeitschriften (doppelt logarithmische Darstellung)

Es wurde erwartet, dass in vielen Zeitschriften wenige Aufsätze und in wenigen Zeitschriften viele Aufsätze publiziert wurden. Diese Annahme wird durch Abbildung 2 grundsätzlich bestätigt. Wenn die Zeitschriften nach der Häufigkeit der in ihnen publizierten Aufsätze geordnet werden, ist die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens umgekehrt proportional zur Position innerhalb der Reihenfolge. Abbildung 2 zeigt, dass Zipfs Gesetz näherungsweise gilt (Havemann 2009, S. 15). Mit $R^2 = 0,77$ ist das Maß der Anpassung der Regressionsgrade nicht optimal, aber auch nicht schlecht.¹⁴ Es gelten folglich näherungsweise auch die „Lotka-Verteilung“ und „Bradford’s law of scattering“ (Havemann 2009, S. 13–18). Abbildung 2 zeigt auch, dass es eine Gruppe von 3 Zeitschriften gibt, die sich im Hinblick auf die Anzahl der in ihnen publizierten Aufsätze von den anderen Zeitschriften abgrenzen. Bei diesen 3 Zeitschriften handelt es sich (in der Reihenfolge der Häufigkeit der Beiträge) um:

1. „Kunsthistorische Arbeitsblätter“ (KAb), ISSN: 1438-8995
2. „Kunstchronik : Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen u. Denkmalpflege“, ISSN: 0023-5474
3. „Zeitschrift für Kunstgeschichte“, ISSN: 0044-2992 (vgl. Tab. 7).

¹⁴ R^2 ist ein Maß für die Güte der Anpassung durch eine Regressionsgerade, das zwischen 0 und 1 liegt. Bei einem Wert von 1 besteht optimale Anpassung.

	Artikelan- zahl	Personen- anzahl	Arithmeti- sches Mittel	Median	Standardabwe- ichung
KAb	77	27	2,9	2	2,6
Kunstchronik	57	26	2,2	1	3,4
Zeitschrift für Kunstge- schichte	56	31	1,8	2	0,9

Tab. 7: Statistische Standardmaße der Top 3 Zeitschriften

Die KAb richteten sich nach Eigenaussage „[...] an den großen Kreis kunstgeschichtlich interessierter Leser, insbesondere an die Studenten der Kunstgeschichte und an Kunstpädago-
gen.“ (Deubner Verlag für Kunst) Mithin handelt es sich also nicht um eine Zeitschrift, die sich explizit an den engen Kreis der Experten im Fach wendet. Es handelt sich vielmehr um ein Instrument der didaktischen Vermittlung. Die inhaltliche Ausrichtung auf die exemplari-
sche Vorstellung der kunsthistorischen Epochen in ihren spezifischen Erscheinungsformen belegt dies deutlich (Deubner Verlag für Kunst). Das Journal ist im Dezember 2008 aus fi-
nanziellen Gründen¹⁵ eingestellt worden. Das es trotzdem an erster Stelle der Zeitschriften mit den meisten Beiträgen steht ist bemerkenswert. Insgesamt haben 27 Personen 77 Beiträge in der Zeitschrift verfasst. Die Beiträge verteilen sich wie in Tabelle 8 dargestellt:

AutorID	Anzahl Artikel	Anteil Artikel
19	12	15,6
47	9	12,0
1	6	7,9
9	5	6,6
64	4	5,2
82	4	5,2
86	4	5,2
2	3	3,9
12	3	3,9
13	3	3,9
52	3	3,9
32	2	2,6
35	2	2,6
72	2	2,6
85	2	2,6
97	2	2,6
3	1	1,3

¹⁵ Diese Information beruht auf einer Anfrage an den Deubner Verlag im Oktober 2012.

16	1	1,3
30	1	1,3
34	1	1,3
40	1	1,3
41	1	1,3
46	1	1,3
78	1	1,3
81	1	1,3
90	1	1,3
104	1	1,3

Tab. 8: Artikelverteilung pro Person in KAB bis 2008

7 Personen haben mehr als 3 Beiträge in der Zeitschrift verfasst. Für sie wurde analysiert, in welchen Zeitschriften sie nach 2008, also nach der Einstellung der KAB, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse publiziert haben, um zu überprüfen, ob sich in der Forschungskommunikation vielleicht eine *Nachfolgezeitschrift* etabliert hat.

3 von 7 Personen haben nach 2008 nicht mehr in Zeitschriften publiziert. Der Autor mit der ID 1 hat nach 2008 einen Artikel in der Zeitschrift „Theologische Literaturzeitung“ veröffentlicht. Die Autorin mit der ID 47 hat sowohl in 2009, als auch in 2010 je einen Beitrag in der Zeitschrift „Kunstgeschichte: open peer reviewed journal“ verfasst. Die Person mit ID 82 veröffentlichte 2009 einen Aufsatz in der „Zeitschrift für Ideengeschichte“ sowie drei Beiträge in der Zeitschrift „Kunstgeschichte: open peer reviewed journal“. Der Autor mit der ID 86 publizierte in 2009 je einen Aufsatz in den Zeitschriften „Telepolis“ und „Museum aktuell: die aktuelle Fachzeitschrift für die gesamte deutschsprachige Museumswelt“. Eine klare Hinwendung zu einem Nachfolgejournal der KAB ist nicht erkennbar. Mit 4 Aufsätzen gibt es eine leichte Tendenz zum Publizieren in der Zeitschrift „Kunstgeschichte: open peer reviewed journal“.

Bei der an Platz 2 stehenden Zeitschrift „Kunstchronik: Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen u. Denkmalpflege“ handelt es sich um ein Journal, das vom „Zentralinstitut für Kunstgeschichte“ herausgegeben wird und als Mitteilungsblatt des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. genutzt wird (Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. 2012). Über die Annahme oder Ablehnung von Beiträgen entscheidet die ca. einmal monatlich tagende, 12 köpfige Redaktionskonferenz.

Die an 3. Stelle stehende „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ ist „[...] das wichtigste deutsche Periodikum zur Kunstgeschichte [...]“ (Hauser 2012). Die Zeitschrift „[...] bietet gerade auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein im In- und Ausland angesehenes Forum zur Veröffentlichung der neuesten Forschungsergebnisse. Jedes Heft beinhaltet in meist bebilderten Aufsätzen, Miszellen, Tagungsberichten und Buchbesprechungen zu den Bereichen Architektur, Malerei und Skulptur fundiertes Wissen, neue Erkenntnisse und anregende Lektüre.“ (Hauser) Die Auswahl der Beiträge wird, wie auch in der Kunstchronik, allein durch die Redaktion gewährleistet (Redaktion ‚Zeitschrift für Kunstgeschichte‘ 2012).

Das Verhältnis von Artikelanzahl zu publizierenden Autoren und Autorinnen pro Zeitschrift zeigt eine deutlich ungleiche Verteilung. In den zwei Zeitschriften „Kunsthistorische Arbeitsblätter“ und „Kunstchronik“ gibt es immer mindestens eine Person, die für 10% oder mehr der Gesamtmenge publizierter Artikel verantwortlich ist. Allein in der „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ ist die Streubreite der Werte rund um das arithmetische Mittel mit $s = 0,9$ sehr gering. Es gibt keine Personen, die das Publikationsaufkommen deutlich dominieren würden. 31 Autoren und Autorinnen haben in diesem Journal im Durchschnitt 2 Aufsätze publiziert. Von insgesamt 90 Personen, die Aufsätze in Zeitschriften verfasst haben, hat folglich ca. jede dritte Person mindestens einen Aufsatz in der „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ publiziert. Dieser Wert wird von keiner anderen Zeitschrift erreicht.

Zusätzlich zur Anzahl publizierter Aufsätze je Journal wurde auch die Summe der publizierten Seiten der 3 Zeitschriften ermittelt. Die Analyse der durchschnittlichen Aufsatzlänge¹⁶ ergibt folgendes Bild (vgl. Tab. 9):

QuelleID	Titel	Summe Seitenzahlen aller publizierten Aufsätze	Summe publizierter Aufsätze	Summe Aufsätze ohne Seitenangabe	Quotient Seiten/ Aufsätze (korrigierter Wert)
5001	KAb	819	77	3	11,1
5008	Kunstchronik	568	57	2	10,3
5048	Zeitschrift für Kunstgeschichte	1290	56	0	23,0

¹⁶ Die Angabe der Aufsatzlänge beruht allein auf den angegebenen Seitenzahlen. Etwaige Verzerrungen durch unterschiedliche Layouts, die mehr oder weniger ausgeprägte Bebilderung etc. sind nicht untersucht worden. Eine Zählung der Zeichenzahl wurde aus Effizienzgründen nicht durchgeführt.

Tab. 9: Verhältnis von Seiten zu Aufsätzen in der Gruppe der Top 3 Zeitschriften

Zu beachten ist, dass Aufsätze teilweise ohne Seitenangaben in den Publikationslisten aufgeführt wurden. Die betreffenden Aufsätze sind daher von der Summe der publizierten Aufsätze subtrahiert worden.

Es fällt deutlich auf, dass sich die beiden Zeitschriften „Kunsthistorische Arbeitsblätter“ und „Kunstchronik“ im Hinblick auf den Umfang der Beiträge sehr ähnlich sind. Die Aufsätze in der „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ sind mit durchschnittlich 23 Seiten mehr als doppelt so lang.

Die Analyse der im Datenkorpus enthaltenen Tageszeitungen ergibt eine Gesamtmenge von 277 Artikeln verteilt auf 8 distinkte Quellen, die von 19 Personen verfasst wurden. Bei den im Datenkorpus enthaltenen Tageszeitungen handelt es sich um:

- „Die Welt : unabhängige Tageszeitung für Deutschland“, ISSN: 0173-8437
- „Berliner Zeitung“, ISSN: 0947-174X
- „Die Zeit“, ISSN: 0044-2070
- „Der Tagesspiegel : Zeitung für Berlin und Deutschland“, ISSN: 125917-9
- „Frankfurter Rundschau : unabhängige Tageszeitung“ (FR), ISSN: 0940-6980
- „Süddeutsche Zeitung“ (SZ), ISSN: 0174-4917
- „Frankfurter Allgemeine : Zeitung für Deutschland“ (FAZ), ISSN: 0174-4909
- „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ), ISSN: 0376-6829.

Im Hinblick auf die Anzahl der in den Zeitungen publizierten Artikel können vier Zeitungen mit mehr als 10 Artikeln abgegrenzt werden. Bei den Top 4 Zeitungen handelt es sich (in der Reihenfolge der Häufigkeit der Artikel) um (vgl. Tab. 10):

	Artikelanzahl	Personenanzahl	Arithmetisches Mittel	Median	Standardabweichung
NZZ	164	8	20,5	3	33,2
FAZ	65	12	5,4	3,5	6,5
SZ	23	6	3,8	3,5	2,5
FR	15	3	5	2	6,1

Tab. 10: Statistische Standardmaße der Top 4 Zeitungen

In der NZZ haben 8 Personen 164 Artikel veröffentlicht. Die enorm hohe Standardabweichung der Werte in der NZZ macht deutlich, dass die Anzahl der verfassten Artikel pro Person sehr streut. Tatsächlich ist eine einzige Person für 51% der Artikel in der NZZ (absolut = 84 Artikel) verantwortlich. Eine weitere Person hat einen Anteil von 38% am Publikationsvolumen (absolut = 63 Artikel). Das heißt, ohne diese beiden Autoren betrüge die Anzahl der in dieser Zeitschrift verfassten Beiträge nur noch 17. Ähnlich verhält es sich mit der FAZ. Eine einzelne Person ist hier für 37% des Publikationsvolumens verantwortlich. Gemeinsam mit drei weiteren Autoren verantworten sie 72% des Publikationsaufkommens in der FAZ. Es zeigt sich folglich ein sehr klares Muster von einigen wenigen Vielschreibern und vielen Personen, die wenige Artikel in Zeitungen veröffentlichen.

Artikel in Zeitungen sind in allen 4 untersuchten Quellen gleichermaßen ca. 1 Seite lang (vgl. Tab. 11).¹⁷

¹⁷ Das Layout wurde nicht berücksichtigt und es wurden auch keine Zeichen gezählt.

QuelleID	Titel	ISSN	Summe Seiten- zahlen aller publizierten Artikel	Summe pub- lizierter Ar- tikel	Summe Artikel ohne Seitenan- gabe	Quotient Seitenzahl/ Artikel
5023	NZZ	0376-6829	166	164	6	1,1
5017	FAZ	0174-4909	39	65	28	1,1
5019	SZ	0174-4917	24	23	3	1,2
5106	FR	0940-6980	13	15	2	1,0

Tab. 11: Verhältnis von Seiten zu Artikeln in der Gruppe der Top 4 Zeitungen

Zu beachten ist, genau wie bei den Zeitschriften, dass Zeitungsartikel teilweise ohne Seitenangaben in den Publikationslisten aufgeführt wurden. Die betreffenden Artikel wurden von der Summe der publizierten Artikel abgezogen.

Beiträge in Tageszeitungen sind gemessen an der absoluten Häufigkeit ihres Vorkommens im Datenkorpus ein nicht zu vernachlässigendes Kommunikationsmedium. Sie rangieren in ihrer Häufigkeit noch vor den Beiträgen in Nachschlagewerken. Zu beachten ist allerdings, dass eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen dieses Medium deutlich dominieren. Artikel in Tageszeitungen sind, dem Medium entsprechend, eher an die kunstinteressierte Öffentlichkeit als an den engen Kreis der Forschenden gerichtet und verfügen über einen besonders deutlich ausgeprägten regionalen Bezug.

4.3.2.2 Rezensionen

In der Gesamtmenge von 6376 Publikationen sind 516 Rezensionen zu fremden Artikeln enthalten. Zusätzlich wurden 205 Rezensionen zu eigenen Artikeln in den Publikationslisten identifiziert. Die Rezensionen zu fremden Publikationen entsprechen 8% der Gesamtmenge der verfassten Publikationen¹⁸ Entgegen der Auffassung, dass es sich bei Rezensionen um „second-class citizen of scientific literature“ (Riley und Spreitzer 1970, S. 360) handelt, findet der schriftliche wissenschaftliche Diskurs in der Kunstgeschichte offensichtlich zu einem großen Teil über Rezensionen statt. Dies wird nicht nur durch die quantitative Zahl der ermittelten Rezensionen in dem Datenkorpus belegt, sondern zeigt sich auch daran, dass Rezensionen explizit als Publikationstyp gekennzeichnet und nicht einfach im Bereich der Zeitschriften

¹⁸ Die heterogene Struktur der Publikationslisten lässt eine noch differenziertere Unterteilung der Rezensionen, etwa in Buchrezensionen, Rezensionen von Ausstellungen oder Aufsatzrezensionen, nicht zu. Aus diesem Grund wurden nur zwischen RezFremd und RezEigen unterschieden.

subsumiert werden. Obwohl „Rezensionen bei der Bewertung/Anrechnung von ‚Leistungsdaten‘, die an Universitäten für die Qualitätskontrolle erhoben und verstärkt für die Zuweisung von Haushaltsmitteln eingesetzt werden, keine Berücksichtigung finden“ (Mey 2004, S. 149), sind sie in der Kunstgeschichte offensichtlich dennoch von so hoher Bedeutung für den Diskurs, dass sie gesondert verzeichnet werden und die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sogar dafür Sorge tragen, dass Rezensionen über ihre eigenen Veröffentlichungen in den Publikationslisten ergänzt werden. Diese Tatsache ist aus Sicht der Autorin bemerkenswert.

Rezensionen haben den Zweck, eine veröffentlichte wissenschaftliche Publikation oder auch eine Ausstellung zu evaluieren. Über die reine Bewertungsfunktion hinaus, werden Rezensionen im Bereich der Kunstgeschichte auch als eigenständige Beiträge aufgefasst. Sie ordnen die zu begutachtende Leistung in den wissenschaftlichen Kontext ein und setzen sich konstruktiv und kritisch damit auseinander. Die Einbettung in den Forschungskontext sowie die darauf basierende Entwicklung neuer Ideen, tragen zur Weiterentwicklung der behandelten Forschungsfrage bei (Spink et al. 1998, S. 365).

Im untersuchten Datenkorpus haben 57 von 101 Personen (56%) mindestens eine Rezension¹⁹ verfasst (vgl. Tab. 12).

Arithmetisches Mittel	9,0
Median	7
Standardabweichung	7,7
N	57

Tab. 12: Statistische Standardmaße – RezFrem

Bei genauer Betrachtung der Verteilung verfasster Rezensionen je Person ist erkennbar, dass sich kein klares Muster abzeichnet (sowohl in einfacher als auch in doppelt logarithmischer Darstellung). Erkennbar ist jedoch, dass eine Person mit 39 verfassten Rezensionen den Publikationstyp dominiert (vgl. Abb. 3).

¹⁹ Es wurden nur selbst verfasste Rezensionen = RezFremd gezählt. Rezensionen zu eigenen Publikationen = RezEigen werden nicht als Forschungsoutput gewertet.



Abb. 3: Verteilung verfasster Rezensionen auf Personen (doppelt logarithmische Darstellung)

Zusätzlich zur Gruppe der selbst verfassten Rezensionen wurden auch die Rezensionen erfasst, die zu eigenen Publikationen angegeben wurden. Hierbei handelt es sich insgesamt um 205 Beiträge, die sich auf 18 Personen verteilen. Die Anzahl der Personen, die Angaben über vorhandene Rezensionen eigener Publikationen gemacht haben, ist folglich relativ niedrig. Dennoch wird es als bemerkenswerter Tatbestand aufgefasst, dass sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die Mühe machen, Rezensionen ihrer Veröffentlichungen zu suchen bzw. suchen zu lassen und diese in ihre Publikationslisten einzubinden. Die Zahl der angegebenen Rezensionen zu den eigenen Publikationen streut zwischen $\text{min}=1$ und $\text{max}=34$ Rezensionen.

Bis auf 3 Personen haben alle Autoren und Autorinnen, die Rezensionen zu ihren eigenen Publikationen aufgelistet haben, auch selbst Rezensionen verfasst. Allerdings kann und soll basierend auf den vorliegenden Daten kein statistischer Zusammenhang hergestellt werden. Es ist anzunehmen, dass weit mehr Veröffentlichungen rezensiert werden, als von diesen 18 Personen.

4.3.2.3 Monografien

Aus den Publikationslisten wurden 474 Monografien in den Datenkorpus übernommen. Unterschiedliche Auflagen wurden nur dann mehrfach gezählt, wenn in der Publikationsliste

vermerkt war, dass es sich um eine überarbeitete oder erweiterte Auflage - es sich mithin um eine Ausgabe - handelt. Beispiel: *Die Entstehung des Christusporträts. Bildarchäologie statt Bildhypnose bei Philipp von Zabern Mainz 2003 3.; überarbeitete Aufl. 2007* wurde als 2 Ausgaben gezählt, da es sich bei der 3. Auflage um eine Überarbeitung handelt. Hingegen wurde *Hugo van der Goes. Stilentwicklung und Chronologie (Berliner Schriften zur Kunst, 3), Mainz 1992 (2. Auflage 1996)* nur einfach gezählt, da die Auflage aus dem Jahr 1996 nicht bearbeitet wurde.

Übersetzungen sind nicht mehrfach gezählt worden. Es wird argumentiert, dass sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse, ähnlich wie bei einer unbearbeiteten Neuauflage, nicht vermehren. Beispiel: *Der epische Held. Historienmalerei und Kunstpolitik im Frankreich des 17. Jahrhunderts München 2001, Französische Ausgabe Le héros épique. Peinture d'histoire et politique artistique dans la France du XVIIe siècle Paris 2008* wurde ebenso einfach und mit dem Sprachattribut *deutsch* gezählt wie *Leonardo da Vinci 1451-1519. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen Köln 2003 (auch erschienen in englischer französischer italienischer und spanischer Sprache)*.

Bände wurden ebenfalls nur einfach gezählt. Beispiel: *Die ornamentale Grotteske in Deutschland 1500-1650, 2 Bde., Berlin 1979* zählt als 1 Eintrag im Typ Monografie.

Privatdrucke wurden nicht ausgewertet, sie sind aber in der Datenbank in der Tabelle „Miscellen“ abgelegt.

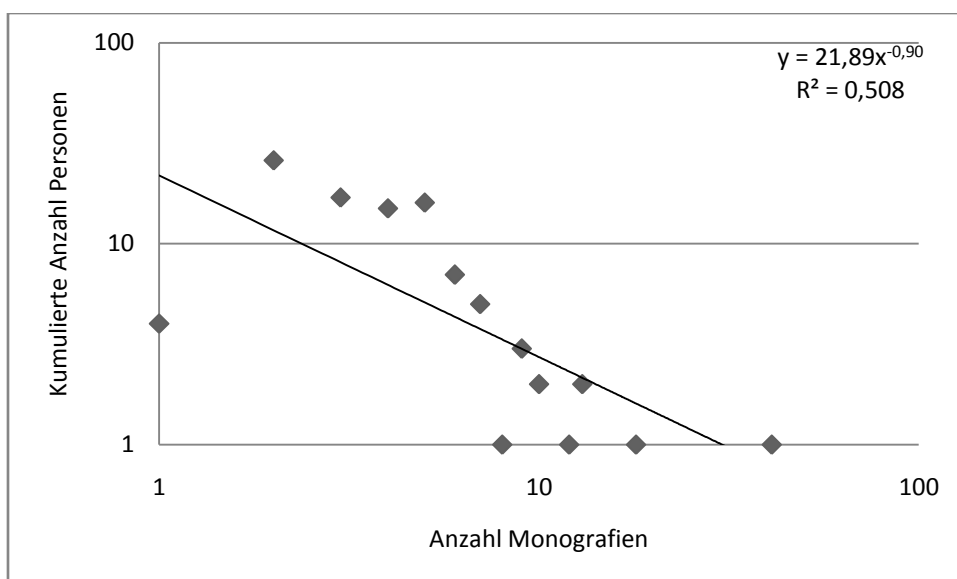


Abb. 4: Verteilung verfasster Monografien auf Personen (doppelt logarithmische Darstellung)

Wie auch bei dem Publikationstyp RezFremd ist beim Publikationstyp Monografie kein eindeutiges Publikationsmuster erkennbar (vgl. Abb. 4). Bei doppelt logarithmischer Darstellung wird sichtbar, dass die Werte kaum durch eine fallende Gerade beschrieben werden können. Mit einem R^2 -Wert von 0,508 kann nicht von einer guten Anpassung der Regressionsgerade gesprochen werden. Dies liegt vor allem an 4 Personen, die jeweils nur 1 Monografie in ihrer Publikationsliste angegeben haben. Es handelt sich um Personen mit den IDs 21, 58, 77 und 108. Dies ist ungewöhnlich, weil es sich bei der untersuchten Gruppe ausschließlich um Professoren und Professorinnen handelt, die im Laufe ihrer akademischen Karriere mindestens zwei Bücher verfasst haben sollten – die Promotionsschrift und die Habilitationsschrift. Für diese 4 Personen wurde darum konkret nach der Promotions- sowie der Habilitationsschrift recherchiert und überprüft, ob und wenn ja welche der beiden Qualifikationsschriften in den Publikationslisten aufgeführt wurden (vgl. Tab. 13).

AutorID	Promotions- schrift	Habilitations- schrift	Interpretation
21	ja	nein	Veröffentlichung im Jahr 2011, d.h. erst nach der Erfassung der Publikationslisten hinzugefügt
58	ja	nein	keine Informationen über die Habilitationsschrift auffindbar
77	ja	nein	Veröffentlichung im Jahr 2012 geplant, d.h. erst nach der Erfassung der Publikationslisten hinzugefügt
108	ja	ja	Habilitationsschrift in die Kategorie „Miscellen“ eingeordnet, da mit dem Vermerk „Druck in Vorbereitung“ versehen

Tab. 13: Personen mit nur 1 Monografie in der Publikationsliste

In 3 von 4 untersuchten Fällen fand die 2. Veröffentlichung aufgrund des Datenerfassungszeitraums keine Berücksichtigung im Datenkorpus. Lediglich bei 1 Person war die Recherche nach dem Thema und der Form der 2. Publikation (es wurde vermutet, dass es sich u.U. um eine kumulative Publikation handelt) erfolglos.

Das Ergebnis der Nachrecherche bestätigt die Datenvalidität.

Eine weitere Ursache für den sehr niedrigen R^2 -Wert liegt in der sehr hohen Publikationszahl des Autors mit der ID 12. Mit 41 verfassten Monografien liegt die Zahl deutlich über dem

arithmetischen Mittel von 4,7 Monografien. Hier handelt es sich bei den verfassten Monografien mehrheitlich um Kommentarbände zu Faksimileausgaben.

8 Personen haben ausschließlich Monografien bzw. Herausgeberschaften in ihren Publikationslisten angegeben. Dieser Umstand wird als deutlicher Indikator für die herausragende Rolle monografischer Publikationen im Fach gewertet.

Das besondere Ansehen von Monografien zeigt sich auch durch die detaillierte Angabe aller Auflagen und Übersetzungen in einzelnen Publikationslisten.

4.3.2.4 Herausgeberschaften

90 Professoren bzw. Professorinnen waren in 544 Fällen als Herausgeber oder Herausgeberin tätig. Zu beachten ist, dass in der vorliegenden Arbeit ein Publikationspunkt an jede Person vergeben wurde, die eine Publikation in ihrer Publikationsliste aufgeführt hat. Bei fraktionaler Zählweise wäre die Anzahl der Herausgeberschaften folglich niedriger. Herausgeberschaften von Reihen oder Zeitschriften sind nicht berücksichtigt. Sie wurden in der Datenbank in der Tabelle „Miscellen“ abgelegt.

Aufgrund dieser Einschränkungen wurde nicht nach spezifischen Verteilungsmustern beim Publikationstyp Herausgeberschaft gesucht.

4.3.2.5 Sammelbandaufsätze

Die Aufsätze in Sammelbänden sind mit 2614 Publikationen von 93 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der mit großem Abstand am häufigsten genutzte Publikationstyp.

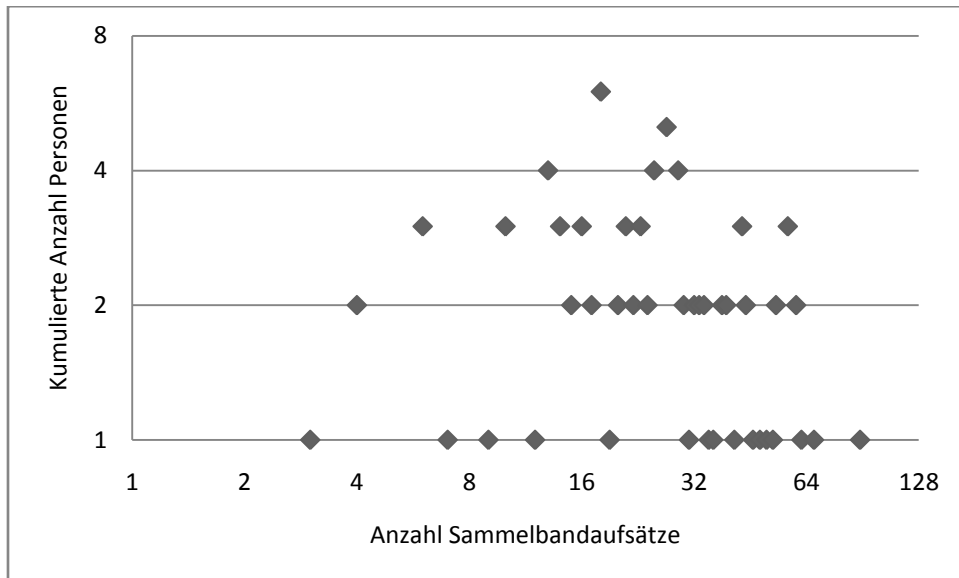


Abb. 5: Verteilung verfasster Sammelbandaufsätze auf Personen (doppelt logarithmische Darstellung)

Abbildung 5 zeigt, dass kein offensichtliches Verteilungsmuster erkennbar ist. Beiträge in Sammelbänden scheinen allen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen wichtig zu sein. Bis auf 1 Ausnahme gibt es keine nennenswerten Ausreißer. 1 Autor liegt mit der absoluten Zahl 89 deutlich über dem allgemeinen Durchschnitt. Interessant ist, dass diese Person (ID 61) alle Publikationstypen bedient und keinen ausschließlichen Fokus auf Sammelbandaufsätze zu legen scheint. Der Autor ist eine von 2 Personen, die zur Altersgruppe „Jahrgang 1945 und älter“ gehören.

Die Spannweite der Anzahl publizierter Aufsätze liegt bei 86 (min=3, max=89). Im Mittel haben die Autoren und Autorinnen 31 Beiträge publiziert. Die durchschnittliche Entfernung aller gemessenen Werte vom Durchschnitt ist mit $s=19$ allerdings sehr hoch.

Für 2431 Aufsätze von insgesamt 93 Personen konnten Seitenzahlen aus den Titelaufnahmen ermittelt werden. Es hat sich eine durchschnittliche Publikationslänge von 19 Seiten für Sammelbandaufsätze ergeben (vgl. Tab. 14).

Arithmetisches Mittel	Standardabweichung	Median	N
19,3	14,2	16	2431

Tab. 14: Statistische Standardmaße für Seitenanzahlen in Sammelbandbeiträgen

4.3.2.6 Beiträge in Kunstkatalogen

Waren mehrere Beiträge zu einem Katalog in einer Titelaufnahme zusammengefasst, wurden diese manuell separiert und einzeln in die Datenbank übernommen. Dieses Vorgehen war notwendig, weil die Angaben über Katalogbeiträge stark abweichende Strukturen aufwiesen. Eine weitere Differenzierung im Hinblick auf Katalogtypen wie Antiquariatskataloge, Auktionskataloge oder Ausstellungskataloge erfolgte nicht.

Im Datenkorpus sind 800 Beiträge zu Kunstkatalogen enthalten. Insgesamt haben 76 der 101 analysierten Personen mindestens 1 Beitrag in einem Kunstkatalog verfasst. Sowohl die Anzahl der Beiträge, als auch die Tatsache, dass es sich um 75% der Personen handelt, stellen die besondere Bedeutung dieses Publikationstyps für das Fach dar.

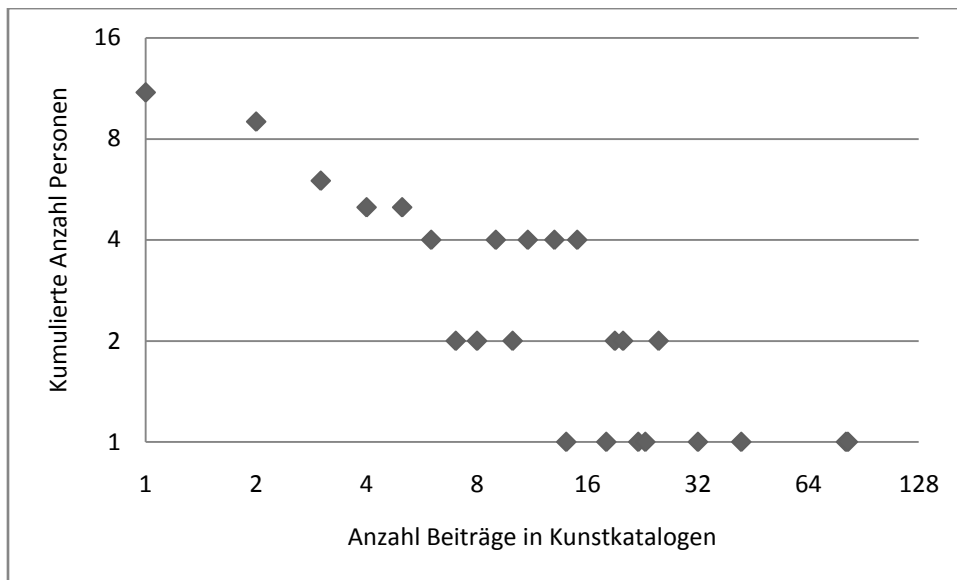


Abb. 6: Verteilung verfasster Beiträge in Kunstkatalogen auf Personen (doppelt logarithmische Darstellung)

Abbildung 6 zeigt, dass zwei Personen (ID 6 und ID 105) mit großem Abstand am häufigsten Beiträge in diesem Publikationstyp verfasst haben. Für beide Autoren liegen keine Angaben zum Geburtsjahr vor. Im Hinblick auf ihr Gesamtpublikationsverhalten können keine statistisch signifikanten Gemeinsamkeiten festgestellt werden.

4.3.2.7 Beiträge in Nachschlagewerken

Beiträge in Nachschlagewerken sind mit 209 Veröffentlichungen von 47 Personen der Publikationstyp mit der geringsten Häufigkeit im Sample. Da sich aber immerhin fast 50% der Au-

toren und Autorinnen die Mühe gemacht und sie in ihren Publikationslisten aufgeführt haben, wurden Beiträge in Nachschlagewerken als Publikationstyp berücksichtigt.

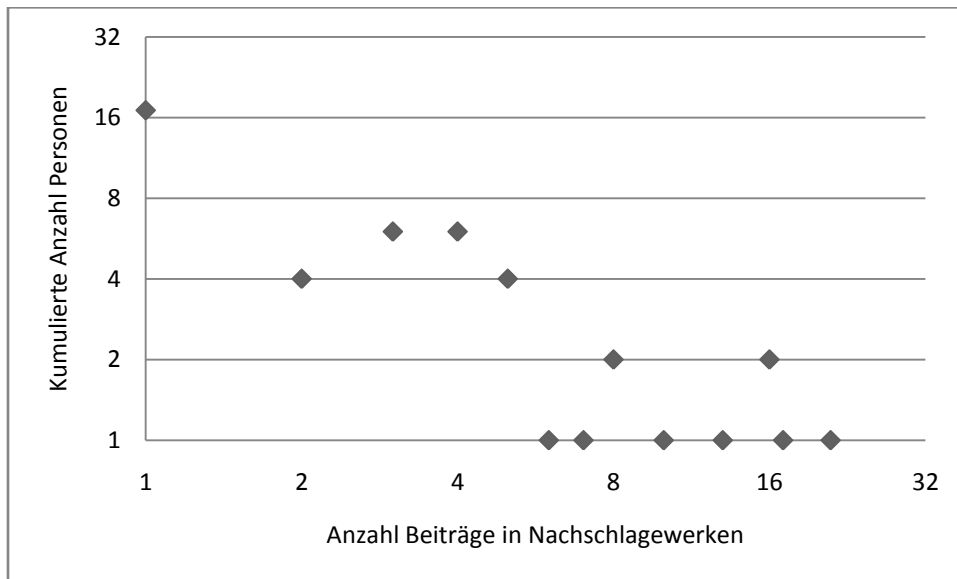


Abb. 7: Verteilung verfasster Beiträge in Nachschlagewerken auf Personen (doppelt logarithmische Darstellung)

Abbildung 7 zeigt, dass es keine nennenswerten Ausreißer gibt. Viele Personen haben nur 1 Beitrag in einem Nachschlagewerk verfasst.

4.3.3 Publikationssprachen

Die Sprache gilt in den Geisteswissenschaften nicht als neutrales Vehikel der Informationsübermittlung. Viele geisteswissenschaftliche Vorstellungen und Begriffe sind in einen konkreten Sprachzusammenhang eingebettet und daher nicht direkt übersetzbar. Sie sind kontextabhängig. Bei der Verwendung anderer Sprachen als der Muttersprache entstehen darum sowohl Gewinne durch die Ausweitung des potenziellen Leserkreises als auch Verluste durch Einbußen der Prägnanz. Unter Umständen entstehen sogar Verständigungsprobleme. Um diesem Problem aus dem Weg zu gehen, haben viele der untersuchten Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen ihre Publikationen in der eigenen Muttersprache verfasst und durch professionelle Dienstleister in die jeweilige Zielsprache übersetzen lassen. Beispiel: *Andalousie* (ins Französische übersetzt von Karin Adelsbach und Henrik Karge) Paris, Hermann Éditeurs 2008. Professionelle Übersetzungen sind in die Sprachauswertung nicht eingeflossen.

Insgesamt haben die untersuchten Personen selbst in 15 verschiedenen Sprachen publiziert (vgl. Tab. 15).²⁰

	Monografie	Herausge- berschaft	Sammel- band	Kunstkata- log	Nachschlage- werk	Zeitung/ Zei- tschrift
de	91,74%	93,74%	84,45%	84,88%	89,95%	88,06%
en	3,18%	3,31%	7,26%	5,88%	5,74%	6,47%
it	2,54%	0,92%	4,01%	5,00%	0,96%	2,07%
fr	1,48%	1,47%	2,94%	3,50%	3,35%	2,57%
es	0,42%	0,18%	0,31%	0,38%	0,00%	0,17%
zh	0,21%	0,18%	0,34%	0,00%	0,00%	0,17%
ja	0,00%	0,00%	0,31%	0,25%	0,00%	0,25%
nl	0,00%	0,00%	0,27%	0,13%	0,00%	0,08%
hu	0,21%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
pt	0,21%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
tr	0,00%	0,18%	0,00%	0,00%	0,00%	0,08%
ru	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,08%
sk	0,00%	0,00%	0,04%	0,00%	0,00%	0,00%
hr	0,00%	0,00%	0,04%	0,00%	0,00%	0,00%
pl	0,00%	0,00%	0,04%	0,00%	0,00%	0,00%

Tab. 15: Sprachanteil in % an den Publikationstypen

Die dominierende Sprache in allen Publikationstypen ist deutsch. Selbst im Typ Zeitung/Zeitschrift sind nur ca. 6% der Artikel in englischer Sprache verfasst. Die vereinzelten Publikationen in slowakischer oder türkischer Sprache etc. sind darauf zurück zu führen, dass der Verfasser oder die Verfasserin persönlich kulturell mit dem jeweiligen Land verbunden ist.

4.3.4 Zeitliche Betrachtung der Häufigkeit von Publikationstypen

In vielen bibliometrischen Studien wird behauptet, dass sich die Publikationskultur in den Wissenschaften sukzessive in Richtung der Zeitschriftenaufsätze verschieben würde. „In recent years, there are indications that social scientists and humanities scholars publish more often in journals - particularly those covered by the ISI“ (Nederhof 2006, S. 86). Auch Anthony van Raan vertritt in einem 2005 in der Zeitschrift „Scientometrics“ publizierten Aufsatz diese Ansicht. Er schreibt: „[...] the daily practice of scientific research shows that inspired scientists in most cases, and particularly in the natural sciences and medical research

²⁰ Die Kodierung der Sprache richtet sich nach der ISO-Norm 639-1.

fields, ‚go‘ for publication in the better and if possible the best journals. A similar situation is developing in the social and behavioral sciences [...] engineering and, to a lesser extent, in the humanities.“ (van Raan 2005, S. 134) Zwar betont er, dass diese Verschiebung im Vergleich der Wissenschaftsdisziplinen in den Geisteswissenschaften am geringsten ausgeprägt ist, dennoch konstatiert er das Vorhandensein einer solchen Tendenz.

Um zu untersuchen, ob dies tatsächlich für die deutsche kunsthistorische Professorenschaft gilt, wurde die Verteilung der Zeitschriftenaufsätze²¹ über die Zeit analysiert. Die Publikationen sind vollständig und ohne Selektion eines bestimmten Zeitfensters übernommen worden. Die Publikationszeitspanne umfasst insgesamt 47 Jahre. Die älteste Publikation stammt aus dem Jahr 1964. Die jüngste Publikation wurde im Jahr 2011 veröffentlicht.

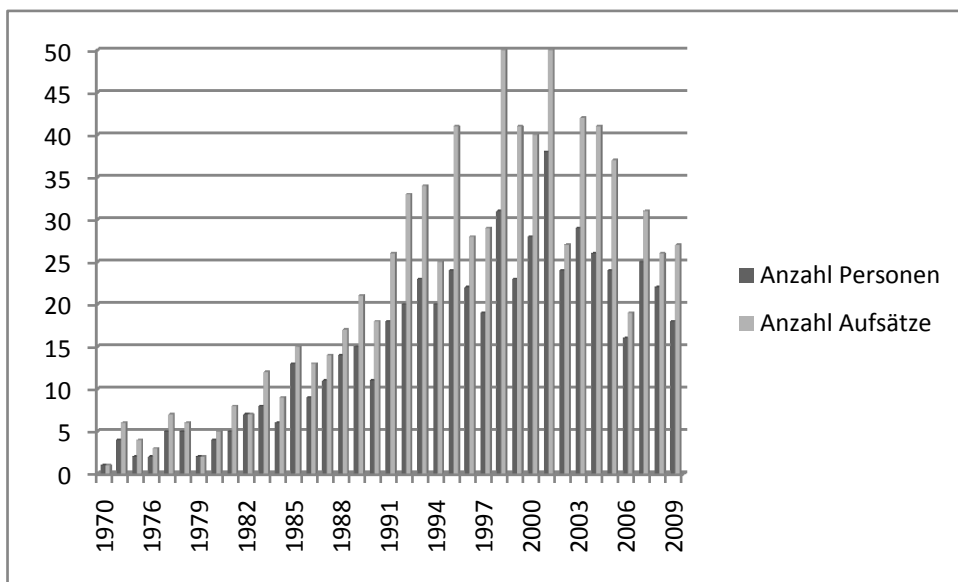


Abb. 8: Zeitschriftenaufsätze und Personen im Zeitverlauf

Abbildung 8 zeigt, dass sowohl die Personenzahl, als auch die Anzahl der verfassten Aufsätze bis 1998 tendenziell wächst und ab 2001 rückläufig ist. Die Zahl der im Mittel pro Person pro Jahr verfassten Aufsätze verändert sich über die Zeit kaum.²² Das heißt, eine deutliche Verschiebung des Publikationsverhaltens in Richtung der Zeitschriftenaufsätze kann für die deutsche kunsthistorische Professorenschaft nicht klar bestätigt werden.

²¹ Für die Analyse wurden Artikel in Tageszeitungen nicht berücksichtigt. Es handelt sich folglich nur um Aufsätze in Zeitschriften.

²² Das arithmetische Mittel aus dem Quotienten der Gesamtpublikationszahl pro Jahr und der publizierenden Personen pro Jahr ergibt 1,4 mit $s = 0,2$.

Die Publikationslisten wurden im Zeitraum Dezember 2010 bis März 2011 recherchiert. Änderungen an den Publikationslisten nach diesem Zeitraum wurden nicht berücksichtigt. Es ist anzunehmen, dass einige Professoren und Professorinnen ihre Publikationslisten nicht zeitnah aktualisieren. Aus diesem Grund wurde nur der Zeitraum 1970 bis 2009 dargestellt. Die Zahl der Personen die Zeitschriftenaufsätze verfasst haben, ist ab 2001 tendenziell rückläufig. Von einer Tendenz wird gesprochen, weil die Werte ab 2001 nicht kontinuierlich schrumpfen, sondern nur in den letzten 3 Jahren. Zusätzlich sinkt bzw. stagniert auch die Anzahl der verfassten Beiträge. Dies lässt zwei Schlussfolgerungen zu. Es könnte sein, dass die Zahl der aktiven Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen im Fach grundsätzlich abgenommen hat. Dies wäre zum Beispiel bei einem altersbedingten Ausscheiden vieler Personen denkbar. Es könnte aber auch sein, dass sich die Kommunikationskanäle der kunsthistorischen Professorenschaft schlicht nicht zu Gunsten von Aufsätzen in Zeitschriften entwickeln. Es spricht aus Sicht der Autorin viel für das letztgenannte Argument. Tim C. E. Engels, Trycken L. B. Ossenblok und Eric H. J. Spruyt haben das Publikationsaufkommen von geistes- und sozialwissenschaftlich arbeitenden Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen an flämischen Universitäten untersucht. Sie konnten für den Zeitraum 2000 bis 2009 keine Verschiebung der Forschungskommunikation in Richtung Zeitschriftenaufsätze feststellen. „In conclusion, no overall shift towards the journal article as the chosen publication vehicle is observed in the SSH in Flanders in the period 2000 - 2009.“ (Engels et al. 2012, S. 387) Vielmehr kommen sie zu dem Ergebnis, dass monografische Publikationen nach wie vor von großer Wichtigkeit in den Geisteswissenschaften sind. „[...] more is being published, more often in English and in WoS-indexed journals, but there are no indications that there are proportionally more journal articles and less book publications.“ (Engels et al. 2012, S. 389)

Die in der vorliegenden Arbeit Untersuchten sind 2001 im Mittel 43 Jahre alt, also noch nicht im relevanten Pensionierungsalter. Es wird darum geschlussfolgert, dass es sich nicht um ein altersbedingtes Ausscheiden der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen handelt. Der Vergleich mit der Häufigkeitsverteilung der anderen Publikationstypen zeigt, dass nur die Aufsätze in Zeitschriften so deutlich rückläufig sind. Die Publikationszahlen in den anderen untersuchten Publikationstypen steigen oder stagnieren.

Als Zeitfenster zum Vergleich der zeitlichen Entwicklung der Personenzahl und der Publikationen je Publikationstyp wurde der Zeitraum 2000 bis 2009 gewählt.

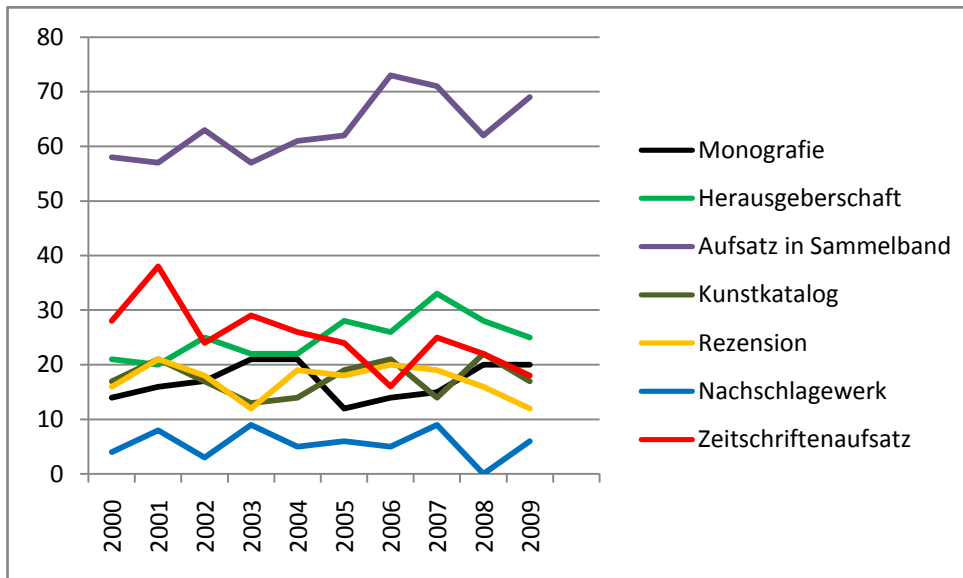


Abb. 9: Anzahl publizierender Personen je Publikationstyp im Zeitraum 2000 – 2009

Abbildung 9 zeigt die Veränderung der Anzahl der Personen, die einen bestimmten Publikationstyp zur Kommunikation ihrer Forschungsergebnisse genutzt haben. Abbildung 10 zeigt die Veränderung der Anzahl der Veröffentlichungen je Publikationstyp für den gleichen Zeitraum.

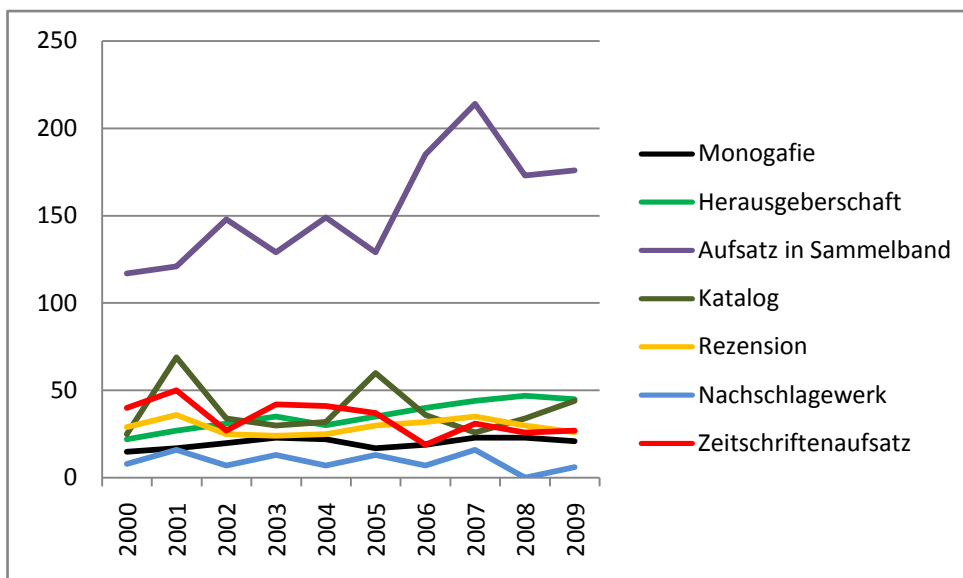


Abb. 10: Veröffentlichungsanzahl je Publikationstyp im Zeitraum 2000 – 2009

Einen deutlichen Rückgang in Bezug auf aktive Personen (siehe Abb. 9) oder die Anzahl publizierter Beiträge (siehe Abb. 10) kann nur für den Typ Zeitschriftenbeitrag²³ festgestellt werden. Relativ deutlicher ist der Trend zu steigenden Publikations- und Personenzahlen hingegen bei den monografischen Publikationstypen Sammelbandaufsatz und Herausgeberschaft. Die Werte für Monografien verfassende Personen sowie für die Anzahl der Monografien selbst unterliegen nur geringen Schwankungen. Eine Abwendung von monografischen Publikationen kann nicht festgestellt werden. Abbildung 9 zeigt, dass der höchste Wert der Sammelbandaufsätze publizierenden Personen zeitlich etwa mit dem niedrigsten Wert der Zeitschriftenaufsätze publizierenden Personen zusammenfällt. Die beiden Kurven bewegen sich im untersuchten Zeitraum deutlich gegensätzlich. Das heißt, der steigende Graph der Sammelbandaufsätze publizierenden Personen stellt sich zum selben Zeitpunkt als sinkender Graph der Zeitschriftenaufsätze publizierenden Personen in der Abbildung dar.

Die Wachstumsrate für den Publikationstyp Sammelbandaufsatz (Anzahl der Publikationen) im Zeitraum 2000 bis 2009 beträgt 0,5. Die Wachstumsrate im Publikationstyp Zeitschriftenaufsatz (Anzahl der Publikationen) beträgt im gleichen Zeitraum -0,3. Es wird geschlussfolgert, dass die beiden Publikationstypen in einer gewissen Konkurrenz zueinander stehen, wobei sich die Sammelbandaufsätze in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre zu Gunsten der Zeitschriftenaufsätze durchzusetzen scheinen.

„Eine Wachstumsrate je Zeiteinheit p_t ist definiert als die relative Änderung eines Zeitreihenwertes x_t im Vergleich zu seinem Vorgängerwert x_{t-1} [...]“ (Hüpen 2002, S. 1) Wobei $x_0, x_1, x_2, \dots, x_n$ die Werte der Zeitreihe sind. x_0 entspricht dem Anfangswert im Jahr 2000 und x_n dem Endwert im Jahr 2009. Daraus folgt zur Berechnung der Wachstumsrate: $p_t = \frac{x_t}{x_{t-1}}$.

Über einen Zeitraum von n Perioden wurde die Gesamtwachstumsrate p_{0n} bei bekanntem Anfangswert x_0 und bekanntem Endwert x_n wie folgt berechnet²⁴: $p_{0n} = \left(\frac{x_n}{x_0}\right) - 1$.

4.3.5 Publikationsprofile der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft

Basierend auf den bisherigen Auswertungen in Kapitel 4 wird nun untersucht, ob Muster im Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft erkennbar sind. Die

²³ Berücksichtigt wurden nur Zeitschriften ohne Tageszeitungen.

²⁴ Die Formeln für die Berechnung von p_t und p_{0n} sind dem Skript von Prof. Hüpen entnommen. Vgl. dazu: Hüpen 2002.

zugrunde liegenden Fragen sind folgender Art: Verfassen Personen die vor allem Monografien publizieren auch viele Sammelbandaufsätze? Publizieren Personen, die wenige Katalogbeiträge schreiben viele Zeitschriftenaufsätze?

In einem ersten Schritt wurde versucht mit Hilfe der Faktorenanalyse die Beziehung der Variablen zueinander zu beschreiben. Die Geeignetheit der Daten für eine Faktorenanalyse wurde anhand des Kaiser-Meyer-Olkin-Wertes (KMO) überprüft. Bei einem KMO-Test kann maximal ein Wert von 1 erreicht werden, was nach Achim Bühl für kleine partielle Korrelationskoeffizienten spricht, mithin also für die Geeignetheit der Daten (Bühl 2010, S. 588). Die Grenze für eine mindestens befriedigende Beurteilung der Geeignetheit liegt nach Bühl bei einem KMO-Wert von 0,7 (Bühl 2010, S. 588). Die vorliegenden Daten sind aufgrund eines KMO-Wertes von 0,622 nicht für eine Faktorenanalyse geeignet. Aus diesem Grund wurde die Korrespondenzanalyse als statistisches Verfahren gewählt.

Um eine Korrespondenzanalyse durchführen zu können, wurde zuerst eine Kontingenztafel erstellt, in der die Zeilen der Tabelle den Personen entsprechen und die Spalten der Tabelle die Merkmale (Monografie, Sammelbandaufsatz, Zeitschriftenaufsatz etc.) repräsentieren. Die Zellen der Tabelle enthalten die einfachen Häufigkeiten der Merkmalsausprägung. Um den Zusammenhang von Personen und Merkmalsausprägung zu ermitteln, werden bei einer Korrespondenzanalyse „[...] Zeilen- und Spaltenscores berechnet, aufgrund derer entsprechende (zweidimensionale) Plots erzeugt werden. Diese gestatten eine Übersicht darüber, welche Personen bzw. Objekte sich bezüglich der betrachteten Merkmale ähneln und welche nicht, sowie eine Übersicht, welche Merkmale bei den betrachteten Personen bzw. Objekten vergleichbar sind und welche nicht.“ (Bühl 2010, S. 834) Ähnlichkeit äußert sich durch nahe beieinander liegende Punkte. Unähnlichkeit ist gekennzeichnet durch große Entfernungen zwischen Punkten. Bei der durchgeführten Korrespondenzanalyse wurde eine Darstellung in 2 Dimensionen gewählt. χ^2 dient als Distanzmaß. Hierbei wird eine gewichtete Profildistanz genutzt, bei der die Gewichtung der Masse der Zeilen oder Spalten entspricht. Da weder die Analyse der Spaltenvariablen noch die Analyse der Zeilenvariablen im Vordergrund stehen, sondern vielmehr eine gleichförmige Verteilung von Spalten und Zeilen von Interesse ist, wurde in SPSS eine symmetrische Standardisierung festgelegt. Dies bedeutet, dass für jede Dimension die „[...] Zeilenwerte der gewichtete Durchschnitt der Spaltenwerte geteilt durch den entsprechenden Singulärwert, und die Spaltenwerte der gewichtete Durchschnitt der Zei-

lenwerte geteilt durch den entsprechenden Singulärwert [...]“ (Meulman und Heiser 2011, S. 56) sind.

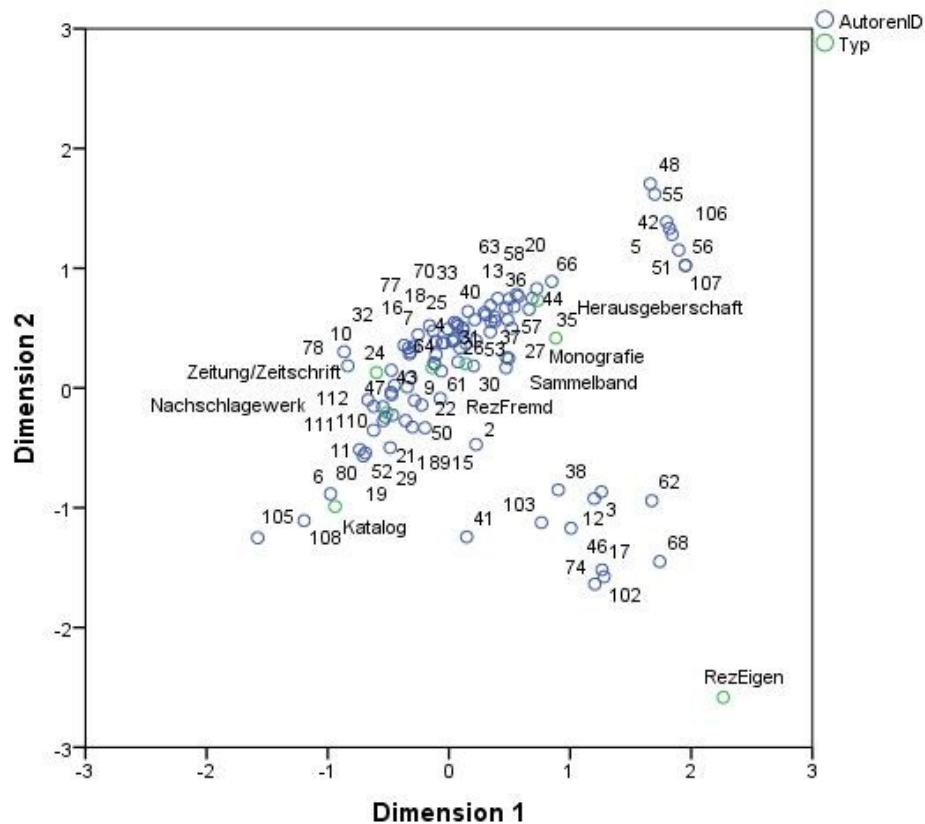


Abb. 11: Biplot: Zeilen- und Spaltenpunkte symmetrisch normalisiert - mit RezEigen

In Abbildung 11 ist schwach erkennbar, dass sich 4 distinkte Gruppen differenzieren lassen. Die Gruppe in der rechten oberen Ecke ist gekennzeichnet durch das alleinige Verfassen von Monografien und die Tätigkeit als Herausgeber bzw. Herausgeberin. Die eher links unten im Bild dargestellte Gruppe sammelt sich um den Publikationstyp Katalogbeitrag. Die größte Anzahl von Personen IDs ist in der Bildmitte zentriert. Diese Personen bedienen alle Publikationstypen. Die Nähe oder Entfernung zu einem Publikationstyp drückt die Häufigkeit aus, mit der diese Person den Publikationstyp bedient. Die Gruppe am rechten unteren Bildrand ist gekennzeichnet durch das Auflisten von vielen Rezensionen zu eigenen Artikeln. Diese Personen haben auch Publikationen in den anderen Publikationstypen verfasst. Die große Anzahl an aufgeführten Rezensionen zu eigenen Artikeln zieht sie jedoch aus der Gruppe im Zentrum heraus. Da es sich bei dem Publikationstyp RezEigen nicht um, durch diese Personen, verfass-

te Veröffentlichung handelt, sie mithin nicht selbst schöpferisch tätig geworden sind, wurde eine zweite Korrespondenzanalyse ohne den Typ RezEigen durchgeführt.

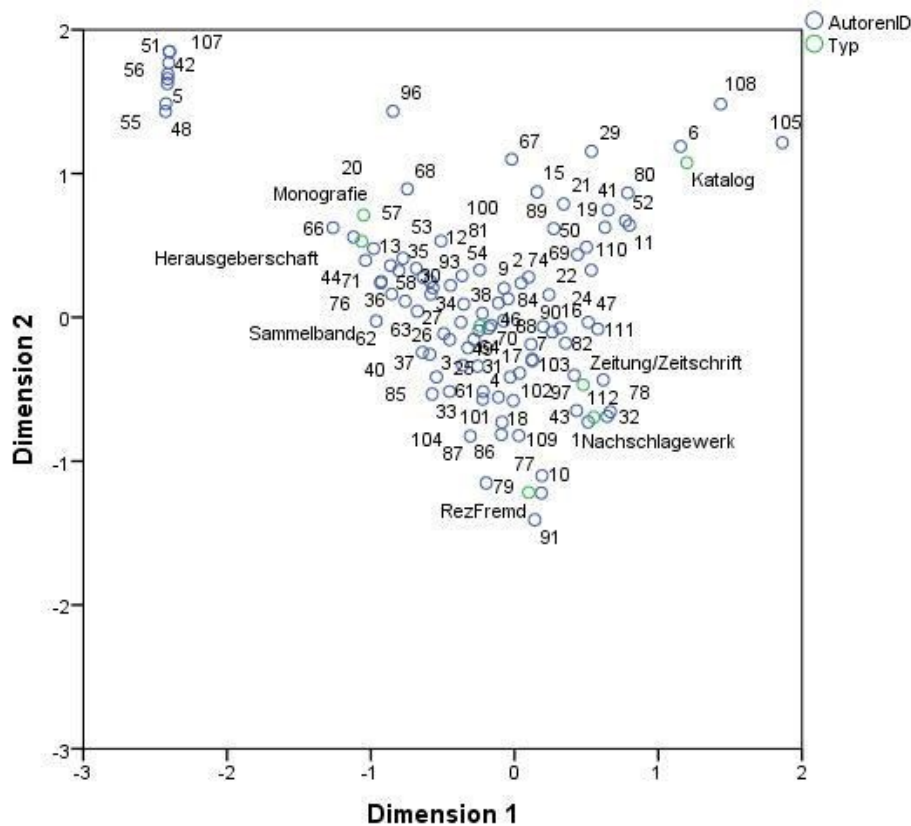


Abb. 12: Biplot: Zeilen- und Spaltenpunkte symmetrisch normalisiert - ohne RezEigen

Abbildung 12 zeigt, dass nun nur noch 3 Gruppen voneinander abgegrenzt werden können. Hierbei handelt es sich um 1. Personen, die ausschließlich Monografien verfassen bzw. als Herausgeber oder Herausgeberin tätig sind²⁵ (linker oberer Bildrand), 2. Personen, deren Publikationsverhalten maßgeblich durch Beiträge in Kunstkatalogen bestimmt ist (rechter oberer Bildrand) und 3. die große Gruppe der Autoren und Autorinnen, die alle Publikationstypen bedienen (im Zentrum des Bildes).

Diese letzte Gruppe kann jedoch durch die Nähe oder Entfernung zu bestimmten Publikationstypen differenziert werden in Personen, die eine Präferenz für Monografien, Sammelbände bzw. eine herausgebende Tätigkeit haben und diejenigen, die eher zu Publikationen in Zeitun-

²⁵ Es wurde überprüft, ob es sich bei der Gruppe um Personen ein und derselben Hochschule handelt, die u.U. ein bestimmtes Format für die Publikationslisten vorschreibt, das nur die Erfassung von Monografien ermöglicht. Dem ist nicht so. Mithin handelt es sich nicht um ein formal- bzw. technisch determiniertes Phänomen.

gen, Zeitschriften und Nachschlagewerken tendieren. Teilt man die Abbildung entlang einer Linie vom rechten oberen Bilbrand zum linken unteren Bilbrand ergibt sich eine Zweiteilung, die auf der einen Seite die deutliche Nähe der monografischen Publikationstypen (Monografie, Herausgeberschaft und Sammelband) zueinander zeigt und auf der anderen Seite die Nähe der Publikationstypen Zeitung/Zeitschrift, Nachschlagewerk und Rezension.

5 Funktion und Bedeutung ausgewählter Publikationstypen im Kommunikationsprozess – Auswertung der Interviews

Im vorhergehenden Kapitel wurden empirisch gewonnene Daten zum Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft präsentiert. Es konnten so Aussagen über die Art und Anzahl der gewählten Publikationstypen und die Publikationssprache gemacht werden. Diese Daten reichen aus Sicht der Autorin jedoch nicht aus, um Informationen über die Bedeutung und die Funktion im Kommunikationsprozess ableiten zu können, mithin geht es hier um die Beurteilung der Selbstwahrnehmung der Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen.

Charlotte Schoell-Glass schreibt: „Was es im Gegensatz zu anderen Fächern, etwa der Geschichtswissenschaft, für die Kunstgeschichte so gut wie noch nicht gibt, ist eine wissens- und wissenschaftssoziologische Annäherung an die Disziplin und an die Art ihrer Wissensproduktion in Strukturen universitärer und außeruniversitärer Institutionen.“ (Schoell-Glass 2009) Die vorliegende Arbeit hat nicht den Anspruch, diese Frage umfassend zu beleuchten. Es soll aber mit dem folgenden Kapitel ein Beitrag zum Verständnis von Bedeutung und Funktion ausgewählter Publikationstypen im Kommunikationsprozess geleistet werden.

Bedeutung wird in der vorliegenden Arbeit als Grundbegriff verstanden, der für dasjenige steht, was sprachliche Ausdrücke oder schriftliche Zeichen zu verstehen geben bzw. dafür, was eine Personen, die sprachliche Ausdrücke oder andere Zeichen verwendet, mit ihnen meint (Demmerling 2010). „In der Alltagssprache und auch in den Wissenschaften wird der Ausdruck B. [Bedeutung] zudem im weiteren Sinne von ‚Wichtigkeit‘ oder ‚Sinn‘ verwendet.“ (Demmerling 2010, S. 213) Bedeutung wird in der vorliegenden Arbeit als Sinn, der in etwas liegt, verstanden. Wenn nach der Bedeutung von Publikationstypen gefragt wird, geht es folglich nicht nur um die Frage nach Gründen für die Wahl von bestimmten Publikationsformen zur Kommunikation von Forschungsergebnissen, sondern auch um die in der Fachgemeinschaft empfundene Wichtigkeit, den Stellenwert von unterschiedlichen Publikationstypen und deren Funktion im Kommunikationsprozess. Dahinter steht auch die Frage nach den Bedingungen von Erkenntnissen in der Kunstgeschichte. Eine solche epistemologisch weitreichende Fragestellung wird eigentlich von Wissenschaftshistorikern- und historikerinnen bzw. von Wissenschaftssoziologen- und soziologinnen im Rahmen eigener Arbeiten ge-

stellt. Die Beantwortung dieser Frage kann und soll daher in der vorliegenden Arbeit nur von schlaglichtartigem Charakter sein.

Die bisher produzierten Daten geben Auskunft über die Handlungen von Personen (nämlich das Publizieren in bestimmten Publikationstypen). Sie sind beobachtbar. Diese Beobachtungen beantworten aber nicht die Frage nach der Bedeutung. Die dahinter liegenden sozialen Mechanismen werden aus Sicht der Autorin nur mittels qualitativer Methoden identifiziert. Sie können durch Personen verbalisiert und damit kommuniziert und zum Gegenstand eines qualitativen Verfahrens werden. Das Ziel qualitativer Forschungsverfahren liegt, in Abgrenzung zu quantitativen Verfahren, vor allem in der Rekonstruktion von *Sinn*. Cornelia Helfferich beschreibt in ihrer Anleitung für die Durchführung qualitativer Analysen, dass dieser zu erfassende Sinn durchaus sehr unterschiedlich begriffen werden kann. Sinnrekonstruktion umfasst die Rekonstruktion von Alltagstheorien, subjektivem Sinn, latenten Sinnstrukturen, subjektiven Theorien, Deutungsmustern oder Wirklichkeitskonzepten (Helfferich 2009, S. 21). All diese Formen von Sinn wollen durch qualitative Forschungsverfahren verstanden werden.

In der vorliegenden Arbeit wurden darum ergänzend zur Methode der empirischen Analyse des Publikationsverhaltens, auch Experteninterviews durchgeführt. Jochen Gläser und Grit Laudel beschreiben dieses Vorgehen als „Triangulation“. „Die Experteninterviews werden meist nicht die einzige Erhebungsmethode sein, sondern durch die Analyse von Dokumenten und gegebenenfalls durch Beobachtung ergänzt werden. Die Triangulation der Methoden ist [...] ein Verfahren, mit dem durch die Kombination voneinander unabhängiger Vorgehensweisen die empirische Absicherung von Ergebnissen vergrößert werden soll.“ (Gläser und Laudel 2010, S. 105)

5.1 Methodisches Vorgehen

Um Informationen über die Bedeutung bestimmter Publikationstypen im Kommunikationsprozess sowie das zugrunde liegende Forschungsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft zu erhalten, wurden Leitfadeninterviews²⁶ durchgeführt. Die Ergebnisse wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse gewonnen.

²⁶ Die Interviews wurden im Januar und Februar 2013 aufgezeichnet und transkribiert.

Da die Verfügbarkeit und Bereitschaft möglicher Interviewpartner und -partnerinnen enorm von der jeweiligen Arbeitsbelastung der Personen abhängt, wurde vorab postalisch das Anliegen erklärt, anschließend wurde ein persönlicher Termin vereinbart um das Dissertationsvorhaben, mithin den Kontext für das Interview, zu klären und in einem dritten Schritt wurde das Interview selbst geführt. Es wurden 5 ausgewählte Personen (3 Männer und 2 Frauen) unterschiedlichen Alters an ihren Arbeitsorten befragt. Die Personen haben ihre Forschungsschwerpunkte in unterschiedlichen Bereichen der Kunstgeschichte. Die Dauer der Gespräche variierte zwischen 60 und 90 Minuten.

Es wurde mit den Interviews keine Repräsentativität im statistischen Sinne angestrebt. Dies ist aus Sicht der Autorin nicht möglich. Repräsentativität hätte u.a. bedeutet, allen Altersgruppen, beiden Geschlechtern und allen innerhalb der Kunstgeschichte vorkommenden Subdisziplinen gleichermaßen Rechnung zu tragen. Dies kann vor allem im Hinblick auf das letztgenannte Argument kaum erfüllt werden. Es ist äußerst schwierig, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auf die internen Schwerpunkte bzw. Grenzen des Fachs festzulegen. Der bedeutendere Grund liegt aber in der Methode des Interviews selbst. Die Äußerungen der befragten Personen im Interview sind sowohl durch deren persönlichen und beruflichen Kontext sowie die konkreten Interaktionen im Interview selbst, subjektiv. Diese Äußerungen sind, abhängig vom Zusammenhang in dem sie getätigt werden, variabel (Helfferich 2009, S. 22). „Sie [die Äußerung der befragten Person] ist aber nicht zufällig und beliebig, weil sie als Einzelercheinung oder Indikator in Beziehung steht zu einem zu Grunde liegenden Konzept oder Muster.“ (Helfferich 2009, S. 22)

Der Leitfaden, der für die Gesprächsführung konzipiert wurde, gliedert sich in 3 Bestandteile mit entsprechenden Unterfragen. Da ein Zusammenhang zwischen dem Forschungsverhalten und dem Publikationsverhalten angenommen wurde, waren die Fragen wie folgt gegliedert:

1. Fragen nach dem Forschungsverhalten
2. Fragen nach der Bedeutung konkreter Publikationstypen
3. Fragen nach dem Rezeptionsverhalten.

Die Auswertung der Interviews erfolgte durch qualitative Inhaltsanalyse. Entsprechend der Beschreibung des Ablaufs einer solchen Analyse in Gläser und Laudel 2010, S. 199–204, wurden zuerst die relevanten Daten aus den transkribierten Interviews extrahiert, aufbereitet

und anschließend interpretiert. Zum Zweck der Auswertung wurde ein Kategoriensystem entwickelt, das die zu erfragenden Informationen strukturiert (Gläser und Laudel 2010, S. 201). Die Kategorien lauten:

- Forschungsinteresse
- Methodisches Vorgehen bei der Forschung
- Zeitaufwand bei der Erforschung eines Themas
- Auffassungen von wissenschaftlicher Qualität
- Kommunikation mit anderen Forschenden
- Wege der Informationsrecherche
- Anlass für das Verfassen einer Publikation
- Zielgruppe
- Sprache
- Ziel der Veröffentlichung.

5.2 Ergebnisse der Interviews

5.2.1 Wahrnehmung des Fachs durch die interviewten Personen

Kunstgeschichte ist eine wissenschaftliche Disziplin. Sie ist aber auch eine disziplinäre Gemeinschaft, mit eigenen Arbeits- und Lebensgewohnheiten, so schreibt Heinrich Dilly in der Einführung Kunstgeschichte aus dem Jahr 2008 (Kemp et al. 2008, S. 10). Die geführten Interviews haben diesen Eindruck bestätigt. Kunstgeschichte wird von den befragten Personen vor allem als interdisziplinäres Fach wahrgenommen. Neben dem fachspezifischen Wissen wird ein besonders ausgeprägtes Allgemeinwissen als notwendig erachtet. Das Studium der individuellen Biografien der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft bestätigt, dass die Forschenden zum überwiegenden Teil einen interdisziplinären Hintergrund haben.²⁷ Neues Wissen bildet sich demnach nicht ausschließlich im fachspezifischen Kern, sondern auch an den Rändern des Fachs, dort wo es zu Überschneidungen mit anderen Wissenschaftsdisziplinen wie den Sprachwissenschaften, der Literaturwissenschaften, der Kulturwissenschaften, der Geschichte, der Philosophie oder der Theologie kommt. Das Wissen all dieser Fächer bil-

²⁷ Es wurden stichprobenartig die Lebensläufe der 101 Personen auf den universitären Webseiten überprüft.

det die Grundlage auf der kunsthistorische Forschung erst möglich wird. Vor allem die Mehrsprachigkeit wurde in den Interviews als wichtige Voraussetzung für das notwendige Studium der unterschiedlichen Primärquellen genannt. Das Wissen um historische Zusammenhänge, die Kenntnis unterschiedlicher regionaler Bräuche oder die Auseinandersetzung mit den Schichten alttestamentlicher Texte sind die Basis, auf der kunsthistorische Arbeit aufbaut. Die unterschiedlichen Ergebnisse solcher Analysen verändern die Rahmenbedingungen für die Kunstgeschichte. Außerdem findet die Beschäftigung mit der Kunst nicht nur in kunsthistorischen Studiengängen statt, sondern auch in Fächern wie der klassischen Archäologie, der Iranistik, Ägyptologie, Indologie, Sinologie oder der Vor- und Frühgeschichte.

Besonders der genannte, über Fächergrenzen hinweg blickende Ansatz, wird als Grund für die sehr heterogenen Zielgruppen der kunsthistorischen Veröffentlichungen gesehen. Der Befund, dass die deutschsprachige Kunstgeschichte von allen befragten Personen als nicht ausschließlich akademische Disziplin beschrieben wird, wird als weiterer Grund für die sehr unterschiedlichen Adressatengruppen kunsthistorischer Publikationen interpretiert. Hierbei handelt es sich nach Aussage eines Interviewpartners um ein Phänomen, dass in dieser Art nur auf die deutschsprachige Kunstgeschichte zutrifft. Dass kunstgeschichtliche Forschung nicht ausschließlich universitäre Forschung ist, belegen auch unterschiedliche Förderprogramme des BMBF, die dezidiert die Forschung in Museen unterstützen. In einer Pressemitteilung des BMBF aus dem Jahr 2010 heißt es: „Um der Öffentlichkeit neue Aspekte und noch in Depots schlummernde Schätze präsentieren zu können, arbeiten die Museen eng mit Hochschulen und anderen Forschungsinstitutionen zusammen. Im Rahmen des Förderschwerpunkts ‚Übersetzungsfunktion der Geisteswissenschaften‘ unterstützt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zwölf Forschungsverbünde mit insgesamt rund 8,5 Millionen Euro.“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2010) Kunstgeschichte ist in meist staatlich finanzierten Institutionen wie Universitäten, Museen und Denkmalpflegeämtern zu Hause. Daneben gibt es aber auch eine Vielzahl von Vereinen, die sich mit der Kunstgeschichte befassen. Die Verzahnung und teilweise Überlappung der Arbeit von Museen und Universitäten wurde von den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen betont.

Kunstgeschichte wird als ein sehr lebendiges Fach mit vielen Tagungen, Kongressen, Symposien und Ausstellungen von den befragten Personen wahrgenommen. Die mündliche Kommunikation spielt eine wesentliche Rolle. Bereits im Jahr 1873 wurde der erste Kongress für Kunstgeschichte in Wien ausgerichtet - ein Forum der fachwissenschaftlichen Kommunikati-

on, das bis heute existiert. Auch die, alle vier Jahre stattfindenden, nationalen Kunsthistorikertage haben eine lange, bis in das Jahr 1948 zurück reichende Tradition (Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.). Zusätzlich gibt es im Bereich der Kunstgeschichte eine lebhafte Tradition kleinerer, themenspezifisch ausgerichteter Tagungen.

Kunstgeschichte wurde in den Interviews als Fach beschrieben, dem eine besondere Stellung innerhalb der Gesellschaft beigemessen wird. Kunst dient der Gesellschaft nicht zuletzt als Identifikationsmerkmal. Das Besitzen, Bewahren und Pflegen von Kunst und ihrer Tradition ist in den modernen Gesellschaften ein Wert, der hoch geschätzt wird. Schließlich handelt es sich dabei um ein Stück Geschichte, die besonders wichtig wird, wenn es sich um die eigene Geschichte handelt. Die fachspezifischen Charakteristika der Publikationskultur liegen auch in der besonderen gesellschaftlichen Bedeutung der Kunstgeschichte und dem Interesse der Öffentlichkeit an den Gegenständen der Kunstgeschichte begründet.

5.2.2 Ansichten zu Forschungsmethoden und Forschungsansätzen

Die Frage, wie sich Forschungsfragen herausbilden, war für alle Interviewten schwierig zu beantworten. Eine befragte Person antwortete: „[...] ich glaube auch an mir festgestellt zu haben, dass man oft denkt, man fängt mit einem ganz neuen Thema an und wenn man eine Zeit lang daran gearbeitet hat, merkt man, man hat bestimmte Grundfragen die einen Umtreiben und die variiert man mehr oder weniger. Wo die allerdings herkommen ist ganz schwer zu beantworten. Das müsste man wahrscheinlich fast psychoanalytisch untersuchen.“ Wie innerhalb der Kunstgeschichte Forschungsschwerpunkte gesetzt werden, konnte im Rahmen der geführten Interviews nicht ermittelt werden. Alle Befragten waren sich aber darin einig, dass sich die einmal gesetzten Schwerpunkte im Laufe der Karriere nicht mehr wesentlich verändern. Es gibt große Themenkomplexe, die das Erkenntnisinteresse leiten und sukzessive im Laufe der Karriere durch Details ergänzt und verfeinert werden. Forschungsfragen werden aus einem konkreten Zusammenhang reflektiert. Weil sich dieser aber stetig verändert, verändern sich auch die Schwerpunkte innerhalb der Forschungsfragen und können so zu neuen Antworten führen. Im Verlauf der Gespräche hat sich herauskristallisiert, dass vor allem Fragen bearbeitet werden, die im direkten Umgang mit den Forschungsobjekten auftreten. Für das Identifizieren von neuen Forschungsfragen ist demnach die Auseinandersetzung mit dem Objekt zielführender, als die Recherche in Publikationen. Die befragten Personen lesen Publikationen ihrer Kollegen und Kolleginnen zielgerichtet, wenn sie Informationen über den Kontext einer objektspezifischen Fragestellung benötigen.

Es herrscht Einvernehmen unter den Befragten, dass Forschungsfragen niemals abschließend beantwortbar sind. Um dies zu illustrieren bezieht sich ein Interviewpartner auf Hans Georg Gadamer und argumentiert, dass Fragen immer so gestellt werden müssen, dass sie eine gewisse Offenheit der Antworten zulassen. Ansonsten handelt es sich um Scheinfragen. Wenn aber Offenheit in Bezug auf die Antworten gewünscht ist, dann ist eine abschließende, endgültige Antwort nicht möglich. Schwerpunkt der kunsthistorischen Forschung und mithin aller geisteswissenschaftlichen Forschung ist es darum, die richtigen Fragen zu stellen.

Methoden haben bei der Beantwortung der Fragen eine untergeordnete Bedeutung. Sie sind Mittel zum Zweck, niemals Ausgangspunkt einer Frage. Methoden werden von den Befragten als Ausdruck einer bestimmten Zeit aufgefasst. „Es geht nicht um Methoden um der Methoden willen. Methoden sind Hilfsmittel. Sie sind sehr brüchig, sozusagen fluid“. Die Forschungsprozesse in der Kunstgeschichte werden von der Autorin als hermeneutische geprägt gedeutet, weil die Einbettung in einen großen Sinnzusammenhang, die Herstellung des Kontextes der untersuchten Objekte ganz wesentlich ist. Dies äußert sich in den geführten Interviews in Aussagen wie den folgenden: „Ich gehe vom Objekt aus. Ich habe nicht den theoretische Oberbau, sondern das Objekt. Und dann schaue ich mir die Theorien der Zeit an. Dann gehe ich in die Literatur der Zeit und lese die. Ich schaue gewissermaßen vergleichend wie ich über die Objekte zu einer gemeinsamen Fragestellung finden kann.“ Konkretisiert wird diese Vorstellung am Beispiel einer Restaurierungsarbeit. Die befragte Person beschreibt, dass sie sich zuerst in den Zeugnissen der Entstehungszeit des zu restaurierenden Objekts über den Herstellungsprozess, die Wirkung etc. informiert, um dann mit diesem neuen Blickwinkel erneut das Objekt zu betrachten.

Eine andere, nach ihrem methodischen Vorgehen befragte Person, antwortete: „Man entwickelt Thesen. Man entwickelt Argumentationen. Man schlägt etwas vor. Aber ich gehe nicht davon aus, dass ich auf eine Frage eine endgültige Antwort hätte. Dazu müsste eine Frage auch so sein, dass sie eindeutig ist. Zum Beispiel: ‚Ist das ein Werk von dem und dem?‘ Aber das interessiert mich gar nicht.“ Kunsthistorische Arbeit zielt nicht schwerpunktmäßig auf die Produktion von Faktenwissen, sondern auf das Entfalten von Erklärungsprozessen und Erklärungszusammenhängen ab. „Bei uns gibt es nicht einfach richtig oder falsch. Sondern es gibt dreimal richtig und dreimal fragwürdig und zweimal falsch. Es gibt natürlich Fakten, aber eigentlich ist es ein Prozess und wir wollen die Leute [gemeint sind in diesem Fall die Studie-

renden] dahingehend erziehen, dass sie sich in diesem Prozess methodisch richtig verhalten und bewähren können.“

Die besondere Stellung und Wertschätzung der Monografie unter den deutschen Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen ist aus Sicht der Autorin direkt mit dieser Position zu bestimmten Fragestellungen bzw. zur Auffassung von richtigen und falschen Antworten verknüpft. Die zu Mini-Fragestellungen zerteilten Themen und Beschränkungen wissenschaftlicher Veröffentlichungen auf einzelne Forschungsphasen lehnen die befragten Personen ab. Kunsthistorische Forschung ist Forschung, die in direkter Auseinandersetzung mit Objekten und deren Kontext entsteht. Es ist Ziel der Forschung, diesen Kontext verstehend in die eigenen Erkenntnisse einzubinden. Der Erkenntnisprozess entwickelt sich entlang einer Spirale aus subjektivem Wissen, das mittels Kontextualisierung verändert wird und zu einem neuen Grad des Wissens führt. Dieses wiederum wird einem bestimmten Kontext ausgesetzt und revidiert. Basierend auf einem gemeinsamen Überlieferungszusammenhang und durch ein Wechselspiel von Konstruktion und Revision der Meinung zu einer Sache, wird das Resultat für jeden der in derselben Tradition steht verständlich und wahr. „Unser Standort bestimmt einen Horizont, den wir zu erweitern suchen zum historischen Horizont, innerhalb dessen ein Gesprächspartner, ein Text, ein historischer Vorgang oder ein Kunstwerk verständlich werden.“ (Poser 2001, S. 224) Die einzelnen Schritte dieses Erkenntnisprozesses können theoretisch separiert und entsprechend publiziert werden. Bedeutung haben diese Fragmente für die Kommunikation aber kaum. Das erklärte Ziel ist vielmehr, den Prozess der Entstehung einzelner Ergebnisse in einem großen, übergeordneten Rahmen zu präsentieren. Dieser große Rahmen ist die Monografie.

Die Antworten auf die Frage, was ein hervorragendes Ergebnis in der Kunstgeschichte von einem schlechten Ergebnis unterscheidet, stützen diese Ausführungen zur Forschungspraxis. Wissenschaftliche Qualität äußert sich vor allem durch eine interessante und innovative Fragestellung. Es gilt die Mitte zu finden, zwischen Faktencheck in Bezug auf das Untersuchungsobjekt und der Einbringung der Diskurse darüber. Vor allem die akzentuierte Bewertung und Einbindung dieses Diskurses in die eigene wissenschaftliche Argumentation, eine stringente Gliederung sowie die methodische Logik und die methodische Offenheit sind für die Befragten wichtig. Außerdem wird das Eröffnen einer, auf die Arbeit anderer übertragbaren Perspektive, die Anschlussfähigkeit, als Merkmal qualitativ hochwertiger Forschungsergebnisse genannt.

Kunsthistorische Arbeit wird von den befragten Personen trotz der regen Kommunikation auf Tagungen und Kongressen als Einzelarbeit beschrieben. Obwohl das Netzwerk sehr wichtig ist, verfassen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen ihre Publikationen in der Regel alleine und kooperieren kaum in größeren Gruppen.

5.2.3 Zielgruppen

Die diskursive Entwicklung und Durchsetzung von Deutungsansprüchen geschieht in Wechselwirkung mit den Fachexperten und -expertinnen aber vor allem auch im Austausch mit der Öffentlichkeit, denn eine zentrale Aufgabe der Kunstgeschichte ist der Erhalt des kulturellen Erbes. Es ist daher ein integraler Bestandteil des Fachs, für den Erhalt und vor allem die Vermittlung der kulturellen Überlieferungen zu sorgen.

Das Ziel kunsthistorischer Arbeit ist es, Objekte zu erhalten, zu sammeln, in der Erforschung möglichst umfassend zu analysieren und zu deuten und damit lebendig zu erhalten. In diesem Sinne leistet kunstgeschichtliche Arbeit einen ganz wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Kultur, der nur in der Kommunikation mit anderen Menschen Realität wird. Das Wissen, das durch diese Arbeit vermittelt wird, erhält die untersuchten Objekte für andere Menschen am Leben.

Die Zielgruppe kunsthistorischer Publikationen ist folglich nicht ausschließlich im streng akademischen Bereich zu finden. Die befragten Personen waren darin einig, das Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen, Studierende und interessierte Laien zur Zielgruppe ihrer Publikationen gehören.²⁸

Die deutsche Kunstgeschichte ist hinsichtlich ihrer Untersuchungsobjekte stark regionalbezogen. Die traditionelle Kunstgeschichte beschäftigt sich mit der Kunst des europäischen Kulturkreises vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert. Erst seit kurzer Zeit spielt die Beschäftigung mit der außereuropäischen Kunst eine Rolle.

Überraschend ist aus Sicht der Autorin, dass die befragten Personen ihr Publikationsverhalten und mithin die Wahl der Publikationstypen nicht den Zielgruppen anpassen. Das Vokabular und die Form, in der wissenschaftliche Ergebnisse publiziert werden, sind für alle Zielgruppen gleich. Die befragten Personen haben den Anspruch an sich, so verständlich zu schreiben, dass die interessierten Laien ihre Publikationen verstehen, sie aber dennoch wissenschaftli-

²⁸ Eine befragte Person nannte zusätzlich Freunde und Familie als Zielgruppe für die eigenen Publikationen.

chen Standards genügen. Ein einziger Publikationstyp wird davon ausgenommen – die Beiträge in Tageszeitungen. Diese Beiträge sind rein populärwissenschaftlicher Natur.

5.2.4 Sprachen

Stefan Gradmann formuliert 2007: „Die Publikationskultur der hermeneutisch geprägten Geistes- und Sozialwissenschaften unterscheidet sich signifikant von derjenigen der exakten Wissenschaften, sowohl hinsichtlich der Publikationsformate als auch hinsichtlich der Relation von Form und Inhalt.“ (Gradmann 2007, S. 170) Dieses, bereits in Kapitel 2 angeführte Zitat, wird in den Interviews ausdrücklich bestätigt. Ohne direkt nach einer Form-Inhalt-Relation gefragt worden zu sein, führt ein Interviewpartner bei der Erklärung des methodischen Vorgehens aus: „[...] die ganze Art der Darstellung und die Sprache in der man etwas aufschreibt ist immer schon Teil des Ergebnisses. Die Geisteswissenschaften haben [...] ein sehr stark darstellendes Moment, gerade die Kunstgeschichte.“

Dieser Gedanke geht Hand in Hand mit dem bereits aus der Literatur (siehe Kapitel 2) und der Datenauswertung der Publikationslisten (siehe Kapitel 4) resultierenden Befund, dass Geisteswissenschaftler und Geisteswissenschaftlerinnen eine besondere Beziehung zu Sprache und vor allem zu ihrer Muttersprache haben. Die gleiche Person die sich zum Form-Inhalt-Verhältnis geäußert hat, sagte auch: „[...] ich finde, dass Deutsch als Wissenschaftssprache absolut unerlässlich ist. Ich finde, dass man in den Geisteswissenschaften die Art der Gedanken nicht trennen kann von der Sprache in der man sie formuliert und deswegen glaube ich, dass man einen Text nicht genauso gut auch auf Englisch schreiben kann.“ Selbst verfasste Publikationen in einer Sprache, die nicht die Muttersprache ist, sind für die befragten Personen eine absolute Ausnahme. Entsprechend werden diese Publikationen auch mit einer gewissen Skepsis beurteilt. „Ich habe schon Texte auf Englisch geschrieben. Aber die entgleiten einem sozusagen. Man weiß ja nicht, wie hört sich das für einen *native speaker* an. Aber das ist eher die Ausnahme.“ Noch drastischer formuliert eine andere befragte Person: „Ich versuche Deutsch als Hauptsprache der Kunstgeschichte nach wie vor zu verteidigen, was immer schwieriger wird. Aus diesem Grund habe ich zum Teil bereits von mir aus englisch publiziert [...]. In Bezug auf die englische Sprache habe ich aber eigentlich resigniert. So wie ich schreibe, will die englische Sprache nicht lauten.“

Wenn die Ergebnisse der deutschen kunsthistorischen Forschung dennoch in anderen Sprachen veröffentlicht werden, dann geschieht dies fast ausschließlich mit Hilfe professioneller

Übersetzer oder Übersetzerinnen. Die befragten Personen sind Veröffentlichungen in anderen Sprachen gegenüber grundsätzlich positiv aufgeschlossen. Es wird jedoch als unprofessionell empfunden, wenn sie in einer Sprache kommunizieren, die nicht auf muttersprachlichem Niveau beherrscht wird. In der Argumentation zu diesem Thema ist bei den befragten Personen ein hoher Grad an Perfektionismus erkennbar. Es geht nicht allein darum, Fakten zu vermitteln, sondern um das nuancierte Argumentieren von Zusammenhängen. „Das ist unprofessionell, wenn man selbst nicht Muttersprachler ist. Denn durch eine Übersetzung geht viel vom Text verloren und die Sprache ist Träger der Information und in dieser Rolle essenziell wichtig. Ich muss auch sagen, dass ich mich unterhalten kann, aber ich kann keine Sprache so sprechen, dass ich wirklich meine Nuancen so zum Ausdruck bringen kann, wie ich es wollte und müsste um präzise zu sein.“

Es wird in diesem Zusammenhang beklagt, dass für professionelle Übersetzungen zu wenig Mittel zur Verfügung stehen. Die Befragten erkennen eine gewisse Notwendigkeit zu internationalen Publikationen an, um die Sichtbarkeit der eigenen Ergebnisse zu stärken. Sie sind aber nicht bereit, Deutsch als Wissenschaftssprache aufzugeben. Sie tun dies nicht, weil sie es nicht wollen, sondern weil es in ihrer Wahrnehmung einen Qualitätsverlust der Forschungsergebnisse bedeuten würde. Eine professionelle Übersetzung ist aus Sicht der Autorin daher nur eine scheinbar gute Lösung. Die angesprochene notwendige Differenziertheit der Argumentation leidet unter jeder Form der Übersetzung, sei es von einem professionellen Dienstleister oder durch eigene Übersetzung. „[...] selber das Eigene aus dem Deutschen in eine andere Sprache übersetzten ist eine Qual, weil man weiß, wie viel verloren geht. Das muss man *outsourcen*, damit jemand anderes diese ruppigen Entscheidungen trifft. Welche Veränderungen er dann macht, will ich eigentlich gar nicht wissen.“

Schlüssig ist die Wahl der Sprache auch vor dem Hintergrund der bereits geschilderten Forschungspraxis und der angesprochenen Zielgruppen. Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen haben in besonderer Weise eine Verpflichtung zur Kommunikation ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse mit der Öffentlichkeit. Umgekehrt besteht besonders an den Ergebnissen kunsthistorischer Forschung ein explizites Interesse seitens der Öffentlichkeit. Da die befragten Personen die Wahl des Publikationsmediums nicht oder kaum an spezielle Zielgruppen anpassen, ist es schlüssig, dass die Kommunikation mit Kollegen und Kolleginnen sowie der deutschen Öffentlichkeit auch in deutscher Sprache erfolgt.

Anders als ursprünglich in Kapitel 3.2 vermutet, haben die regionale Herkunft der Untersuchungsobjekte und die besondere Bedeutung der Renaissance keine direkten Auswirkungen auf die Sprache in der publiziert wird. Eine deutliche Tendenz zu französischsprachigen oder italienischsprachigen Veröffentlichungen konnte nicht festgestellt werden. Dem Anspruch an sich selbst entsprechend, sind Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen aber sehr wohl in der Lage, die relevante fremdsprachige Literatur zu einem Forschungsgegenstand zu konsultieren. Die befragten Personen haben mehrfach betont, dass vor allem breit gefächerte Sprachkenntnisse für das Studium unterschiedlichster Quellen, vor allem Primärquellen, von Nöten sind. Dies bedeutet im Umkehrschluss aber nicht, dass sie ihre Ergebnisse auch in dieser Sprache veröffentlichen würden.

Auf der einen Seite spricht das Vorhandensein von mehrheitlich deutschsprachigen Publikationen deutlich für eine nicht sehr stark international ausgerichtete Forschung. Andererseits spricht die Einschätzung der befragten Personen über die notwendigen Sprachkenntnisse von kunsthistorisch Forschenden für eine stärker international ausgerichtete Forschung, als es die mehrheitlich deutschsprachigen Publikationen andeuten würden. Dieses Argument wird durch die Gründung des „Internationalen Netzwerks für Kunstgeschichte“ 2003 gestärkt. Hierbei handelt es sich um einen Zusammenschluss von Personen, die im Namen der Institutionen handeln, für die sie Verantwortung tragen. Es kooperieren kunsthistorische Institute aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England, Italien, Japan, Kanada und der USA miteinander. Ziel des Netzwerks ist u.a. der Diskurs über die kunsthistorische Ausbildung sowie der Austausch über die „[...] unterschiedliche institutionelle Praxis und [die] nationalen, methodologischen Traditionen der Kunstgeschichte in den Ländern der Mitglieder“. (Kirchner 2013) Auf der Webseite heißt es weiter: „Die Sprachen des Netzwerkes sind Französisch, Englisch, Deutsch und Italienisch. Jeder Vortragende spricht in seiner eigenen oder in einer der genannten Sprachen.“ (Kirchner 2013) Die Autorin leitet daraus ab, dass der Grad der Internationalisierung der Kunstgeschichte nicht an der Anzahl englischsprachiger Publikationen gemessen werden kann.

Für die Abdeckung der Publikationen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft in den einschlägigen bibliometrisch genutzten Datenbanken bedeutet dies ganz klar, dass sie auch zukünftig nicht in repräsentativem Maße vertreten sein werden. Die Fokussierung auf englischsprachige Veröffentlichungen im WoS und in Scopus ist eines der stärksten Ausschlusskriterien. Es ist nicht anzunehmen, dass sich das Publikationsverhalten im Fach Kunst-

geschichte ändern wird, wenn die Befürchtung besteht, dass die Qualität der Ergebnisse darunter leidet. „Die Globalisierung führt offenbar dazu, dass sich Sprachprovinzen verkapseln.“ sagte eine interviewte Person und meint damit, dass die englischsprachige Kunstgeschichte provinziell wird, wenn nicht begonnen wird wieder deutsch, italienisch und französisch zu lernen.

5.2.5 Einschätzung der Bedeutung unterschiedlicher Publikationstypen in der Kommunikation

Aus der Wahrnehmung des Fachs, dem spezifischen Forschungsverhalten inklusive des Umgangs mit Zielgruppen und Sprache erwächst ein, für die deutsche kunsthistorische Professorenschaft eigener Umgang und eine eigene Einschätzung der Bedeutung und Funktion der unterschiedlichen Publikationstypen. 4 von 5 befragten Personen haben über die Dissertation und die Habilitationsschrift hinaus weitere Monografien verfasst. Alle interviewten Personen publizierten eine Reihe von Sammelband- und Zeitschriftenaufsätzen.

5.2.5.1 Monografien

„Es gibt eine Gattung, die ist sozusagen die Königsdisziplin. Das ist die Monografie.“ antwortete eine befragte Person im Interview. Die Monografie spielt unter kunsthistorisch Forschenden ganz klar eine herausragende Rolle. Dies bestätigen nicht nur die Daten in den Publikationslisten, sondern auch die befragten Personen im Interview. Bei der Auswertung der Publikationslisten war aufgefallen, dass es eine Reihe von Personen gibt, die ausschließlich Buchpublikationen aufgeführt haben. Als weiteres Argument für die besondere Bedeutung der Monografie wird verstanden, dass dieser Publikationstyp bei allen ausgewerteten Publikationslisten an erster Stelle genannt wurde. Die Dissertationen und Habilitationen, mithin Buchpublikationen, sind bis auf eine Ausnahme lückenlos in den Publikationslisten aufgeführt.

Weil in der Monografie der gesamte Verstehensprozess dargelegt werden kann, wird dieser Publikationstyp als nachhaltiger empfunden als beispielsweise Zeitschriftenaufsätze. Monografien setzen gewissermaßen den Schlusspunkt eines Gedankens, ohne das damit gesagt wäre, dass eine gestellte Frage dadurch letztgültig beantwortet ist. Die Monografie bietet Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in der Kunstgeschichte den Raum, um sich mit einem Thema intensiv auseinanderzusetzen.

Im Interview werden Monografien als einziger Publikationstyp beschrieben, der nicht auf Anfrage verfasst wird. Alle anderen Publikationstypen sind direkte und kurzfristige Reaktionen auf konkrete Anfragen. Monografien hingegen entspringen dem intrinsischen Forschungs- und Kommunikationsbedürfnis der Forschenden.

Eine große Rolle spielt in diesem Zusammenhang der zeitliche Aspekt. Das Verfassen einer Monografie braucht viel Zeit. Diese Zeit haben die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an den Universitäten jedoch häufig nicht. Daher wird es, so eine der befragten Personen, immer unwahrscheinlicher, dass man die Möglichkeit hat, ein Buch zu verfassen. Erschwerend kommt hinzu, dass „[...] das Präsidium will, das wir Drittmittel einwerben, das ist entscheidend. Ob wir Bücher schreiben oder nicht, ist eigentlich nicht so wichtig. Ich will nicht sagen, dass es nicht zählt, aber andere Dinge sind in diesem Ranking entscheidender.“ Eine befragte Person hat die Veränderung im Publikationsverhalten mit unterschiedlichen Stufen der beruflichen Qualifikation begründet. „Monografien [gemeint sind Dissertation und Habilitation] macht man, um sich zu qualifizieren. Dann kommt die Zeit, in der man in der Professur steckt und wenig Zeit hat Monografien zu schreiben. Für mich war das so. Und dann kam die Zeit, als ich anfang darunter zu leiden, dass ich immer nur kleine Texte in gewissen determinierten Zusammenhängen produziere - meistens unter Druck irgendwie am Wochenende, mehrere Wochenenden hintereinander. Das bringt keine Vertiefung. Das bringt manchmal neue Ideen die man dann auf den Punkt bringt in einem kurzen Text, aber ein größeres Projekt kommt so nicht zu Stande.“ Der Zeitmangel zur intensiven Auseinandersetzen mit einer Thematik wird als Leid beschrieben. Es ist anzunehmen, dass durch interne Systeme der Leistungsmessung an den Universitäten unterschwellig sukzessive Veränderungen im Publikationsverhalten und damit ganz direkt auch des Forschungsverhaltens auftreten werden. Bisher ist die Monografie aber unverkennbar der wichtigste und am meisten geschätzte Publikationstyp, der aufgrund dieser Sonderstellung auch die größte Bedeutung für die Kommunikation hat. In eine Monografie fließt das Wissen aus mehrjähriger Forschung ein. In der Auffassung der Befragten bringen Monografien singuläre Gedanken in einen Kontext und machen aus einzelnen Informationen erst Wissen. Monografien sind gut recherchierbar, sie veralten nicht, sie sind umfassend in der Darstellung und dadurch die wichtigste Quelle bei der Suche nach Informationen.

Ein wesentlicher Grund für das präferierte Verfassen von Monografien ist der Zusammenhang mit Qualität. Wie bereits geschildert äußert sich wissenschaftliche Qualität in kunsthistorischen Arbeiten u.a. in deren Anschlussfähigkeit. Direkt nach der Bedeutung von Monografien

befragt, sagt ein Interviewpartner: „Ich finde, dass das Fach solche Bücher braucht. Weil man einfach auch weiß, es gibt einzelne Bücher, die enorm wichtig waren für das eigene Denken. Und das sind Monografien. Das kann auch mal ein Aufsatz sein, aber das muss dann schon ein wahnsinnig guter und zugespitzter Aufsatz sein. In der Regel sind das dann doch Sachen, wo jemand mal über einen größeren Bogen hinweg ein Thema entfaltet hat.“

Befragt nach ihrem Rezeptionsverhalten, gaben die Interviewten an, dass sie es als großen Mangel von Sammelbandaufsätzen und Zeitschriftenartikeln empfinden, dass sie diese nicht wahrnehmen können, weil sie sie kaum finden. Aufgrund gut formulierter Titel und einer ausgeprägten internen Kommunikation über Rezensionen, werden Monografien im Gegensatz zu Aufsätzen in Sammelbänden oder Zeitschriftenaufsätzen, auch in der Literaturrecherche schneller und einfacher wahrgenommen. Sie sind besser findbar und im Hinblick auf die Qualität bewertbar. Als besonders großer Vorteil wird dies im Kontrast zu Sammelbandaufsätzen beschrieben: „Die meisten Sammelbände heißen [...] irgendwie ‚Die Transformation der Kontingenz‘ oder so etwas. Da weiß man dann einfach nicht, was steckt dahinter. Dann sind die Beiträge auch verloren. Die findet man gar nicht mehr.“

Neben der besonderen Wertschätzung der Monografie aufgrund der nur in diesem Publikationstyp stattfindenden umfassenden Reflexion von über Jahre generiertem Wissen und der einfachen Recherchierbarkeit und damit Einbindung in eigene Wissenssammlungen, ist die Monografie auch im Hinblick auf ihre Funktion als Qualifikationsschrift von besonderer Bedeutung. Da die beiden Qualifikationsschriften Dissertation und Habilitation die Voraussetzung für die akademische Karriere sind und diese Publikationen im Hinblick auf ihre Qualität bewertet werden, haben sie nicht nur auf der persönlichen Ebene eine besondere emotionale Bedeutung, sie werden auch als Garant für wissenschaftlich hochwertige Arbeit verstanden. Die Themen der Qualifikationsschriften verändern sich im Laufe einer wissenschaftlichen Karriere nicht mehr wesentlich. Die thematische Spezialisierung eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin kann durch diese beiden Monografien annähernd definiert werden.

5.2.5.2 Sammelbandaufsätze

Im Ergebnis der Interviews kann gesagt werden, dass die Bedeutung von Sammelbandaufsätzen für die Befragten wesentlich geringer ist, als durch die Analyse der Publikationslisten erwartet wurde. Entsprechend der Anzahl in den Publikationslisten handelt es sich um den,

mit großem Abstand, am stärksten vertretenen Publikationstyp. Das enorme Publikationsvolumen hängt mit der großen Vielfalt an Tagungen und Konferenzen zusammen. Aufsätze in Sammelbänden sind der am stärksten reaktive Publikationstyp. Sie entstehen fast von selbst im Anschluss an die entsprechenden Veranstaltungen.

Beiträge in Sammelbänden sind aufgrund ihres begrenzten Umfangs und der engen thematischen Begrenzungen immer nur Stückwerk. Ihre Funktion für den einzelnen Wissenschaftler oder die einzelne Wissenschaftlerin ist die punktuelle Vertiefung eines Aspekts aus einem übergeordneten Rahmen. Die Kontextualisierung soll durch die anderen Beiträge im Sammelband geschehen. Dieser thematische Zusammenhang wird im Gegensatz zu Zeitschriftenaufsätzen als positives Argument angeführt. Im Gegensatz zu Zeitschriften vermitteln Sammelbandaufsätze eher den Charakter des Kontinuierlichen bzw. des Bestehenden. Da in der Kunstgeschichte sehr häufig weit in der Vergangenheit liegende Publikationen konsultiert werden, ist Kontinuität in der Erscheinungsweise ein wichtiges Kriterium für den Umgang mit Literatur. Das Herstellen von Zusammenhängen gelingt in Sammelbänden, nach Einschätzung der Befragten, jedoch nur zum Teil. Häufig sind die Beiträge von sehr divergierender Qualität und stehen eher unverbunden hintereinander.

Die Annahme, dass die Bedeutung von Sammelbandaufsätzen durch die besondere Anerkennung oder Autorität des Sammelbandherausgebers bzw. der Herausgeberin begründet werden kann, wurde nicht bestätigt. Schülerschaft, Denktraditionen und ähnliche Konstruktionen, die als Grund für eine besondere Bedeutung angenommen wurden, haben sich in den Interviews nicht bestätigt. Vielmehr scheint die Fülle an Sammelbänden zur Abwertung dieses Publikationstyps zu führen. Im Zuge jeder Tagung erscheint ein Sammelband. Jeder Sonderforschungsbereich und jedes Projekt produzieren einen Sammelband. Aus diesem Grund handelt es sich nach Einschätzung der befragten Personen um einen rein funktionalen Publikationstyp. „Die jungen Wissenschaftler müssen Publikationen haben, die haben also ein Interesse da zu veröffentlichen. Das ist auch relativ leicht da [im Sammelband] zu veröffentlichen. Wenn man in einem Projekt ist, dann ist man bei der Tagung dabei und dann ist man auch automatisch im Sammelband dabei. Das ist deren Interesse. Die Verlage freuen sich, denn das ist ein vollkommen risikoloses, gut finanziertes Geschäft, aber es gibt keine Leser. Der Sammelband ist für mich das skurrile Phänomen eines gut subventionierten Buches, mit sehr wenig Lesern.“ Als 3. Argument für das Erscheinen von Sammelbänden wurde die Rechenschaftspflicht gegenüber Forschungsinstitutionen und Forschungsförderern genannt. Aus Sicht der

zitierten Person sind Sammelbandbeiträge sogar so unwichtig in der Kommunikation, dass Beiträge häufig doppelt publiziert werden, da sie ohnehin nicht ernst genommen werden. Sie werden schlicht nicht gelesen.

Wie bereits geschildert, ist ein wesentlicher Grund für das Ignorieren dieses Publikationstyps das Überangebot und die schlechte Sichtbarkeit der einzelnen Beiträge. Sammelbände werden in der Literaturrecherche nicht gefunden und können folglich nicht wahrgenommen werden. Neben der Tatsache, dass Sammelbände nicht zitiert werden, weil in ihnen keine qualitativ hochwertigen Forschungsergebnisse oder Neuigkeiten erwartet werden, sondern sie vielmehr ein sog. *Beiprodukt* von Tagungen und Kongressen sind, werden sie vor allem nicht zitiert, weil sie in den Literaturdatenbanken und Bibliothekskatalogen nicht gefunden werden.

So kommt es zur paradoxen Situation, dass die am häufigsten in den Publikationslisten genannte Veröffentlichungsform gleichzeitig die am wenigsten rezipierte Publikationsform ist. In der fachinternen Einschätzung haben Sammelbandaufsätze kaum eine Bedeutung. Der mündliche Austausch mit Kollegen und Kolleginnen auf Tagungen ist erheblich wichtiger und effizienter als das Lesen der verschriftlichten Form im Tagungsband. Wissenschaftliche Kommunikation von aktuellen Forschungsergebnissen findet durch dieses Medium kaum statt.

5.2.5.3 Beiträge in Kunstkatalogen

Von ganz herausragender Bedeutung für die kunsthistorische Forschung und die Kommunikation sind hingegen Kunstkataloge. Dies zeigt sich in der Anzahl von 800 aufgelisteten Katalogbeiträgen in den Publikationslisten und wird durch die im Interview befragten Personen bestätigt.

Beiträge in Kunstkatalogen sind hoch spezialisierte Beiträge, die von Fachwissenschaftlern und Fachwissenschaftlerinnen verfasst werden. Sie entstehen in enger Zusammenarbeit zwischen Forschenden an Museen und Forschenden an Universitäten. Die besondere Verbindung von musealer Forschung und universitärer Forschung wird als Phänomen der deutschsprachigen Kunstgeschichte in den Interviews beschrieben. Die Tatsache, dass Kataloge nicht hauptsächlich für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen produziert werden, sondern für interessierte Laien, spricht nicht gegen den expliziten wissenschaftlichen Charakter dieses Publikationstyps. Die Befragten unterscheiden, wie bereits beschrieben, in der Wahl der Publika-

onstypen und der Art der Präsentation der Ergebnisse nicht zwischen unterschiedlichen Zielgruppen. Der Anspruch ist, verständlich aber auf wissenschaftlichem Niveau zu schreiben.

Kataloge werden unter kunsthistorisch Forschenden aufgrund ihrer hohen Qualität und Aktualität häufig gelesen und zitiert. Dies gilt allerdings nicht für alle Typen von Katalogen. Kataloge zu thematischen oder historischen Ausstellungen werden von den befragten Personen sehr hoch geschätzt und als wichtig für die Kommunikation eingestuft. Kunstkataloge, die sich vor allem mit der Arbeit einzelner, noch aktiver Künstler beschäftigen, werden teilweise als *unfrei* aufgefasst, weil das erklärte Ziel solcher Kataloge das Lob des Künstlers oder der Künstlerin ist. Dies stehe von vornherein fest, sagt eine interviewte Person. Es wird auch damit begründet, dass Künstler oder Künstlerinnen Einfluss auf den Katalogtext haben. „Es kommt so gut wie nie vor, das in einem Katalog gesagt wird, ‚Diese Arbeit ist aber nicht so überzeugend.‘, ‚Ich fand den Teil des Werks besser.‘ oder so etwas. Ich glaube, das ist eine Textgattung die eine Funktion hat und wenn ich es etwas polemisch sage, die Funktion einfach nur zu existieren.“ Diese Art von Kunstkatalogen dient nach Auffassung der befragten Personen allein der gegenseitigen Bestätigung von künstlerisch tätiger Person und Verfasser bzw. Verfasserin der Beiträge. Die Bedeutung dieser Art von Kunstkatalogen für die Kommunikation ist nicht hoch. „[...] das ist keine Gattung von der man allzu viele interessante Texte erwarten sollte.“

5.2.5.4 Beiträge in Nachschlagewerken

Beiträge in Nachschlagewerken werden häufig, ähnlich wie Sammelbandaufsätze, als Reaktion auf eine direkte Nachfrage verfasst. Im Unterschied zum Sammelbandaufsatz, der als Nebenprodukt einer Tagung verstanden wird, wird die Einladung zum Verfassen eines Beitrags im Nachschlagewerk positiv bewertet. Abhängig von der Persönlichkeit der Interviewten, fühlen sie sich durch eine solche Anfrage sogar geehrt.

Beiträge in Nachschlagewerken sind sog. Sekundärverwertungen. Aufgrund der Funktion eines Nachschlagewerkes, Überblick über einen Sachverhalt zu geben und mittels Referenzen den Kontext für eine intensivere Auseinandersetzung zu eröffnen, kann für die Erstellung eines solchen Beitrags keine neue Forschungsarbeit geleistet werden. Vielmehr werden Personen aufgrund ihrer bisherigen Arbeit zu dem entsprechenden Thema eingeladen, ihre Erkenn-

tnisse zu formulieren. Teilweise wurde in den Interviews sogar davon gesprochen, dass es sich um *Weltkoryphäen* handelt, die in bestimmten Lexika schreiben.

Andererseits sagten die Interviewten, dass Beiträge in Nachschlagewerken nur bedingt etwas über die bereits geleistete Arbeit und deren Wahrnehmung, mithin die Reputation einer Person aussagen. In den Interviews wurde der Kausalzusammenhang zwischen hoher wissenschaftlicher Qualität und der Auswahl als Verfasser oder Verfasserin von Beiträgen in Nachschlagewerken relativiert. Es wurde geäußert, dass das Netzwerk eine wesentliche Rolle bei der Auswahl von Personen spielt.

Ähnlich wie bei Kunstkatalogen werden auch Nachschlagewerke nicht alle als gleichermaßen wichtig wahrgenommen. Es kommt sehr darauf an, wie renommiert das Werk ist. Das „Reallexikon zur Deutschen Kunst“ wird beispielsweise in Abgrenzung zum „Brockhaus“ als Publikation mit großem Ansehen wahrgenommen. Je nach Renommee fällt folglich die Einschätzung dort zu schreiben, als Ehre oder Pflicht aus.

Die Beiträge selbst, werden von den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eher zurückhaltend zitiert. Sie werden jedoch gelesen, um die Rezeption eines Themas oder Gegenstands zu überprüfen und eine allgemeine Orientierung zu erhalten. Vor allem im Hinblick auf das Verfassen von Beiträgen in Nachschlagewerken und Rezensionen wurde geäußert, dass es ein sehr großer Aufwand ist, den viele Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen aufgrund der großen Arbeitsbelastung nur vereinzelt leisten können.

5.2.5.5 Rezensionen

Rezensionen können differenziert werden in Einzel- oder Sammelbesprechungen bzw. in Rezensionen von wissenschaftlichen Texten oder künstlerischen Werken. Je nach Typ werden sie von den Befragten in ihrer Bedeutung sehr unterschiedlich eingeschätzt.

Rezensionen wissenschaftlicher Publikationen, die das Ziel haben, über den Inhalt eines Werkes zu informieren und dessen Position innerhalb der Forschung einzuordnen, werden von den Interviewten vielfach gelesen, aus Zeitgründen jedoch nur selten verfasst. In ihrer Funktion als Mittel zur Literaturstrukturierung werden sie als hilfreich und notwendig eingeschätzt.

Wird eine Publikation zur Besprechung ausgewählt, bedeutet dies bereits eine Art Erfolg, da sie Aufmerksamkeit erregt hat. Wissenschaftliche Rezensionen sind somit ein indirekter Indi-

kator für den Impact. In dieser Funktion werden Rezensionen von Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen durchaus verstanden, aber zugleich auch stark kritisiert. Die Auffassung von Rezensionen, als Bestätigung der besonderen Wichtigkeit einer Veröffentlichung, äußert sich in den untersuchten Publikationslisten durch das Aufführen der Besprechungen zu den eigenen Veröffentlichungen (RezEigen). Dies wird von den befragten Personen mit direktem Leistungsdruck und der gestiegenen Notwendigkeit zur Selbstpräsentation begründet und als relativ neue Entwicklung eher kritisch distanziert betrachtet. Bei den befragten Personen handelt es sich um habilitierte Professoren und Professorinnen, die selbst keine RezEigen in ihren Publikationslisten aufgeführt haben. Es wird vermutet, dass sie dies aufgrund ihres Status und ihrer Reputation innerhalb der Forschungsgemeinschaft nicht mehr als notwendig erachten.

Von den Befragten wird es jedoch sehr kritisch bewertet, wenn im Mittelpunkt einer Rezension eine persönliche Beurteilung und somit eine Aussage im Hinblick auf die Qualität der wissenschaftlichen Publikation steht. Begründet wird dies vor allem mit dem sehr kleinen Kreis derer, die in einem konkreten Bereich über genügend Fachwissen verfügen, um kompetent rezensieren zu können. Die beteiligten Akteure kennen sich fast immer und nicht selten spielen Abhängigkeitsverhältnisse eine Rolle bei der Formulierung der Rezension. „[...] da ist man manchmal sehr überrascht, wenn jemand eine Rezension schreibt und man weiß, dass ist doch dessen Chef.“ Eine andere befragte Person äußerte zu diesem Thema: „[...] manchmal ist es ja auch so, dass es was mit den Zirkeln zu tun hat, in denen man sich bewegt. Insofern, wenn man ganz böse wäre, könnte man ja von Seilschaften sprechen [...].“

Aus den geführten Interviews wird geschlussfolgert, dass qualitativ wertende Rezensionen vor allem soziale Strukturen, Aussagen über Denkschulen und Forschungstraditionen abbilden. Ihre Funktion als Regulativ im Wissenschaftsbetrieb, also die objektive, kritische Auseinandersetzung und Rückbindung der Arbeit in die Fachgemeinschaft, wird aufgrund großer Subjektivität und vor allem starker Abhängigkeitsverhältnisse von den befragten Personen eher gering eingeschätzt.

Die zweite Gattung der Rezensionen betrifft solche, die sich mit künstlerischen Werken beschäftigen. Diese Rezensionen sind durch eine besondere Aktualität geprägt und dienen vor allem der Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Der mediale Kontext ist folglich auch ein anderer, als der für wissenschaftliche Rezensionen. Kritische Rezensionen über künstlerische Werke werden vor allem in Tageszeitungen platziert. Subjektivität stellt bei solchen Rezen-

sionen kaum eine Schwierigkeit dar, denn die Beurteilung eines Kunstwerkes hängt weniger von allgemein nachprüfbareren Kriterien, als vielmehr vom jeweiligen Geschmack des Rezensierenden ab. Ein Rezensent oder eine Rezensentin mag zwar Gründe für eine gute oder schlechte Qualität des künstlerischen Werkes finden, aber letzten Endes hängt die Wirkung eines künstlerischen Werkes vom Geschmacksurteil des Einzelnen ab.

Die Funktion von Rezensionen künstlerischer Werke ist vor allem eine werbende, denn durch die Auswahl des zu rezensierenden Objekts wird ihm eine, wie auch immer geartete, Bedeutung beigemessen. Insofern übernehmen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen durch das Verfassen solcher Rezensionen die Vermittlung von und das Werben für Kunst.

5.2.5.6 Zeitschriftenaufsätze

Die Bedeutung von Zeitschriftenaufsätzen wird von den befragten Personen sehr unterschiedlich aufgefasst. Direkt danach befragt, variieren die Antworten von: „Die sind sehr wichtig, abhängig natürlich vom Stellenwert der Zeitschriften.“ bis zu „Die spielen kaum eine Rolle.“

Weil in der Monografie der gesamte Verstehensprozess dargelegt werden kann, wird dieser Publikationstyp als nachhaltig empfunden. Dies ist bei Zeitschriftenaufsätzen nicht der Fall. Sie gelten als sehr aktuelles Medium, was im Nachgang aber auch bedeutet, dass es als ein schnell veraltendes Medium begriffen wird. Für die zeitgebundene Auseinandersetzung mit bestimmten Positionen ist die Lektüre von Zeitschriftenaufsätzen wichtig. Sie dienen der historischen Konstruktion von Zusammenhängen. Die Bedeutung von Zeitschriftenaufsätzen ist demnach sehr stark themenabhängig und erklärt die divergierenden Einschätzungen der befragten Personen, die alle unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb der Disziplin gesetzt haben.

Die Bedeutung von Zeitschriftenaufsätzen für die Kommunikation hängt auch unmittelbar mit der Wahrnehmung der Reputation der Zeitschrift selbst zusammen. Von einer befragten Person wurde vor allem die Kontinuität, gemeint war die Dauer der Existenz, als Kriterium der Qualität der Zeitschrift angeführt.²⁹ Da die Auswahl der Aufsätze in deutschsprachigen kunsthistorischen Zeitschriften fast ausschließlich durch Herausgebergremien organisiert wird, kommt diesen Personen eine eminent wichtige Rolle zu. Das Fehlen von Peer Review Verfahren, verstanden als Verfahren der Bewertung von Texten durch externe Wissenschaftler und

²⁹ Die befragte Person war selbst über viele Jahre für die Herausgabe einer Zeitschrift verantwortlich.

Wissenschaftlerinnen, wird im Hinblick auf die Qualität von Zeitschriften nicht als Problem aufgefasst. Es ist eher das Gegenteil der Fall. Peer Review Verfahren werden sehr skeptisch von den Befragten betrachtet. Im Interview antwortete eine Person auf die Frage, wie sie das Verfahren der Beurteilung durch sog. *peers* in Zeitschriften einschätzt, dass sie prinzipiell in keiner Zeitschrift publiziere, „[...] die auf diese Weise evaluiert wird, weil es nur Durchschnittsware erzeugt. Das wirklich Eigenwillige kommt nicht durch. [...] Wenn mir jemand Anregungen gibt, dann ist das wunderbar, aber ich lehne es ab, dass meine genuinen Ideen auf diese Weise zensiert oder beeinflusst werden.“ Das Vorhandensein von Peer Review Verfahren scheint, bedingt durch unterschiedliche Qualitätsbegriffe, internationale Zeitschriften in der Wahrnehmung der befragten Personen zu einem Austragungsort von Generationen- und Schulkonflikten zu machen und neue Strömungen oder Denkweisen zu unterdrücken. Diese Auffassung würde erklären, warum Aufsätze in internationalen Zeitschriften eine so untergeordnete Rolle in der Kommunikation spielen. Wenn die Interviewten überhaupt Aufsätze publizieren, dann sind dies Aufsätze für deutsche Zeitschriften. Es ist anzunehmen, dass die Herausgebergremien, die im deutschsprachigen Raum die Begutachtung der Artikel vornehmen über ähnliche Ansichten von Qualität verfügten. Internationale Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen sind vermutlich durch andere Denkschulen und Traditionen geprägt.

Auch das generelle Vorhandensein von Zeitschriften wird sehr unterschiedlich bewertet. Findet eine befragte Person, dass es sehr wenige Zeitschriften in der deutschen Kunstgeschichte gibt, antwortet eine andere: „[...] es gibt eine große Zahl von Zeitschriften.“. Einig sind sich alle befragten Personen darin, dass es keine *Flaggschiffe* unter den deutschen kunsthistorischen Zeitschriften gibt. Vielmehr werden sie als sehr spezialisiertes Kommunikationsinstrument für ein jeweils eng eingegrenztes Publikum betrachtet.

5.2.5.7 Zeitungsartikel

Artikel in Tageszeitungen sind der einzige Publikationstyp, der an ein spezielles Publikum gerichtet ist und auch in dieser Weise formuliert wird. Es handelt sich dabei nicht um wissenschaftliche Publikationen. Von Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen verfasste Kolumnen in Tageszeitungen sind eine fachspezifische Besonderheit, deren Grund die Interviewten im allgemeinen gesellschaftlichen Interesse an den Gegenständen der Kunstgeschichte sehen. Nicht nur kritische Rezensionen künstlerischer Werke, sondern auch die an die Zielgruppe

angepasste, aufbereitete Vermittlung von Forschungsergebnissen im Kontext aktueller Entwicklungen, wird in Tageszeitungen realisiert.

Beiträge in Tageszeitungen werden unter den befragten Personen als relevant für die eigene Forschung eingestuft und zitiert. Sie dienen besonders als Quellen zur Rekonstruktion zeitlich gebundener Anschauungen und werden entsprechend als Primärquellen in das Studium einbezogen.

5.2.5.8 Herausgeberschaften

Herausgeberschaften werden als Reaktion auf konkrete Anfragen verstanden, meist im Zusammenhang mit Tagungen oder Kongressen. Sie werden von den befragten Personen nicht mit einem besonderen Prestige verbunden. Vielmehr handelt es sich um eine Fleißaufgabe, die ohnehin knappen Ressourcen bindet. Andererseits haben die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen, befragt nach ihren 3 wichtigsten Publikationen, neben den selbst verfassten Monografien auch Herausgeberschaften genannt. Die besondere Bedeutung dieser herausgegebenen Werke wurde mit der Qualität der Beiträge und der sehr engen inhaltlichen Zugehörigkeit zueinander begründet.

6 Präsenz kunstwissenschaftlicher Publikationen in bibliographischen Datenbanken

Die empirische Analyse des Publikationsverhaltens der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft sowie die Auswertung der Interviews zeigen eindeutig, dass die Fachkommunikation in der deutschen Kunstgeschichte nicht schwerpunktmäßig in internationalen Journalen stattfindet. Viele Bibliometriker und Bibliometrikerinnen haben auf die sehr heterogenen Kommunikationswege innerhalb der Wissenschaftsdisziplinen hingewiesen. Beispielfhaft sei Anthony van Raan angeführt, er formulierte 2005: „For instance, journal articles are not in all fields the main carrier of scientific knowledge; they are not equivalent elements in the scientific process, they differ widely in importance [...]“. (van Raan 2005, S. 134) Van Raan führt weiter aus, dass bibliometrische Analysen nur dann ein probates Mittel der Forschungsevaluation sind, wenn die Fachkommunikation zu großen Teilen in solchen internationalen und durch Gutachter überprüften Journalen stattfindet. „If international journals are the dominating or at least a major means of communication in a field, then in most cases bibliometric analysis is applicable. Therefore it is important to study first the publication practices of a

research group, department, or institute, in order to establish whether bibliometric analysis can be applied.“ (van Raan 2005, S. 134) Da der Großteil der ausgewerteten Publikationen in den für bibliometrische Messungen genutzten Datenbanken Scopus und WoS internationale Zeitschriftenaufsätze sind, die deutsche kunsthistorische Professorenschaft dieses Medium jedoch kaum für den Austausch von Forschungsergebnissen nutzt, wird deutlich, dass eine erhebliche Menge des Publikationsoutputs der untersuchten Gruppe nicht in bibliometrische Messungen einfließen kann und dies zwangsläufig zu einer Verzerrung der Realität führt.

Hält man sich dies vor Augen, sind die Einschätzungen Anthony van Raans bezüglich der Nutzungsmentalität von bibliometrischen Indikatoren dramatisch. Van Raan schreibt: „I think, however, that the danger is not the data producer, but organizations greedy to buy ready-to-go indicators without any competence to understand what is measured. It is my experience that authoritative persons in organizations still cultivate the unreasonable please press the button and I have the numbers that I want to have mentality.“ (van Raan 2005, S. 134)

Im folgenden Kapitel sollen die Zitationsindizes des WoS inklusive des BKCI, die Datenbank Scopus, der KVK, das Primus- Portal und das Reference Management System Mendeley analysiert werden. Es wird überprüft, wie hoch die Überschneidungsmenge indexierter Veröffentlichungen in diesen bibliographischen Datenbanken im Vergleich zu dem publikationslistenbasierten Korpus ist und welche Publikationstypen erfasst sind.

Das WoS und die Datenbank Scopus werden bereits in groß angelegten Evaluationsverfahren als Quellen für bibliometrische Studien genutzt. Das Reference Management System Mendeley wird für die Berechnung alternativer Metriken eingesetzt (Knowles 2012). Die Idee, Bibliothekskataloge als Datengrundlage für die Berechnung von Wirkungsfaktoren zu nutzen wurde sowohl von Howard D. White als auch von einer Forschungsgruppe rund um Henk Moed im Jahr 2009 vorgeschlagen. Im folgenden Abschnitt soll daher untersucht werden, wie viele der 101 Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen mit welcher Anzahl von Publikationen in den genannten Datenbanken erfasst und was über die Wahrnehmung dieser Publikationen gesagt werden kann.

Basierend auf den in Kapitel 4 präsentierten Ergebnissen des Publikationsverhaltens soll nun die Anzahl und Art der in den bibliographischen Datenbanken indexierten Publikationen untersucht werden, um auf die Repräsentativität für das Kommunikationsverhalten im Fach schließen zu können. Eine solche grundsätzliche Analyse ist notwendig, um zu überprüfen, ob

bibliometrische Analysen im Fach Kunstgeschichte anwendbar sind. Die bisherige Annahme lautet, dass bibliometrische Standardmethoden an der Forschungs- und Kommunikationspraxis von geisteswissenschaftlich Forschenden, im konkreten Fall von Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen, scheitern müssen, weil die genutzten Datenbanken die Kommunikationskanäle nicht repräsentativ wiedergeben.

Anthony van Raan schlägt zu diesem Zweck vor, die Abdeckung der Publikationen der Untersuchungseinheit in den jeweiligen Datenbanken, er spricht von CI (Citation Indexes), abzuklopfen. „A practical measure here is the share of CI-covered publications in the total research output.“ (van Raan 2005, S. 134) Er empfiehlt einen Vergleich der Abdeckungsrate der indixierten Publikationen der zu untersuchenden Einheit in der zu verwenden bibliometrischen Datenbank mit anderen Quellen wie institutionellen Publikationslisten. „The application of bibliometric indicators in research performance evaluation will only be successful if an advanced bibliometric data-system is available with the following features. [...] Verification with other sources (such as, annual research reports, publication lists of departments) to check the ‚completeness‘ of the information in the database is a necessity.“ (van Raan 1998, S. 3)

Um valide Schlussfolgerungen aus bibliometrischen Untersuchungen ziehen zu können, sollten die in der Datenbank erfassten Publikationen repräsentativ für das Kommunikationsverhalten im Fach sein (Gläser und Laudel 2007, S. 105). Henk Moed und seine Kollegen haben bereits 1985 bei einer Untersuchung der Geeignetheit bibliometrischer Indikatoren als Werkzeug für die Forschungsevaluation an Universitäten herausgefunden, dass bereits das Fehlen einer einzigen hochzitierten Publikation extreme Auswirkungen auf die Ergebnisse der bibliometrischen Studie haben kann. „If one misses such a highly-cited article, citation counts can be most incomplete.“ (Moed et al. 1985, S. 139) Im Zuge der Evaluation niederländischer Forschung im Bereich Biochemie wurde eine einzige Publikation der Forschergruppe aus Leiden nicht berücksichtigt. Die Summe der Zitierungen dieser einen Publikation war jedoch so hoch, wie die Gesamtzahl der ermittelten Zitierungen der Forschergruppe (Moed et al. 1985, S. 140). Moed und seine Kollegen haben darum geschlussfolgert: „We would therefore like to emphasize the following problem. In regard to the relevance of impact and output analyses for university research policy, the research group seems to be the most adequate research unit. However, these units are small [...], and produce relatively few publications and citations. Consequently, bibliometric indicators are based on low numbers. Small errors or a few omissions can lead to dramatic differences in results and interpretations. It follows that one should

make all possible effort to obtain sufficiently complete bibliometric data.“ (Moed et al. 1985, S. 140) Laut Moed und seinen Kollegen ist das Vorhandensein möglichst aller Publikationen der zu untersuchenden Einheiten in der Datenbank eine Voraussetzung zur Durchführung erfolgreicher bibliometrischer Analysen.

Im Kontext der vorliegenden Arbeit meint Repräsentativität, dass basierend auf den in den bibliographischen Datenbanken erfassten Publikationen valide Aussagen über eine Grundgesamtheit getroffen werden können (Statista GmbH 2013). Von Repräsentativität wird gesprochen, wenn alle Merkmalsträger einer Grundgesamtheit (definiert durch die Publikationslisten) die gleiche Chance haben, Teil einer Stichprobe (den in den bibliographischen Datenbanken erfassten Publikationen) zu werden. Die Verteilung eines bestimmenden Faktors, beispielsweise die Verteilung unterschiedlicher Publikationstypen, sollte in den bibliographischen Datenbanken annähernd so sein, wie im publikationslistenbasierten Korpus. Repräsentativität hat folglich sowohl mit der Anzahl als auch mit der Verteilung der Publikationstypen bzw. der erfassten Personen zu tun.

6.1 Bibliographische Datenbanken, bibliometrische Datenbanken, Bibliometrie - Definitionen

Bei den zu untersuchenden Datenquellen handelt es sich um elektronische Datenbanken, die bibliographische Angaben über die indexierten Inhalte zur Verfügung stellen. Seit ihrer Entstehung in den 1960er Jahren sind elektronische Datenbanken ein unschätzbares Werkzeug für die Literaturrecherche. Insbesondere die von Thomson Reuters betriebenen Datenbanken im Web of Knowledge sind auch eine wichtige Quelle für zitatbasierte, bibliometrische Untersuchungen. Allerdings gibt es eine Reihe von Schwierigkeiten bei der bibliometrischen Nutzung von bibliographischen Datenbanken. Die meisten resultieren daraus, dass die Datenbanken in erster Linie zum Zweck der Informationssuche und nicht zum Zweck der bibliometrischen Auswertung konzipiert wurden. Bibliometrische Betrachtungen stellen vielfach nur eine sekundäre Nutzung der Systeme dar.

Detaillierte Ausführungen zur Unterscheidung von bibliometrischen und bibliographischen Datenbanken können u.a. in Martin et al. 2010, S. 8 und Moed 2005, S. 174 nachgelesen werden. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff „bibliographische Datenbank“ für alle untersuchten Ressourcen verwendet. Aus Sicht der Autorin handelt es sich bei den untersuchten

Datenquellen, ihrer Entstehung entsprechend um bibliographische Datenbanken, die dem Zweck der Informationssuche dienen, deren sekundäre Funktion jedoch im Bereich der statistischen Auswertung liegt.

„Der Begriff ‚Bibliometrie‘ wurde 1969 von A. Pritchard geprägt. Zweck und Definition der Bibliometrie ist die Anwendung mathematischer und statistischer Methoden zur Erklärung der Prozesse der schriftlichen Mitteilungen, sowie der Natur und des Entwicklungskurses eines Wissenschaftsgebietes, durch Zählung und Analyse der verschiedenen Aspekte der schriftlichen Kommunikation.“ (Gorraiz) Bibliometrie, verstanden nach A. Pritchard betrachtet nur die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit, nicht jedoch den für das Entstehen dieser Ergebnisse notwendigen Input. In Abgrenzung zur Bibliometrie beschäftigt sich die Scientometrie sowohl mit dem wissenschaftsrelevanten Input als auch mit den Forschungsergebnissen in Form von Publikationen (Havemann 2009, S. 9). Als 3. Begriff in diesem System ist die Informetrie zu nennen. „Unter Informetrie versteht man die Anwendung mathematischer Methoden auf die Sachverhalte des Informationswesens. Sie ist eine Disziplin im Überschneidungsbereich zwischen Mathematik und Informationswissenschaft.“ (Gorraiz) Die Informetrie ist folglich ein Teilgebiet der Bibliotheks- und Informationswissenschaft und beschäftigt sich mit allen quantitativen Aspekten von Kommunikationsprozessen.

Bis heute ist die Bibliometrie auf das Engste mit den Namen Derek John de Solla Price und Eugene Garfield verbunden. Eugene Garfield ist der Gründer des ISI (Institute for Scientific Information), das heute Teil der Firma Thomson Reuters ist. Unter Leitung von Garfield entwickelte das ISI zu Beginn der 1960er Jahre die erste bibliographische Datenbank - den SCI (Science Citation Index) - in dem auch die zitierten Quellen der Journale indexiert wurden. Thomson Reuters ist der Betreiber des „Web of Knowledge“, einer Plattform, die es ermöglicht unter einer einheitlichen Oberfläche nach unterschiedlichsten Inhalten und Publikationstypen zu recherchieren. Diese Inhalte reichen von Zeitschriftenaufsätzen über Patente, Konferenzberichte bis hin zu Webseiten. Teil des Web of Knowledge sind die 4 Zitationsdatenbanken „Web of Science“, „BIOSIS Citation Index“, „Chinese Science Citation Database“ und der „Data Citation Index“ sowie eine Reihe von Produktdatenbanken. Das WoS wiederum besteht aus den Zitationsindizes SCI-Expanded, SSCI und A&HCI sowie dem BKCI, den beiden „Conference Proceedings Citation Indexes“ und den beiden „Chemical Databases“. Der BKCI besteht aus den beiden Datenbanken Book Citation Index - Science (BKCI-S) für die naturwissenschaftlichen Publikationen und dem Book Citation Index - Social Sciences &

Humanities (BKCI-SSH) für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Publikationen. Der BKCI enthält laut Thomsons Factsheet „[...] over 30,000 editorially selected books in the sciences, social sciences and humanities [...]“ (Thomson Reuters 2011a, S. 4) Im Hinblick auf das Alter der indexierten Publikationen ist der BKCI beschränkt. Bücher, die in die sog. „Science Edition“ aufgenommen werden sollen, dürfen gemessen am aktuellen Jahr maximal 5 Jahre alt sein. Für Monografien in den Geistes- und Sozialwissenschaften gilt ein 7-Jahresfenster ausgehend vom aktuellen Jahr (Thomson Reuters 2011b, S. 2). In Bezug auf die Sprache gilt: „Because English is the universal language of science at this time, Thomson Reuters will focus on books that publish full text in English.“ (Thomson Reuters 2011b, S. 2) Bei der Menge der indexierten Monografien je Wissenschaftsbereich fällt auf, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften mit 52% ein wenig mehr vertreten sind als der Bereich der Naturwissenschaften mit 48%. Innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften wiederum sind nur 18% der Monografien aus dem Bereich der „Arts & Humanities“ (Thomson Reuters 2012a).

Das von der Firma Elsevier betriebene Portal „SciVerse“ ist der Architektur des Web of Knowledge ähnlich. SciVerse ist eine Plattform, von der aus verschiedene interdisziplinäre Datenbanken und Services aufgerufen werden können. Dabei handelt es sich um die Volltextdatenbank „ScienceDirect“ und die bibliographische Datenbank Scopus, in der u. a. die Referenzen der indexierten Publikationen erfasst sind. Außerdem gehören „SciVerse Hub“ (eine Schnittstelle für die zeitgleiche Suche in ScienceDirect, Scopus und unterschiedlichen Web-Inhalten), „Applications“ (eine Webumgebung zur individuellen Anpassung verschiedener Services und der Weiterentwicklung unterschiedlichster Anwendungen) sowie das damit verbundene „Developer Portal“ zu SciVerse.

Grundsätzlich müssen die in einer bibliographischen Datenbank aufgelisteten Publikationen durch charakteristische Angaben derart beschrieben werden, dass sie eindeutig identifizierbar und damit recherchierbar sind. Bei diesen bibliographischen Angaben handelt es sich mindestens um den Titel, die Namen der Autoren bzw. Autorinnen und das Publikationsjahr. Je nach Publikationstyp kommen außerdem Angaben zum Verlag und Verlagsort, der Name der Zeitschrift, Bandangaben, Seitenzahlen, Angaben zur institutionellen Zugehörigkeit der verfassenden Personen oder eindeutige Bezeichner für digitale Objekte wie den DOI (Digital Object Identifier) hinzu. Zusätzlich zu diesen Informationen werden in bibliographischen Datenbanken auch inhaltsbezogene Informationen erfasst und recherchierbar gemacht. Hierbei handelt

es sich u.a. um Titel- und Stichwörter oder Zusammenfassungen. Eugene Garfield hat zusätzlich zu all diesen Informationen auch die in den Referenzlisten enthaltenen Angaben in die bibliographischen Datenbanken des WoS einbezogen, um diese Informationen für eine schnellere thematische Literatursuche zu nutzen. Garfield ging von einem direkten Zusammenhang zwischen einer zitierten und einer zitierenden Publikation aus (Garfield 1994).

De Solla Price gilt als der Begründer der Scientometrie. Sein 1963 erstmalig erschienenes Werk mit dem Titel „Little Science Big Science“ ist bis heute maßgebend. Er beschrieb in seiner Publikation u.a. das exponentielle Wachstum wissenschaftlicher Publikation und die Distribution von Zitationen und Halbwertszeiten. Vor allem die Analyse von Zitationsraten ist ein in der Bibliometrie weit verbreitetes Vorgehen. Durch die Erfassung der Referenzen in den Datenbanken des WoS wurden diese Analysen in großem Umfang möglich.

Auf welchen Daten beruhen Zitationsanalysen? Um diese Frage beantworten zu können ist es wichtig zwischen einem Zitat und einer Referenz zu unterscheiden. Ein Zitat kann in Form eines direkten Zitats in Anführungszeichen oder als Paraphrase realisiert werden. Es handelt sich in jedem Fall um Gedanken, die von einer andern Person übernommen werden. Die Angabe der Quelle des Zitats erfolgt in Form eines vereinheitlichten Hinweises auf die Quelle. Diese Angabe der Quelle ist die Referenz. Sie kann im laufenden Text eingebettet sein, in einer Fußnote erscheinen oder nur in Form einer Literaturliste am Schluss der Veröffentlichung präsentiert werden. Die Referenz ist der Verweis auf eine andere Publikation. Zu jedem Zitat gehört folglich eine Referenz.

Das Ziel wissenschaftlicher Arbeit ist die Veröffentlichung der Erkenntnisse. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen treten durch die Veröffentlichung ihrer Arbeiten in den Diskurs mit anderen Forschenden, die diese Erkenntnisse rezipieren und darauf wiederum mit Publikationen reagieren. Sie verweisen in ihren eigenen Arbeiten auf frühere Arbeiten Anderer. Die Zitationsanalyse basiert folglich auf der Untersuchung der Referenzpraktiken. Der Prozess des Zitierens ist zweifellos sehr komplex und es ist vielfach diskutiert worden, ob und wie Zitationsanalysen Aussagen über den Einfluss von wissenschaftlichen Ergebnissen anderer Personen widerspiegeln. Die Motive für die Bezugnahme oder bewusste Auslassung bzw. Nichtbeachtung der Forschungsarbeit von anderen Personen hat diverse Gründe. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich zwei konkurrierende Theorien in Bezug auf das Zitierungsverhalten von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen entwickelt, die in den weiten Kontext der

Wissenschaftstheorie eingebettet sind. Es handelt sich um die sog. „normative Theorie“ des Zitierens und um die alternative, „konstruktivistische Erklärung“. Die normative Theorie des Zitierens besagt, dass Forschende Arbeiten zitieren, die intellektuell Einfluss auf die eigene Arbeit hatten. Zitate werden demnach als direkter Indikator für den Einfluss gewertet. Diese Annahme ist die Basis für den Einsatz von Zitatanalysen in Evaluationsverfahren. Die konstruktivistische Theorie besagt hingegen, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vor allem solche Arbeiten zitieren, die ihre eigenen Ansichten unterstützen und großen Einfluss in der Fachgemeinschaft besitzen, so dass die eigenen Argumente dadurch gegen Angriffe verteidigt werden. Nach konstruktivistischer Theorie werden Referenzen als Hilfsmittel zur Überzeugung genutzt. Aus dieser Perspektive betrachtet, kann die Zitatanalyse nur Aussagen über die rhetorische Stärke einer Publikation, definiert als Grad der Geeignetheit der Argumente für die eigene Beweisführung, machen. Weitere Ausführungen zu diesem Thema finden sich u.a. in Gläser und Laudel 2007, Moed und Garfield 2004 sowie White 2004.

Es herrscht Einigkeit unter bibliometrisch Forschenden, dass die Auswertung von Zitaten und die dahinter stehenden Annahmen über die Nennung oder Nichtnennung von Referenzen äußerst vielschichtig sind und daher kein ideales Mittel zur Messung von Forschungsleistung darstellen. „So undoubtedly the process of citation is a complex one, and it certainly not provides [sic] an ideal monitor on scientific performance.“ (van Raan 2005, S. 134) Dies ist insbesondere der Fall bei statistisch niedrigen Aggregationsebenen wie z.B. einzelnen Forschern und Forscherinnen. Anthony van Raan argumentiert jedoch, dass die Motive des Zitierens nicht so heterogen und zufällig sind, als dass durch die Zitatanalyse bei hohen Aggregationsebenen nicht doch verlässliche Aussagen über den Einfluss von Publikationen gewonnen werden können (van Raan 2005, S. 135). Diese Argumentation setzt allerdings voraus, dass Zitatanalysen nur bei Untersuchungseinheiten durchgeführt werden, deren Publikationen zu großer Zahl in der verwendeten Datenbank indexiert sind. „If enough publications exist and citation data can be accessed, it is possible to measure the one aspect of research quality that is measurable by bibliometrics, namely international impact.“ (Gläser und Laudel 2007, S. 104)

Die Zitatanalyse ist heute nicht mehr die einzige Möglichkeit zur Messung der internationalen Wahrnehmung von Publikationen. Die Entwicklung digitaler Technologien zum einfachen Erstellen und Verbreiten von Informationen im World Wide Web sind die Voraussetzung für die in den letzten 7 Jahren zahllos entstandenen „Social Media Tools“ (Ahlqvist et al. 2008, S.

14). Diese Anwendungen haben nicht nur die allgemeine, mithin private Kommunikation verändert, sondern auch die Wissenschaftskommunikation maßgeblich modifiziert. Die Verfügbarkeit von digitalen Daten macht eine Infrastruktur für neue Formen der Forschung, des Kommunizierens und Publizierens notwendig und möglich. Durch die digital zur Verfügung stehenden Inhalte und die neuen Kommunikationsformen im Web, haben sich auch neue Möglichkeiten der quantitativen Forschungsmessung herausgebildet. Digitale Bibliotheken, Online-Datenbanken und Online-Zeitschriften ermöglichen es einzelne Artikel herunterzuladen oder anzusehen. Diese Aktivitäten können automatisch erfasst und statistisch ausgewertet werden. Nutzungsstatistiken können so Informationen über die Wahrnehmung von Veröffentlichungen geben. Die Bedeutung einer Person oder Publikation wird dabei mit Hilfe von Ausleihzahlen oder Downloadhäufigkeiten eingeschätzt. In diesen Bereich alternativer Metriken fällt die Auswertung der sog. „Social Media Nutzung“. Social Media Tools bieten Forschenden eine Reihe von nützlichen Funktionen zum Auffinden, Kommentieren und Teilen von Daten. Hierbei handelt es sich vor allem um „Microblogging-Dienste“³⁰, „Social Bookmarking Dienste“ und Reference Management Systeme (Ahlqvist et al. 2008). Nutzungsdaten solcher Angebote werden seit einigen Jahren erfolgreich ausgewertet, um das Kommunikations- und Publikationsverhalten von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zu erforschen (siehe dazu die Ausführungen von Neylon und Wu 2009, Li et al. 2012, Kousha et al. 2010, Priem und Hemminger 2010, Priem et al. 2010 sowie Li und Thelwall 2012). Metriken, die auf solchen Nutzungsdaten aufbauen, werden von Jason Priem unter dem Begriff „Scientometrics 2.0“³¹ zusammengefasst (Priem und Hemminger 2010). Auch die Begriffe „altmetrics“ (Priem et al. 2010), „social references“ (Jiang et al. 2011) oder „article level metrics“ (Neylon und Wu 2009) sind für diese Indikatoren gebräuchlich. Der Vorteil dieser neuen Datengrundlagen und Metriken ist, so Jason Priem, der veränderte Blickwinkel auf die Kommunikation. Er argumentiert, dass Forschende, die eine Publikation nicht direkt zitieren, diese aber vielleicht ihrer Webseite hinzufügen, sie via Twitter an Kollegen oder Kolleginnen senden oder darüber in ihrem Blog informieren. Diese Tätigkeiten, also die Art und Häufigkeit der Nutzung der Daten, spiegeln den Einfluss in einer Weise wider, der durch bisherige Met-

³⁰ Beim Microblogging werden kurze Textnachrichten, meist nicht länger als 200 Zeichen, veröffentlicht.

³¹ Scientometrics 2.0 lehnt sich an den Begriff des Web 2.0 an. Die Bezeichnung ist zum Schlagwort für eine Reihe von kollaborativen Funktionen des Internets geworden, bei denen die Nutzerinnen und Nutzer nicht nur passiv Informationen konsumieren, sondern selbst Informationen produzieren und sie über das Internet verbreiten. In Anlehnung an die Versionsnummern von Software wurde 2.0 als verbesserte Version bzw. neue Generation des Internets verstanden. Der Begriff ist mittlerweile vielfach kritisiert worden. Trebor Scholz schätzt den Begriff beispielsweise als reinen Marketingbegriff ein und votiert stattdessen für die Bezeichnung Social Web (Scholz 2008).

riken und *klassische* bibliographische Datenbanken nicht erfasst werden konnte. Eine Reihe von Social Media Tools ermöglichen den Zugriff auf die relevanten Daten in Echtzeit, was er als weiteren wesentlichen Vorteil sieht (Priem und Hemminger 2010).

Die in der einschlägigen Literatur zu diesem Thema genannten möglichen Einsatzbereiche für neue Metriken liegen in der Erweiterung bzw. Ergänzung von klassischen Peer Review Verfahren, der Literaturstrukturierung, der Beurteilung der Reputation von Forschenden und vor allem in der Erweiterung der Datengrundlage (Anderson 2009). Anderson schreibt in seinem Artikel: „There are well-known deficiencies with the IF [Journal Impact Factor], but I think the current deficiency that’s being revealed is the scope of it - or the lack thereof. Citation is occurring in new ways, and scientific thinking is not always propagated via the published scientific article.“ (Anderson 2009)

Ob ein Reference Management System als Grundlage für die Forschungsbewertung geeignet ist, hängt u.a. davon ab, ob es Daten über die Nutzung zur Verfügung stellt. RefWorks, EndNote und Zotero erheben solche Daten nicht und können daher nicht für Impacteinschätzungen eingesetzt werden. Mendeley hingegen ist ein Reference Management System, dass detaillierte Nutzungszahlen aggregiert. CiteULike wurde für die vorliegende Untersuchung nicht ausgewählt, da es zwar Nutzungsdaten auswertet, aber die Zahl der Nutzenden deutlich unter der von Mendeley liegt. Li und seine Kollegen haben bei einer Untersuchung der Korrelation zwischen JIF und Nutzungsdaten ebenso entschieden (Li et al. 2012, S. 464).

Mendeley ist eine, in der Basisform kostenfreie, Plattform³² zur Organisation von Literatur im Rahmen eines akademischen sozialen Netzwerks. Mendeley bietet die Möglichkeit, mittels eines eigenen Profils Forschungsschwerpunkte zu präsentieren und selbst verfasste Publikationen bekannt zu machen. Auf diese Weise soll es leicht möglich sein, ein Netzwerk von Personen aufzubauen, die im gleichen Bereich arbeiten und von deren Literaturrechercheergebnissen zu profitieren.

Es existieren 9 unterschiedliche Möglichkeiten, um relevante Publikationen zu finden und in die eigene Mendeley Bibliothek³³ zu überführen (William 2011). Die beiden simpelsten Methoden sind der Import direkt aus dem World Wide Web mittels eines „Booklets“ oder die

³² Mendeley besteht aus der online Umgebung und einem lokal auf dem eigenen Computer zu installierenden sog. „Mendeley Desktop“. Die Daten der beiden Quellen können untereinander synchronisiert werden.

³³ Dieser Ausdruck wird in Mendeley für die spezifische Oberfläche der jeweiligen Nutzenden gebraucht, in die Publikationen integriert werden.

Nutzung des sog. „Watch Folders“ für die Einbindung von PDF Dateien. Mit Hilfe des „Web Importers“³⁴ werden die Metadaten relevanter Publikationen aus einer großen Anzahl von Datenbanken (PubMed, Springerlink, JSTOR etc.) direkt nach Mendeley importiert. PDF Dateien, die aus vorherigen Recherchen lokal auf dem Computer abgelegt wurden, können in den Mendeley Watch Folders kopiert werden. Ein Programm extrahiert automatisch die wichtigen Metadaten und fügt sie den Ordnern in der eigenen Mendeley Bibliothek hinzu. Außerdem können zusätzliche bibliographische Informationen aus Online-Literaturdatenbanken übernommen werden.

Mit Hilfe von Mendeley können PDF Dateien, die der eigenen Bibliothek hinzugefügt wurden, gelesen und annotiert werden. Dokumente können in Ordnern gespeichert und anhand von unterschiedlichen Kriterien in der eigenen Bibliothek gesucht werden. Durch das Erstellen von Gruppen ist es möglich, Dokumente und Annotationen mit ausgewählten Personen in Echtzeit zu teilen. Gruppenmitglieder können neue Dokumente bzw. Ordner durch eine Newsfeed- Funktion schnell erkennen und darauf reagieren. Zusätzlich verfügt Mendeley über ein Plugin, mit dessen Hilfe automatisch Zitate, Fußnoten oder Literaturverweise bzw. Bibliografien in eine Text-Datei eingefügt werden können.

Darüber hinaus empfiehlt Mendeley auch Publikationen, die auf Basis der bisher in der eigenen Bibliothek gespeicherten Informationen oder im Zusammenhang mit einem konkreten Dokument, potenziell von Interesse sein könnten. Personalisierte Empfehlungen auf Basis bisher gespeicherter Dokumente werden derzeit nur für Premium-Nutzer und -Nutzerinnen angeboten.

Mendeley versteht sich jedoch nicht nur als Literaturverwaltungsprogramm im Rahmen eines akademischen sozialen Netzwerks. Vielmehr sieht man sich als „[...] next generation discovery tool, which helps you connect directly to content that you need.“ (Mendeley Ltd 2013). Auf der Webseite wird folgendermaßen geworben: „Search one of the world’s largest crowd-sourced research catalogs on Mendeley. Get related research, refine your search to full-text PDFs and add papers to your library in one click.“ (Mendeley Ltd 2013) Konsequentermaßen empfiehlt Mendeley daher, nicht mehr in anderen Katalogen nach Literatur zu suchen, sondern gleich auf Mendeley zurückzugreifen. „Why spend time searching other research catalogs for the paper if you’re importing it into Mendeley? The Mendeley research catalog is now one of

³⁴ Der „Web Importer“ ist ein sog. „Bookmarklet“. Eine, in Java-Script geschriebene Erweiterung des Webbrowsers - auch als „Favoriten“ oder „Lesezeichen“ bekannt.

the world's largest open databases of research, with nearly 80M papers indexed.“(William 2011) Bei dem angesprochenen „research catalog“ handelt es sich um eine sog. „Crowdsourcing-Datenbank“. Die Datenbank enthält Publikationen und Metadaten, die von den Mendeley Nutzern und Nutzerinnen in ihren Bibliotheken gespeichert wurden. Der Inhalt der Datenbank spiegelt direkt die Interessen der Nutzer und Nutzerinnen wider. Zusätzlich werden eine Reihe von statistischen Daten, wie zum Beispiel die beliebtesten oder die neuesten Publikationen eines Fachgebietes, aggregiert. Auch soziale Angaben werden in Statistiken erhoben und zur Verfügung gestellt. Die sog. „Readership Statistics“ geben Auskunft darüber, wie viele Mendeley Benutzer und Benutzerinnen eine entsprechende Publikation in ihre Bibliothek aufgenommen haben und wie sich diese Personen auf Fachdisziplinen, akademische Grade und Herkunftsländer verteilen (Mendeley Ltd 2013).

6.2 Technische Probleme in bibliographischen Datenbanken

Eine der größten Schwierigkeiten bei der bibliometrischen Nutzung von bibliographischen Datenbanken ist die eindeutige Identifizierung und Zusammenführung aller Veröffentlichungen einer Person (siehe dazu u.a. die Ausführungen von Smalheiser und Torvik 2009, Buchanan 2006 und García-Pérez 2010). Auch van Raan macht 2005 in Abgrenzung zu methodischen Überlegungen zur Berechnung von Indikatoren und deren Aussagekraft unter dem Stichwort *technical problems* detaillierte Ausführungen zu den notwendigen Voraussetzungen für bibliometrische Analysen in bibliographischen Datenbanken (van Raan 2005, S. 136–138). In diesem Sinn ist der Abschnitt 6.2 der vorliegenden Arbeit zu verstehen.

Das eindeutige Identifizieren von Personen in bibliographischen Datenbanken ist schon seit langer Zeit ein zentrales Thema der Bibliometrie, das bis heute nicht befriedigend gelöst ist. In zahlreichen Projekten und auf vielen Veranstaltungen wird weltweit nach Lösungen für die Disambiguierung, also die Auflösung von Mehrdeutigkeiten, bei Personennamen in bibliographischen Datenbanken geforscht.

Verschiedene Personen können den gleichen Namen tragen. Die Schwierigkeit der Namensgleichheit ist das sog. „Homonymproblem“. Wenn in der Bibliometrie von Homonymen die Rede ist, meint dies meist zwei oder mehr Personen, die den gleichen Familiennamen und u.U. auch den gleichen Vornamen tragen. Diese Personen können allein anhand ihres Namens nicht unterschieden werden. Das Homonymproblem potenziert sich in vielen bibliographi-

schen Datenbanken dadurch, dass nur die Familiennamen und die Initialen indexiert werden. Albert Einstein, Alice Einstein und Anthony Einstein sind dieser Logik folgend alle als „Einstein, A.“ in einer Datenbank erfasst (Aksnes 2008, S. 838). Wie gravierend dieses Problem tatsächlich ist, beschreibt Dag Aksnes 2008. Er hat untersucht, wie häufig Homonyme in einer Population von 30.000 norwegischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen vorkommen und fand heraus, dass 14% aller norwegischen Forschenden ihren Namen mit einer oder mehreren Personen in der Form „Nachname, Initial des Vornamens“ teilen (Aksnes 2008). Dies ist die Form, in der Namen im WoS indexiert sind. Ohne zusätzliche Informationen ist es unmöglich, Veröffentlichungen von zwei Personen mit dem gleichen Familiennamen und identischen Initialen zu differenzieren.

Das Homonymproblem ist vor allem auch für Forscher und Forscherinnen in ostasiatischen Ländern eine große Schwierigkeit. In China gibt es beispielsweise weit mehr Vornamen als Familiennamen. „Today a relatively small number of Chinese family names (about 500 in common usage) are shared by a large population (about 1.1. billion).“ (Zhao, Ran Xu und Nicolson, Dan H. 1992, S. 499) Dies führt bei der Verkürzung von Vornamen auf die Initialen zu erheblichen Problemen mit Namenshomonymen. Darüber hinaus ist eine genaue Transkription der chinesischen Schrift schwierig und in ASCII (American Standard Code for Information Interchange) schlicht unmöglich.

Ein weiteres Problem der Zuordnung von Personen zu Publikationen entsteht, wenn eine Person unter verschiedenen Namen publiziert und darum auch unter ungleichen Namen in einer Datenbank geführt wird. Dies kann entweder an unterschiedlichen orthographischen Schreibvarianten liegen, auf Rechtschreibfehler, die Verwendung von Pseudonymen oder auch durch Namensänderungen im Laufe des Lebens (zu denken ist an Heirat, religiöse Bekehrung oder Geschlechtsumwandlung) zurück zu führen sein. Das von Werner Marx ausgeführte Beispiel des Autors *Carl von Linné* zeigt, wie unterschiedlich Namen im WoS angesetzt werden. Nutzt man den „WoS Cited Reference Search Modus“, findet man Carl von Linné entweder als „vonLinne C“, in der latinisierten Variante als „vonLinnaeus C“ oder auch als „vonLinneus C“ (Marx 2011, S. 436). Ein weiteres von Marx angeführtes Beispiel betrifft Titel. Personen mit dem Titel „Lord“ können unter ihrem Adelstitel oder unter ihrem eigentlichen Namen aufgeführt werden (z.B. Lord Kelvin alias William Thomson oder Lord Rayleigh alias John William Strutt) (Marx 2011, S. 436).

Eine dritte Schwierigkeit in diesem Zusammenhang stellen nicht vollständige oder gänzlich fehlende Metadaten in bibliographischen Datenbanken dar. Wenn Vornamen nicht vollständig ausgeschrieben werden, die institutionelle Zugehörigkeit der Personen oder ihre Position bzw. ihr Titel fehlen, können diese wichtigen Informationen nicht zur Disambiguierung von Personennamen genutzt werden. Dieses Problem wird noch verschärft durch die wachsende Zahl der wissenschaftlichen Artikel, die von Forschergruppen aus unterschiedlichen Institutionen und Wissenschaftsfeldern gemeinsam publiziert werden. In solchen Fällen ist das Disambiguieren der Personennamen anhand von Forschungsfeldern oder typischerweise genutzten Publikationsmedien nur schwer möglich.

In den letzten 10 Jahren wurden auf unterschiedlichen Ebenen eine große Anzahl verschiedener Systeme zur eindeutigen Personenidentifikation entwickelt, die in der Literatur in zwei unterschiedliche Gruppen klassifiziert werden. Einerseits gibt es Systeme, die auf der automatischen, computergestützten Disambiguierung von Personennamen basieren und andererseits wird die sog. „crowd intelligence“ = Intelligenz der Masse genutzt.

Bei der computergestützten Personennamenidentifizierung bzw. -disambiguierung können grob 3 unterschiedliche Ansätze differenziert werden:

1. Die einfachste Technik beruht auf dem Vergleich von Personennamenzeichenketten. Zeichenketten mit großer Übereinstimmung werden als identisch identifiziert (Galvez und Moya Anegón 2007). Die verwendeten Algorithmen basieren u.a. auf der Jaro-Winkler-Distanzmetrik oder der Levenshtein-Distanz-Funktion. Diese Art der Personennamendisambiguierung ist jedoch nur von geringem Nutzen, wenn viele Personen mit dem gleichen Namen Publikationen veröffentlicht haben.
2. Eine komplexere Annäherung an das Problem basiert auf der Einbeziehung kontextueller Daten über eine Person (Tang und Walsh 2010). Gestützt auf Informationen über Co-Autoren und Co-Zitationen können die Artikel einer Person von anderen Personen mit identischem Namen aber abweichenden Co-Autoren bzw. Co-Zitationen unterschieden werden. Auch die Zugehörigkeit zu einer Institution, das Forschungsfeld und die Adresse werden zum Zweck der computergestützten Personennamendisambiguierung genutzt. Diese Art der Mustererkennung ist stabiler als der reine Vergleich von Textstrings im Personennamenfeld.

3. Die dritte Form der Personennamendisambiguierung nutzt statistische Ansätze. „[The] method is based on a unified probabilistic model using Hidden Markov Random Fields (HMRF). This model incorporates constraints and a parameterized-distance measure.“ (Tang et al. 2007, S. 1020) Studien zur Personennamendisambiguierung die mit statistischen Verfahren operieren beruhen häufig auf vorher definierten Annahmen über die Häufigkeit bestimmter Parameter. Diese Art von empirischen Einzelfallstudien erzielen bemerkenswerte Ergebnisse. Es ist jedoch schwierig, sie ohne erhebliche Feinabstimmung oder vertiefte Kenntnisse über die Eigenschaften der untersuchten Felder, in denen die Personennamen gefunden werden, durchzuführen.

Die 2. Form der Personennamendisambiguierung basiert auf der Nutzung der crowd intelligence. Personen werden nach der Registrierung im entsprechenden System dazu aufgefordert, die eigenen Publikationen selbstständig als solche zu kennzeichnen. Die Präzision der Zuordnung von Personen zu Titeln ist folglich immer abhängig von der Anzahl der am System aktiv mitarbeitenden Personen.

Eine umfassende Zusammenfassung zu diesem Thema kann in (Wagner 2009) nachgelesen werden. Die Anzahl der verschiedenen Systeme zur eindeutigen Kennzeichnung von wissenschaftlich arbeitenden Personen ist mannigfaltig. Sie reichen von den Systemen kommerzieller Datenbankanbieter über Bestrebungen kooperativer Organisationen wie „CrossRef“ bis hin zu national orientierten Bemühungen wie in den Niederlanden (SURF).

Die Firma Thomson Reuters hat 2008 zu diesem Zweck das Produkt „ReasercherID“ eingeführt. Jede Person erhält eine eindeutige Identifizierungsnummer, die es ermöglicht, die eigenen Veröffentlichungen in Listen zu verwalten und Zitierungen zu verfolgen. ResearcherID basiert auf der eigenständigen Registrierung und aktiven Mitarbeit der jeweiligen Autoren und Autorinnen, die indexierte Publikationen als eigene Veröffentlichungen kennzeichnen können (Wagner 2009).

Die Firma Elsevier nutzt zur eindeutigen Personenidentifikation das selbst entwickelte System „Author Identifier“. Alle in Scopus verarbeiteten Datensätze werden mittels eines Computeralgorithmus untersucht und es werden eindeutige Identifizierungsnummern vergeben. Im Gegensatz zur Suche im WoS, ist in Scopus die Recherche anhand des Nachnamens und des vollständigen Vornamens möglich. Eine Liste der potenziellen Autorennamen wird zusam-

men mit unterschiedlichen Namensvarianten und den zugehörigen Publikationen präsentiert (Elsevier 2013a).

Ein weiteres System zur Identifizierung von Personen und Publikationen ist ORCID (Open Researcher and Contributor ID). „ORCID is an open, non-profit, community-based effort to provide a registry of unique researcher identifiers and a transparent method of linking research activities and outputs to these identifiers.“ (Haak und Paglione 2013) Seit Oktober 2012 ist es möglich, sich für eine Open Researcher and Contributor ID zu registrieren. „The ORCID launch is particularly exciting since CrossRef has been closely involved in ORCID’s founding and start up and is one of the official ORCID Launch Partners.“ (Pentz 2013) Dass die Initiative CrossRef an ORCID beteiligt ist, überrascht wenig, schließlich handelt es sich bei CrossRef um die offizielle DOI-Registrierungsstelle für wissenschaftliche Publikationen. Bis Ende Dezember 2012 haben sich fast 43000 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eine ORCID - Kennung zugelegt (Haak und Paglione 2013). Im Zusammenhang mit ORCID ist 2012 das Projekt ODIN (ORCID and Data Cite Interoperability Network) ins Leben gerufen worden. Ziel des Projekts ist die Schaffung einer Infrastruktur für die Sammlung von einzigartigen PersonenID’s und einem transparenten Verfahren zur Verknüpfung dieser ID’s mit den entsprechenden Forschungsaktivitäten und Publikationen (The ODIN Consortium 2013).

„AuthorClaim“ ist ebenfalls eine Open-Source-Lösung mit den gleichen Zielen wie ResearcherID und ORCID. Es handelt sich auch hier um ein kostenfreies System, bei dem sich Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen registrieren können. Das System basiert auf dem älteren „RePEc-Author- Service“ (Krichel 2013). Namensvariationen werden automatisch durch das System erzeugt. Anschließend wird eine festgelegte Gruppe von Datenbanken (u.a. „arXiv“, „CiteSeerX“ und „E-LIS“) nach potenziellen Aufsätzen der Person untersucht.

Bei dem 2005 ins Leben gerufenen Standard „OpenID“ handelt es sich um einen offenen Standard zur Generierung einer einzigen digitalen Identität. Diese macht es möglich sich bei vielen verschiedenen Diensten automatisch anzumelden. Eine Reihe namenhafter Firmen arbeiten bereits mit OpenIDs. Hierbei handelt es sich u.a. um Google, Facebook, Yahoo!, Microsoft, AOL und MySpace (OpenID Foundation 2012). Es wurde bereits vorgeschlagen, dass bei der Registrierung einer OpenID neben der institutionellen Zugehörigkeit auch eine Publikationsliste abgefragt werden könnte bzw. die bereits erfassten Informationen bei der elektronischen Einreichung von wissenschaftlichen Artikeln genutzt werden könnten (Wagner 2009).

Die vielen Initiativen und der derzeitige Mangel einer zentralen Koordination bergen vor allem die Gefahr, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen über kurz oder lang bei unterschiedlichen Systemen registriert sind, dies wiederum zu Verwirrung führt und letztlich alle Systeme mit der Begründung der Unausgereiftheit abgelehnt werden. Zusätzlich ist bisher bei allen skizzierten Systemen unklar, wer die Richtigkeit der Angaben überprüfen soll. Clifford Lynch, Direktor der CNI (Coalition for Networked Information) in Washington sagte in einem 2009 publizierten Artikel in der Zeitschrift „Science“ über das System ResearcherID: „You can log in and claim every paper by Albert Einstein and have a lot of fun [...].“ (Enserik 2009, S. 1664)

Die vielen vorhandenen Initiativen zwingen zur Diskussion darüber, welches System sich durchzusetzen vermag bzw. sich durchsetzen sollte. Weil ein solches System im Prinzip für die Ewigkeit bestehen soll, gib es begründete Bedenken, ob es in den Händen einer kommerziell arbeitenden Firma liegen sollte. Eine Alternative dazu stellen neben den beschriebenen Open Source Angeboten auch bibliothekarische Quellen dar. In Bibliotheken werden seit vielen Jahren sog. „Normdatensätze“ für die Arbeit in der Formal- und Sacherschließung genutzt. Normdatensätze dienen als gemeinsames eindeutiges Bezugssystem für die bibliographischen Beschreibungen von Publikationen in Bibliotheken sowie für die Erschließungsdaten weiterer Normdatenanwender wie Archive, Museen und andere Wissenschafts- und Kultureinrichtungen (Wiechmann 2013). Maßgebend ist die GND (Gemeinsame Normdatei). Sie beinhaltet Datensätze für „Personen, Körperschaften, Kongresse, Geografika, Sachschlagwörter und Werktitel, die bis April 2012 in den getrennten Normdateien Gemeinsame Körperschaftsdatei (GKD), Personennamendatei (PND) und Schlagwortnormdatei (SWD) sowie der Einheitssachtitel-Datei des Deutschen Musikarchivs (DMA-EST-Datei) erfasst wurden.“ (Wiechmann 2013) In der GND sind nicht nur Vorzugsbenennungen festgelegt, sondern auch abweichende Schreibweisen aufgeführt.

Seit Juli 2012 steht die GND unter einer CC0 - Lizenz (Creative Commons Zero) zur freien Nachnutzung zur Verfügung. Die Datensätze sind über eine Konkordanzdatei mit VIAF (Virtual International Authority File) verbunden und werden dort mit den Daten anderer nationaler Normdateien zusammengeführt. VIAF ist ein Aggregator von verteilten Normdateien, die von den nationalen Bibliotheken verwaltet werden. Diese Architektur bietet die Vorteile, dass sie nicht in kommerzieller Hand ist und die Daten dort verwaltet werden, wo dies mit dem größten Hintergrundwissen möglich ist, in den Nationalbibliotheken.

6.3 Recherchemethode

In den folgenden Datenbanken wurde nach Publikationen der 101 Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen recherchiert:

- Zitationsindizes des WoS (SCI-Expanded, SSCI, A&HCI). Diese Zusammenfassung ist der Recherchestrategie geschuldet. Immer wenn eine sog. „AuthorSearch“ - also eine personennamenbasierte Suche - durchgeführt wurde, fußt diese, entsprechend den erworbenen Lizenzen der Humboldt-Universität zu Berlin, automatisch auf diesen 3 Datenbanken.
- BKCI
- Scopus
- Mendeley

Alle Recherchen beruhen auf den jeweiligen online Ausgaben der Datenbanken. Einige Einrichtungen, die sich mit dem Forschungsmonitoring bzw. der Bibliometrie beschäftigen, nutzen zu diesem Zweck spezielle, für bibliometrische Zwecke vorstrukturierte, offline Datenbanken mit den Inhalten des WoS oder Scopus. Dies ist in der vorliegenden Arbeit nicht der Fall. Die Recherchemethode ist daher an den Gegebenheiten der online zugänglichen Datenbanken orientiert.

Es ist der Autorin bewusst, dass ein solches Vorgehen nicht unproblematisch ist. Peter Weingart führt in einem 2005 in der Zeitschrift „Scientometrics“ publizierten Aufsatz kritisch aus, dass gerade die von Thomson Reuters online zur Verfügung gestellten, maßgeschneiderten Bewertungs-Tools wie „ISI Essential Science Indicators“ und „ISI Highly Cited“ Werkzeuge sind, die jeden Menschen mit einem Internetzugang und entsprechender Lizenzierung der Datenbanken, in die Lage versetzen, u.a. die höchstzitierten Forschenden der eigenen Universität zu identifizieren und auf nationaler oder internationaler Eben zu vergleichen und so eigene Evaluationen vorzunehmen. Die aktive und vor allem aggressive Vermarktung dieser Tools und die vermeintlich einfache Nutzung und Interpretation haben, laut Weingart, mindestens zwei weitreichende Konsequenzen: 1. werden die Forschergruppen, die bisher für die *Säuberung*, methodisch gesicherte Durchführung und Interpretierung der Daten zuständig waren, aus dem Feld gedrängt und 2. wird das Bild vermittelt, dass die Daten korrekt seien und keine aufwändigen Prozesse der Bereinigung notwendig wären. Die Verfügbarkeit der scheinbar

genauen Daten und Indikatoren impliziert, dass jeder Laie Forschende und ihre Publikationen evaluieren kann (Weingart 2005, S. 120–121).

In der vorliegenden Arbeit wurden die aus den Datenbanken heruntergeladenen Daten kritisch überprüft. Den von Weingart und vielen anderen Autoren und Autorinnen kritisierten Inkonsistenzen in bibliometrisch genutzten bibliographischen Datenbanken wurde durch iterative Verfahren der Datensammlung und Datenüberprüfung Rechnung getragen.

Die Recherche für die Erstellung des publikationslistenbasierten Korpus erfolgte von Dezember 2010 bis März 2011. Die Suche nach Veröffentlichungen der untersuchten Personen in den Zitationsindizes des WoS und in Scopus erfolgte in der Zeit von August bis September 2012, in Mendeley in der Zeit von November bis Dezember 2012. Für die vorliegende Arbeit hat die Firma Thomson Reuters der Autorin freundlicher Weise einen zeitlich begrenzten Testzugriff auf die Datenbanken des BKCI gestattet. Da dieser Zugriff erst nach der Auswertung der Zitationsindizes des WoS möglich war, erfolgt in dieser Arbeit eine getrennte Auswertung von BKCI und den anderen Zitationsindizes des WoS. Der Zugriff auf den BKCI erfolgte im November 2012.

Aufgrund der unterschiedlichen Datenerfassungszeiträume der Publikationslisten und der bibliographischen Datenbanken können keine gesicherten Aussagen über diejenigen Publikationen gemacht werden, die in den bibliographischen Datenbanken im Zeitraum 2010 bis 2013 veröffentlicht wurden – sie können kaum in den Publikationslisten erfasst sein. Um die Datenkorpora dennoch vergleichen zu können, wurde ein 10-jahres Zeitfenster, beginnend im Jahr 2000 gewählt. Im Hinblick auf die Recherchestrategie hat diese Entscheidung keine Auswirkungen. Es wurde grundsätzlich ohne Einschränkung des Publikationsjahres gesucht. In Mendeley ist eine Einschränkung der Publikationszeiträume ohnehin nicht möglich. Um eine einheitliche Suchstrategie in allen Datenbanken zu gewährleisten, wurden die Resultate der Suche erst in der Auswertung der Ergebnisse auf das Zeitfenster begrenzt.

Da in der vorliegenden Arbeit das Kommunikations- und Publikationsverhalten der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen im Fach Kunstgeschichte untersucht wird, sind alle Überlegungen und Analysen zu diesem Verhalten personenzentriert. Die Recherche erfolgte daher konsequent anhand der Personennamen. Da sowohl die Institutionen als auch die vollständigen Namen, das Fachgebiet und die von den Autoren und Autorinnen verfassten Publikationen bereits aus dem publikationslistenbasierten Datenkorpus bekannt waren, konnten die

Treffer in den bibliographischen Datenbanken anhand dieser Informationen geprüft werden. Aufgrund dieser zur Verfügung stehenden Informationen über die Personen, erscheint der Autorin die personennamenbasierte Suche trotz der oben beschriebenen Schwierigkeiten möglich.

Sofern in den Datenbanken eine Suche anhand des vollständigen Vornamens und Nachnamens im Autorenfeld möglich war, wurde dies durchgeführt. Wenn nur die Suche anhand des Nachnamens und des ersten Buchstaben des Vornamens möglich war (beispielsweise im WoS), wurde die Suche entsprechend angepasst. Umlaute enthaltende Personennamen wurden sowohl in der originalen Schreibweise gesucht, als auch in einer Schreibweise, die den Umlaut auf den enthaltene Stammvokal reduziert sowie in einer Schreibweise, die den Umlaut mit Stammvokal + e abfragt. Namen mit Adelsprädikaten oder Namenszusätzen wurden mit und ohne den Zusatz recherchiert. Diakritische Zeichen wurden grundsätzlich weggelassen. Dieses Vorgehen entspricht u.a. der Recherchemethode, die das CHE bei der bibliometrischen Analyse für das Fach Psychologie angewendet hat (Centrum für Hochschulentwicklung 2009). Es wurden keinerlei Einschränkungen hinsichtlich der Publikationstypen vorgenommen.

Die Recherche erfolgte iterativ in 3 Schritten. Zuerst wurden alle indexierten Publikationen zu einem gegebenen Personennamen in der jeweiligen Datenbank recherchiert. Anschließend erfolgte ein manueller Vergleich der gefundenen Titelzeichenketten im entsprechenden Feld der Datenbank mit den Titelzeichenketten des publikationsbasierten Datenkorpus unter Berücksichtigung von u.a. Übersetzungen und Titelvarianten. Danach wurden die im publikationslistenbasierten Datenkorpus enthaltenen Publikationen, die nicht durch die Personennamensuche in den Zitationsindizes des WoS, in Scopus bzw. in Mendeley identifiziert werden konnten, separat in den Datenquellen recherchiert. Dies wurde für diejenigen Aufsätze durchgeführt, von denen angenommen wurde, dass sie indexiert sein müssten, weil die entsprechende Zeitschrift in den Datenbanken ausgewertet wird. Die Suche erfolgte anhand der ISSN bzw. des Zeitschriftennamens und des Publikationsjahres. Durch dieses iterative Vorgehen konnte ausgeschlossen werden, dass Publikationen von Personen aufgrund abweichender Namensansetzung oder Zweitautorschaft nicht berücksichtigt wurden. Dieses sehr zeitaufwendige Vorgehen war notwendig, weil eine erste stichprobenartige Suche im Januar 2012 nicht zu den erwarteten Ergebnissen führte. Die im WoS zu Testzwecken durchgeführte Recherche nach indexierten Publikationen von 10 zufällig aus dem publikationslistenbasierten

Datenkorpus ausgewählten Personen resultierte u.a. bei der Autorin „Schoell-Glass C.“ in nur 2 Treffern, obwohl bekannt war, dass 3 Publikationen der Autorin indexiert sein müssen. Publikationen der Autorin „Schoell-Glass C.“ werden im WoS sowohl in dieser Form als auch unter „SCHOELLGLASS C.“ gefunden.³⁵ Bei der Recherche nach Publikationen von „Nesselrat A.“ wurde genau diejenige Publikation nicht bei der personennamenbasierten Suche gefunden, bei der der Verfasser Zweitautor war.³⁶ Die Publikation ist nur unter dem Namen des Erstautors indexiert.

Alle bibliographischen Datenbanken wurden im Hinblick auf die Anzahl der erfassten Personen und Publikationen sowie auf deren Wahrnehmung, repräsentiert durch die Zitierungen der Publikationen und/oder Personen innerhalb der jeweiligen Datenbank analysiert.

6.4 Datenauswertung

6.4.1 Indexierte Publikationen bzw. Personen im WoS bzw. in Scopus

Die bibliographischen Angaben in den Zitationsindizes des WoS, dem BKCI bzw. in Scopus und in den Publikationslisten sind vielfach nicht identisch, obwohl es sich inhaltlich um dieselben Aufsätze handelt. Dies illustrieren die folgenden 4 Beispiele:

Beispiel 1: „Raphael’s Drawing for Dürer, in: Essays in Memory of Jacob Bean (1923-1992) – Master Drawings XXXI.4, 1993, pp. 366-380.“

Der Aufsatz ist in dieser Form der Publikationsliste eines Kunsthistorikers entnommen. In den Zitationsdatenbanken des WoS ist er wie folgt repräsentiert (vgl. Tab. 16)³⁷:

TI	SO	SN	PY	VL	IS	BP	EP	PG	UT
RAPHAEL GIFT TO DURER	MASTER DRAWINGS	0025-5025	1993	31	4	376	389	14	WOS: A1993 MV90600006

Tab. 16: Beispiel: Titelaufnahme WoS - abweichender Titel

³⁵ Siehe WoS-Akzessionsnummern: WOS:A1992JH86600030, WOS: 0000856575-00008 und WOS:0000723649-00005.

³⁶ Siehe WoS-Akzessionsnummer: WOS:A1995RA92000005

³⁷ Zur besseren Darstellung wurden einige Datenfelder, wie z.B. die Adresse des Autors, ausgelassen.

Der Titel lautet nicht „Raphael’s Drawing for Dürer“ wie in der Publikationsliste angegeben, sondern „Raphael Gift to Durer“. ISSN (SN), Publikationsjahr (PY) und Ausgabenbezeichnung sind identisch. Die Angaben der Seitenzahlen (BP = Beginning Page, EP = Ending Page, PG = Page Count) weichen jedoch erheblich voneinander ab. Beginnt der Aufsatz entsprechend der Angabe in der Publikationsliste mit der Seite 366 und endet auf Seite 380, so beginnt der gleiche Aufsatz in den Zitationsdatenbanken des WoS auf Seite 376 und endet auf Seite 389. Er ist laut Publikationsliste 1 Seite länger. Durch Autopsie konnte festgestellt werden, dass in diesem Fall der Autor selbst den Fehler begangen hat und eine falsche Seitenzählung in der Publikationsliste angegeben hat. Dies ist für die Identifizierung des Artikels in den Datenquellen jedoch nur von untergeordneter Bedeutung. Schwerwiegender ist dagegen, dass der Titel des Aufsatzes in den Zitationsdatenbanken des WoS nicht der Titelformulierung des Autors entspricht. Durch Autopsie hat sich jedoch auch in diesem Fall herausgestellt, dass der Autor selbst in der Publikationsliste einen abweichenden Titel angegeben hat.

Ähnliche Schwierigkeiten treten bei Übersetzungen von Aufsatztiteln nicht-englischsprachiger Publikationen auf. Im WoS werden alle indexierten Publikationen, die nicht in englischer Sprache verfasst wurden, grundsätzlich ins Englische übersetzt. „Non-English titles are translated into U.S. English, when no translation is provided by the journal. [...] Titles of creative works remain in the language used in source.“ (Thomson Reuters 2009, S. 32) Aus diesem Grund wäre eine reine titelbasierte Suche der Aufsätze im WoS wenig erfolgversprechend gewesen. Schließlich ist die englischsprachige Übersetzung der Titel in den allermeisten Fällen nicht bekannt.

Beispiel 2: „Zwei seltene Szenen aus der Kreuzauffindungslegende in Kreta. In: Byzantinische Zeitschrift 97 (2004) 153-166.“

Der in der Publikationsliste deutschsprachige Aufsatz ist in den Zitationsindizes des WoS folgendermaßen verzeichnet (vgl. Tab. 17):

TI	SO	LA	SN	PY	VL	IS	BP	EP	PG	UT
Two rare scenes from the legend of the retrieval of the cross in Crete.	BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT	German	0007-7704	2004	97	1	153	+	18	WOS:000224918500008

Tab. 17: Beispiel: Titelaufnahme WoS – Titelübersetzung

Beispiel 3: „Ritzzeichnungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Architekturzeichnung im Mittelalter, architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, 19, 1989: 36-61.“

Der Aufsatz ist in den Zitationsindizes des WoS wie folgt erfasst (vgl. Tab. 18):

TI	SO	LA	SN	PY	VL	IS	BP	EP	PG	UT
Architectural Drawings In The Middle-Ages	Architectura-Zeitschrift Fur Geschichte Der Baukunst	German	0044 - 863X	1989	19	1	36	61	26	WOS:A1989CK20600003

Tab. 18: Beispiel: Titelaufnahme WoS - fehlerhafte Titelübersetzung

Es ist klar erkennbar, dass von der ursprünglichen Titelzeichenkette nur ein Teil übersetzt und indexiert wurde.

Die personennamenbasierte Suche in Scopus wurde von der Autorin um ein vielfaches effektiver empfunden als in den Datenbanken des WoS. Durch die Funktionsweise des Scopus Author Identifier werden Publikationen einer Person gruppiert, auch wenn die Schreibweise der Namen variiert. Dies ist vor allem hilfreich, wenn nach Namen gesucht wird, die Umlaute oder diakritische Zeichen enthalten. Die Namen „Müller“ und „Muller“ werden vom Scopus Author Identifier als identisch vorgeschlagen und die Publikationen werden zusammen präsentiert. Eine Differenzierung von Personen ist anhand der institutionellen Zugehörigkeit, der regionalen Zugehörigkeit und auch des Fachgebietes möglich. Außerdem können in Scopus, im Gegensatz zum WoS, vollständig ausgeschriebene Vornamen in die Suche einbezogen werden. Nicht-englischsprachige Titel werden auch in Scopus übersetzt, der Originaltitel ist aber in Klammern zusätzlich angegeben.

Beispiel 4: Der von Horst Bredekamp verfasste Aufsatz in der „Zeitschrift für Germanistik“ lautet im Original: „Der utopische Bilderatlas des Buchmenschen Leibniz“. Sowohl die englische, als auch die deutsche Titelangabe in Scopus sind fehlerhaft (vgl. Tab. 19).

Authors	Title	Year	Source title	Volume	Issue	Language of Original Document
Brede- kamp H.	The utopian images of the book Atlas of Buchmenschen Leibniz (Der utopische bilde- radas[!] des Buchmenschen Leibniz)	2003	Zeitschrift Für Ge- rmanistik	13	3	German

Tab. 19: Beispiel: Titelaufnahme Scopus - fehlerhafte Titelübersetzung

Der Vergleich der Titelzeichenketten des publikationslistenbasierten Datenkorpus mit den Titelzeichenketten in Scopus oder dem WoS ist aus Sicht der Autorin nicht mit hinreichender Präzision automatisiert durchführbar. In Scopus sind zwar sowohl der übersetzte englischsprachige Titel, als auch das deutschsprachige Äquivalent verzeichnet, die Qualität ist allerdings zweifelhaft. Im WoS sind nur die englischsprachigen Titel erfasst. Aus diesem Grund erfolgte der Vergleich der Veröffentlichungen laut Publikationslisten mit den in Scopus bzw. den in den Zitationsindizes des WoS indexierten Publikationen manuell. Die Anwendung beispielsweise der Levenshtein-Distanz-Funktion³⁸ (Levenshtein 1966) hätte zu keinem sinnvollen Ergebnis geführt, weil durch die Übersetzungen bzw. mangelnde Datenqualität der Titel, immer enorm hohe Distanzwerte der untersuchten Zeichenketten berechnet worden wären.

³⁸ Die Levenshtein-Distanz-Funktion wird u.a. genutzt, um approximative Zeichenketten in bibliographischen Daten oder auch DNS-Strängen zu identifizieren (Dalcin 2005). Im Bereich der Datenqualitätskontrolle in bibliographischen Datenbanken werden Metadatenfelder als Zeichenketten aufgefasst, die mit Zeichenketten aus externen Quellen verglichen werden. Hierbei handelt es sich um sog. *database bashing* (Ley und Reuther 2006). Mit Hilfe der Levenshtein-Distanz wird die Ähnlichkeit zwischen zwei Zeichenketten A und B berechnet. Sie gibt die minimal nötige Anzahl der Operationen an, um die Zeichenkette A in Zeichenkette B zu überführen.

In den Publikationslisten der untersuchten Personen sind im Zeitraum 2000 bis 2009 352 Aufsätze in 139 distinkten Zeitschriften³⁹ aufgeführt. Die Aufsätze wurden von insgesamt 83 Personen verfasst. Artikel in Zeitungen sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Die Recherche in den Zitationsindizes des WoS hat für den gleichen Untersuchungszeitraum ergeben, dass 101 Aufsätze in 38 Periodika (36 Zeitschriften + 2 Jahrbücher⁴⁰) von 46 Personen verfasst wurden. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass 37 Personen mit keiner Publikation präsent sind, obwohl sie Zeitschriftenaufsätze publiziert haben. Dies ist vor allem darauf zurück zu führen, dass viele für die deutsche Kunstgeschichte wichtige Zeitschriften nicht in den Zitationsdatenbanken des WoS ausgewertet werden. Vergleicht man die Anzahl, der für Messungen des wissenschaftlichen Outputs zur Verfügung stehenden Aufsätze in den Publikationslisten mit der Anzahl der Aufsätze in den Zitationsindizes des WoS, wird der große Unterschied deutlich. Auf der einen Seite können 101 Publikationen, auf der anderen Seite 352 Publikationen berücksichtigt werden.

Die Recherche nach Publikationen der untersuchten Gruppe wurde auch im BKCI durchgeführt. 5 von 101 Professoren und Professorinnen sind im BKCI mit insgesamt 7 Publikationen vertreten. Die Auswertung der Publikationslisten hatte hingegen ergeben, dass im Untersuchungszeitraum insgesamt 198 Monografien und 1540 Beiträge in Sammelbänden verzeichnet wurden. Im BKCI sind von diesen Publikationen folglich nur 0,4% erfasst.

6 von 7 indexierten Veröffentlichungen im BKCI sind dem Publikationstyp „Article; Book Chapter“ zugeordnet. 1 Veröffentlichung wurde als „Editorial Material; Book Chapter“ gekennzeichnet. Es handelt sich demnach nicht um selbst verfasste Monografien, sondern um Aufsätze in Sammelbänden. Die 7 Aufsätze entstammen 5 distinkten Sammelbänden. Auffällig ist, dass von den ausgewerteten Aufsätzen 3 Aufsätze dem „Rhetorik Jahrbuch, Bd 24: Bild-Rhetorik“ entstammen. Bisher wurde angenommen, dass Aufsätze in Jahrbüchern bereits in den Zitationsindizes des WoS erfasst sind. Offensichtlich sind die Publikationstypen innerhalb der Datenbanken des WoS nicht exakt getrennt worden. Es gibt Überschneidungen.

³⁹ Es wurden nur Zeitschriften berücksichtigt, die eindeutig anhand der ISSN oder ZDB-ID identifiziert werden konnten. Tageszeitungen sind nicht berücksichtigt worden.

⁴⁰ Die Auswertung in diesem Abschnitt bezieht sich lediglich auf Zeitschriftenaufsätze. Die Beiträge in den beiden Jahrbüchern sind nicht berücksichtigt worden. Es handelt sich insgesamt um 4 Aufsätze von 2 Personen.

Die Recherche in Scopus hat ergeben, dass im Untersuchungszeitraum insgesamt 63 Aufsätze von 38 Personen indexiert sind. Darunter sind 58 Zeitschriftenaufsätze, 1 Beitrag in einem Proceedings-Band und 4 Aufsätze in Jahrbüchern.

Grenzt man die Ergebnisliste auf Zeitschriftenaufsätze ein, haben 35 Personen 58 Zeitschriftenaufsätze verfasst. 48 Personen sind folglich mit keiner Zeitschriftenpublikation in Scopus präsent, obwohl sie im Untersuchungszeitraum solche verfasst haben. Der Grund dafür ist, wie auch in den Zitationsdatenbanken des WoS, die geringe Anzahl ausgewerteter Zeitschriften, die für die kunsthistorische Kommunikation wichtig sind.

In Scopus konnten nur 28 relevante Zeitschriften identifiziert werden, darunter die „Zeitschrift für Kunstgeschichte“. Der Vergleich der Artikelanzahl in den Publikationslisten mit der Artikelanzahl gemäß Scopus fällt für den Untersuchungszeitraum deutlich zu Ungunsten der Datenbank Scopus aus. Die Bewertung der wissenschaftlichen Leistung würde auf der Grundlage von Scopus auf 58 Publikationen basieren. Auf der Grundlage der Aufsätze in den Publikationslisten wären es 352.

Die Tatsache, dass die Zahl der indexierten Zeitschriftenaufsätze in Scopus so niedrig ist, obwohl die „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ als wichtige Zeitschrift des Fachs ausgewertet wird (siehe Kapitel 4.3.2.1), war der Grund dafür, sie in Scopus detaillierter zu analysieren. Dabei ist aufgefallen, dass die Zeitschriftenauswertung in Scopus wenig systematisch ist (vgl. Tab. 20).

Publikationsjahr	Anzahl Aufsätze
2012	25
2011	24
2010	25
2009	27
2008	17
2007	25
2006	24
2005	26
2004	26
2003	23
2002	27
2001	2
1987	1
1975	1

Tab. 20: Anzahl der in Scopus ausgewerteten Aufsätze der Zeitschrift für Kunstgeschichte 1975 – 2012

Die „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ ist mit großen zeitlichen Unterbrechungen in der Datenbank verzeichnet. Erst ab 2002 erfolgt eine kontinuierliche Auswertung. Auffallend ist, dass 2008 nur 17 Aufsätze in die Datenbank aufgenommen wurden, obwohl der Blick in die Zeitschrift zeigt, dass abzüglich aller Rezensionen 25 potenzielle Beiträge hätten verzeichnet werden können. Eine Nachfrage bei dem Scopus „Title Evaluation Support Team“ nach der Vollständigkeit der indexierten Aufsätze bzw. der Kontinuität der indexierten Zeitschriften ergab, dass aus unterschiedlichen Gründen nicht immer alle in einer Zeitschrift enthaltenen Beiträge indexiert werden und dass es auch eine Reihe von Zeitschriften in der Datenbank gibt, aus denen nur 1 oder 2 Artikel erfasst wurden.⁴¹ Dies ist beispielsweise für die Zeitschriften „Römische historische Mitteilungen“ (1 Artikel), „Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen“ (1 Artikel) und „Revue des Musees de France-Revue Du Louvre“ (3 Artikel)⁴² der Fall. Laut Publikationslisten haben die untersuchten Personen im Zeitraum 2000 bis 2009 in allen 3 genannten Zeitschriften Aufsätze verfasst.

Die Zeitschrift „Revue des Musees de France-Revue Du Louvre“ ist auch in den Zitationsindizes des WoS erfasst. Dort werden insgesamt 1319 Aufsätze dieser Zeitschrift verzeichnet.⁴³ Auch die „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ ist mit insgesamt 1415 verzeichneten Aufsätzen im WoS deutlich umfassender repräsentiert als in der Datenbank Scopus. Dort sind insgesamt nur 273 Aufsätze der Zeitschrift indexiert.

6.4.2 Überlappungsgrad der Veröffentlichungen aus den Publikationslisten mit dem WoS und Scopus

Die Überschneidung der erfassten Zeitschriftenaufsätze in den Publikationslisten und in den Zitationsindizes des WoS ist in Abb. 13 dargestellt. Von den im Zeitraum 2000 bis 2009 im publikationslistenbasierten Sample aufgeführten 352 Zeitschriftenaufsätzen sind 73 Aufsätze auch in den Zitationsdatenbanken des WoS erfasst. Umgekehrt gilt, dass von 101 in den Zitationsdatenbanken des WoS identifizierten Aufsätzen 73 auch in den Publikationslisten vorkommen. Folglich sind 28 distinkte Aufsätze in den Zitationsindizes enthalten, aber nicht in den Publikationslisten erfasst und 279 Aufsätze sind ausschließlich im publikationslistenbasierten Korpus enthalten (vgl. Abb. 13).

⁴¹ Die Anfrage erfolgte per E-Mail am 24.01.2013.

⁴² Diese Angaben beruhen auf eigenen Recherchen im Januar 2013.

⁴³ Dies entspricht dem aktuellen Stand im Januar 2013.

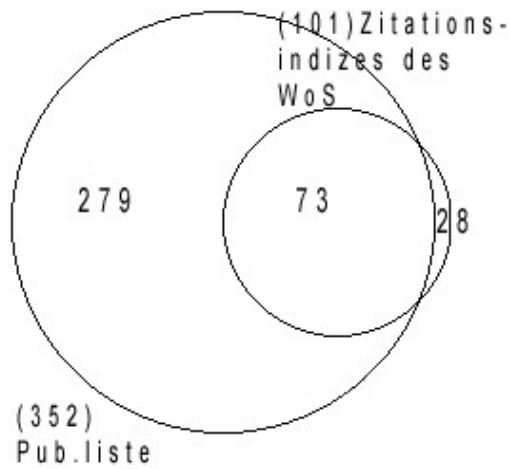


Abb. 13: Venn-Diagramm: Zeitschriftenaufsätze in den Zitationsindizes des WoS und den Publikationslisten

Von den 7 im BKCI identifizierten Publikationen sind 6 auch im publikationslistenbasierten Korpus enthalten. Allein der als „Editorial Material; Book Chapter“ gekennzeichnete Sammelbandbeitrag ist nicht im publikationslistenbasierten Korpus aufgeführt worden (vgl. Abb. 14).

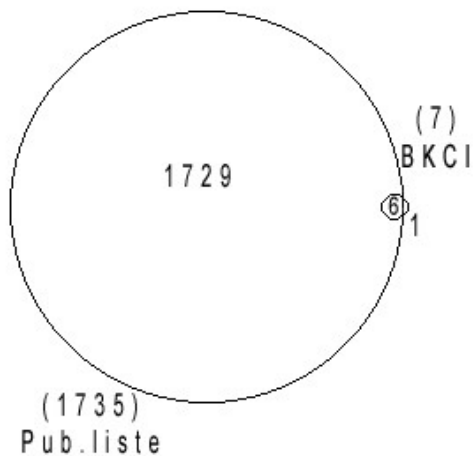


Abb. 14: Venn-Diagramm: Sammelbandaufsätze/Monografien im BKCI und den Publikationslisten

Die Überschneidung der in Scopus indexierten Zeitschriftenaufsätze mit denen in den Publikationslisten ist in Abb. 15 dargestellt. Der Vergleich der beiden Datenkorpora zeigt, dass von 352 Aufsätzen, die im Zeitraum 2000 bis 2009 in den Publikationslisten aufgeführt wurden,

nur 35 Zeitschriftenaufsätze in Scopus indexiert sind. Umgekehrt gilt, dass von 58 in Scopus identifizierten Zeitschriftenaufsätzen 35 auch in den Publikationslisten vorkommen. Folglich sind 23 distinkte Zeitschriftenaufsätze in Scopus gelistet, aber nicht in den Publikationslisten erfasst und 317 Zeitschriftenaufsätze sind nur in den Publikationslisten aufgeführt, können aber nicht in Scopus gefunden werden (vgl. Abb. 15).

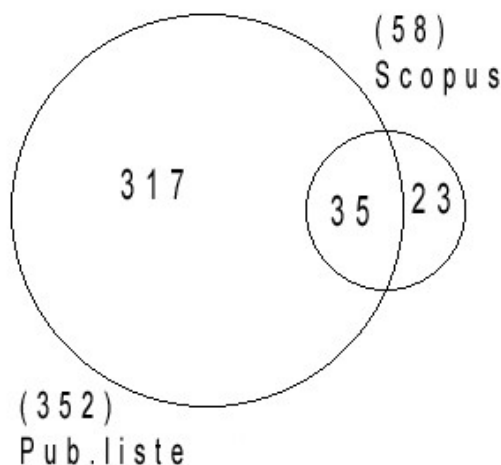


Abb. 15: Venn-Diagramm: Zeitschriftenaufsätze in Scopus und den Publikationslisten

Wie bereits einleitend dargestellt, wird in der vorliegenden Arbeit nicht davon ausgegangen, dass durch die Erfassung der Publikationslisten alle jemals verfassten Publikationen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft zusammengetragen wurden. Es sei noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die untersuchten Personen die Literaturlisten teilweise mit dem Zusatz „Auswahl der wichtigsten Publikationen“ oder ähnlich lautenden Erklärungen versehen haben.

Der rein quantitative Vergleich der erfassten Publikationen in den Zitationsdatenbanken des WoS bzw. Scopus und dem publikationslistenbasierten Datenkorpus zeigt dessen ungeachtet, dass es sich bei Letzterem mit 352 verzeichneten Zeitschriftenaufsätzen im Untersuchungszeitraum um den deutlich umfassenderen Korpus handelt.

Vor dem Hintergrund des hohen Publikationsdrucks unter dem Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen heute stehen, ist es dennoch bemerkenswert, dass die untersuchten Personen ausgerechnet einen Teil der im WoS bzw. Scopus indexierten Veröffentlichungen nicht in

ihren Publikationsverzeichnissen aufgeführt haben. Diese fehlenden Publikationen spielen in der Wahrnehmung der Personen eine eher untergeordnete Rolle und sind aus diesem Grund nicht in die Publikationslisten aufgenommen worden. Dieses Argument wird durch die geführten Interviews und die geringe Anzahl der Zitierungen in den Datenbanken bestätigt.

Die 28 Zeitschriftenaufsätze, die in den Zitationsdatenbanken des WoS erfasst sind, aber nicht in den Publikationslisten vorkommen, werden zu 93% nicht innerhalb des WoS zitiert (vgl. Tab. 21). 26 Publikationen werden gar nicht zitiert, 1 Publikation wird einmal zitiert und 1 Publikation wird achtmal zitiert.

Zitierungen in WoS				
Publikationstyp	0	3	8	N
Article	15	1	0	16
Article; Proceedings Paper	0	0	1	1
Biographical-Item	2	0	0	2
Book Review	7	0	0	7
Editorial Material	1	0	0	1
Review	1	0	0	1
N	26	1	1	28

Tab. 21: Kreuztabelle: Publikationstyp/Zitierungen von Veröffentlichungen, die nur in den Zitationsindizes des WoS erfasst sind

Anhand von 3 wesentlichen Merkmalen lässt sich beschreiben, warum Veröffentlichungen, die in den Zitationsdatenbanken des WoS indexiert sind, nicht in den Publikationslisten aufgeführt wurden. Dies betrifft:

1. Literaturlisten, in denen Zeitschriftenaufsätze nur summarisch in der Form „Mehr als 500“ oder „Rezensionen und Forschungsüberblicke in den Zeitschriften“ erwähnt werden. Dies betrifft 7 Publikationen von 2 Personen. Der achtmal zitierte Zeitschriftenaufsatz gehört in diese Gruppe.
2. Literaturlisten, in denen grundsätzlich keine Zeitschriftenartikel und/oder Rezensionen aufgeführt werden. Dies trifft auf 8 Publikationen von 6 Personen zu.
3. Literaturlisten, in denen der im WoS indexierte Zeitschriftenaufsatz vorher im Rahmen eines Sammelbandaufsatzes publiziert wurde und nur der Sammelbandaufsatz in der Publikationsliste verzeichnet ist. Dies trifft auf 3 Publikationen von 3 Personen zu.

Außerdem gibt es Literaturlisten, die zwar Zeitungsartikel und/oder Rezensionen enthalten, die im WoS indexierten Artikel wurden jedoch ohne ersichtlichen Grund ausgelassen. Dies betrifft insgesamt 10 Publikationen von 8 Personen.

Auch die 23 Aufsätze, die in Scopus erfasst sind, aber nicht in den Publikationslisten vorkommen, wurden intensiver überprüft. 83% dieser Veröffentlichungen werden innerhalb der Datenbank Scopus nicht zitiert (vgl. Tab. 22).

Zitierungen innerhalb von Scopus						
Publikationstyp	0	1	2	3	4	N
Article	15	1	0	0	1	17
Editorial	1	0	0	0	0	1
Review	3	0	1	1	0	5
N	19	1	1	1	1	23

Tab. 22: Kreuztabelle: Publikationstyp/Zitierungen von Veröffentlichungen, die nur in Scopus erfasst sind

Aus 2 Gründen finden sich Veröffentlichungen, die in Scopus indexiert sind, nicht in den Publikationslisten wieder. Es handelt sich um:

1. Literaturlisten, in denen Zeitschriftenaufsätze nur summarisch in der Form „Mehr als 500“ oder „Rezensionen und Forschungsüberblicke in den Zeitschriften“ erwähnt werden. Dies betrifft 5 Publikationen von 1 Person.
2. Literaturlisten, in denen grundsätzlich keine Zeitschriftenartikel aufgeführt werden. Dies trifft auf 11 Publikationen von 4 Personen zu.

Außerdem gibt es Literaturlisten, die zwar Zeitungsartikel und/oder Rezensionen enthalten, die in Scopus indexierten Artikel wurden jedoch ohne ersichtlichen Grund ausgelassen. Dies betrifft insgesamt 7 Publikationen von 7 Personen.

Zusätzlich zu den Zeitschriftenaufsätzen konnten in Scopus 4 Beiträge in Sammelbänden sowie ein Beitrag in einem sog. „Proceedings Band“ identifiziert werden. 4 von 5 Publikationen sind auch in den Publikationslisten enthalten. Ein Sammelbandaufsatz kommt nicht in der Publikationsliste des Wissenschaftlers vor, weil er ausschließlich Monografien und Herausgeberschaften aufgelistet hat.

Überschneiden sich die Publikationen, die ausschließlich in den Datenbanken vorkommen? 5 von 23 exklusiv in Scopus gefundene Zeitschriftenaufsätze sind auch in den Zitationsindizes

des WoS erfasst. 10 von 28 exklusiv im WoS erfasste Aufsätze sind auch in Scopus indexiert. Es bleiben folglich je 18 Zeitschriftenaufsätze, die ausschließlich in Scopus bzw. nur in den Zitationsindizes des WoS gefunden werden können.

6.4.3 Publikationstypen im WoS und in Scopus

In den Zitationsdatenbanken des WoS ist jedes indexierte Dokument einem bestimmten Publikationstyp zugeordnet. Insgesamt gibt es derzeit 38 unterschiedliche Typen. Die innerhalb der Datenbank am häufigsten zugeordneten Publikationstypen sind „Article, Review“ und „Proceedings Paper“ (Harzing 2013, S. 24). Ann-Will Harzing warnt in einem 2013 erschienen Aufsatz davor, dass die Zuordnung zu einem bestimmten Typ eine Wertung im Hinblick auf die Qualität und ein Kriterium in Evaluationsverfahren sein könnte. „[...] changes in academic reward structures mean that these categories could easily turn into value statements on the quality of research contained in them.“ (Harzing 2013, S. 24) Dies gilt insbesondere, da viele Universitäten erhebliche finanzielle Belohnungen anbieten, wenn Zeitschriftenartikel in Journalen mit hohem JIF platziert werden können. Außerdem führen Fehlklassifikationen zu verzerrten Ergebnissen von Universitätsrankings. Das „Shanghai Jiao Tong University Ranking“ beispielsweise berücksichtigt bei der Berechnung ausschließlich Zeitschriftenartikel und Proceedings Paper (Harzing 2013, S. 24). Review-Artikel werden systematisch in Evaluationen vernachlässigt.

Die 101 in den Zitationsdatenbanken des WoS gefundenen Publikationen verteilen sich auf die im WoS definierten Publikationstypen wie in Tabelle 23 dargestellt. Zusätzlich wird die Häufigkeit der Zitierungen der Dokumente angegeben.

Publikationstyp	Zitierungen						
	0	1	2	3	8	14	N
Art Exhibit. Review	1	0	0	0	0	0	1
Article	39	5	2	1	0	1	48
Article; Proceedings Paper	1	0	1	0	1	0	3
Biographical Item	4	0	0	0	0	0	4
Book Review	30	0	1	0	0	0	31
Editorial Material	1	0	1	0	0	0	2
Letter	1	0	0	0	0	0	1
Review	7	3	1	0	0	0	11
N	84	8	6	1	1	1	101

Tab. 23: Kreuztabelle: Publikationstyp/Zitierungen in den Zitationsindizes des WoS

Unter den indexierten Publikationen der untersuchten Gruppe sind am häufigsten Veröffentlichungen des Typs „Article“ also Zeitschriftenaufsatz zu finden. Der Häufigkeit entsprechend folgen die WoS-Publikationstypen „Book Review“ und „Review“.

Im publikationslistenbasierten Korpus bildet die „Rezension“ das Äquivalent zum Publikationstyp „Book Review“ des WoS. In der WoS-Hilfe heißt es: „Book Review: A critical appraisal of a book (often reflecting a reviewer's personal opinion or recommendation) that evaluates such aspects as organization and writing style, possible market appeal, and cultural, political, or literary significance.“ (Thomson Reuters 2012b)

Publikationen des Typs „Review“ werden in der WoS-Hilfe folgendermaßen definiert: „Review: A renewed study of material previously studied. Includes review articles and surveys of previously published literature. Usually will not present any new information on a subject.“ (Thomson Reuters 2012c) Diese Definition berücksichtigt in keiner Weise die typisch geisteswissenschaftlichen Methoden. Denn wie bereits geschildert, basiert u.a. die Hermeneutik ganz wesentlich auf dem Studium bereits publizierter Erkenntnisse und ordnet sie in einen neuen Kontext ein. Dieses methodische Vorgehen in der Forschung erbringt aus Sicht der Autorin sehr wohl neue Informationen. Vor dem Hintergrund der Forschungsmethoden und Forschungsgegenstände überrascht es nicht, dass ein Großteil der kunsthistorischen Aufsätze als „Review“ gekennzeichnet wurde.

Berücksichtigt man die von Anne-Wil Harzing formulierten Bedenken hinsichtlich der Möglichkeit von Fehl kategorisierungen und die geschilderte Praxis, nur bestimmte Publikationstypen in Bewertungsverfahren zu berücksichtigen, so würden die untersuchten Personen basierend auf den Daten des WoS unverhältnismäßig schlecht in derartigen Bewertungen abschneiden. Schließlich entsprechen 42 von 101 Publikationen (31 Aufsätze im Typ Book Review und 11 Aufsätze im Typ Review) Publikationstypen, die gar nicht gewertet werden würden. Die Tatsache, dass es sich ohnehin nur um einen Bruchteil der publizierten Zeitschriftenaufsätze handelt und Monografien, Zeitungsartikel, Beiträge in Kunstkatalogen und Beiträge in Nachschlagewerken gar nicht erfasst werden, kommt erschwerend hinzu.

Im BKCI sind laut Thomson Reuters die Publikationstypen Monografie und Sammelbandaufsatz enthalten.

Die autorennamenbasierte Suche im BKCI ermöglicht es, nicht nur Personen in ihrer Funktion als Autor oder Autorin einer Monografie oder Verfasser oder Verfasserin eines Aufsatzes in einem Sammelband zu identifizieren, sondern auch in ihrer Funktion als Herausgeber oder Herausgeberin. Am Beispiel in Tabelle 24 verdeutlicht, dass sowohl Thomas Kirchner in seiner Rolle als Verfasser des Aufsatzes, als auch die Herausgeber des Bandes Klaus Herding und Bernhard Stumpfhaus in den bibliographischen Angaben enthalten und suchbar sind.

AU	BA	AF	TI	SO
Kirchner, T	Herding, K; Stumpfhaus, B	Kirchner, Thomas	De l'usage des passions. Emotions of Artist, Art and observer	PATHOS, AFFEKT, GEFUHL - DIE EMO- TIONEN IN DEN KUNSTEN

Tab. 24: Bibliographische Angaben im BKCI - Fall 1

Allerdings sind die Angaben im BKCI bei genauer Betrachtung teilweise inkonsistent (vgl. Tab. 25) Im angeführten Beispiel ist Horst Bredekamp der Autor (AU) des Aufsatzes. Jan Lazardzig wird im Feld BA (Book Author) angeführt, Helmar Schramm und Ludger Schwarte werden im Feld BE (Book Editors) genannt. Der Blick in den Bibliothekskatalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV)⁴⁴ zeigt jedoch, dass Jan Lazardzig, Helmar Schramm und Ludger Schwarte alle gleichermaßen Herausgeber des Bandes sind. Die Bestimmung von Jan Lazardzig als Buchautor ist demnach nicht korrekt.

AU	BA	BE	TI	SO
Brekdekamp, H	Lazardzig, J	Schramm, H; Schwarte, L	Kunstammer, Play-Palace, Shadow Theatre: Three Thought Locs by Gottfried Wilhelm Leibniz	COLLECTION, LABORATORY, THEATER: SCENES OF KNOWLEDGE IN THE 17TH CENTURY

Tab. 25: Bibliographische Angaben im BKCI - Fall 2

Die Datenbank Scopus enthält nach eigener Aussage der Firma Elsevier 4 Typen von periodisch erscheinenden Publikationen. Dazu gehören:

1. Zeitschriften, die ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben,

⁴⁴ Gemeinsamer Bibliotheksverbund der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

2. sog. „Trade Publications“ („A serial publication covering and intended to reach a specific industry, trade or type of business. Usually a glossy magazine type of periodical with articles on topical subjects, many news items and advertisements that will appeal to those in the field. Trade Journals are seldom refereed and do not always have an editorial board. Abstracts are usually short or non-existent, and few or no references are given. Usually an ISSN is available.“) (Elsevier 2013g),
3. Buchreihen
4. und „Articles-in-Press“ (Publikationen die für den Druck vorgesehen sind, also bereits erfolgreich begutachtet wurde, aber noch nicht publiziert sind).

Publikationen, die nicht periodisch erscheinen, werden in Scopus nicht ausgewertet. Diese werden folgendermaßen definiert: „A non-serial source is a publication with an ISBN unless it is a Report, part of a Book Series, Proceeding (non-serial), or Patent.“ (Elsevier 2013g) Monografien sind folglich kein in Scopus ausgewerteter Publikationstyp. „Currently it is Scopus’ policy not to include books.“ (Elsevier 2013g) Diese Entscheidung wird damit begründet, dass Monografien häufig nicht in englischer Sprache veröffentlicht werden und oft keine englischen Versionen verfügbar sind. Der vielfach regionale Bezug von Monografien und die Vielfalt der Themen werden als weitere Faktoren für das Ignorieren dieses Publikationstyps benannt. „Different subject matters are more regional/local than others (e.g. social sciences). According to industry estimates there are over 100,000 academic books published per annum. Whereas for chemistry it may be sufficient to cover all chemistry books published by Wiley, ACS and Elsevier; for Social Sciences and the Humanities it is often necessary to seek out a variety of publishers for individual subject areas and across countries/languages to offer the same quality of coverage and this can prove to be a lengthy, costly and inconclusive endeavour.“ (Elsevier 2013g) Außerdem wird ausgeführt, dass die zitierenden und zitierten Referenzen in Monografien aufgrund des niedrigen Standardisierungsniveaus nur schwer zuzuordnen sind. „Given these challenges [gemeint sind die heterogenen Zitierungs-, Referenzierungsstile in Monografien], Scopus is unable to match citations with enough accuracy to satisfy authors and researchers who are increasingly using Scopus not only for literature research

but also for performance evaluation purposes (e.g. grant applications, tenure/promotion decisions etc.“ (Elsevier 2013g)⁴⁵

„Meeting abstracts“ sind nicht Bestandteil der Datenbank (Elsevier 2013g). Auch Nachrufe und Buchrezensionen finden keine Berücksichtigung, weil davon ausgegangen wird, dass der Autor oder die Autorin hier keine neue Forschung betrieben hat.

Auch in Scopus ist jedes indexierte Dokument einem bestimmten Publikationstyp zugeordnet. Es gibt 9 unterschiedliche Typen (Elsevier 2013b). Die in Scopus indexierten Publikationen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft verteilen sich auf die Dokumenttypen wie in Tabelle 26 dargestellt:

Publikationstyp	Zitierungen							
	0	1	2	3	4	5	21	N
Article	26	5	2	0	2	1	1	37
Conference Paper	1	0	0	0	0	0	0	1
Editorial	1	0	0	0	0	0	0	1
Review	18	2	1	1	0	0	0	22
Short Survey	1	0	0	0	0	0	0	1
Unbekannt	1	0	0	0	0	0	0	1
N	48	7	3	1	2	1	1	63

Tab. 26: Kreuztabelle Publikationstyp/Zitierungen in Scopus

Unter den indexierten Publikationen der untersuchten Gruppe sind am häufigsten Veröffentlichungen des Typs „Article“, gefolgt von Publikationen des Typs „Review“. Folgt man der von Anne-Will Harzing formulierten Befürchtung, dass Publikationen des Typs „Review“ in Beurteilungsverfahren nicht gezählt werden, würde die ohnehin schon geringe Anzahl erfasster Publikationen in Scopus noch einmal drastisch sinken. Monografien, Kunstkataloge, Rezensionen oder Beiträge in Nachschlagewerken sind auch in Scopus nicht enthalten.

6.4.4 Publikationssprachen der im WoS bzw. Scopus erfassten Publikationen

Im Hinblick auf die Publikationssprache bestätigt die Analyse der in Scopus (vgl. Tab. 27), den Zitationsindizes des WoS (vgl. Tab. 28) und dem BKCI erfassten Publikationen die be-

⁴⁵ Diese Informationen spiegeln den Stand in Scopus zur Zeit der Recherche wider. Seit Februar 2013 wird auf der Webseite jedoch angekündigt, dass ein 3-jähriges Projekt zur Verbesserung der Sichtbarkeit von Monografien in Scopus gestartet wird (Elsevier 2013g).

reits mehrfach beschriebene Tendenz der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft, in der Muttersprache zu publizieren.

	Häufigkeit	Prozent
Englisch	13	20,6
Französisch	4	6,3
Deutsch	45	71,4
Italienisch	1	1,6
N	63	100

Tab. 27: Häufigkeit der Publikationssprachen ausgewerteter Aufsätze in Scopus

Sprache	Häufigkeit	Prozent
Englisch	28	27,7
Französisch	10	9,9
Deutsch	60	59,4
Italienisch	1	1
Slowakisch	2	2
N	101	100

Tab. 28: Häufigkeit der Publikationssprachen ausgewerteter Aufsätze in den Zitationsindizes des WoS

5 von 7 Beiträgen im BKCI wurden in deutscher Sprache und 2 Beiträge in englischer Sprache verfasst.

6.4.5 Wahrnehmung der erfassten Publikationen bzw. Personen innerhalb des WoS bzw. Scopus

Schaut man sich die Verteilung der Zitierungen an, fällt auf, dass die wenigen erfassten Publikationen in den Zitationsdatenbanken des WoS, im BKCI und in Scopus kaum zitiert werden. Ca. 83% der in den Zitationsindizes des WoS erfassten Publikationen werden nicht innerhalb der Datenbank zitiert. Allein zwei Artikel stechen mit 14 bzw. 8 Zitierungen deutlich heraus (vgl. Tab. 29).

Zitierungen in WoS	Häufigkeit	Prozent
0	84	83,2
1	8	7,9
2	6	5,9
3	1	1
8	1	1
14	1	1
N	101	100

Tab. 29: Zitierhäufigkeit von Aufsätzen in den Zitationsindizes des WoS

Der im WoS indexierte Aufsatz WOS:000208132300033, ist mit 14 Zitierungen der am häufigsten zitierte Aufsatz des Samples. Er ist in der Publikationsliste des betreffenden Autors enthalten und wurde im Jahr 2000 im „Journal of Cultural Heritage“ publiziert. Es handelt sich um einen Beitrag, der gemeinschaftlich von 9 Autoren und Autorinnen verfasst wurde und sich mit Fragen der Laseranwendung auf Papier beschäftigt. Dieser sehr technisch orientierte Bereich wird von der Autorin als eher kleines Randgebiet der Kunstgeschichte aufgefasst. Der Aufsatz ist im Rahmen eines Wissenschaftsprojekts entstanden. „This work has been performed under the auspices of the EUREKA programme in the context of the EURO-CARE project ‘Laser Cleaning of Paper and Parchment (LACLEPA)’, No. EU 1681, and with partial financial support by the EU TMR project ‘Modelling and Diagnostic of Pulsed Laser-Solid Interaction: Applications to Laser Cleaning’, No. FMRX-CT98-0188.“ (Kautek et al. 2000, S. 239) Die hohe Zahl der Zitierungen wird auf die große Anzahl der Autoren und Autorinnen und das damit einhergehende internationale Netzwerk sowie 3 Selbstzitierungen zurück geführt. Das erheblich höhere Interesse der technisch orientierten Disziplinen am Thema zeigt sich darin, dass die Zitierungen mehrheitlich aus naturwissenschaftlichen Zeitschriften wie „Reviews In Analytical Chemistry“, „Analytical And Bioanalytical Chemistry“, „Nano Letters“ oder „Applied Surface Science“ stammen. Nur 2 Zitierungen entfallen auf Beiträge in der Zeitschrift „Journal of Cultural Heritage“. Bei einem dieser Zitate handelt es sich um ein Selbstzitat.

Der zweite hoch zitierte Beitrag (WOS:000235513400002) wurde im Jahr 2003 in der Zeitschrift „Critical Inquiry“ publiziert. Der Aufsatz ist nicht im publikationslistenbasierten Sample enthalten.⁴⁶ Er beschäftigt sich mit dem kontrovers diskutierten Umbruch der Kunst-

⁴⁶ Siehe dazu die Ausführungen in Abschnitt 6.3.2.

geschichte hin zur Bildgeschichte (siehe Kapitel 3). Diese umstrittene und in Deutschland heftig geführte Diskussion wird u.a. in der Publikation (Helas 2007) zusammengefasst. Die besondere Brisanz des Themas für das gesamte Fach sowie die herausragende Bedeutung von Horst Bredekamp für die deutsche Kunstgeschichte (er ist der Verfasser des Aufsatzes) werden als Gründe für die relativ hohe Zahl der Zitierungen angenommen. *Typisch* kunsthistorische Publikationen werden im WoS nicht so häufig zitiert, wie Tabelle 29 zeigt.

Die im BKCI erfassten Veröffentlichungen werden ebenso, wie die in den anderen Zitationsindizes des WoS verzeichneten Publikationen, nur sehr wenig zitiert.

- Brassat, Wolfgang; The Battle of the Pictures: Rhetoric, interpicturelity and the Agon of the Artist.; Rhetorik Jahrbuch, Bd. 24: Bild-Rhetorik - einmal zitiert
- Bredekamp, Horst; Thomas Hobbes's Visual Strategies; Cambridge Companion To Hobbes's Leviathan - einmal zitiert
- Bredekamp, Horst; Lazardzig, J; Kunstammer, Play-Palace, Shadow Theatre: Three Thought Loci by Gottfried Wilhelm Leibniz; Collection, Laboratory, Theater: Sciences of Knowledge in the 17th Century - zweimal zitiert

Die anderen im BKCI erfassten Beiträge der untersuchten Personen werden gar nicht zitiert.

Die Anzahl der Zitierungen der in Scopus indexierten Publikationen ist auch sehr gering. Ca. 76% der erfassten Publikationen werden nicht innerhalb von Scopus zitiert. Lediglich ein Artikel sticht mit 21 Zitierungen erheblich hervor (vgl. Tab. 30). Dieser Aufsatz ist mit 14 Zitierungen auch in den Zitationsindizes des WoS der Spitzenreiter.

Zitierungen in Scopus	Häufigkeit	Prozent
0	48	76,2
1	7	11,1
2	3	4,8
3	1	1,6
4	2	3,2
5	1	1,6
21	1	1,6
N	63	100

Tab. 30: Zitierhäufigkeit von Aufsätzen in Scopus

Es ist zu berücksichtigen, dass die angegebenen Zitzahlen (TC = Times Cited) allein auf der Analyse der im WoS bzw. in Scopus indexierten Publikationen beruhen. Diese Art der Zitatanalyse führt zwingend zu einer unvollständigen Sicht auf wissenschaftliche Zitationshäufigkeiten. Dies gilt vor allem für Bereiche, in denen Zeitschriften nicht von zentraler Bedeutung für die wissenschaftliche Kommunikation sind und in Bereichen, in denen die Kommunikation zwar in Zeitschriften stattfindet, diese aber nur unzureichend in den bibliometrischen Datenbanken abgedeckt sind (Nederhof et al. 2010, S. 364). Ergänzend wird daher seit einigen Jahren versucht, sog. „non-source items“⁴⁷ in die Zitationsanalyse einzubeziehen (siehe dazu u.a. die Ausführungen in Nederhof 1989, Butler und Visser 2006 sowie Nederhof et al. 2010). Es ist folglich zu unterscheiden zwischen Zitierungen einer Person oder Publikation, die selbst in einer WoS Datenbank oder in Scopus erfasst ist und solchen, die nicht im WoS bzw. in Scopus enthalten sind, jedoch in Publikationen zitiert werden, die wiederum in den Datenbanken vorkommen.

Die Zitzahl von Publikationen, die im WoS erfasst und innerhalb der Datenbank zitiert werden, können sehr einfach über die Funktion „Citation Report“ ermittelt werden. Basierend auf diesen Ergebnissen werden Indikatoren wie der h-index oder im Falle von Zeitschriftenartikeln der JIF berechnet. Alle Quellen, die die ausgewählte Publikation zitieren und selbst nicht im WoS indexiert sind, werden für die Berechnung der Indikatoren nicht berücksichtigt.

Zitierungen werden im WoS aus den Referenzenlisten und den Fußnoten der indexierten Publikationen extrahiert und gezählt. „We will process and count citations in footnotes and endnotes, but we only count a citation once regardless of whether it appears in both a footnote and in a reference list.“ (Thomson Reuters 2012d) Auch wenn Publikationen in mehreren Datenbanken des WoS indexiert sind, werden sie nur einmal gewertet. Wird eine Referenz in einer Publikation mehrfach angeführt, weil sie einen besonders großen Einfluss auf die Arbeit hat, fließt sie dennoch nur einfach in die Zählung der Zitierungen ein. „Moreover, we do not count the same reference (duplicate cites) more than once from a single source. For instance, if an author cites a paper five times in the body of an article (abbreviated in-text citations), we only process and count a reference once.“ (Thomson Reuters 2012d)

⁴⁷ Siehe die Definition des Begriffs in: Butler und Visser 2006.

Sollen jedoch Zitierungen von non-source items ermittelt werden, also solchen Publikationen die selbst nicht in einer der Datenbanken erfasst sind, muss eine sog. „Cited Reference Search“ durchgeführt werden.

In der vorliegenden Arbeit wurden zufällig 3 Personen aus der Gruppe der Untersuchten ausgewählt, um zu ermitteln, welche Publikationstypen am häufigsten in WoS-indexierten Veröffentlichungen zitiert werden. Basierend auf den bisherigen Ergebnissen der Analyse der Publikationslisten wird vermutet, dass vor allem Monografien zitiert werden. Die Suche erfolgte anhand der Personennamen und mittels Cited Reference Search-Funktion. Die Suchergebnisse wurden mit den im publikationslistenbasierten Korpus erfassten Veröffentlichungen der jeweiligen Person abgeglichen.

Die Interpretation der Ergebnisse einer Cited Reference Search in den Zitationsdatenbanken des WoS ist schwierig (Kousha et al. 2011, S. 2152). Die bibliographischen Angaben der zitierten Quellen sind auf ein Minimum reduziert, abgekürzt und sehr heterogen. Sie bestehen maximal aus einem Personennamen, dem Publikationsjahr, der Ausgabebezeichnung einer Seitenangabe und dem abgekürzten Titel. Dieser entspricht bei Monografien dem Buchtitel, bei Beiträgen in Sammelbänden dem Sammelbandtitel (nicht dem Aufsatztitel) und bei Zeitschriftenaufsätzen dem Zeitschriftentitel.

Ohne entsprechendes Hintergrundwissen über die Publikationen der Personen ist die Interpretation der Ergebnisse nicht präzise möglich. Um die Ergebnisstruktur einer Cited Reference Search zu illustrieren werden im Folgenden 3 Beispiele näher erläutert:

Beispiel 1: „*BUSHART M, 2000, A BEHNE ESSAYS SEINE*;“ - Magdalena Bushart ist die Herausgeberin des Sammelbands, der in der Publikationsliste wie folgt verzeichnet wurde: „Adolf Behne Kunst Theoretikus in: Magdalena Bushart (Hg.) Adolf Behne. Essays zu seiner Kunst und Architekturkritik Berlin 2000 S. 11-88.“

Beispiel 2: „*BUSHART M, 1992, PROFESSION OHNE TRAD, P141*;“ - Magdalena Bushart ist die Verfasserin des Sammelbandaufsatzes, der in der Publikationsliste folgendermaßen angegeben wurde: „Der Formsinn des Weibes. Bildhauerinnen in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: Profession ohne Tradition. 125 Jahre Verein der Berliner Künstlerinnen. Forschungs- und Ausstellungsprojekt der Berlinischen Galerie in Zusammenarbeit mit dem Verein der Berliner Künstlerinnen, Berlin 1992, S. 135-50.“ Basierend auf den Informationen der

Publikationsliste konnte festgestellt werden, dass Frau Bushart 1992 keine Publikation mit entsprechendem Titel herausgegeben und auch keine Monografie mit einem solchen Titel verfasst hat. Ohne die Information aus der Publikationsliste hätten diese Angaben jedoch leicht mit einer Monografie (siehe Beispiel 3) verwechselt werden können. Die Reihenfolge und Art der bibliographischen Angaben sind identisch.

Beispiel 3: „*Bushart Magdalena, 2004, SEHEN ERKENNEN ALBRE, P261*“ - Frau Bushart ist in diesem Beispiel die Verfasserin der Monografie, die in der Publikationsliste wie folgt angegeben wurde: „Sehen und Erkennen. Albrecht Altdorfers religiöse Bilder München Berlin 2004.“

Nur in Kombination mit den Publikationslisten ergibt die Cited Reference Search ein umfassenderes Bild der Kommunikation. Es konnten insgesamt 77 zitierende Publikationen durch diese Suche identifiziert werden (vgl. Tab. 32), die 23 distinkte Veröffentlichungen der untersuchten Personen zitieren (vgl. Tab. 31). Alle 23 Veröffentlichungen sind in dem publikationslistenbasierten Korpus enthalten.

Im Gegensatz dazu hatte die autorennamenbasierte Suche nach Publikationen von Frau Bushart nur 1 Zeitschriftenaufsatz ergeben, der einmal zitiert wird. Von Herrn Tacke wurde 1 Zeitschriftenaufsatz gefunden, der zweimal zitiert wird und Frau Tsamakda ist mit 5 Zeitschriftenaufsätzen präsent, von denen nur 1 Aufsatz einmal zitiert wird. Auf dieser Basis würden die 3 Personen in einer publikationsbasierten Evaluation sehr schlecht abschneiden. Nutzt man jedoch die Cited Reference Search erhält man ein verändertes Bild. Tabelle 31 zeigt, dass von Frau Bushart insgesamt 9 Publikationen, von Herrn Tacke 12 und von Frau Tsamakda 2 Veröffentlichungen in WoS-indexierten-Publikationen zitiert werden.

Name	Monografie	Sammelbandaufsatz	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	N
Bushart	2	3	3	1	9
Tacke	2	3	6	1	12
Tsamakda	1	0	0	1	2

Tab. 31: Zitierte Publikationen je Person und Publikationstyp in den Zitationsindizes des WoS

Die beiden, durch Cited Reference Search ermittelten Monografien von Frau Bushart werden insgesamt fünfundzwanzigmal zitiert (vgl. Tab. 32). Die beiden Bücher von Herrn Tacke werden in der Summe achtzehnmal zitiert und die Monografie von Frau Tsamakda sogar neunmal.

Name	Monografie	Sammelbandaufsatz	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	N
Bushart	25	3	4	1	33
Tacke	18	3	11	2	34
Tsamakda	9	0	0	1	10

Tab. 32: Zitierende Publikationen je Person und Publikationstyp in den Zitationsindizes des WoS

Die Auswertung der Cited Reference Search in den Zitationsdatenbanken des WoS bestätigt die Annahme, dass Monografien wesentlich öfter zitiert werden als Zeitschriftenaufsätze. Dies wird als Argument für die besondere Bedeutung innerhalb der fachinternen Kommunikation gewertet. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen der Studie von Richard Heinzkill. Heinzkill stellte bei der Untersuchung der Zitationsmuster im Fach Englische Literatur fest, dass 75% der zitierten Referenzen auf Monografien entfallen und nur 20% auf Zeitschriften (Heinzkill 1980, S. 355). Die von Yeva Lindholm-Romantschuk und Julian Warner durchgeführte Untersuchung der Zitierungen in philosophischen, soziologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften hat ergeben, dass Zitierungen von Monografien im Verhältnis zu Zitierung von Zeitschriften in der Philosophie bei 7.7 zu 1, in der Soziologie bei 2.6 zu 1 und in den Wirtschaftswissenschaften bei 2.4 zu 1 liegen (Lindholm-Romantschuk und Warner J. 1996, S. 395). Es wird daher davon ausgegangen, dass es sich nicht um eine datenbankspezifische Erscheinung handelt. Aus diesem Grund wurde die Cited Reference Search nur in den Zitationsindizes des WoS und dem Book Citation Index durchgeführt.

Basierend auf dem BKCI fallen die Ergebnisse der Cited Reference Search nach 3 zufällig ausgewählten Personen aus der untersuchten Gruppe folgendermaßen aus: Von Herrn Pfister werden 4 unterschiedliche Publikationen innerhalb des BKCI zitiert. Hierbei handelt es sich ausschließlich um von ihm verfasste bzw. herausgegebene Monografien (vgl. Tab. 33). Er selbst ist, basierend auf der Personennamensuche jedoch nur einmal *aktiv* in dem Index mit einer Publikation vertreten. Die Resultate der Author Search suggerieren folglich, dass er nur eine Monografie verfasst hat. Die Suche nach zitierten Referenzen zeigt, dass er mindestens 3

Monografien verfasst haben muss. Der Blick in die Publikationsliste beweist, dass es mindestens 4 Monografien, 10 Herausgeberschaften und 33 Sammelbandaufsätze sind.

Name	Monografie	Sammelbandaufsatz	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	N
Pfister	3	0	1	0	4
Hofer	0	0	1	0	1
Kirchner	1	0	0	0	1

Tab. 33: Zitierte Publikationen je Person und Publikationstyp im BKCI

Die durch Cited Reference Search ermittelten Publikationen wurden gegen alle, im publikationslistenbasierten Korpus erfassten Veröffentlichungen der jeweiligen Person geprüft. Es wurde festgestellt, dass alle zitierten Publikationen auch im publikationslistenbasierten Korpus enthalten sind. Die auf dem BKCI basierende Cited Reference Search bestätigt ebenfalls die Annahme, dass die monografischen Publikationen wesentlich häufiger zitiert werden als Zeitschriftenaufsätze (vgl. Tab. 34).

Name	Monografie	Sammelbandaufsatz	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	N
Pfister	7	0	2	0	9
Hofer	0	0	1	0	1
Kirchner	2	0	0	0	2

Tab. 34: Zitierende Publikationen je Person und Publikationstyp im BKCI

In der vorliegenden Arbeit wurden ebenfalls Anzahl und Alter der Referenzen in den Publikationen untersucht. Die mittlere Anzahl der Referenzen aller 101 in den Zitationsdatenbanken des WoS erfassten Aufsätze beträgt 40 (vgl. Tab. 35).

Arithmetisches Mittel	Standardabweichung	Median	N
40,5	47,7	24	101

Tab. 35: Statistische Standardmaße der Referenzen in Aufsätzen

Die sehr hohe Standardabweichung von $s = 47,7$ zeigt die große Streuung der Werte. Dies wird auf die Heterogenität der Referenzenlisten zurückgeführt. Der Grund dafür ist, dass alle Dokumenttypen gleichermaßen berücksichtigt wurden. Von den 101 indexierten Beiträgen sind ca. 32% Beiträge des Typs „Book Review“. Tabelle 36 zeigt, dass in diesen Beiträgen

deutlich weniger Referenzen angeführt werden, als in Beiträgen des Typs „Article“ oder „Review“.

	Book Review	Review	Article/ Article, Proceedings Paper
Arithmetisches Mittel	3,1	133	51,3
Standardabweichung	5,2	60,5	28
N	34	11	52

Tab. 36: Anzahl der Referenzen je Publikationstyp in den Zitationsindizes des WoS

Für die weitere Auswertung wurden daher nur die 52 Aufsätze des Typs „Article/ Article Proceedings Paper“ berücksichtigt.

Eine zufällige Stichprobe von 3 Beiträgen dieses Publikationstyps resultierte in dem in Tabelle 37 präsentierten Ergebnis:

	WOS:000236141 100015	WOS:000244860 900004	WOS:000166611 400006
Publikationsjahr	2006	2006	2000
Anzahl Referenzen/davon in WoS indexiert	38/0	43/1	40/0
Anzahl Referenzen mit Publikations- jahr	29	36	33
Mittleres Alter der Referenzen im Publikationsjahr	69 Jahre	12 Jahre	60 Jahre

Tab. 37: Referenzenanzahl und -alter der im WoS erfassten Publikationen der untersuchten Gruppe

Die Resultate der Stichprobe sind schwierig zu interpretieren. Das sehr hohe mittlere Alter der 1. und 3. Stichprobe sowie die große Differenz zur 2. Stichprobe sprechen dafür, dass in den Referenzenlisten der Aufsätze vielfach Quellen zu finden sind, die nicht ohne weiteres bibliometrisch untersucht werden können. Dies liegt vor allem an der Vermengung von Primär- und Sekundärquellen

Wie in Kapitel 3 geschildert, nimmt die Auseinandersetzung mit den Objekten und deren Deutung einen ganz wesentlichen Platz in der kunstgeschichtlichen Arbeit ein. Ein wesentlicher Kernpunkt der kunsthistorischen Arbeit ist das Vergleichen, Gegenüberstellen, in Beziehung setzen und Differenzieren. Die Auseinandersetzung mit dem Quellenmaterial ist unumgänglich. Folglich werden in der Kunstgeschichte häufig sog. „Primärquellen“ in die wissen-

schaftliche Arbeit einbezogen und zitiert. Dies wurde in den geführten Interviews durch die befragten Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen bestätigt.

Die durchschnittliche Altersverteilung zitierter Referenzen hermeneutisch arbeitender Wissenschaften ist durch den starken Einfluss der Primärquellen häufig schief, schreibt Jennifer Wolfe Thompson (Wolfe Thompson 2002, S. 123). Eugene Garfield selbst hat 1980, basierend auf dem A&HCI, eine Liste der 100 meist zitierten Geisteswissenschaftler und Geisteswissenschaftlerinnen im Zeitraum 1977 bis 1978 zusammengestellt. Bei vielen der zitierten Referenzen handelt es sich um Primärquellen (Garfield 1980, S. 52). Garfield fand heraus, dass 10% der zitierten Personen vor 1400 und 60% vor 1900 geboren worden waren (Garfield 1980, S. 42). Diese Ergebnisse belegen deutlich, was Karl J. Weintraub 1980 pointiert formuliert: „The most recent bit of scholarship is by no means always the better one.“ (Weintraub 1980, S. 27)

Ferner kommt hinzu, dass die Berechnungen des durchschnittlichen Alters zitierter Referenzen direkt von der Anzahl der aufgeführten Referenzen abhängig ist. Diese Zahl wiederum schwankt erheblich zwischen den Disziplinen und den verwendeten Publikationstypen. Monografien haben für gewöhnlich längere Referenzenlisten als Zeitschriftenartikel, hermeneutisch geprägte Wissenschaften zitieren häufig mehr Quellen als empirisch geprägte Wissenschaften und ältere Publikationen zitieren tendenziell weniger, als aktuelle Veröffentlichungen, auch wenn sie aus dem gleichen Fachgebiet kommen. Die Auseinandersetzung mit der Heterogenität der Referenzenlisten in unterschiedlichen Wissenschaftsfeldern kann u.a. in den folgenden Quellen nachvollzogen werden: Engemann und Wall 2009, Khaparde 2011 sowie Biglu 2012.

Weil zitierte Referenzen in Scopus nur bis zum Jahr 1996 zurück reichen, wurden Alter und Anzahl der Referenzen in Scopus indexierten Publikationen nicht ausgewertet. „Cited references in Scopus go back to 1996. Based on market research and the advice of our CSAB, it has been decided that including citations back to 1996 is sufficient for most use cases and Scopus should instead focus on strengthening its coverage of more recent content rather than investing in older content.“ (Elsevier 2013c) Primärquellen können in diesem kurzen Erfassungszeitraum kaum in den zitierten Referenzen der in Scopus indexierten Publikationen enthalten sein. Die Ergebnisse wären folglich stark verzerrt und nicht mit der Stichprobe aus dem WoS vergleichbar.

Eine weiterführende, detaillierte Zitatanalyse der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft auf der Basis der Datenbank Scopus, den Zitationsdatenbanken des WoS und dem BKCI wird in der vorliegenden Arbeit bewusst nicht durchgeführt. Eine solche Analyse würde bedeuten, mit dem Wissen um die Unzulänglichkeit der Datenquellen zu arbeiten, Analysen durchzuführen und so doch einen Schein der Auswertbarkeit zu erzeugen, der gerade vermieden werden soll. Es wird argumentiert, dass zitationsbasierte Indikatoren wegen der heterogenen Referenzenlisten, der geringen Anzahl indexierter Journale und der kaum vorhandenen Repräsentativität für das Publikationsverhalten im Fach Kunstgeschichte, grundsätzlich Validitätsprobleme haben.

6.4.6 Erfasste Publikationen bzw. Personen in Mendeley

Innerhalb der Mendeleydatenbank kann nach Aufruf der erweiterten Suchoptionen in den 5 Feldern „everywhere“, „title“, „authors“, „abstract“ und „MeSH terms“ gesucht werden. Wie bei der Recherche im WoS und in Scopus, wurde für die vorliegende Arbeit auch in Mendeley personennamenbasiert gesucht.⁴⁸ Die Suche erfolgte anhand des vollständigen Vornamens und Nachnamens. Die Suche nach Bredekamp Horst (keine Phrasensuche) resultierte in 8045 Treffern. Diese außergewöhnlich hohe Trefferzahl wurde erzielt, weil bei einer solchen Suche nicht nur alle Publikationen präsentiert werden, die Horst Bredekamp verfasst hat, sondern auch alle Publikationen, deren Verfasser oder Verfasserin mit Nachnamen Bredekamp heißen, die aber einen anderen Vornamen haben bzw. deren Vorname Horst ist, der Nachname aber abweicht. Die Suche nach „Bredekamp Horst“ (Phrasensuche) ergab 0 Treffer. Die Suche nach „Horst Bredekamp“ (Phrasensuche) erbrachte 7 Treffer. Die Suchanfrage in der Form „Vorname Nachname“ war die erfolgreichste Strategie und wurde darum für alle weiteren Personen angewendet.

Die Datenqualität der bibliographischen Angaben in Mendeley ist nicht überzeugend. Schon bei der Suche nach 101 Personen und ihren Publikationen sind diverse Datenfehler aufgefallen. So ist beispielsweise eine Veröffentlichung von Henry Keazor wegen abweichender bibliographischer Angaben doppelt vorhanden. Durch die ISBN ist jedoch eindeutig zu erkennen, dass es sich um die gleiche Publikation handelt (vgl. Abb. 16 und 17).

⁴⁸ Titel werden im WoS und in Scopus grundsätzlich in die englische Sprache übersetzt und in dieser Form in die Datenbanken aufgenommen. Eine titelbasierte Suche wäre daher nicht zielführend gewesen. Um keinen methodischen Bruch im Recherchevorgehen zu erzeugen, wurde auch in Mendeley ausschließlich personennamenbasiert gesucht.



Abb. 16: Fehlerhafte bibliographische Angaben in Mendeley: Beispiel 1 Keazor

Es ist auffällig, dass zu der Publikation mit den korrekten bibliographischen Angaben (siehe Abb. 16) keine weiteren themenverwandten Publikationen von Mendeley vorgeschlagen werden. Zu dem Datensatz mit der fehlerhaften Titelangabe (siehe Abb. 17) werden aber sehr wohl weiterführende Literaturhinweise gegeben. Ein und dieselbe Publikation ist nicht nur doppelt vorhanden, sie weist auch eine unterschiedliche Anzahl von Lesenden auf. Der Datensatz mit dem fehlerhaften Titel hat dabei mehr Leser und Leserinnen als der korrekte Datensatz.

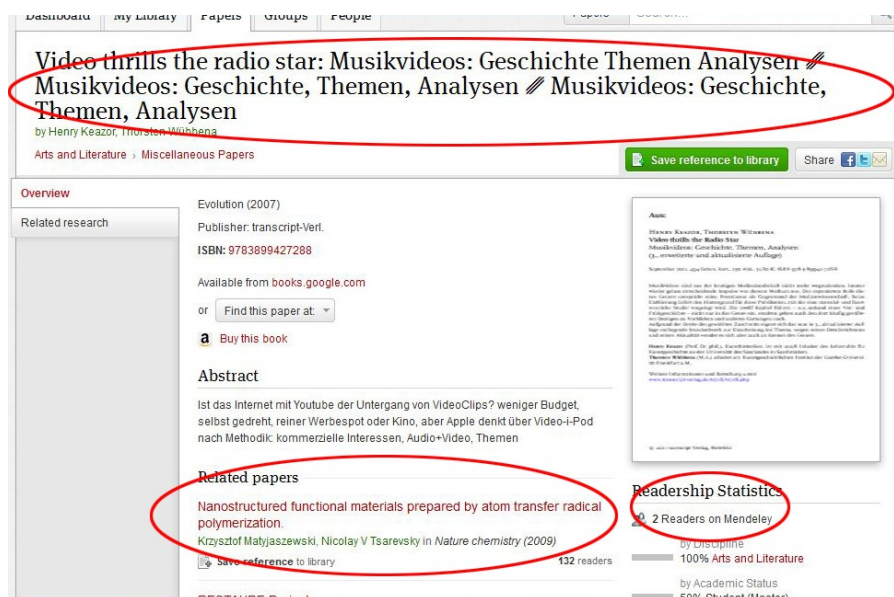


Abb. 17: Fehlerhafte bibliographische Angaben in Mendeley: Beispiel 2 Keazor

Im Hinblick auf die Qualität der Ergebnisse der Personennamensuche wurde festgestellt, dass die Suchanfragen in der Form „Nachname Vorname“ (Phrasensuche) keine Treffer lieferten, einzig die Suche nach „Geimer Peter“ (Phrasensuche) erbrachte einen Treffer (vgl. Abb. 18).



Abb. 18: Fehlerhafte bibliographische Angaben in Mendeley: Beispiel 3 Peter Geimer

Die Datenbank präsentiert durch eine Vermischung der Autorenfelder von „Stefan Geimer“ und „Peter Dörmann“ „Geimer Peter“ als Ergebnis.

Die Beispiele zeigen, dass Mendeley als Datengrundlage für Impactmessungen sehr kritisch beobachtet werden sollte. Da die Daten in Mendeley allein durch die Nutzenden eingegeben werden und kein weiteres Qualitätsmanagement stattfindet, ist die Datenqualität nicht mit dem WoS oder Scopus vergleichbar. Algorithmen, die Personennamen und Titel zusammenführen oder crowd-basierte Systeme zur Verbesserung der Datenqualität sind nicht vorhanden.

Es konnten 11 Publikationen⁴⁹ von 8 Personen in Mendeley gefunden werden. Im Vergleich zu den Ergebnissen des WoS bzw. Scopus ist dies die geringste Trefferzahl. Unter den 11 Publikationen sind 3 englischsprachige Veröffentlichungen und 8 Deutschsprachige. Französische, slowakische oder italienische Publikationen, wie beispielsweise im WoS, sind nicht in der Datenbank erfasst.

⁴⁹ Dieser Wert bezieht sich auf die Anzahl der Publikationen ohne Doppelzählung der Keazor-Publikation.

6.4.7 Überlappingsgrad der Veröffentlichungen aus den Publikationslisten mit Mendeley

4 Aufsätze von 2 Personen sind in Mendeley vorhanden, jedoch nicht in den Publikationslisten. Hierbei handelt es sich um Personen, die keine Aufsätze angegeben oder diese nur summarisch aufgeführt haben. Alle anderen, in Mendeley gefundenen Publikationen, sind auch in den Publikationslisten erfasst.

6.4.8 Publikationstypen in Mendeley

Wie in den Zitationsdatenbanken des WoS und in Scopus, ist auch in Mendeley jedes Dokument einem bestimmten Publikationstyp zugeordnet. Insgesamt gibt es 20 vom System vorgegebene Publikationstypen, die entsprechend bei Recherche und Datenerfassung Berücksichtigung finden. Es handelt sich um die Publikationstypen: „Bill, Book, Book Section, Case, Computer Program, Conference Proceedings, Encyclopedia Article, Film, Generic, Hearing, Journal Article, Magazine Article, Newspaper Article, Patent, Report, Statute, Television Broadcast, Thesis, Webpage, Working Paper“. ⁵⁰ Eine genaue Beschreibung der Dokumenttypen existiert in Mendeley nicht. Im Gegensatz zum WoS und Scopus können in Mendeley Zeitungsartikel und Beiträge in Nachschlagewerken explizit als eigene Publikationstypen verzeichnet werden. Rezensionen sind nicht als eigener Publikationstyp vorgesehen.

6.4.9 Wahrnehmung der erfassten Publikationen bzw. Personen in Mendeley

Die Wahrnehmung von Publikationen bzw. Personen kann in Mendeley nicht im klassischen Sinne über Referenzen hergeleitet werden, da diese nicht ausgewertet werden. Wahrnehmung konstruiert sich in Mendeley über die Anzahl der Nutzer und Nutzerinnen, die eine entsprechende Publikation in ihre Bibliothek übernommen haben. Sie werden als sog. „Reader“ = Lesende bezeichnet. Die Zählung von Lesenden als Indikator für den Impact hängt unmittelbar mit der Korrektheit der Datensätze zusammenhängt. Die aufgeführten Beispiele haben illustriert, dass die Angabe von Lesenden als Kriterium der Wahrnehmung in erheblichem Maß unpräzise ist. Die bibliographischen Angaben im WoS und in Scopus sind ebenfalls nicht fehlerfrei und über den Zusammenhang von Zitierungen und Impact kann diskutiert werden. Aus Sicht der Autorin ist die Datenqualität im WoS und in Scopus jedoch erheblich besser als in Mendeley. Dies liegt vor allem daran, dass die bibliographischen Angaben in Mendeley von Laien angefertigt werden. Ein eigenes System zur Personennamendisambiguie-

⁵⁰ <http://www.mendeley.com/research-papers/search/>

rung ist aus Mendeley nicht bekannt. Im WoS und in Scopus wird hingegen ein erheblicher Aufwand betrieben, um die Datenqualität stetig zu verbessern.

Aufgrund der mangelnden Datenquellen sind die Daten in Mendeley nicht dazu geeignet, Aussagen über die Wahrnehmung von Publikationen zu machen. Gestützt wird diese Auffassung u.a. auch von Xuemei Li und seinen Kollegen. Das Team hat bei der Korrelationsuntersuchung aus dem Jahr 2012 das Vorhandensein von Publikationen in einer Mendeley-Gruppe, ebenso wie das Vorhandensein von Publikationen in einer einzelnen Nutzerbibliothek mit dem Wert 1 gezählt. Die Schwierigkeit dieses Vorgehens haben sie folgendermaßen zusammengefasst: *However, the influence of a paper saved in one person's library would not be equivalent to the same paper shared in a group account of seven researchers, for example.*“ (Li et al. 2012, S. 468) Die Mendeley-interne Struktur von Bibliotheken einzelner Personen und Bibliotheken ganzer Gruppen sowie die festgestellte mangelhafte Datenqualität sind die Gründe, warum Mendeley als Datengrundlage für Impactmessungen wenig geeignet ist.

6.5 Einschätzung der Repräsentativität

Das WoS (Zitationsindizes + BKCI), Scopus und Mendeley sind weder in der Art noch in der Anzahl der indexierten Veröffentlichungen repräsentativ für das Kommunikations- und Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft (vgl. Tab. 38, Tab. 39 und Tab. 40).

	WoS	Scopus	Mendeley	Pub.listen
Personen	47	38	8	101

Tab. 38: Personenanzahl je Datenbank (2000 - 2009)

Die personennamenbasierte Suche resultierte in nur 47, 38 bzw. 8 Personen, die mit mindestens 1 Publikation in der jeweiligen Datenbank vertreten sind.

	WoS	Scopus	Mendeley	Pub.listen
Monografien	0	0	1	198
Sammelbandaufsätze	11	5	4	1540
Katalogbeiträge	0	0	0	390
Beiträge in Nachschlagewerken	0	0	0	93

Rezensionen	31	0	0	301
Zeitschriftenaufsätze	70	58	6	352
Zeitungsartikel	0	0	0	100

Tab. 39: Publikationsanzahl je Datenbank und Publikationstyp (2000 - 2009)

Monografien, Sammelbandaufsätze, Katalogbeiträge, Beiträge in Nachschlagewerken, Rezensionen, Zeitschriftenaufsätze und Zeitungsartikel der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft sind in den analysierten Datenbanken nicht in repräsentativem Maße vertreten. Dies gilt sowohl im Verhältnis der erfassten Veröffentlichungen pro Publikationstyp zueinander, als auch im Hinblick auf die absolute Anzahl der in den Publikationslisten erfassten Veröffentlichungen. Das Gesamtpublikationsvolumen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft im Zeitraum 2000 bis 2009 beträgt, laut Publikationslisten, 2974 Veröffentlichungen. Davon sind 3,8% im WoS (BKCI und Zitationsindizes zusammen), 2,1% in Scopus und 0,4% in Mendeley erfasst. Monografien der untersuchten Personen wurden weder im WoS noch in Scopus gefunden. Lediglich in Mendeley wurde 1 Monografie gefunden.

Für die Datenbank Scopus ist dies wenig überraschend, hieß es noch im Januar 2013 auf der Webseite: „Currently it is Scopus’ policy not to include books.“⁵¹ (Elsevier 2013g) Erstaunlich war hingegen das Ergebnis der Recherche im BKCI. Auch hier wurden keine Monografien der untersuchten Personen gefunden. Aufsätze in Sammelbänden konnten in sehr geringem Maß (7 Publikationen) im BKCI gefunden werden. Dies entspricht 7 von 1540 Publikationen = 0,5%.

Katalogbeiträge und Beiträge in Nachschlagewerken sind nicht in den Datenbanken indexiert. Vor dem Hintergrund, den diese Publikationen nicht nur quantitativ, gemessen an ihrem Auftreten in den Publikationslisten haben, sondern auch qualitativ für die kunsthistorische Kommunikation bedeuten, ist dies ein klarer Indikator dafür, dass die Kommunikationskanäle der Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen nicht repräsentativ in den untersuchten Datenbanken wiedergegeben werden.

⁵¹ Auf der gleichen Webseite wird seit Februar 2013 folgendes angekündigt: „Beginning Q1 of 2013, Scopus began a 3-year initiative to increase books coverage beyond the current 340 Books Series to 75,000 titles. This expansion of this book coverage will include monographs, edited volumes and major reference works and graduate level textbooks. The process of adding thousands of books to the Scopus database will include an evaluation of the new book content from an array of publishers equal to the content review for journals. After the initial 3-year period, Scopus is committed to index an additional 10,000 book titles annually. This increased breadth and depth of coverage is aimed at meeting the needs of book-oriented disciplines in the social sciences and arts & humanities.“ (Elsevier 2013g)

Im WoS konnten 31 Rezensionen ermittelt werden. Dies entspricht 10,2% der in den Publikationslisten erfassten Rezensionen. Das Verhältnis der im WoS indexierten Rezensionen zu den im WoS erfassten Monografien zeigt klar, dass die Rezensionen überrepräsentiert sind. Es kann mithin nicht von einem repräsentativen Verhältnis gesprochen werden. In Scopus werden Rezensionen grundsätzlich nicht erfasst.

Von 139 Zeitschriften gemäß Publikationslisten werden nur 36 Zeitschriften im WoS und 28 Zeitschriften in Scopus ausgewertet. 5 Zeitschriften sind in Mendeley enthalten. Das WoS repräsentiert das Publikationsverhalten der untersuchten Personen besser, als Scopus und Mendeley. Dennoch sind auch im WoS nur ca. 26% der relevanten Zeitschriften aus den Publikationslisten erfasst.

	WoS	Scopus	Mendeley	Pub.listen
Zeitschriften	36	28	5	139

Tab. 40: Zeitschriftenanzahl je Datenbank (2000 - 2009)

Selbst wenn man die Bewertung der Forschungsleistung der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft allein auf Zeitschriftenaufsätze stützen würde, wären die untersuchten bibliographischen Quellen nicht repräsentativ, da regionale Zeitschriften mehrheitlich nicht ausgewertet werden. Zur Berechnung von bibliometrischen Indikatoren und mithin zur Bewertung in Evaluationsverfahren würde folglich nur ein Bruchteil der Zeitschriften, in denen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen Aufsätze publizieren, berücksichtigt werden. Tageszeitungen werden grundsätzlich nicht im WoS und in Scopus ausgewertet, obgleich sie für die kunsthistorische Kommunikation durchaus von Bedeutung sind. In Mendeley können Artikel in Tageszeitungen erfasst werden, im gewählten Untersuchungszeitraum war jedoch keine Zeitungsartikel enthalten.

Es könnte vermutet werden, dass ein Grund für die geringe Präsenz der relevanten Zeitschriften des Fachs Kunstgeschichte im WoS und in Scopus das Begutachtungsverfahren durch ein Herausgebergremium ist. Die Zeitschriften, in denen die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen publizieren, gewährleisten die Qualität der Beiträge mehrheitlich auf diese Art und nicht über klassisches Peer Reviewing, wie es in vielen internationalen Zeitschriften üblich ist. Begutachtungen durch externe Fachexperten finden kaum Anwendung. Die Firma Thomson Reuters gibt an, dass dies ein Kriterium für die Aufnahme von Zeitschriften in die Indizes

ist. Die direkte Nachfrage bei Thomson Reuters⁵² hat jedoch ergeben, dass das Fehlen eines Peer Review Verfahrens nicht automatisch zum Ausschluss einer Zeitschrift führt. Die Begutachtung der Aufsatzqualität durch ein Herausbergergremium wird unter gewissen Umständen als ausreichendes Verfahren von Thomson Reuters akzeptiert. Bei der Firma Elsevier wird der Zeitschriftenauswahlprozess für die Datenbank Scopus durch ein sog. „Content Selection and Advisory Board“ geleitet. Dieses Gremium umfasst ca. 40 Personen, die anhand von bestimmten Kriterien über die Aufnahme einer Zeitschrift in den Index entscheiden. Ein wesentliches Kriterium dabei ist das Peer Review Verfahren. Das Vorhandensein der „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ in dem Index zeigt jedoch, dass auch in Scopus die Begutachtung durch ein Herausbergergremium als Peer Review Verfahren anerkannt wird.

⁵² E-Mail Anfrage vom 18.12.2013 an den Technical Support von Thomson Reuters.

7 Exkurs: Bibliothekskataloge als Datengrundlage

In der Literatur zum Thema Forschungsevaluation und Bibliometrie sind seit ca. 4 Jahren auch Hinweise auf Studien zu finden, die die Rolle von Bibliothekskatalogen als bibliographische Datenbanken zur Beurteilung der Forschungsleistung von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen untersuchen. Hier sind vor allem die Untersuchungen von Howard D. White (White et al. 2009 Daniel Torres-Salinas und Henk Moed (Torres-Salinas und Moed 2009) und A. J. M. Linmans (Linmans 2010) zu nennen. Sie haben Bibliothekskataloge als Alternative zu den üblicherweise verwendeten Verfahren zur Bewertung von geisteswissenschaftlichem Forschungsoutput untersucht. Die 3 Untersuchungen basieren auf der Annahme, dass es eine Analogie zwischen Zitierungen und der Nennung von Publikationen in Bibliothekskatalogen gibt. In allen 3 Studien konnte demonstriert werden, dass die postulierte Analogie von Zitationen in einer Zeitschrift und dem Vorhandensein einer Publikation in einem Bibliothekskatalog vernünftig ist. Ein weiteres Argument für die Untersuchung von Bibliothekskatalogen als Datenquelle für Messungen der Forschungsleistung ist aus Sicht der Autorin die Auseinandersetzung der Bibliotheken mit der „Linked Data“ bzw. „Linked Open Data“ Bewegung. Magnus Pfeffer hat bereits 2011 auf der SWIB (Semantic Web in Bibliotheken) gezeigt, wie mittels Linked Data Ausleihzahlen aus Bibliotheken publiziert und genutzt werden können. Die Autorin sieht darin eine Analogie zu den nutzungsbasierten Indikatoren, die bereits im Kontext der Altmetrics-Bewegung diskutiert werden.

Bibliothekskataloge bringen seit ihrer Entstehung Literatursuchende zu den benötigten Informationen. Heute sind Bibliotheken und mit ihnen die Bibliothekskataloge einer wachsenden Konkurrenz von Informationsanbietern und einem anders gearteten Umgang der Gesellschaft mit Daten, Informationen und Wissen ausgesetzt. Daher haben sich Bibliotheken und Bibliothekskataloge in ihrem Wesen nachhaltig verändert. Zwar erschließen Kataloge immer noch den Bibliotheksbestand, dies ist aber lange nicht mehr ihre einzige Funktion. Eine umfassende Zusammenfassung der derzeitigen Überlegungen zur Entwicklung der Bibliothekskataloge kann u.a. in der „Zeitschrift Library Trends“, Volume 61, Number 1, Summer 2012 nachgelesen werden.

Wissenschaftliche Literaturrecherchen finden heute in Suchmaschinen, unterschiedlichsten online Datenbanken, wissenschaftsorientierter Social Software oder Verlagsangeboten statt. Die Konkurrenz für Bibliotheken ist groß. Besonders Google Books und Google Scholar be-

wegen sich im Bereich der Kernangebote von Bibliotheken. Vor allem die schnellen, einfachen und enorm leistungsfähigen Angebote von Google und die rasanten Entwicklungen in der Informationstechnologie steigern auch die Erwartungen an Bibliothekskataloge. Suchmaschinen präsentieren die vermeintlich wichtigen Ergebnisse an oberster Stelle der Trefferliste. Bei einer Websuche werden daher durchschnittlich nur die ersten 5 Dokumente gesichtet. Die Suchdauer einschließlich der Sichtung der Dokumente dauert meist nur etwa 15 Minuten. Wird ein Dokument gefunden, das die Informationswünsche befriedigt, wird die Recherche in der Regel beendet (Spink und Jansen 2004, S. 101). Weil die Funktionsweise von Websuchmaschinen auch auf andere Informationssysteme übertragen wird, werden in Bibliothekskatalogen beispielsweise unterschiedliche Verfahren zum sog. „Relevance Ranking“ der Treffer angeboten. Dies reicht von „Text Matching“ bzw. Feldgewichtungsverfahren über Popularitäts- und Aktualitätsfaktoren bis hin zu Lokalisationsfaktoren. Als Indikatoren für Text Matching Verfahren werden zum Beispiel die Wörter innerhalb der bibliographischen Daten, des Volltextes oder der angereicherten Daten genutzt. Die Anzahl der lokalen Exemplare, der Auflagen, der Ausleihzahlen, der Downloads oder Nutzerbewertungen können für ein Ranking der Treffer anhand von Popularitätsfaktoren genutzt werden. Um die Relevanz der erzielten Treffer einer Suche besser einschätzen zu können, werden sog. „Recommender Funktionen“ zur Verfügung gestellt. Dies wird meist durch Links auf inhaltlich ähnliche Dokumente realisiert. Implizite Recommendersysteme basieren auf den Verhaltensdaten von Nutzerinnen und Nutzern, wohingegen explizite Recommendersysteme Daten durch die Befragung von Nutzerinnen und Nutzern generieren. Beispiel für ein, in Bibliotheken häufig eingesetztes, implizites Recommendersystem ist „BibTip“.⁵³ Um Bibliotheksnutzenden ein möglichst umfassendes inhaltliches Angebot präsentieren zu können, werden zusätzlich externe Informationsquellen in die Kataloginfrastruktur, mithin in die Suchresultate eingebunden. Dies betrifft vor allem Anreicherungen durch Buchcover, Klappentexte, Inhaltsverzeichnisse aber auch Artikel aus Konferenzbänden und Artikel in Zeitschriften, die einzeln erschlossen und ausgewertet werden. Durch Schnittstellen zu „Social-Bookmarking-Plattformen“ können bibliographische Angaben exportiert und weiter verwendet werden. Dies bietet beispielsweise die Ludwig-Maximilians-Universität München an (Heller 2007). „To improve resource discovery and retrieval, libraries have implemented new discovery services, such as next generation catalogues, federated search, and Web-scale discovery, in addition to their traditional integrated library systems. These new discovery services greatly improve the user experience by utiliz-

⁵³<http://www.bibtip.com/>

ing existing cataloguing records housed within the library system or in combination with metadata from other sources, both in and outside of libraries.“ (Han 2012, S. 162) Die Entwicklung von Portalen wie „Primo Central“, Angebote wie „TouchPoint“ oder die freie⁵⁴ Software „VuFind“ werden als Reaktion auf die veränderten Ansprüche in Bezug auf Schnelligkeit, Nutzerfreundlichkeit und Ergebnisrelevanz bei der Informationssuche verstanden.

7.1 Technische Überlegungen und Datenqualität in Bibliothekskatalogen

Eng mit dieser Entwicklung verbunden ist auch die Weiterentwicklung bibliothekarischer Regelwerke (von RAK zu RDA) und Austauschformate (von MAB zu MARC21) sowie die Verbreitung von offenen Schnittstellen wie COinS, DAIA (Document Availability Information API) sowie die Linked Data bzw. Linked Open Data Bewegung.⁵⁵

Auch die inhaltliche Erschließung der Bibliotheksbestände hat sich verändert. Zunehmend werden Ontologien zur Darstellung von Informationen benutzt. Gruber definiert den Begriff wie folgt: „An ontology is a formal, explicit specification of a shared conceptualisation.“ (Gruber 1993) Unter Konzeptualisierung wird die Anordnung der Objekte, über die Wissen ausgedrückt wird sowie die Relationen zwischen ihnen verstanden (Fridman Noy und Hafner 1997, S. 57). Bei dieser Konzeptualisierung handelt es sich um ein abstraktes Modell, das eine konkrete Sicht auf die Welt präsentiert. Besondere Betonung liegt dabei darauf, dass es sich bei diesem Wissen um das geteilte und über Sprache vermittelte Wissen einer Gruppe handelt (Boltzendorf 2003, S. 7).

In diesem Kontext ist das Regelwerk RDA (Resource Description and Access) maßgebend. Es wurde nicht ausschließlich für Bibliotheksbestände, sondern auch für Ressourcen aus Archiven, Museen und digitalen Repositorien entwickelt (Deutsche Nationalbibliothek 2011). Weil nationale Regelwerke den Austausch, die Kommunikation und die Zusammenarbeit dieser Einrichtungen erschweren, bedarf es eines aktuellen Regelwerks, das neuen und internationalen Arbeitsumgebungen entsprechend angepasst ist. Das neue Regelwerk kann mit unterschiedlichen Medientypen, von analog bis digital und von textuellen Publikationsformen, über

⁵⁴ VuFind wird unter einer GPL Software-Lizenz zur Verfügung gestellt.

⁵⁵ Der Ausdruck Linked Data bezieht sich vor allem auf die technische Aufbereitung der Daten, durch die eine Verknüpfung (linking) der Daten ermöglicht werden soll. Open Data bezieht sich auf den rechtlichen Aspekt der Datennutzung. Gemeint ist in diesem Zusammenhang, dass die Daten ohne Einschränkung von jedermann genutzt werden können. Dies wird häufig über eine CC0-Lizenz realisiert.

visuelle bis hin zu auditiven Formen umgehen. Durch RDA kann mit unterschiedlichen Informationsumgebungen und -technologien, auch im Hinblick auf Metadaten und das Semantic Web, erheblich besser gearbeitet werden als noch mit AACR (Anglo-American Cataloguing Rules) oder RAK (Regeln für die alphabetische Katalogisierung). Seit 2010 ist das Regelwerk in englischer Sprache erhältlich (Joint Steering Committee for Development of RDA 2013). Ursprünglich konzipiert, um die AACR zu erneuern, wird das Regelwerk zukünftig auch die deutschen RAK ersetzen. Der Standardisierungsausschuss der Deutschen Nationalbibliothek hat in einer Sitzung im Mai 2012 die Einführung im deutschsprachigen Raum beschlossen (Deutsche Nationalbibliothek 2011). Die LoC (Library of Congress) arbeitet bereits seit 2011 nach RDA.

Das Regelwerk RDA beruht auf den Prinzipien der FRBR (Functional Requirements for Bibliographic Records) und der FRAD (Functional Requirements for Authority Data) sowie dem „Statement of International Cataloguing Principles“, dem Nachfolger der „Paris Principles“. Es handelt sich bei den FRBR nicht um ein eigenes Regelwerk, sondern vielmehr um ein Datenmodell zur Strukturierung bibliographischer Metadaten, auf dem sich unterschiedliche Regelwerke abbilden lassen. Die FRBR-Ontologie basiert auf dem sog. „Entity-Relationship-Modell“, dessen Grundlage die Ordnung bibliographischer Daten in klar definierte Entitäten, Merkmale und deren Beziehungen ist. Werke können dadurch beispielsweise nach Ausgabejahr, Format oder Übersetzungssprache geordnet werden und durch die Zusammenführung der bibliographischen Datensätze können Beziehungen zwischen den Entitäten ausgedrückt werden. Der Schwerpunkt des Regelwerks RDA liegt auf der Bereitstellung von Informationen zur Datenerfassung entsprechend den Merkmalen der FRBR-Entitäten und auf der Erfassung der Beziehungen zwischen diesen Entitäten.⁵⁶ „Die RDA übernehmen die Bezeichnungen der bibliographischen Entitäten: ‚Werk‘, ‚Expression‘, ‚Manifestation‘ und ‚Exemplar‘ und nehmen die in den FRBR definierten Merkmale als Grundlage für Datenelemente, die in bibliographischen Beschreibungen enthalten sein sollen.“ (Deutsche Nationalbibliothek 2013)

Für die Bibliotheksarbeit ist dies von besonderer Bedeutung, weil durch RDA komplexe Beschreibungen von Bibliotheksmedien möglich werden und dadurch die Informationsrecherche nicht nur komfortabler, sondern auch umfassender wird. Die RDA versprechen, auch für zukünftige neue Medien anwendbar zu sein und bei der Handhabung stetig wachsender Datenmengen helfen zu können. Vor allem ist mit dem neuen Regelwerk eine verbesserte Situation

⁵⁶ Siehe dazu die detaillierten Ausführungen zu Fragen und Antworten rund um RDA auf den Seiten der DNB

im Hinblick auf internationale Kooperationen und Vernetzungen sowie den Datenaustausch verbunden.

Neben der Regelwerksumstellung erfolgt in Deutschland auch eine Umstellung der Austauschformate. Dies ist notwendig, weil bibliothekarische Metadaten und kontrollierte Vokabulare bisher in geschlossenen relationalen Datenbanken gespeichert werden. Die Tabellenrelationen und Datenfelder in den Datenbanken weisen spezifische und meist proprietäre Strukturen und Semantiken auf (Fürst 2011, S. 12). Um den Datenaustausch mit anderen Bibliotheken zu gewährleisten, wurden maschinelle Austauschformate konzipiert. Grundsätzlich sind Regelwerke und Austauschformate nicht durcheinander determiniert. RDA ist unabhängig von jeglichen Metadatenformaten konzipiert. Es werden Vorgaben gemacht, wie Entitäten beschrieben werden sollen, aber die Präsentation der Metadaten ist nicht durch ein bestimmtes Format festgelegt. Es ist aber gleichwohl so, dass Formate nicht völlig unabhängig von Regelwerken betrachtet werden können. Das in Deutschland und Österreich für bibliographische Standards verantwortliche Koordinierungsgremium, der Standardisierungsausschuss, hat im Dezember 2004 bereits beschlossen MAB2 (Maschinelles Austauschformat für Bibliotheken) durch MARC21 (Machine Readable Cataloging)⁵⁷ zu ersetzen (Arbeitsstelle für Standardisierung 2008, S. 4). Vor allem für den Datenaustausch mit dem WorldCat ist die Unterstützung von MARC21 wichtig. Die Ziele, die mit dem Formatumstieg verfolgt werden, liegen folglich vor allem in der Optimierung der Bereiche Fremddatenübernahme und Fremddatenaustausch sowie in der Möglichkeit der freieren Systemwahl (Arbeitsstelle für Standardisierung 2008, S. 5).

Der Umstieg auf das neue Regelwerk RDA und die Berücksichtigung der FRBR können als Schritt in Richtung aktiver Partizipation von Bibliotheken an der Linked Data Bewegung verstanden werden. Linked Data ist der erste Schritt zum „Semantic Web“⁵⁸. Hierbei handelt es sich um den Versuch, Informationen so im World Wide Web zu strukturieren, dass sie von Maschinen leicht verarbeitet werden können. „The Semantic Web provides a common framework that allows data to be shared and reused across application, enterprise, and community boundaries. It is a collaborative effort led by W3C. It is based on the Resource Description Framework (RDF).“ (W3C) Auch wenn die Idee eines Semantic Web noch Zu-

⁵⁷ MARC wurde in den 60er Jahren unter Federführung der Library of Congress entwickelt, um durch die standardisierte Weitergabe von Katalogisierungsdaten Doppelarbeit zu vermeiden. MARC 21 ist der Name der 1999 zusammengeführten Formate USMARC und CAN/MARC.

⁵⁸ Die Deutsche Nationalbibliothek hat 2010 begonnen Normdaten als Linked Data zu veröffentlichen.

kunftsmusik ist, Katrin Weller führt vor allem die Größe des World Wide Web und die damit verbundene unendliche Aufgabe der semantischen Anreicherung sowie die Vielzahl von Themenbereichen, die durch zu entwickelnde Ontologien zu erfassen wären, als wesentliche Gründe an, so ist das dahinter liegende Konzept für die Bibliotheksarbeit doch von großer Relevanz (Weller 2009).

Für den Umgang mit Linked Data unterscheidet Fabian Fürst die beiden Wege „Structure First“ und „Data First“, die sich symptomatisch in der Unterscheidung von Linked Data und Linked Open Data manifestieren. Fürst schätzt die Entwicklung von RDA als typische Variante des strukturellen Ansatzes ein, da zuerst ein komplexes Modell aus Entitäten und Relationen aufgebaut wird und erst im zweiten Schritt die Daten integriert werden. Die Linked Open Data Bewegung zielt hingegen auf die freie Veröffentlichung von Metadaten ab, um aus ihnen anschließend die passenden Strukturen abzuleiten (Fürst 2011, S. 125–126).

Das Grundelement von Linked Data sind allgemeine, im Internet aufrufbare Identifikatoren, die sog. URIs (Uniform Resource Identifiers). Sie werden zur eindeutigen Kennzeichnung von Informationsobjekten genutzt und bilden den Überbegriff für URLs (Uniform Resource Locators), die ortsabhängige Bezeichner und URNs (Uniform Resource Names), die ortsunabhängigen Bezeichner. Ein Datenmodell, wie beispielsweise RDF (Resource Description Framework), dient der Beschreibung von Verknüpfungen zwischen den strukturierten Daten. Das bibliothekarische Regelwerk RDA soll inhaltlich zu einem Semantic-Web-konformen Standard ausgebaut werden.

Bibliographische Daten aus Bibliotheken waren bisher über das Internet nicht findbar. Einzig die Bibliothekskataloge selbst waren auffindbar. Die eigentlichen bibliographischen Beschreibungen blieben jedoch im sog. „Deep Web“ verborgen. Wenn bibliothekarische Informationen aber nicht mehr nur in exklusiv voneinander getrennten Datenbanken verwaltet werden würden, sondern als verknüpfte Daten für unterschiedlichste Zwecke genutzt werden könnten, könnten Daten schnell veröffentlicht, ausgetauscht, mit dem World Wide Web verknüpft und nachgenutzt werden. Fabian Fürst fasst die Vorteile von Linked Data für Bibliotheken prägnant zusammen: „Die Möglichkeit, bibliographische Daten in einem gemeinsamen Datenmodell miteinander in beliebige Beziehungen setzen zu können, bietet die notwendigen Voraussetzungen, die bisherigen Barrieren der externen Datenkommunikation abzutragen. Auch Suchmaschinen können auf diese Weise bibliographische Daten indexieren und in ihren

Suchergebnissen verarbeiten. Das URI-Prinzip von Linked Data sorgt dafür, dass die beschriebenen bibliographischen Entitäten eindeutig verlinkbar sind und nicht in den Katalogen verborgen bleiben.“ (Fürst 2011, S. 71)

Vor allem die fehlende Zugänglichkeit und Nachnutzbarkeit der Daten verhinderte bisher den Einsatz bibliothekarischer Datenquellen zum Zwecke der Messung von Forschungsleistung. Durch Linked Data könnte sich dies zukünftig ändern. Bibliothekarische Metadaten können mittels Linked Open Data problemlos mit anderen Ressourcen aus dem WWW (wie beispielsweise Wikipedia) verknüpft werden und über die Normdateien kann eine eindeutige Identifizierung von Autoren und Autorinnen stattfinden. Eine eindeutige Zuordnung von Publikationen zu Personen ist möglich, denn in der GND werden die unterschiedlichen Ansetzungsformen von Namen unter einer Hauptansetzungsform gesammelt. Es wird davon ausgegangen, dass die durch Bibliotheken zur Verfügung gestellten Normdaten qualitativ hochwertig sind, weil sie von entsprechend ausgebildetem Fachpersonal erstellt werden. Sie werden von der Autorin daher als vielversprechende Möglichkeit der Personennamendisambiguierung aufgefasst. Bibliothekarische Metadaten, die als Linked Open Data publiziert werden sind vor dem Hintergrund dieser Arbeit nicht nur eine interessante Alternative für die bisherigen Methoden der Personennamendisambiguierung (siehe dazu die Ausführungen in Abschnitt 6.2), sie könnten auch auf unterschiedlichen Ebenen aggregiert Informationen über die Nutzung von Bibliotheksmedien bereitstellen. Ein auf diese Art modellierbares soziales semantisches Netz böte einen Mehrwert, der bisher nicht durch WoS oder Scopus erzeugt werden kann.

Die Deutsche Nationalbibliothek hat auf diesen Bedarf, ähnlich wie einzelne Bibliotheken und einige Bibliotheksverbünde, allen voran das hbz, bereits durch das zur Verfügung stellen von Linked Data Services reagiert. Im Rahmen seines Linked Open Data-Projektes stellt das hbz die bibliographischen Metadaten der hbz-Verbundbibliotheken für den Linked Open Data Service „culturegraph.org“ zur Verfügung. Die Deutsche Nationalbibliothek stellt seit Juli 2012 die Gemeinsame Normdatei (eine Zusammenführung aus GKD, PND, SWD sowie DMA-EST-Datei) unter einer CC-0 Lizenz als Open Linked Data zur Verfügung. Die Daten der GKD werden in VIAF mit den Normdaten anderer Länder zusammengeführt und erfolgreich nachgenutzt. Auch die Firma OCLC stellt einen Teil der im WorldCat vorhandenen Daten als Linked Data zur Verfügung. „Im August 2012 wurden bibliographische Informationen als Linked Data für nahezu 1,2 Millionen WorldCat-Ressourcen – mit circa 80 Millionen Triplet – als herunterladbarer Datensatz veröffentlicht.“ (OCLC 2013c)

7.2 Recherchemethode

Aufgrund der derzeitigen Umstrukturierungen im Bereich der bibliothekarischen Regelwerke und dem Entstehen der Linked Data Bewegung, wird in der vorliegenden Arbeit die Untersuchung von Bibliothekskatalogen auf einen Exkurs begrenzt. Weitere, systematische Untersuchungen zu diesem Thema sollten aus Sicht der Autorin unbedingt folgen.

Es wird in der vorliegenden Arbeit beispielhaft untersucht, wie repräsentativ die über den Bibliotheksmetakatalog KVK recherchierbaren Publikationen für das Kommunikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft sind. Um der aktuellen Entwicklung von Bibliothekskatalogen Rechnung zu tragen, wurden zusätzlich auch die über das Primus-Suchportal der Humboldt- Universität recherchierbaren Inhalte von „Primo Central“ in die Untersuchung einbezogen.

Primo Central ist ein fachübergreifendes Verzeichnis wissenschaftlicher Publikationen, das von der Firma ExLibris in einer Cloud-Computing-Umgebung gehostet wird. Seit 2010 werden in Primo Central vor allem elektronische Bücher und Zeitschriftenaufsätze nachgewiesen. Die Inhalte selbst werden, ähnlich wie beim KVK nicht direkt vorgehalten, sondern kommen von Verlegern, aus Open-Access-Repositorien oder Bibliotheksbeständen. Durch das Einbeziehen von Primo Central vergrößert sich die Reichweite der Suche und es können auch Zeitschriften- und Sammelbandaufsätze gefunden werden. Mit Hilfe der sog. „Discovery- und Delivery-Lösung Primo“ wird Bibliotheksnutzern und Bibliotheksnutzerinnen „[...] eine universelle standort- und formatunabhängige Lösung für das Auffinden und den intuitiven Zugriff auf das Gesamtspektrum der Bibliotheksmaterialien [ermöglicht] – egal, ob es sich dabei um gedruckte, elektronische oder digitale Dokumente handelt.“ (ExLibris) Primo Central ist über lokale Primo-Implementierungen verfügbar. Im konkreten Fall wurde das Primus-Suchportal der Humboldt-Universität genutzt. Auf diese Weise wurden sowohl die lokalen Bibliotheksbestände als auch die globalen und regionalen Ressourcen des Primo Central Index.⁵⁹ durchsucht.

Der KVK wurde als Plattform gewählt, weil es sich um eine Meta-Suchmaschine handelt, die es ermöglicht, unter einer einheitlichen Oberfläche Publikationen in einer Vielzahl von Kata-

⁵⁹ Die schriftliche Anfrage bei ExLibris nach dem derzeitigen Inhalt von Primo Central aus dem Februar 2013 blieb unbeantwortet, obwohl es auf der Webseite explizit heißt: „Informationen über die Abdeckung von Primo Central sowie eine Liste der Verleger, die daran teilnehmen, erhalten Sie hier: primocentralprm@exlibrisgroup.com“.

logen zu suchen.⁶⁰ Dazu gehöre neben den Verbundkatalogdatenbanken auch eine Reihe von Nationalbibliographien, der WorldCat sowie Buchhandelsverzeichnisse und Datenbanken digitaler Publikationen wie Google Books und BASE. Die Recherche im KVK erfolgt über ein Meta-Suchinterface. Nachdem eine entsprechende Anfrage gestellt wird, startet eine gleichzeitige Abfrage in den WWW-OPACs der ausgewählten Kataloge. Der KVK fungiert als Benutzerschnittstelle, die in beiden Richtungen HTML-formatierte Daten verarbeitet. „Die Kommunikation mit den Zielkatalogen läuft überwiegend über das http-Protokoll.“ (Dierolf und Mönnich 2004, S. 38)

Die Bibliothekskataloge der 6 Bibliotheksverbünde wurden gewählt, weil in ihnen ein großer Teil der Bibliotheken Deutschlands versammelt sind. Um Bibliotheksmedien kooperativ erschließen zu können, sind seit den 1970er Jahren in Deutschland die regionalen Verbundsysteme entstanden. Es handelt sich konkret um:

1. den Gemeinsamen Bibliotheksverbund - GBV,
2. den Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg - KOBV,
3. hbz-Verbund beim Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen,
4. das Hessische Bibliotheks-Informationssystem - HeBIS,
5. den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund - SWB und
6. den Bibliotheksverbund Bayern - BVB (Seefeldt).

Trotz des Zusammenschlusses der Bibliotheken in Verbünden ist es bisher nicht gelungen, eine gemeinsame, nationale Verbunddatenbank zu erzeugen. Dies wird u.a. von der durch den Wissenschaftsrat 2010/2011 eingesetzten Evaluationsgruppe gefordert, die sich mit der Zukunft der deutschen Bibliotheksverbünde beschäftigt hat.⁶¹ Die meisten deutschen Bibliotheksverbünde haben bereits begonnen, ihre Daten an den von OCLC betriebenen WorldCat zu übermitteln. Bisher sind weltweit 72.000 Bibliotheken am Wachstum dieses internationalen Onlinekatalogs beteiligt (OCLC 2013b). Wie bei der Verbundkatalogisierung innerhalb der deutschen Bibliotheksverbünde, sollen durch die Beteiligung am WorldCat redundante

⁶⁰ Diese explorative Untersuchung versteht sich als explizit als Diskurs. Sie ist entsprechend knapp gehalten. Die Vor- bzw. Nachteile einer Metasuche gegenüber einer Einzelsuche werden darum nicht thematisiert.

⁶¹ Siehe dazu die Ausführungen in: Wissenschaftsrat und Deutsche Forschungsgemeinschaft 2011.

und ineffiziente Arbeitsabläufe vermieden werden. Ziel ist es, gemeinsame Ressourcen zu nutzen, Kosten zu reduzieren und die Sichtbarkeit und den Einfluss im jeweiligen Wirkungsbereich zu erhöhen (OCLC 2013a). Immerhin waren 57% der Publikationen im WorldCat im Jahr 2010 nicht englischsprachig (OCLC 2011, S. 4). Um die internationale Wahrnehmung der Publikationen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft zu untersuchen, wurde daher der WorldCat in die Recherche einbezogen.

Da die Datenbanken des „Getty Center“⁶² nicht über einen Metakatalog durchsuchbar sind, wurden sie nicht in die Untersuchung einbezogen, obwohl es sich um eine wichtige Quelle der Literaturrecherche im Fach Kunstgeschichte handelt. Ein anderes wichtiges Instrument der Literaturrecherche in der Kunstgeschichte ist der gemeinsame Bibliothekskatalog der deutschen universitätsunabhängigen kunsthistorischen Forschungsinstitute⁶³ – der „kubikat“. Der Katalog wurde 1993 durch eine Gemeinschaftsarbeit der Institute in München, Rom und Florenz und durch Förderung durch die DFG ins Leben gerufen. Seit der Überarbeitung im Jahr 2011 sind auch die Bestandsnachweise der Bibliothek des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris integriert. Zeitgleich erfolgte die Kooperation mit dem BVB, was dazu führte, dass alle Bestandsinformationen nun auch in der BVB-Datenbank vorhanden und dadurch über den KVK recherchierbar sind. Eine explizite Suche der kubikat-Bestände war vor diesem Hintergrund nicht notwendig. Der Fachkatalog Zeitgenössische Kunst der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden ist ebenso über den SWB und damit über den KVK abfragbar wie die Bestände der Universitätsbibliothek Heidelberg, die das Sondersammelgebiet „Mittlere und Neuere Kunstgeschichte bis 1945 und Allgemeine Kunstwissenschaft“ betreut.

Für die Analyse wurden zufällig 6 Personen aus der Gruppe der 101 Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen ausgewählt. Von diesen sind 3 Personen mit einer relativ großen Anzahl von Publikationen im WoS präsent (Personen mit den IDs 77, 97 und 91) und 3 Personen sind gar nicht im WoS vertreten (Personen mit den IDs 47, 53 und 26). Die Recherche beschränkt sich auf den Zeitraum 2000 bis 2009. Es wurde überprüft, wie viele Publikationen der unter-

⁶² Das Getty Center bietet Zugriff auf eine Vielzahl von kunsthistorisch relevanten Quellen. Darunter sind u.a. das Getty Research Portal, die Bibliography of the History of Art (BHA) und das Répertoire de la littérature de l'art (RILA). Das Getty Research Portal ist eine Onlineplattform, die den Zugang zu digitalisierten, kunsthistorischen Publikationen kostenfrei zur Verfügung stellt (Jean Paul Getty Trust). Über dieses Portal sind nur digitalisierte Publikationen suchbar.

⁶³ Zu diesen Instituten gehören das Kunsthistorische Institut in Florenz, das Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, das Deutsche Forum für Kunstgeschichte/ Centre allemand d'histoire de l'art in Paris und die Bibliotheca Hertziana, Max Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom.

suchten Gruppe in Bibliothekskatalogen vorhanden sind und welche Aussagen im Hinblick auf die unterschiedlichen Publikationstypen gemacht werden können. Die Recherche erfolgte mittels KVK in den Bibliothekskatalogen der 6 Bibliotheksverbünde und dem WorldCat sowie im Primus-Suchportal personennamenbasiert.

Basierend auf dem Prinzip der Verbundkatalogisierung wurde ursprünglich angenommen, dass ermittelt werden könnte, in wievielen distinkten Bibliothekskatalogen Veröffentlichungen der 6 untersuchten Personen vorhanden sind.⁶⁴ Das Prinzip der Verbundkatalogisierung beruht auf der Idee, dass bei Neuerwerbung eines Mediums in der Katalogdatenbank des jeweiligen Bibliotheksverbundes nach dem entsprechenden Datensatz gesucht wird, dieser übernommen und nur noch die eigenen Lokaldaten (Bibliothekssigel, Signatur etc.) ergänzt werden. Wenn mehrere Bibliotheken ein Medium im Bestand haben, muss die Titelaufnahme nur ein Mal angefertigt werden. Dieses Vorgehen spart Zeit und schafft Einheitlichkeit innerhalb der Verbünde. Bei der Auswertung der Rechercheergebnisse ist jedoch klar geworden, dass das Prinzip der Verbundkatalogisierung, so wie es theoretisch angenommen wurde, praktisch nicht durchgeführt wird. Viele Titel sind in den Verbunddatenbanken mehrfach vorhanden, obwohl es sich um die gleichen Publikationen handelt. Häufig sind minimale Datenfehler der Grund für Dubletten. Eine Auswertung auf der Ebene der einzelnen, am Verbund beteiligten Bibliotheken wäre folglich nur durch manuelle Sichtung jedes einzelnen Datensatzes möglich gewesen. Bereits für 6 Personen im gewählten Zeitraum hätte dies die Überprüfung von fast 400 Datensätzen erforderlich gemacht. Diese Auswertung wurde nicht durchgeführt.

Auch der WorldCat muss als Ressource zur Identifizierung von Medien in unterschiedlichen Bibliotheken kritisch betrachtet werden. Die Standortangaben haben sich im Zuge der Recherche mehrfach als unvollständig herausgestellt (siehe Abb. 19) und auch im WorldCat sind Dubletten enthalten.

⁶⁴ Die so ermittelte Anzahl würde dem von Howard White „libcitations“, bzw. dem von Torres-Salinas und Moed „Kataloginklusion“ genannten Indikator entsprechen.

In die Liste aufnehmen Tags hinzufügen Eine Rezension verfassen Bewerten Sie diesen Titel: ☆☆☆☆☆

Schrift und Bild : von Paul Klee zu Henri Michaux

Verfasser/in: [Regine Prange](#)

AusgabeFormat: [Artikel](#) : Deutsch

Veröffentlichung: Jenseits der Grenzen : französische und deutsche Kunst vom Ancien Régime bis zur Gegenwart : Thomas W. Gaehtgens zum 60. Geburtstag / hrsg. von Uwe Fleckner ... [et al.] Bd. 3, S. 110-125. - III.

Bewertung: ☆☆☆☆☆ (noch nicht bewertet) [0 mit Rezensionen - Verfassen Sie als](#) [Name]

Titelvorschau

Exemplar ausleihen

Ortsangaben: 10409 [Bibliothekssuche](#)

Anzeige Bibliotheken 1-2 von 2 Bibliothe

Bibliothek	Vorhandene Formate	Standort
1. Kunstmuseum Basel Basel, 4010 Switzerland	Aufsatz	ANZEIGEN
2. Universität Bern University of Bern Bern 8, 3000 Switzerland	Aufsatz	767 km ANZEIGEN

Abb. 19: Exemplarangaben im WorldCat

Obwohl der aufgeführte Titel im GBV, HeBIS und SWB erfasst ist und alle 3 Verbünde ihre Daten an den WorldCat liefern (Verlag Dinges & Frick 2013), werden sie nicht als besitzende Bibliotheken aufgeführt.

Aus diesen Gründen wurde in der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet, auf der Ebene einzelner Bibliotheken zu ermitteln, ob Publikationen der untersuchten Personen vorhanden sind. Es wurden stattdessen Anzahl und Art der Veröffentlichungen der untersuchten Gruppe auf der Ebene der 6 Bibliotheksverbünde, des WorldCat sowie des Primus-Suchportals ermittelt. Es ist der Autorin bewußt, dass es zwischen dem WorldCat und den deutschen Verbunddatenbanken Überschneidungen gibt. Dies wird jedoch vor der Fragestellung der Repräsentativität der ausgewählten Datenbanken nicht als Problem verstanden.

7.3 Datenauswertung

7.3.1 Indexierte Publikationen bzw. enthaltene Publikationstypen

Von allen 6 untersuchten Personen konnten Publikationen in den 6 Verbundkatalogdatenbanken sowie dem WorldCat identifiziert werden. Auch im Primus-Suchportal wurden von allen 6 Personen Publikation gefunden. Im Vergleich zu den bisher untersuchten Datenquellen ist

dies bemerkenswert, da 3 von 6 untersuchten Personen gar nicht in den Zitationsindizes des WoS präsent waren.

	ID 77	ID 97	ID 91	ID 47	ID 53	ID 26
GBV	4	32	15	6	27	4
KOBV	2	2	3	4	5	2
BVB	9	42	19	24	22	9
SWB	1	14	7	9	14	1
HeBIS	2	9	3	4	5	1
HBZ	1	6	3	4	6	1
WorldCat	8 (+1)	20	15(+3)	9(+1)	9	3
Primus	5	5	8	5	3	2

Tab. 41: Publikationsanzahl je Person und Bibliothekskatalog (2000 - 2009)

In Tabelle 41 ist die Summe distinkter Publikationen je Datenquelle dargestellt. Im BVB sind mit deutlichem Abstand die meisten Publikationen der 6 untersuchten Personen vorhanden. Die Recherche hat gezeigt, dass im WorldCat nicht nur selbst verfasste Publikationen der untersuchten Gruppe verzeichnet sind, sondern auch Rezensionen über ihre Veröffentlichungen. Diese, bisher als RezEigen bezeichneten Publikationen sind in der Tabelle durch die Zahl in Klammern gekennzeichnet. Monografien, Sammelbandaufsätze, Zeitschriftenaufsätze, Herausgeberschaften, Beiträge in Nachschlagewerken und RezFremd sind neben RezEigen als Publikationstypen im WorldCat erfasst. Allein Beiträge in Kunstkatalogen konnten im WorldCat nicht identifiziert werden, obwohl 4 der untersuchten Personen im Zeitraum 2000 bis 2009 Beiträge in Kunstkatalogen verfasst haben (vgl. Tab. 42).

	ID 77	ID 97	ID 91	ID 47	ID 53	ID 26
Monografie	1	1	3	3	1	1
Hrsg	1	2	0	2	7	0
Sammelbandaufsatz	3	30	9	12	21	7
Zeitschriftenaufsatz	6	8	6	9	4	1
Beitrag in Kunstkatalog	0	3	1	1	3	0
Beitrag in Nachschlagewerk	0	1	0	0	0	0
RezFremd	6	8	10	4	0	0

Tab. 42: Publikationsanzahl je Person entsprechend den Publikationslisten (2000 - 2009)

In den Bibliothekskatalogen der Verbünde konnten bis auf Beiträge in Nachschlagewerken und RezEigen alle Publikationstypen gefunden werden.

In Primus wurden keine Beiträge zu Nachschlagewerken, Beiträge in Kunstkatalogen sowie RezEigen der untersuchten Personen gefunden. Alle anderen Publikationstypen waren vorhanden. Eine detaillierte Auflistung der Publikationstypen je Bibliothekskatalog befindet sich in Anhang 4.

Die in den Bibliothekskatalogen der Verbünde und im WorldCat erfassten Monografien sind bei 5 von 6 Personen identisch. Einzig bei der Autorin mit ID 26 konnte nur im GBV und im WorldCat eine Monografie identifiziert werden.

Bei 5 von 6 untersuchten Personen stimmen Anzahl und Titel der in den Publikationslisten aufgezählten Monografien exakt mit den in den Bibliothekskatalogen erfassten Monografien überein. Vor dem Hintergrund der besonderen Bedeutung, die Monografien seitens der deutschen kunsthistorischen Professoren und Professorinnen beigemessen wird, kommt den Bibliothekskatalogen als Datengrundlage eine besondere Rolle zu. Gleichzeitig wird dieser Befund als positives Ergebnis der Validitätsüberprüfung der Publikationslisten gewertet. Im Vergleich zum WoS, Scopus und Mendeley sind Bibliothekskataloge die einzige Quelle, in der kunsthistorische Monografien annähernd vollständig zu finden sind (vgl. Tab. 43).

	ID 77	ID 97	ID 91	ID 47	ID 53	ID 26
Publikationsliste	1	1	3	3	1	1
GBV	1	1	3	3	1	1
KOBV	1	1	3	3	1	0
BVB	1	1	3	3	1	0
SWB	1	1	3	3	1	0
HeBIS	1	1	3	3	1	0
HBZ	1	1	3	3	1	0
WorldCat	1	1	3	3	1	0
Primus	1	1	3	3	1	0
WoS	0	0	0	0	0	0
Scopus	0	0	0	0	0	0
Mendeley	0	0	0	0	0	0

Tab. 43: Monografienanzahl je bibliographischer Datenbank (2000 - 2009)

Die Tatsache, dass alle Publikationstypen in Bibliothekskatalogen abgebildet werden, ist ein entscheidender Vorteil im Gegensatz zu den anderen untersuchten Datenquellen.

7.3.2 Probleme bei der Nutzung von Bibliothekskatalogen als Datengrundlage

Bislang ist die Anzahl der Dubletten in den Bibliotheks- bzw. Verbundkatalogen aufgrund unterschiedlicher Katalogisierungsregeln bzw. unterschiedlicher praktischer Anwendungen der Regeln sehr hoch (siehe Abb. 20 und Abb. 21).



KVK

KVK Startseite

← Suchergebnisse

DER VERRAT DER BILDER
Foucault über Magritte
Das ist nicht eine Pipe

Satz 5 von 17

Format: [Standard](#) [Feldnamen](#) [Feldnummern](#)

Verfasser **Prange, Regine** [(DE-588)186818521]

Titel **Der Verrat der Bilder**

ID TT002697500

1. Person **Prange, Regine** [(DE-588)186818521]

Titel **Der Verrat der Bilder**

Untertitel Foucault über Magritte

Verfasser/Urheber **Regine Prange**

Ort Freiburg i.Br.

Verlag Rombach

Jahr 2001

Umfangsang. 86 S. mit 11 Abb.


1. Gesamttitel **Rombach-Wissenschaften : Reihe Quellen zur Kunst ; 12**

ISBN 3-7930-9250-X

BEZIEHUNGEN


Überordnung **Rombach-Wissenschaften / Reihe Quellen zur Kunst. 1999 -**

Abb. 20: Dubletten in den Verbundkatalogen: Beispiel 1a Prange



KVK Startseite

Suchergebnisse



Satz 4 von 17

Format: [Standard](#) [Feldnamen](#) [Feldnummern](#)

Verfasser [Prange, Regine, 1958- \[\(DE-588\)123137152\]](#)

Titel [Der Verrat der Bilder](#)

ID HT013135099

1. Person [Prange, Regine, 1958- \[\(DE-588\)123137152\]](#)

Titel [Der Verrat der Bilder](#)

Untertitel Foucault über Magritte

Verfasser/Urheber **Regine Prange**

Ort Freiburg im Breisgau

Verlag Rombach

Jahr 2001

Umfangsang. 86 S. : Ill.

1. Gesamttitel [Rombach-Wissenschaften : Reihe Quellen zur Kunst : 12](#)

ISBN 3-7930-9250-X

1. Schlagwortkette [Magritte, René, 1898-1967: Der Verrat der Bilder \[\(DE-588\)4651446-6\]](#)

Überordnung [Rombach-Wissenschaften / Reihe Quellen zur Kunst, 1999 -](#)

Bestand [Alle Exemplare](#)

Abb. 21: Dubletten in den Verbundkatalogen: Beispiel 1b Prange

Die GND-ID in Abbildung 20 weicht von der vergebenen GND-ID in Abbildung 21 ab, obwohl es sich um eine Person handelt. Es wurden 2 distinkte IDs vergeben und 2 Titelaufnahmen für dieselbe Publikation erzeugt. Dies wurde in den untersuchten Datensätzen auch für andere Personen gefunden.

7. HBZ, NRW-Verbundkatalog HBZ, NRW-Verbundkatalog

1.	Kunstgeschichte 1750 - 1900 / hrsg. von Regine Prange / Prange, Regine, 1958- [Hrsg.] / 2007
2.	Das ikonoklastische Bild / Regine Prange / Prange, Regine, 1958- / 2006
3.	Die Geburt der Kunstgeschichte / Regine Prange / Prange, Regine, 1958- / 2004
4.	Der Verrat der Bilder / Regine Prange / Prange, Regine, 1958- / 2001
5.	Der Verrat der Bilder / Regine Prange / Prange, Regine / 2001
6.	"Erfreuen und Belehren" / hrsg. von Anette Michels. Mit Beitr. von Anette Michels und Regine Prange / Michels, Anette [Hrsg.] / 1997
7.	"Erfreuen und Belehren" / hrsg. von Anette Michels. Mit Beitr. von Anette Michels und Regine Prange / Michels, Anette [Hrsg.] / 1997
8.	JACKSON POLLOCK / Prange, Regine / 1996
9.	Jackson Pollock - Number 32, 1950 / von Regine Prange. - Orig.-Ausg. / Prange, Regine / 1996
10.	Jackson Pollock, Number 32, 1950 / von Regine Prange. - Orig.-Ausg. / Prange, Regine / 1996
11.	Jackson Pollock, Number 32, 1950 / von Regine Prange. - Orig.-Ausg. / Prange, Regine, 1958- / 1996
12.	"Damit die Kunst mehr umfaßt als sie je umfaßt hat" / Prange, Regine, 1958- / 1996
13.	Jackson Pollock, Number 32, 1950 / von Regine Prange. - Orig.-Ausg. / Prange, Regine, 1958- / 1996
14.	Das ironische Gesamtkunstwerk / Prange, Regine, 1958- / 1994
15.	Das Kristalline als Kunstsymbol / Regine Prange / Prange, Regine, 1958- / 1991
16.	Das Kristalline als Kunstsymbol: Bruno Taut und Paul Klee / Regine Prange / Prange, Regine / 1991
17.	DAS KRISTALLINE ALS KUNSTSYMBOL / Prange, Regine / 1991

Treffer insgesamt: 17 Benötigte Zeit: 6.265 Sekunden

[NACH OBEN](#)

Gesamtstatus Seitenende - Gesamtstatus

Ihre Suchanfrage war: AUTOR: Prange, Regine.
7 Kataloge wurden ausgewählt. Alle konnten berücksichtigt werden.

Abb. 22: Dubletten in den Verbundkatalogen: Beispiel 1c Prange

Die Übersicht der Trefferliste im KVK zeigt, dass es sich bei den Publikationen 8, 9, 10, 11 und 13 immer um die Publikation mit dem Titel „Jackson Pollock“ von Regine Prange aus dem Jahr 1996 (siehe Abb. 22).

Auch im 2. Beispiel ist klar zu erkennen, dass 2 distinkte GND-IDs für eine Person vergeben wurden (siehe Abb. 23 und Abb. 24). Zusätzlich wurde einmal das Jahr entsprechend der Vorlage und einmal das tatsächliche Erscheinungsjahr, mit dem ergänzenden Jahresvermerk der Vorlage, angeben.

Vollanzeige

Ergebnisliste Speichern/Senden	
Satz 5 von 30	
Format: Standard Feldnamen Feldnummern	
Titel	● Halberstadt, Dom und Domschatz
ID	HT013656425
1. Person	● Schenkluhn, Wolfgang, 1952- [(DE-588)129778788] [Hrsg.]
1. Körp.	● Institut für Kunstgeschichte, Halle, Saale [(DE-588)3036581-8]
Titel	● Halberstadt, Dom und Domschatz
Verfasser/Urheber	[Hrsg. von Wolfgang Schenkluhn . Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg]
Ort	Halle-Wittenberg
Jahr Vorlage	2002 [erschienen] 2003
Jahr	2003
Umfangsang.	172 S., [12] Bl. : Ill.
1. Gesamttitel	● Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte : 4
Überordnung	BEZIEHUNGEN Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, 1999 -
Bestand	BESTAND Alle Exemplare
Bestand	i 290 DO: UB

Abb. 23: Dubletten in den Verbundkatalogen: Beispiel 2a Schenkluhn

Vollanzeige

Ergebnisliste Speichern/Senden	
Satz 7 von 30	
Format: Standard Feldnamen Feldnummern	
Titel	● Halberstadt, Dom und Domschatz
ID	TT002001650
1. Person	● Schenkluhn, Wolfgang [(DE-588)186600976] [Hrsg.]
1. Körp.	● Institut für Kunstgeschichte, Halle, Saale [(DE-588)3036581-8]
Titel	● Halberstadt, Dom und Domschatz
Verfasser/Urheber	[Hrsg. von Wolfgang Schenkluhn . Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg]
Ort	Halle-Wittenberg
Jahr	2002
Umfangsang.	172 S., [12] Bl. : Ill.
1. Gesamttitel	● Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte : 4
1. Schlagwortkette	● Dom Halberstadt [(DE-588)4136982-8] ● Aufsatzsammlung
2. Schlagwortkette	● Halberstadt [(DE-588)4022987-7] ● Domschatz [(DE-588)4203531-4] ● Aufsatzsammlung
Überordnung	BEZIEHUNGEN Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, 1999 -

Abb. 24: Dubletten in den Verbundkatalogen: Beispiel 2b Schenkluhn

Auch bei der Recherche in Primus sind Dubletten mehrfach aufgefallen (siehe Abb. 25).

13 Ergebnisse für **Alle Datenquellen der HU Berlin** sortiert nach: Relevanz v






	Darstellungen der Hagia Sophia bzw. der Weisheit Gottes in der kretischen Wandmalerei Tsamakda, Vasiliki Byzantinische Zeitschrift, Sept, 2008, Vol.101(1), p.209(22) [Peer Reviewed Journal]
Artikel	Online-Zugriff Details Weitere Services
	Zwei seltene Szenen aus der Kreuzauffindungslegende in Kreta Tsamakda, Vasiliki Byzantinische Zeitschrift, 2004, Vol.97(1) [Peer Reviewed Journal]
Artikel	Online-Zugriff Details Weitere Services
	Panayotis L. Vocotopoulos, Byzantine illuminated manuscripts of the Patriarchate of Jerusalem Tsamakda, Vasiliki Byzantinische Zeitschrift, 2005, Vol.97(2) [Peer Reviewed Journal]
Artikel	Online-Zugriff Details Weitere Services
	Darstellungen der Hagia Sophia bzw. der Weisheit Gottes in der kretischen Wandmalerei Tsamakda, Vasiliki Byzantinische Zeitschrift, 2008, Vol.101(1) [Peer Reviewed Journal]
Artikel	Online-Zugriff Details Weitere Services
	Manolis CHATZIDAKIS/Ioanna BITHA, Corpus of the Byzantine wall-paintings of Greece. The Island of Kythera Tsamakda, Vasiliki Byzantinische Zeitschrift, 2005, Vol.98(1) [Peer Reviewed Journal]
Artikel	Online-Zugriff Details Weitere Services
	The illustrated chronicle of Ioannes Skylitzes in Madrid Tsamakda, Vasiliki Leiden: Alexandros ; 2002
Buch	Weitere Services Details

Abb. 25: Dublettenbeispiel in Primus

Hinzu kommt, dass auch die Titelaufnahmen im WorldCat von sehr unterschiedlicher Qualität sind.

Startseite ▾ Suche ▾ [Listen, Bibliographien und Rezensionen erstellen](#)

Diese Seite verwendet Cookies. Um diese Seite weiter nutzen zu können, müssen Sie der Verwendung von Cookies zustimmen. [Weitere Informationen.](#)

 [Erweiterte Suche](#) [Bibliothekssuche](#)

[<< Zurück zu den Suchergebnissen](#) [Zitieren/Exportieren](#) [Drucken](#) [E-Mail](#) [Lesezeichen hin](#)

[In die Liste aufnehmen](#) [Tags hinzufügen](#) [Eine Rezension verfassen](#) Bewerten Sie diesen Titel: ☆☆☆☆☆

Schrift und Bild : von Paul Klee zu Henri Michaux

Verfasser/in: [Regine Prange](#)

Ausgabe/Format:  Artikel : Deutsch

Veröffentlichung: Jenseits der Grenzen : französische und deutsche Kunst vom Ancien Régime bis zur Gegenwart : Thomas W. Gaehtgens zum 60. Geburtstag / hrsg. von Uwe Fleckner ... [et al.] Bd. 3, S. 110-125. - Ill.

Bewertung: ☆☆☆☆☆ (noch nicht bewertet) [0 mit Rezensionen - Verfassen Sie als](#) [redacted]


Titelvorschau

Abb. 26: Unvollständige Titelaufnahmen im WorldCat

Das Beispiel in Abbildung 26 zeigt, dass sowohl Angaben zum Verlag und Ort als auch zum Publikationsjahr fehlen. Obwohl OCLC das Thema Datenqualität im WorldCat sehr ernst

nimmt und unterschiedliche Qualitätsprogramme initiiert hat, stellen Dubletten auch im WorldCat die größte Schwierigkeit im Hinblick auf die Datenqualität dar. Zu der erheblichen Anzahl der Dubletten im WorldCat schreibt OCLC: „As of April 30, 2011, over 7.5 million duplicates had been removed by DDR“ (OCLC 2011, S. 4). DDR ist die „Duplicate Detection and Resolution Software“, die OCLC eigens zu diesem Zweck entwickelt hat (OCLC 2011, S. 5).

7.4 Einschätzung der Repräsentativität von Bibliothekskatalogen

Die Stichprobe hat gezeigt, dass bis auf eine Ausnahme, alle in den Publikationslisten aufgeführten Monografien der untersuchten Gruppe im WorldCat bzw. in den Datenbanken der Bibliotheksverbünde gefunden werden können. Im Hinblick auf den Publikationstyp Monografie kann folglich festgestellt werden, dass Bibliothekskataloge repräsentativ für das Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft sind.

Für die anderen Publikationstypen ist dies nur bedingt der Fall. Im Rahmen der Stichprobe konnte ermittelt werden, dass grundsätzlich alle Publikationstypen in den Bibliothekskatalogen erfasst werden. Anders als in Scopus oder den Zitationsindizes des WoS gibt es keine Publikationstypen, die von vornherein ausgeschlossen sind. Hinsichtlich der Anzahl sind jedoch nicht alle in den Publikationslisten aufgeführten Veröffentlichungen in den Bibliothekskatalogen zu finden. Dies wird bei Veröffentlichungen des Typs Sammelbandaufsatz und Zeitschriftenaufsatz besonders deutlich (vgl. dazu die Tabellen in Anhang 4 bzw. Tab. 42). Gemessen an dem Vorkommen dieser Publikationen in den Publikationslisten, sind die bibliothekarischen Datenbanken nicht repräsentativ.

Grundsätzlich wird geschlussfolgert, dass bibliothekarische Metadaten durch Anwendung unterschiedlicher Regelwerke und Austauschformate eine sehr heterogene Struktur aufweisen. Diese behindert eine Nutzung als Datenquelle für Impactmessungen massiv. Zwar ermöglicht der KVK die Recherche in mehreren Datenbanken, da es sich aber nur um eine Aggregation der Ergebnislisten handelt und die jeweiligen Kataloge selbst konsultiert werden müssen, ist dieses Verfahren sehr umständlich. Die sehr uneinheitliche Struktur der bibliographischen Beschreibungen führt dazu, dass nicht alle besitzenden Bibliotheken an einen Titeldatensatz „angehängt“ sind. Die nicht vorhandene Möglichkeit, Titeldaten und besitzende Bibliotheken automatisiert und einfach auslesen zu können, machen den KVK als Metasuchinterface und

damit die deutschen Bibliotheksverbünde in der derzeitigen Form zu einer ungeeigneten Quelle zur Ermittlung von beispielsweise Kataloginklusionsraten.

Der WorldCat ist im Hinblick auf die erfassten Publikationstypen und die Anzahl verzeichneter Veröffentlichungen die umfassendste Quelle. Die häufig nicht vollständigen Besitzangaben machen jedoch auch ihn in der derzeitigen Form zu einer kaum nutzbaren Datengrundlage.

Aus Sicht der Autorin sind es vor allem technische Aspekte, die eine effiziente Nutzung bibliothekarischer Datenbanken zum Zweck der Messung von Forschungsleistung verhindern. Durch eine Vereinheitlichung bibliothekarischer Austauschformate bzw. bibliothekarischer Regelwerke kann diese Schwierigkeit beseitigt werden. Grundsätzlich ist die Idee eines weltumspannenden Katalogs - wie des WorldCat - mit bibliothekarischen Metadaten und präzisen Standortangaben der besitzenden Bibliotheken eine vielversprechende Grundlage zur Messung von Forschungsleistung. Eine andere, aus Sicht der Autorin, zu favorisierende Option ist die Modellierung bibliothekarischer Metadaten in RDF (siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 8).

8 Potenzielle Effekte einer Nutzung der analysierten bibliographischen Referenzsysteme für Evaluationen auf die kunsthistorische Forschung

In den vorangegangenen Kapiteln wurde gezeigt, wie kunsthistorisch Forschende an deutschen Universitäten ihre wissenschaftlichen Ergebnisse kommunizieren, wie sie die Bedeutung und Funktion der Publikationstypen im Kommunikationsprozess einschätzen und wie diese Publikationstypen im WoS, Scopus, Mendeley und ausgewählten Bibliothekskatalogen repräsentiert sind. Basierend auf diesen Informationen wird im folgenden Kapitel geschlossen, welche Effekte die Nutzung der untersuchten bibliographischen Datenbanken in Evaluationen auf die Bewertung im Fach Kunstgeschichte in Deutschland hat.

Anhand der Publikationslisten wurde ermittelt, dass die deutsche kunsthistorische Professoren-schaft in der Zeit von 2000 bis 2009 198 Monografien, 1540 Aufsätze in Sammelbänden, 93 Beiträge in Nachschlagewerken, 390 Katalogeinträge, 352 Zeitschriftenaufsätze, 100 Beiträge in Tageszeitungen sowie 301 Rezensionen zu fremden Publikationen verfasst hat. Diese Veröffentlichungen verteilen sich in der Reihenfolge der Häufigkeit auf 52% Aufsätze in Sammelbänden, 13% Katalogeinträge, 12% Zeitschriftenaufsätze, 10% Rezensionen, 7% Monografien, 3% Beiträge in Nachschlagewerken sowie 3% Artikel in Tageszeitungen.

In den untersuchten Zitationsindizes des WoS sind im untersuchten Zeitraum 70 Zeitschriftenaufsätze, 11 Aufsätze in Sammelbänden sowie 31 Rezensionen enthalten. In Scopus sind 58 Zeitschriftenaufsätze und 5 Sammelbandaufsätze, in Mendeley sind 1 Monografie sowie 4 Sammelbandaufsätze erfasst. Sowohl das WoS als auch die Datenbank Scopus und das Reference Management System Mendeley sind weder in der Anzahl noch im Hinblick auf den Anteil der indexierten Publikationstypen repräsentativ für das Kommunikations- und Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professoren-schaft.

Die 3 Quellen decken 3.8% (WoS), 2.1% (Scopus) bzw. 0.4% (Mendeley) der in den Publikationslisten erfassten Veröffentlichungen ab. Auch im Hinblick auf die Verteilung der Publikationstypen sind die genannten Datenbanken nicht repräsentativ (vgl. Tab. 44).

	Sammel- bandauf- satz	Katalog- eintrag	Zeitschrif- tenaufsatz	Rezen- sion	Mono- grafie	Nach- schlage- werk	Artikel in Tageszei- tung
Publikati- onsliste	52%	13%	12%	10%	7%	3%	3%
WoS	10%	0%	28%	62%	0%	0%	0%
Scopus	8%	0%	92%	0%	0%	0%	0%
Mendeley	36%	0%	55%	0%	9%	0%	0%

Tab. 44: Anteil der Publikationstypen je Datenbank in %

Das Reference Management System Mendeley ist nicht repräsentativ für das Publikationsverhalten der untersuchten Gruppe. Es eignet sich daher nicht als Datengrundlage zur Messung von Forschungsleistung. Dies erklärt sich daraus, dass die Nutzer und Nutzerinnen des Systems maßgeblich selbst für die Erfassung der Publikationen verantwortlich sind. Nur diese Publikationen bilden die Grundlage für die Mendeleydatenbank. Weil kunsthistorisch Forschende nicht schwerpunktmäßig mit Mendeley arbeiten, sind ihre Publikationen stark unterrepräsentiert. Die Geeignetheit von Reference Management Systemen als Datengrundlage für alternative Metriken ist daher nicht nur an die Bereitstellung von Nutzungsdaten sondern auch an eine hinreichend große Benutzergruppe gebunden. Die Evaluation von Forschungsleistungen auf der Basis von Mendeley würde zu verzerrten Ergebnissen führen, weil das tatsächliche Publikations- und Kommunikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft nicht repräsentativ dargestellt ist. Für andere Fachdisziplinen können die Publikationen in Mendeley jedoch durchaus repräsentativ sein.

Die beiden Datenbankanbieter Thomson Reuters und Elsevier haben mit dem BKCI bzw. der angekündigten Auswertung von Monografien in Scopus bereits signalisiert, dass sie sich monografischen Publikationen verstärkt zuwenden wollen. Ob es sich hierbei um eine explizite Reaktion auf das Publikationsverhalten von geisteswissenschaftlich Forschenden handelt, kann nur spekuliert werden. Die empirische Analyse der Veröffentlichungen der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft hat gezeigt, dass vor allem Beiträge in Sammelbänden veröffentlicht werden. Insofern ist diese Neuausrichtung nachvollziehbar und richtig. Aus diesem Befund darf aber nicht geschlussfolgert werden, dass es sich aus Sicht der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auch um den *wichtigsten* Publikationstyp in der Kommu-

nikation handelt. Sammelbandaufsätze werden als Publikationstyp aufgefasst, der im Kommunikationsprozess keine wichtige Bedeutung hat. Eine vermehrte Analyse von Sammelbänden ist vor diesem Hintergrund eine positive Entwicklung, die jedoch noch immer nicht den zentralen Nerv geisteswissenschaftlicher Kommunikation berücksichtigt, nämlich die als Einzelschrift verfasste Monografie zu einem klar konturierten Themenfeld. Mindestens im BKCI konnte dieser wichtige Publikationstyp nicht gefunden werden. Für die Darstellung und Wahrnehmung der deutschen Kunstgeschichte hat der BKCI darum bisher keine nennenswerten positiven Auswirkungen. Wie sich dies zukünftig mit Scopus verhält, ist abzuwarten. Es wird vermutet, dass auch das neue „Scopus Books Enhancement Program“ nicht zu einer verbesserten Wahrnehmung geisteswissenschaftlicher Monografien führen wird. Vermutlich werden auch in Scopus schwerpunktmäßig Sammelbände und nicht in Einzelauteurschaft verfasste Monografien in die Datenbank aufgenommen werden.

Auf der Basis der erhobenen Daten und deren Analyse wird geschlussfolgert, dass die Publikationen im WoS, Scopus und dem Reference Management System Mendeley die deutsche Kunstgeschichte nicht repräsentativ darstellen. Der für das Forschungsverhalten und die Kommunikation typische und wesentliche Publikationstyp, die in Einzelauteurschaft über einen langen Zeitraum verfasste Monografie, wird in Evaluationsverfahren auf diesen Datengrundlagen nicht berücksichtigt.

Ebenso stellt das Fehlen von Kunstkatalogen in den ausgewerteten Datenbanken ein erhebliches Problem für die Bewertung kunsthistorischer Leistung dar. Basierend auf der empirischen Analyse der Publikationslisten und durch die geführten Interviews ist deutlich geworden, dass Kunstkataloge als wichtiges Medium zur Vermittlung von aktuellen wissenschaftlichen Ergebnissen aufgefasst werden, absolut zitierfähig sind und dadurch einen wichtigen Beitrag zur kunsthistorischen Kommunikation leisten. Sie machen einen erheblichen Teil des Publikationsoutputs aus. Vor diesem Hintergrund bedeutet ihr Fehlen in den Datenbanken WoS, Scopus und Mendeley und die damit einhergehende Nichtbeachtung in Evaluationsverfahren eine erhebliche Verzerrung der Ergebnisse. Andererseits muss kritisch angemerkt werden, dass Kunstkataloge in ihrer Funktion sehr heterogen sind. Die befragten Personen haben zwar Kataloge zu thematischen oder historischen Ausstellungen als wissenschaftlich relevant eingestuft, Kunstkataloge die sich vor allem mit der Arbeit einzelner, noch aktiver Künstler beschäftigen, wurden jedoch als hochgradig *unfrei* und wenig wissenschaftlich beurteilt.

Gleiches gilt für den Publikationstyp der Rezension. Aussagen im Hinblick auf die Qualität wissenschaftlicher Publikationen von Fachkollegen oder Kolleginnen werden aufgrund der kleinen Fachgemeinschaft und den damit einhergehenden Abhängigkeitsverhältnissen sehr skeptisch betrachtet. Außerdem werden Rezensionen nicht als wissenschaftliche Publikationen eingeschätzt. Ihre Berücksichtigung in Evaluationsverfahren erscheint aus Sicht der Autorin daher nicht notwendig.

Es sind vor allem Monografien, einige Kunstkataloge und einige wenige Zeitschriftenartikel, durch die neue und wichtige Erkenntnisse in der deutschen Kunstgeschichte kommuniziert werden. Gerade die unzureichende Repräsentativität deutschsprachiger Zeitschriften und die ungenügende Abdeckung im Bereich der Monografien, machen die untersuchten Referenzsysteme zu ungeeigneten Instrumenten für die Evaluation des Faches.

Die Referenzsysteme bilden die wichtigen Kommunikationskanäle nicht ab. Die wissenschaftliche Leistung bzw. Qualität, wie sie von den Fachwissenschaftlern und Fachwissenschaftlerinnen selbst definiert wird, ist in Evaluationsverfahren auf dieser Basis nicht darstellbar. Basierend auf den untersuchten Referenzsystemen würde in Evaluationen der deutschen Kunstgeschichte nur „[...] nach dem Prinzip operationaler Definitionen gearbeitet, das besagt, dass das Konstrukt das ist, was die Methode erfasst [...].“ (Schui und Krampen 2010, S. 87) Im Falle der Forschungsbewertung der deutschen Kunstgeschichte auf der Basis des WoS, Scopus oder Mendeley ist wissenschaftliche Leistung bzw. Qualität dementsprechend das, was mit den verwendeten Indikatoren und auf Basis der bestehenden Datengrundlagen gemessen werden kann. Qualität bzw. Leistung werden folglich nicht von den Forschenden selbst definiert, sondern durch die verwendeten Indikatoren bestimmt, die wiederum in ihrer Aussagekraft auf die, den Messungen zugrunde liegenden Datenbanken beschränkt sind. Letztlich wird also von externen Personen, als Leistung oder Qualität aufgefasst, was in den Datenbanken enthalten ist, wobei die Datenbankanbieter bestimmen, welche Inhalte aufgenommen werden. Die Fachwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen sind in diesen Prozess nicht eingebunden. Die Auswahl der Datenbank hat dadurch direkten Einfluss auf das, was als Qualität bzw. Leistung definiert und gemessen werden soll.

Wenn Monografien in den Datenbanken nicht enthalten sind, können sie für die Konstruktion des Konzepts von Forschungsleistung bzw. Forschungsqualität durch externe Personen keine Rolle spielen. Weil sie nicht in den Datenbanken enthalten sind, werden sie von externen Per-

sonen aus Hochschulpolitik und Forschungsförderung nicht wahrgenommen und können daher in die Urteilsbildung nicht einfließen. Die Wahrnehmung der Leistung und Einschätzung der Qualität steht dadurch in offensichtlichem Kontrast zu der Auffassung der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen selbst.

Ein Teil der kunsthistorischen Forschungsergebnisse ist in Evaluationsverfahren auf der Basis des WoS, Scopus oder Mendeley nicht sichtbar, weil die wichtigen Publikationstypen nicht erfasst werden. Wenn dennoch Evaluationen auf der Basis dieser Referenzsysteme durchgeführt werden und die Resultate zur Steuerung der Mittelverteilung an Hochschulen oder im Auswahlprozess für wissenschaftliche Stellen dienen, ist aus Sicht der Autorin mit zweierlei Effekten zu rechnen:

1. Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen passen die Publikationstypen, die Publikationssprache, die Forschungsthemen und vielleicht sogar den Anspruch an Qualität an.
2. Gelingt ihnen die Anpassung nicht, führt die mangelnde Wahrnehmung der kunsthistorischen Leistung im schlimmsten Fall dazu, dass aus finanziellen Gründen Institute geschlossen und kunsthistorische Forschung nur noch in sehr geringem Umfang durchgeführt oder ganz aufgegeben wird.

Auf der Ebene einzelner Personen ist eine Hinwendung zu verstärkten Publikationen in internationalen, englischsprachigen Zeitschriften die wahrscheinlichste Anpassungsstrategie. Das Verfassen von Forschungsergebnissen in einer fremden Sprache sowie die Reduktion der Gedanken auf einige wenige Seiten, ohne die Möglichkeit einen weiten gedanklichen Rahmen zu konstruieren, wird nach Auswertung der vorliegenden Daten aus Sicht der Autorin als Qualitätsverlust bewertet. Die Auswahl von Zeitschriftenaufsätzen durch Peer Review Verfahren verstärkt diesen Effekt. Vor allem kreative, innovative und kritische Ansätze der deutschen Kunstgeschichte würden unter dieser Anpassungsstrategie leiden. Zeitschriftenaufsätze die kritische Forschungsansätze thematisieren, hätten es schwerer sich in internationalen Zeitschriften durchzusetzen, da Peer Review Verfahren tendenziell bekannte Theorien und etablierte Ansätze begünstigen. Typisch regional geprägte Themen der deutschen Kunstgeschichte sind in der internationalen Zeitschriftenlandschaft kaum von Interesse, was folglich zu einem Rückgang dieser Forschung führen würde. Es ist unmittelbar einsichtig, dass eine veränderte Publikationsstrategie auch eine veränderte Wahl der Forschungsthemen nach sich zieht. Dies

bedeutet eine Fokussierung auf leicht zu erreichende und gut zu vermittelnde Forschungsergebnisse. Die Wahl von Forschungsthemen würde unter diesen Voraussetzungen potenziell davon abhängig gemacht werden, ob die notwendigen Daten leicht und schnell zu erhalten sind, ob ein unmittelbarer Nutzen der Ergebnisse für eine größtmögliche Klientel vorhanden ist und ob die Themen das Potenzial haben, Begutachtungsprozesse erfolgreich zu passieren. Forschungsfragen und Forschungsergebnisse würden den Anforderungen der Finanzierenden und Peer Reviewer angepasst. Bruno Frey nennt ein solches angepasstes Vorgehen drastisch „akademische Prostitution“. (Frey 2012) „[...] academics sell their soul to conform to the will of others, the referees and editors, in order to get one advantage, namely publication. Most persons refusing to prostitute themselves and to follow the demands of the system are not academics: They cannot enter, or have to leave, academia because they fail to publish. Their integrity survives, but the persons disappear as academics.“ (Frey 2012, S. 3)

Michael Heinz, Oliver Mitesser, Jochen Gläser und Frank Havemann skizzieren in einem 2008 im „Jahrbuch Wissenschaftsforschung“ erschienen Aufsatz die Problematik schwindender Diversität in der Forschung, die sie mit dem angepassten Verhalten von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen vor dem Hintergrund ständiger Bewertungsprozeduren begründen. Sie schreiben: „Wann immer Forschungspolitik wissenschaftliche Fehlschläge unmittelbar bestraft, zum Beispiel durch Mittelreduzierung, werden Forscher gedrängt, sich sichere Projekte vorzunehmen, d.h. solche, die von den Fachgemeinschaften gebilligt werden und hohe Erfolgsaussichten haben. Sichere Projekte folgen dem Mainstream des Fachgebietes und nutzen erprobte Methoden. Forschung abseits des Mainstreams wird so immer seltener, was die Vielfalt der Problemstellungen und Forschungsstrategien in einem Feld beeinträchtigt.“ (Heinz et al. 2008, S. 107) Diese Einschätzung entspricht den Ausführungen die in den „Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung 2011“ vom Wissenschaftsrat publiziert wurden. Dort heißt es: „Die Befürworterinnen und Befürworter von neuen Steuerungsverfahren in der Forschung betonen, dass die Verteilung knapper öffentlicher Ressourcen einer nachvollziehbaren, transparenten Begründung gegenüber den politisch Verantwortlichen wie auch den betroffenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bedarf.“ (Wissenschaftsrat 2011, S. 7) Weiter heißt es, „[...] dass es messbare Leistungsunterschiede zwischen den Forschungseinrichtungen wie auch unter den Forschenden gibt.“ (Wissenschaftsrat 2011, S. 7) Daraus wird vom Wissenschaftsrat abgeleitet, dass durch den gezielten Einsatz

von Ressourcen eine Zunahme der Leistung und eine Differenzierung der Institutionenlandschaft notwendig und möglich ist.

In der vorliegenden Arbeit wird argumentiert, dass dies, wie Heinz und seine Kollegen untersucht haben, zu einem Rückgang der Themenvielfalt innerhalb von Disziplinen führt. Wenn die Forschungsfinanzierung derartig selektiv ausfällt, vermindert dies auch die Anzahl der geförderten Einheiten, wodurch potenziell ganze Fachdisziplinen bedroht sind. Wenn das Abschneiden in Evaluationsverfahren auf der Basis der untersuchten Datenbanken direkte Konsequenzen für die Forschungsfinanzierung hätte, würde dies eine systematische Benachteiligung für all diejenigen Disziplinen bedeuten, deren Publikations- und Kommunikationsverhalten nicht in repräsentativem Maß abgebildet ist.

Dass die Art der Leistungsmessung an deutschen Universitäten geisteswissenschaftliche Forschung benachteiligen könnte, ist keine rein theoretische Befürchtung. Ein internes Leistungsbewertungssystem einer deutschen Hochschule erfasst beispielsweise die jährliche Leistung der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen anhand eines Fragebogens. Die Auswertung basiert auf einem Punktesystem, bei dem für bestimmte Forschungsleistungen unterschiedlich viele Punkte vergeben werden. Die erzielten Punkte fließen zu 100% in die Sachmittelbudgetierung der entsprechenden Fakultäten ein. In diesen Erhebungen erzielt eine Monografie nur doppelt so viele Punkte wie ein Aufsatz in einer begutachteten Zeitschrift. Elektronische Publikationen und Aufsätze in Sammelbänden sind nur ein Viertel im Vergleich zu einem Zeitschriftenaufsatz *wert* und durch die Betreuung einer externen Dissertation werden doppelt so viele Punkte erzielt wie durch eine internationale Ehrung. Zugespitzt bedeutet dies, dass 2 Aufsätze so viel zählen, wie die über Jahre erarbeitete, 300 Seiten umfassende Monografie und die Betreuung von externen Promovierenden zählt doppelt so viel, wie der verliehene Nobelpreis. Diese Art der Bemessung von Forschungsleistung, zumal wenn sie direkten Einfluss auf die Sachmittelbudgetierung hat, ist absurd. Sie wird dennoch durchgeführt und ist aus Sicht der Autorin bereits eine erkennbare Veränderung in der Einschätzung der Bedeutung und Funktion von Publikationstypen durch Hochschulpolitiker und -politikerinnen. Sie resultiert aus der Omnipräsenz von bibliographischen Datenbanken wie dem WoS und Scopus und der falschen Annahme, dass Forschungsleistungen auf dieser Basis bewertbar wären.

9 Zusammenfassende Bewertung und Ausblick

Das Fach Kunstgeschichte ist im Hinblick auf die verwendeten Methoden und auch die Forschungsgegenstände enorm vielfältig. Es gibt keine klaren Fachgrenzen und kein fest determiniertes Vorgehen bei der Forschung. Methoden haben bei der Beantwortung der Fragen eine untergeordnete Bedeutung. Die vorliegende Arbeit hat bestätigt, dass die deutsche Kunstgeschichte im Hinblick auf die präferierten Publikationstypen eine hermeneutisch geprägte Wissenschaft ist. Dies gilt im Hinblick auf den Adressatenkreis an den die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse gerichtet sind, die Publikationssprache sowie den besonderen Regionalbezug und die Zitationsgewohnheiten.

Die Grundannahmen der Bibliometrie über das Publikationsverhalten in den Geisteswissenschaften treffen auf die deutsche Kunstgeschichte nicht zu. Es gibt weder einen Trend hin zu vermehrten Publikationen in Zeitschriften, noch ist eine Tendenz zu vermehrten englischsprachigen Veröffentlichungen erkennbar.

Die Analyse der Publikationslisten hat gezeigt, dass Beiträge in Sammelbänden mit deutlichem Abstand am häufigsten publiziert werden. Die quantitative Häufigkeit dieses Publikationstyps korreliert jedoch nicht mit der Bedeutung, die Sammelbandaufsätzen seitens der in den Interviews befragten Personen beigemessen wird. Ihre Rolle in der Kommunikation unter den Forschenden wird als untergeordnet eingeschätzt. Sie finden wenig Beachtung, weil sie fast ausschließlich nach Aufforderung und im Kontext von Tagungen und Kongressen entstehen. Ihre Funktion liegt in der verschriftlichten Dokumentation von Veranstaltungen oder Projekten. Sammelbandaufsätze werden in vielen Fällen nur vom verfassenden Autor oder der verfassenden Autorin selbst zitiert. Sie sind in der Wahrnehmung der befragten Personen kein geeignetes Medium für die Verbreitung innovativer neuer Ideen und sie sind auch nicht geeignet, die über mehrere Jahre wachsenden Wissensstränge in einen größeren Kontext einzuordnen und zu reflektieren, wie es in Monografien möglich ist. Es erscheint so, als ob dieser Publikationstyp vor allem die Funktion hat, die Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen zu dokumentieren und die eigene Publikationsliste zu füllen. Vermutlich ist dies auf eine Eskalation der Konkurrenz um Karrierechancen zurückzuführen, die Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen dazu zwingt, mehr Publikationen vorweisen, als entsprechend dem Forschungsverhalten in angemessener Zeit prodizierbar wären. Vor diesem Hintergrund kann für quantitative Verfahren der Publikationsleistungsmessung geschlussfolgert werden, dass es keine Korrelation zwi-

schen mehr Publikationen und mehr Leistung gibt. Ein Zusammenhang zwischen Publikationszahl und Leistung kann den Befunden von Kapitel 5 zufolge nur für Monografien und bestimmte Katalogeinträge hergestellt werden.

Auch der vielfach geäußerten Behauptung, dass es in der Wissenschaft einen grundsätzlichen Trend hin zu Zeitschriftenpublikationen geben würde, muss für die deutsche Kunstgeschichte widersprochen werden. Basierend auf den Publikationslisten konnte kein deutlicher Trend zur vermehrten Publikation in Zeitschriften festgestellt werden. Die Datenauswertung hat vielmehr ergeben, dass die Wachstumsrate für den Publikationstyp Sammelbandaufsatz (Anzahl der Publikationen) im Zeitraum von 2000 bis 2009 0,5 beträgt, die Wachstumsrate im Publikationstyp Zeitschriftenaufsatz (Anzahl der Publikationen) im gleichen Zeitraum -0,3. Die beiden Publikationstypen scheinen in einer gewissen Konkurrenz zueinander zu stehen, wobei sich die Sammelbandaufsätze in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre zu Gunsten der Zeitschriftenaufsätze durchzusetzen scheinen.

Ein wichtiger Publikationstyp in der Kunstgeschichte sind hingegen die Kunstkataloge. Sie dienen der Vermittlung von aktuellen wissenschaftlichen Ergebnissen. Sie sind absolut zitierfähig und leisten einen wichtigen Beitrag zur raschen kunsthistorischen Kommunikation. Kunstkataloge adressieren nicht nur die Öffentlichkeit, sondern gleichermaßen auch die Wissenschaft. Hierbei handelt es sich um ein Phänomen der vor allem deutschsprachigen Kunstgeschichte, denn in Deutschland, der Schweiz und Österreich findet kunsthistorische Forschung zu großen Teilen auch an Museen statt. Die Verzahnung von musealer und universitärer Forschung resultiert in der besonderen Wertschätzung und wissenschaftlichen Qualität der Kunstkataloge.

Deutlich seltener als Sammelbandaufsätze werden Monografien publiziert. Anders als Sammelbandaufsätzen werden sie aber als wichtigstes Medium in der Kommunikation wertgeschätzt. Da die beiden Qualifikationsschriften Dissertation und Habilitation die Voraussetzung für die akademische Karriere sind, wird den beiden Monografien aufgrund ihrer speziellen Funktion eine besondere Bedeutung beigemessen. Weil das Ziel kunsthistorischer Arbeit nicht in der korrekten Anwendung einer Methode oder der Beantwortung von fest umrissenen Sachfragen liegt, sondern es im Kern um die Reflexion kultureller Prozesse geht und diese Reflexion vor allem in den über mehrere Jahre erarbeiteten Büchern stattfindet, ist die Monografie hier von besonderer Bedeutung. Allein dieser Publikationstyp gibt den Raum für die wichtige Kontextualisierung und Einbindung in den Rahmen einer übergeordneten For-

schungsfrage. Für die Qualität kunsthistorischer Arbeit und deren Anschlussfähigkeit ist dies maßgebend. Monografien werden unabhängig vom Alter häufig zitiert. Sie werden von den Fachwissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen leicht in Rechercheinstrumenten gefunden. Sie können im Hinblick auf Funktion und Bedeutung durch keine andere Form der Publikation ersetzt werden. Diese Einschätzung geht vor allem auf die Auffassung des Individuums als Kern der Forschung zurück. Wissenschaftliche Freiheit und das Ideal, der aus eigenem Antrieb selbstbestimmt Forschenden wird von den im Interview befragten Personen als essenziell für das Fach betrachtet. Vor allem Zeitautonomie und intrinsische Motivation sind aus Sicht der Befragten die Schlüssel zu kreativen und innovativen Forschungsergebnissen. Kunsthistorische Forschung und kunsthistorischer Erkenntnisgewinn vollziehen sich oft in langen Zeiträumen. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die wissenschaftliche Arbeit häufig durch archivalische, lexikographische und editorische Tätigkeiten begleitet wird und zum anderen damit, dass in der Kunstgeschichte eine „[...] beträchtliche Rezeptionslatenz von Forschungsergebnissen mitzubedenken [...] ist.“ (Wissenschaftsrat 2010, S. 24)

Bemerkenswert ist die starke Betonung der eigenen Muttersprache beim Publizieren. Die untersuchten Personen haben, unabhängig vom Publikationstyp, am häufigsten in deutscher Sprache publiziert. Ein Grund für die Wichtigkeit der deutschen Sprache in kunsthistorischen Publikationen ist die angesprochene Leserschaft. Veröffentlichungen sind vielfach sowohl an Fachvertreter als auch an die Öffentlichkeit gerichtet. Es wird kein spezifisches Vokabular für unterschiedliche Adressatenkreise verwendet. Die Spezifik der Ausdrucksweise in der deutschen Sprache sowie die notwendige Präzision und das damit verbundene semantische Grund- und Vorverständnis der verwendeten Begriffe sind für die Kunstgeschichte unabdingbar. Die Sprache ist nicht nur ein Mittel zur Weitergabe von Erkenntnissen, sie ist auch Teil des Erkenntnisprozesses selbst. Neben der besonderen Bedeutung der deutschen Sprache aufgrund ihrer Eigenschaften als Muttersprache und dem adressierten Publikum kunsthistorischer Publikationen spielt auch die Entstehung des Fachs Kunstgeschichte eine wichtige Rolle für die Wahl der Publikationssprache. Mit dem Beginn der Kunstgeschichte (Giorgio Vasari Viten) um 1550 war das Fach italienisch geprägt. Durch die Kriegszüge Napoleons und die Überführung vieler Kunstwerke in französische Museen wurde das Fach lange Zeit durch die französische Sprache dominiert. Durch die Wissenschaftler der „Berliner Schule“ und die frühe Akademisierung der Kunstgeschichte in Deutschland wurde deutsch nach zwei Generationen die maßgebende Sprache des Fachs. Erst durch den 2. Weltkrieg und die Immigration bedeuten-

der Forschender nach Amerika hat die englische Sprache an Einfluss gewonnen. Diese Aufzählung bedeutet jedoch nicht, dass nun englisch die maßgebende Sprache in der Kunstgeschichte wäre. Vielmehr ist das Fach in Deutschland polyglott orientiert. Deutsch ist die dominierende Sprache in den eigenen wissenschaftlichen Publikationen. Dem Selbstverständnis des Fachs entsprechend beherrschen die Forschenden aber fast immer die französische, italienische und englische Sprache, häufig auch Latein und Alt-Griechisch. Sie lesen Veröffentlichungen in diesen Sprachen und die Kommunikation auf internationalen Kongressen findet in allen 4 Sprachen (deutsch, französisch, italienisch, englisch) statt. Dies ist in den Statuten der weltweiten Dachorganisation der Kunstgeschichte, des *Comité International d'Histoire de l'Art*, festgelegt. Die Einbeziehung unterschiedlicher Sprachen in die Forschung ist in der deutschen Kunstgeschichte mit der Wertschätzung und dem Interesse an den Territorien und der jeweiligen Kulturgeschichte und den Forschungsgegenständen verbunden. Der Grad der Internationalisierung kann daher nicht durch die Anzahl englischsprachiger Publikationen gemessen werden. Die Aussage, dass sich in der Wissenschaft sukzessive Englisch als *lingua franca* durchsetzen würde gilt nicht für die deutsche Kunstgeschichte. Auch ist die Unterstellung, es gäbe nur einen begrenzten Wissenstransfer bei nicht – englischsprachigen Publikationen nicht zutreffend.

Die Publikationssprache ist ein wesentlicher Grund dafür, dass das WoS und Scopus nicht repräsentativ für das Publikations- und Kommunikationsverhalten sind.

Aus Sicht der Autorin wäre eine vergleichende Untersuchung der Kunstgeschichte in Frankreich oder Italien vor allem im Hinblick auf den Gebrauch der Nationalsprache interessant. Es werden ähnliche Publikations- und Kommunikationsstrategien für diese Länder vermutet.

Die Repräsentativität des WoS und Scopus könnte verbessert werden, wenn zu der Erweiterung der Publikationstypen um Monografien auch eine Erweiterung der Publikationssprachen käme. Die Behauptung, dass Englisch die Universalsprache in der Wissenschaft sei, wie von Thomson Reuters im Zusammenhang mit der Auswahl von Publikationen für den BKCI behauptet wird, ist nicht zutreffend. „Because English is the universal language of science at this time, Thomson Reuters will focus on books that publish full text in English.“ (Thomson Reuters 2011b, S. 2) Der BKCI trägt u.a. aufgrund seiner sprachlichen Ausrichtung nicht dazu bei, dass die deutsche Kunstgeschichte adäquat wahrgenommen wird.

Aufgrund der empirischen Analyse der Publikationslisten der Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen wird geschlussfolgert, dass die Datenbanken des WoS, Scopus und Mendeley nicht repräsentativ für das Publikationsverhalten in diesem Fach sind. Es können auf der Basis der in diesen bibliographischen Datenbanken erfassten Publikationen keine validen Aussagen über eine Grundgesamtheit getroffen werden, da weder Anzahl noch Verteilung der Publikationstypen dem Kommunikations- und Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professorenschaft entsprechen. Der wichtigste Publikationstyp, die Monografie, wird systematisch benachteiligt. Die wichtigen deutschsprachigen Zeitschriften sind in ihrer Vielfalt nicht in diesen Referenzsystemen vorhanden.

Die Analyse der in Bibliothekskatalogen enthaltenen Publikationen war hingegen vielversprechend. Es konnten, von allen im Rahmen des Exkurses analysierten Personen, Veröffentlichungen in Bibliothekskatalogen gefunden werden. Vor allem die für die kunsthistorische Kommunikation so essenzielle Monografie findet sich ausschließlich in den Bibliothekskatalogen. Bibliothekarische Metadaten auf der Basis von Linked Open Data sollten als alternative Datengrundlage intensiver untersucht werden.

Eine offene Wissenschaft braucht einen offenen Zugang zu metrischen Werten und den Quellen, aus denen sich die Berechnungen dieser Werte speisen (Herb 2012, S. 30). Ulrich Herb fordert in Anlehnung an Peter Suber „Open Access to Citations“ – den freien Zugang zu Zitierungen (Suber 2007). Dieser Forderung wird vor allem in den diversen Projekten im Kontext von altmetrics bereits Rechnung getragen. Diese Projekte nutzen sowohl neue Datengrundlagen (OA-Repositorien, Daten aus Mikroblogging Diensten oder Reference Management Systemen) wie auch alternative Metriken (Downloads, Klicks, Leser etc.). Bibliothekarische Ausleihinformationen, die mittels RDF modelliert und als Linked Open Data verfügbar gemacht werden, könnten ein weiterer Baustein sein. Sie wären zum Zweck der Impactbeurteilung einer Monografie nutzbar. Es ist aus Sicht der Autorin zu vermuten, dass es ähnlich wie bei der Analogie von Download und Impact bzw. Nennung in einem Bibliothekskatalog und dem Impact (siehe dazu die Ausführungen von White 2009, Torres-Salinas, Moed 2009 und Linmans 2010) eine Korrelation zwischen Ausleihzahlen und Impact gibt. Ausleihzahlen könnten unterschiedlich aggregiert werden. Jährliche, monatliche oder wöchentliche Zusammenfassungen anhand unterschiedlicher Nutzer- bzw. Nutzerinnentypen wären möglich. Die Analyse von Ausleihdaten, basierend auf Bibliothekskatalogen, könnte als quantitative Ergänzung in

ein Modell zur Beurteilung der Forschungsleistung durch andere Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen eingebunden werden.

Wären bibliographische Daten als Linked Open Data in „Triple Stores“ und mit „SPARQL-Endpoint“ verfügbar, wären sie maschinell auswertbar und lägen in einem Format vor, das den schnellen Austausch mit ähnlichen Daten aus anderen Quellen gewährleistet. Mittels SPARQL könnten Anfragen im Stil von: „Zeige mir alle Publikationen von Max Mustermann aus dem Jahr 2010, die in den Berliner Universitätsbibliotheken vorhanden sind und zeige mir, welche Publikation am häufigsten ausgeliehen wurde“ ausgeführt werden.

Neben der Nutzungsauswertung könnte auch das grundsätzliche Vorhandensein in einem Bibliothekskatalog, so wie von Howard White vorgeschlagen, in eine solche Konstruktion von Impact einbezogen werden. Durch die Modellierung in RDF und die freie Zugänglichkeit im World Wide Web könnte eine Infrastruktur geschaffen werden, die eine solche Nutzung bibliothekarischer Metadaten möglich macht.

Der Autorin ist bewusst, dass ein solches Vorgehen nicht unproblematisch ist. Sowohl die Erwerbungspolitik als auch der Umgang mit unterschiedlichen Ausleihmodalitäten (Präsenzbestand, verkürzte Ausleihe bei Vormerkungen, Publikationen in Semesterapparaten, Staffelexemplare etc.) müssten intensiv diskutiert und ggf. durch gewichtete Faktoren in ein solches Modell einbezogen werden. Eine der größten Schwierigkeiten in Bezug auf das zur Verfügung stellen von Ausleihdaten als Linked Open Data ist vermutlich der Datenschutz. Benutzerbezogene Daten müssen in Bibliotheken zwingend anonymisiert werden. Als weiteres offenes Problem in diesem Kontext ist die Datenqualität zu nennen, die vor allem durch Dubletten gefährdet ist. Luise Rumpf greift dieses Thema in einem Zeitschriftenaufsatz 2012 auf. Sie schreibt: „Werden Katalogdaten einer Bibliothek mit denen anderer Bibliotheken verknüpft, werden Dubletten wegen ihrer unterschiedlichen Katalogaufnahmen unterschiedlich in RDF umgesetzt und somit nicht optimal verknüpft.“ (Rumpf 2012, S. 71) Selbstverständlich müssen diese Probleme offen angesprochen und kritisch diskutiert werden. Der Vorteil von RDF-modellierten Ausleihdaten ist aus Sicht der Autorin jedoch ganz klar, dass diese Art von Impacteinschätzungen keine kurzfristigen Veränderungen des Publikations- bzw. Kommunikationsverhaltens seitens der Fachwissenschaftler und Fachwissenschaftlerinnen erzwingen würde. Dem sehr traditionellen Publikationsverhalten der deutschen kunsthistorischen Professoren-schaft würde Rechnung getragen, da diese Daten auch für gedruckte Monografien erhoben

werden können. Der besondere Vorzug besteht in der Unabhängigkeit von einem kommerziellen Anbieter.

Genuin digitale Veröffentlichungen sind für das Fach derzeit noch nicht in nennenswertem Umfang vorhanden. Erste Ansätze und die Auseinandersetzung mit diesem Thema zeigen sich jedoch in der Entstehung von online Rezensionsorganen wie „sehepunkte“⁶⁵, Veranstaltungsreihen wie den „Berliner Gesprächen zur Digitalen Kunstgeschichte“⁶⁶, dem 2012 gegründeten Arbeitskreis „Digitale Kunstgeschichte“⁶⁷ und Projekten wie dem von der DFG geförderten Projekt „Meta-Image - Forschungsumgebung für den Bilddiskurs in der Kunstgeschichte“⁶⁸.

Die Nutzung von Linked Open Data ist auch deshalb interessant, weil sie Bestandteil eines Konzepts sind, das die Prinzipien und Abläufe traditionellen Publikations- und Kommunikationsverhaltens zugunsten einer webbasierten, den gesamten Forschungs- und Publikationsprozess umgreifenden Infrastruktur verändert. Ideen wie „Semantic Publishing“ oder „Enhanced Publications“ zielen auf einen vernetzten Publikationsprozess mit einer verteilten und granularen Dateninfrastruktur ab.

Digitales Publizieren und OA (Open Access) sind jedoch auch im Jahr 2013 vor allem Strategien, die insbesondere im STM-Bereich berücksichtigt und erfolgreich umgesetzt werden. PLoS (Public Library of Science) und BioMed Central sind beispielsweise ausschließlich auf diese Bereiche der Wissenschaft fokussiert (Herb 2012, S. 16). Ulrich Herb begründet dies neben der anderen Publikationspraxis der Geistes- und Sozialwissenschaften auch damit, dass die STM-Fächer bereits früher als die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen von den Engpässen in der wissenschaftlichen Literaturversorgung aufgrund der Zeitschriftenkrise betroffen waren und daher schneller und früher alternative Publikationsstrategien entwickelt haben. Der geringe Stellenwert von digitalen Publikationen und Open Access ist vor allem auch durch die noch nicht ausgebauten Geschäftsmodelle für die Veröffentlichung von OA-Monografien zu begründen. Hier besteht erheblicher Nachholbedarf. Damit geisteswissenschaftliche Forschung besser sichtbar wird, bedarf es einer entsprechenden Forschungsinfrastruktur, die auf die typische Forschungspraxis ausgerichtet ist und eine Veränderung des Pub-

⁶⁵ <http://www.sehepunkte.de/>

⁶⁶ <http://www.kunstgeschichte.hu-berlin.de/institut/mediathek/projekte/gespraeche-zur-digitalen-kunstgeschichte/>

⁶⁷ <http://www.digitale-kunstgeschichte.de/wiki/Hauptseite>

⁶⁸ <http://www2.leuphana.de/meta-image/>

likationsverhaltens in Richtung digitaler Veröffentlichungen positiv stimuliert. Im Interview führte eine befragte Person beispielsweise aus, dass es ihrer Ansicht nach „[...] bisher nicht ein einziges befriedigendes Programm [gibt], das die Finesse des Bild-Text-Verhältnisses angemessen darstellen könnte.“ Würde sich das Publikationsverhalten in Richtung digitaler OA Publikationen verändern, die in Repositorien gespeichert werden, könnten auch u.a. die Ergebnisse des „JISC Open Citations Project“⁶⁹ nutzbar gemacht werden. „The Open Citations Project is global in scope, designed to change the face of scientific publishing and scholarly communication. Specifically, it aims to make it possible to publish bibliographic information in RDF and to make citation links as easy to traverse as Web links.“ (Shotton 2011) Um dieses Ziel zu erreichen, wurde eine semantische Infrastruktur geschaffen, die die Beschreibung von Zitaten und Referenzen aus Open Access Artikeln im Fach Biomedizin in RDF ermöglicht. Die Modellierung in RDF erfolgte auf der Basis von CiTO (Citation Typing Ontology)⁷⁰. Der RDF-Triplestore ist unter <http://opencitations.net/> frei zugänglich und kann mittels SPARQL⁷¹ abgefragt werden.

Mit Hilfe von CiTo können Zitate basierend auf 23 Relationen zur Beschreibung des Verhältnisses von der zitierenden zur zitierten Publikation charakterisiert werden. Die Beziehungen sind in sog. sachliche und rhetorische Bezüge aufgeteilt. Zu den sachlichen Bezügen gehören Aussagen wie *cito:usesDataFrom* oder *cito:usesMethodIn*. Die rhetorischen Bezüge können positiv *cito:confirms*, negativ *cito:refutes* oder neutral *cito:discusses* sein (Shotton 2010). Neben der Beschreibung der Zitate können in CiTO auch die zitierten Werke charakterisiert werden. Dies wird unter Rückgriff auf die FRBR und die Entitäten der Gruppe 1 geleistet. Unterklassen der Kategorie „work“ sind beispielsweise „Research paper“ oder „Review“. Unterklassen von „Expression“ sind u.a. „Journal Article“ oder „Book“ (Shotton et al. 2009). Außerdem kann basierend auf CiTo zwischen der einmaligen Zitierung einer Publikation und der mehrmaligen Zitierung einer Publikation im selben Dokument unterschieden werden. „[...] if Paper A cites Paper B once, but cites Paper C ten times at different points within the text, then, from the point of view of the citing paper, Paper C is more significant, irrespective of its global citation frequency relative to Paper B.“ (Shotton 2010) Eine mittels CiTo seman-

⁶⁹ Das Projekt wurde unter dem Namen Open Citations Extension Project bis Ende Januar 2013 verlängert.

⁷⁰ „CiTO, the Citation Typing Ontology, is an ontology for describing the nature of reference citations in scientific research articles and other scholarly works, both to other such publications and also to Web information resources, and for publishing these descriptions on the Semantic Web.“ (Shotton 2010) Die Ontologie ist unter <http://www.essepuntato.it/lode/http://purl.org/spar/cito> zugänglich.

⁷¹ <http://www.w3.org/TR/2008/REC-rdf-sparql-query-20080115/>

tisch ergänzte Referenzenliste eines Aufsatzes in PLoS ist in Abbildung 27 dargestellt. Die Abbildung stammt aus Shotton et al. 2009.

Sort by:

1. United Nations Human Settlements Programme (2003) The challenge of slums: Global report on human settlements 2003. London: Earthscan Publications Ltd. [Link](#) (CITO: *obtains background from, Report, Book, Online Document, not peer reviewed*)
2. Riley LW, Ko AI, Unger A, Reis MG (2007) Slum health: Diseases of neglected populations. BMC Int Health Hum Rights 7: 2. [DOI PubMed PubMedCentral](#) (CITO: *obtains background from, shares authors with, Opinion, Journal Article, peer reviewed*)
3. Sclar ED, Garau P, Carolini G (2005) The 21st century health challenge of slums and cities. Lancet 365: 901–903. [DOI PubMed](#) (CITO: *obtains background from, Opinion, Journal Article, peer reviewed*)

Abb. 27: Semantisch ergänzte Referenzenliste

Auch kommerzielle Partner sind mittlerweile in das Projekt involviert. Der Verlag Taylor & Francis hat Ende 2012 signalisiert, dass die Literaturlisten der Artikel aus 29 lizenzpflichtigen und 15 OA Zeitschriften in den Open Citations Korpus integriert werden können. „The reference lists for these journals are already being supplied to CrossRef as part of the CrossRef CitedBy Linking service, and will be made available publicly via the CrossRef XML query API.“ (Shotton 2013)

Die Entwicklung der Kunstgeschichte in Richtung einer digitalen Geisteswissenschaft ist aus Sicht der Autorin der langfristige Weg, der zur Entstehung einer adäquaten Datengrundlage für die Bewertung von Forschungsleistungen führen würde. Es ist der Autorin bewusst, dass der Übergang von der klassischen, analogen Veröffentlichung zur digitalen Publikation schwierig ist und gerade für Wissenschaftsbereiche mit sehr traditionellem Publikations- und Kommunikationsverhalten eine große Umstellung bedeutet (vgl. hierzu die Ausführungen in Bentkowska-Kafel et al. 2005, Schreibman et al. 2004 und Burdick et al. 2013). Nuria Rodríguez Ortega schreibt am 5. März im Getty online Magazin „The Iris“: „In short, the general impression of the digital humanities today is of a field dominated by projects dealing with literature, linguistics, philology, textual studies, and so on. We art historians are light years away from this - we aren't even part of the discussion.“ (Rodríguez Ortega 2013) Vor dem Hintergrund des ständigen Evaluierungsdrucks, inklusive leistungsorientierter Mittelvergabe an den Universitäten, erscheint die Entwicklung in Richtung digitaler, frei zugänglicher

Publikationen, die semantisch angereichert werden jedoch als notwendige Entwicklungsperspektive. In welchen Etappen dieser Weg beschritten werden kann, muss gemeinsam mit den Fachwissenschaftlern und Fachwissenschaftlerinnen erörtert werden. Dies umfasst nicht nur Fragen der zu etablierenden Forschungsinfrastruktur für die Kunstgeschichte, sondern auch generelle Fragen zum Kommunikations- und Publikationsverständnis sowie offene Fragen, die im Umgang mit der Semantic Web Technologie entstehen. Beispielhaft sei hierfür die Publikation von Glaser et al. 2009 zum Umgang mit Co-Referenzen im Semantic Web genannt.

Verfahren zur Bewertung von Leistung und Qualität sind heute unvermeidbar. Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen können sich aus Sicht der Autorin diesen Verfahren nicht verweigern. Sie müssen allerdings die Bewertung aufgrund fragwürdiger Datengrundlagen ablehnen. Die Einschätzung der Qualität von wissenschaftlichem Output kann aus Sicht der Autorin nur durch mehrstufige Verfahren geleistet werden, an deren Spitze die menschliche, nicht die statistische, Beurteilung steht. In diesen Prozess können aber sehr wohl quantitative Indikatoren einbezogen werden, sofern ihre Datengrundlagen und Berechnungen offen und repräsentativ sind, den wissenschaftlichen Kriterien der Validität und Reliabilität standhalten und sie von Fachexperten und -expertinnen interpretiert werden.

Mit Peter Weingart wird argumentiert, dass der starke Anstieg von Evaluationsverfahren im Wissenschaftsbereich die Bibliometrie aus einer Nische der Wissenschaft in eine strategische Position in der Wissenschaftspolitik befördert hat. Fragen der Reliabilität und Validität der Methoden sowie deren theoretische Fundierung und die Qualität der zugrunde liegenden Daten sind damit auch zu einem wissenschaftspolitischen Thema geworden (Weingart 2005, S. 130). Aus Sicht der Autorin impliziert dies eine enorme Verantwortung, die in erster Linie bei den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen liegt, die über die notwendigen Kenntnisse bibliometrischer Verfahren verfügen. Sie sind dazu verpflichtet, auf die systematischen Effekte der Forschungsbewertung durch die Auswahl der Datengrundlagen hinzuweisen. Im Zweifel muss diese Art der Bewertung abgelehnt und gegenüber politischen Entscheidungsträgern Aufklärungsarbeit geleistet werden. Es muss erklärt werden, warum valide, reliable und objektive Forschungsbewertungen nicht auf Knopfdruck und mittels einiger weniger Zahlen produziert werden können. Die Verantwortung bei den Datenbankanbietern zu suchen, ist aus Sicht der Autorin zu kurz gegriffen. Das zur Verfügung stellen von Informationen in Datenbanken ist keine Aufforderung zu deren unkritischem Missbrauch. Wenn ökonomische Grün-

de oder die Verfügbarkeit von Methoden oder Datenquellen die Kriterien sind, nach denen über Nutzung oder Nichtnutzung entschieden wird, negiert dies maßgebende wissenschaftliche Standards, nach denen u.a. die Validität nicht nur behauptet, sondern auch belegt werden muss. Mit dem Wissen um das fachspezifische Publikations- und Kommunikationsverhalten müssen externe Bewertungsverfahren basierend auf nicht repräsentativen Datenquellen wie dem Web of Science, der Datenbank Scopus oder dem Reference Management System Mendeley methodisch begründet verweigert und mögliche alternative Verfahren entwickelt werden. Sollte dies nicht geschehen, ist damit zu rechnen, dass die deutsche kunsthistorische Forschung nicht adäquat wahrgenommen und folglich nicht korrekt bewertet wird. Die bisherigen bibliometrischen Überlegungen zu Messmethoden und Indikatoren für geisteswissenschaftliche Publikationen greifen zu kurz wenn sie die epistemischen Praktiken im Fach nicht einbeziehen. Dies muss durch enge Zusammenarbeit mit den Fachwissenschaftlern und Fachwissenschaftlerinnen selbst realisiert werden. Sich dieser Diskussion zu stellen wird zukünftig eine wesentliche Aufgabe der Bibliometrie sein.

Literaturverzeichnis

- Aguillo, Isidro F. (2012): Is Google Scholar useful for bibliometrics? A webometric analysis. In: *Scientometrics* 91 (2), S. 343–351. Online verfügbar unter <http://www.springerlink.com/content/lrug235244u112rg/fulltext.pdf>.
- Ahlqvist, Toni; Bäck, Asta; Halonen, Minna; Heinonen, Sirkka (2008): Social Media Roadmaps. Exploring the futures triggered by social media. VTT Tiedotteita, Research Notes 2454. Helsinki.
- Aksnes, Dag W. (2008): When Different Persons Have an Identical Author Name. How Frequent are Homonyms? In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 59 (5), S. 838–841. Online verfügbar unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.20788/pdf>, zuletzt geprüft am 18.10.2012.
- Alexander von Humboldt-Stiftung (Hg.) (2009): Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen. 12/2009 – Zweite erweiterte Auflage. Bonn (Diskussionspapiere der Alexander von Humboldt-Stiftung, 12). Online verfügbar unter http://www.avh.de/pls/web/docs/F13905/12_disk_papier_publicationsverhalten2_kompr.pdf, zuletzt geprüft am 03.12.2011.
- Anderson, Kent (2009): The impact factor. A tool from a bygone era. In: *The Scholarly Kitchen*. Online verfügbar unter <http://scholarlykitchen.sspnet.org/2009/06/29/is-the-impact-factor-from-a-bygone-era/>, zuletzt geprüft am 19.02.2013.
- Arbeitsstelle für Standardisierung (Hg.) (2008): Datenaustauschprozesse zwischen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum vor dem Umstieg auf MARC 21 mit besonderer Berücksichtigung von MARCXML. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/datenaustauschExpertiseMarxml.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 21.03.2013.
- Archambault, Éric (2006): Benchmarking scientific output in the social sciences and humanities: the limits of existing databases. In: *Scientometrics* 68 (3), S. 329–342.
- Bätschmann, Oskar (1992): Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Beaudoin, Jean (2005): Image and Text. A Review of the Literature Concerning the Information Needs and Research Behaviors of Art Historians. In: *Art Documentation* 24 (2), S. 34–37.
- Beke, László (2008): Postmoderne Phänomene und New Art History. In: Wolfgang Kemp, Wilibald Sauerländer, Martin Warnke, Belting Hans und Heinrich Dilly (Hg.): *Kunstgeschichte. Eine Einführung*. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 387–407.
- Belting, Hans (1995): *Das Ende der Kunstgeschichte. Eine Revision nach zehn Jahren*. München: C.H. Beck.
- Bentkowska-Kafel, Anna; Cashen, Trish; Gardiner, Hazel (Hg.) (2005): *Digital Art History. Computers and the History of Art*: Intellect Ltd.
- Bentley, Jerome T.; Adamson, Rebecca (2003): Gender differences in the careers of academic scientists and engineers. A literature review. Special report.
- Berning, Ewald; Harnier, Louis von; Hofmann, Yvette (2001): *Das Habilitationswesen an den Universitäten in Bayern. Praxis und Perspektiven*. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung.

Bewertungsgruppe Soziologie (Hg.) (2008): Pilotstudie Forschungsrating Soziologie. Abschlussbericht der Bewertungsgruppe. Online verfügbar unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/Forschungsrating/Dokumente/Grundlegende%20Dokumente%20zum%20Forschungsrating/8422-08.pdf>, zuletzt geprüft am 21.05.2012.

Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG (Hg.) (1997): Meyers Lexikon in drei Bänden. LexiROM 3.0. Mannheim.

Biglu, Mohammad Hossein (2012): The influence of references per paper in the SCI to Impact Factors and the Matthew Effect. Online verfügbar unter <http://hdl.handle.net/10760/10657>, zuletzt geprüft am 05.02.2013.

Boehm, Gottfried; Gadamer, Hans-Georg (Hg.) (1978): Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bollen, Johan; Luce, R.; Vemulapalli, S.; Xu, W. (2003): Detecting research trends in digital library readership. In: T. Koch und I.T Sølberg (Hg.): ECDL 2003. Trondheim: Springer Verlag (LNCS 2769), S. 24–28.

Bollen, Johan; Rodriguez, Marko A.; van de Sompel, Herbert (2007): MESUR. usage-based metrics of scholarly impact. Los Alamos National Laboratory. Online verfügbar unter http://mesur.lanl.gov/Documentation_files/JCDL07_bollen.pdf, zuletzt geprüft am 19.06.2012.

Bollen, Johan; van de Sompel, Herbert; Hagberg, Aric; Chute, Ryan (2009): A principal component analysis of 39 scientific impact measures. In: *PLoS ONE* 4 (6). Online verfügbar unter <http://www.plosone.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pone.0006022>, zuletzt geprüft am 31.05.2010.

Boltzendahl, Sabine (2003): Ontologien in digitalen Bibliotheken unter dem Schwerpunkt Inhaltserschließung und Recherche (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 108, 111). Online verfügbar unter <http://fiz1.fh-potsdam.de/volltext/humboldtuni/05427.pdf>, zuletzt geprüft am 21.06.2012.

Brassat, Wolfgang; Kohle, Hubertus (Hg.) (2009): Methodenreader Kunstgeschichte. Texte zur Methodik und Geschichte der Kunstwissenschaft. Köln: Deubner-Verl. für Kunst Theorie und Praxis.

Buchanan, Robert A. (2006): Accuracy of Cited References. The Role of Citation Databases. In: *College & Research Libraries* 67 (4), S. 292–303.

Bühl, Achim (2010): PASW 18. Einführung in die moderne Datenanalyse. München: Pearson Studium.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2000): Report of the Federal Government on Research 2000. Bonn. Online verfügbar unter http://www.bmbf.de/pub/bufo2000_englisch.pdf, zuletzt geprüft am 04.06.2012.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2010): Schavan: „Wir stärken die Forschung der Museen“. BMBF fördert zwölf kunsthistorische, archäologische und alltagsgeschichtliche Projektverbünde. Online verfügbar unter <http://www.bmbf.de/press/2857.php>, zuletzt geprüft am 13.02.2013.

Burdick, Anne; Drucker, Johanna; Lunenfeld, Peter (2013): Digital Humanities: MIT Press.

Burnham, Judy F. (2006): Scopus database. a review. University of South Alabama Biomedical Library. Online verfügbar unter <http://www.bio-diglib.com/content/3/1/1>, zuletzt geprüft am 14.06.2012.

Butler, Linda; Visser, Martijn S. (2006): Extending citation analysis to non-source items. In: *Scientometrics* 66 (2), S. 327–343.

Centrum für Hochschulentwicklung (Hg.) (2009): Bibliometrische Analyse Psychologie. Online verfügbar unter <http://www.che->

ranking.de/methodenwiki/index.php/Bibliometrische_Analyse_Psychologie, zuletzt geprüft am 21.11.2012.

Cheverie, Joan F.; Boettcher, Jennifer; Buschman, John (2009): Digital Scholarship in the University Tenure and Promotion Process. A Report on the Sixth Scholarly Communication Symposium at Georgetown University Library. In: *Journal of Scholarly Publishing* 40 (3), S. 219–230.

Cornell University; Indiana University; University of Minnesota; University of Virginia; University of Wisconsin (Hg.) (2012): Internet2 eTextbook Spring 2012 Pilot. Final Project Report. August 1, 2012. Online verfügbar unter <http://www.internet2.edu/netplus/etext/docs/eText-Spring-2012-Pilot-Report.pdf>, zuletzt geprüft am 30.08.2012.

CWTS (Hg.) (2007): Darstellung, Vergleich und Bewertung von Forschungsleistung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Bestandsaufnahme der Literatur und von Beispielen aus dem In- und Ausland. Unter Mitarbeit von Franziska Scheidegger. Center for Science and Technology Studies (CWTS). Bern.

Dalcin, Eduardo Couto (2005): Data Quality Concepts and Techniques Applied to Taxonomic Databases. Thesis for the degree of Doctor of Philosophy. University of Southampton, Southampton. Faculty of Medicine, Health and Life Sciences. Online verfügbar unter http://www.dalcin.org/eduardo/downloads/edalcin_thesis_submission.pdf, zuletzt geprüft am 27.12.2012.

Deflorio, Giuliana (2008): „We Like To Be Nice To People“. A conversation with Victor Henning, Mendeley (London). Online verfügbar unter http://www.labtimes.org/labtimes/issues/lt2008/lt06/lt_2008_06_24_27.pdf, zuletzt geprüft am 27.08.2012.

Demmerling, Christoph (2010): Bedeutung. In: Hans Jörg Sandkühler (Hg.): Enzyklopädie Philosophie. Separatausgabe auf CD-ROM. 2. erw. Auflage. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 213–216.

Dess, Howard M. (2006): Database Reviews and Reports. Scopus. Library of Science & Medicine, Rutgers University, Piscataway, New Jersey. Online verfügbar unter <http://www.istl.org/06-winter/databases4.html>, zuletzt geprüft am 14.06.2012.

Deubner Verlag für Kunst, Theorie & Praxis GmbH & Co KG (Hg.)[o.J.]: Kunsthistorische Arbeitsblätter KAB. Online verfügbar unter <http://www.kabonline.de/start.php>, zuletzt geprüft am 15.03.2013.

Deutsche Nationalbibliothek (Hg.) (2011): RDA-Schulungsmaterial I. Einführung in die RDA – Resource Description and Access. Arbeitsstelle für Standardisierung. Online verfügbar unter http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/afsSchulungsmaterialEinfuehrungRdaPodcastI2011.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 04.06.2012.

Deutsche Nationalbibliothek (Hg.) (2012): culturegraph.org. Plattform für Wissensvernetzung. Online verfügbar unter <http://www.culturegraph.org>, zuletzt aktualisiert am 14.11.2012, zuletzt geprüft am 04.03.2013.

Deutsche Nationalbibliothek (Hg.) (2013): Fragen und Antworten zu den RDA. Online verfügbar unter <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaFaq.html#doc27808bodyText2>, zuletzt aktualisiert am 18.02.2013, zuletzt geprüft am 04.03.2013.

de Solla Price, Derek (1963): Little Science, Big Science. New York: Columbia University Press.

Diekmann, Andreas; Näf, Matthias; Schubiger, Manuel (2012): Die Rezeption preisgekrönter Artikel in der „Scientific Community“. In: *Köln Zeitschrift für Soziologie* 64, S. 563–581.

Dierolf, Uwe; Mönnich, Michael (1997): EUCOR-OPAC auf Basis des Karlsruher Virtuellen Katalogs. Online verfügbar unter http://www.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/10-1997/04.html, zuletzt geprüft am 12.02.2013.

Dierolf, Uwe; Mönnich, Michael (2004): Virtuelle Kataloge, Open Access und Bibliotheksportale. In: *B.I.T. Online* (1), S. 37–41. Online verfügbar unter <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2004-01/nach3.htm>, zuletzt geprüft am 12.02.2013.

Dietz, Gunther (1995): Titel wissenschaftlicher Texte. Tübingen: Narr.

Dilthey, Wilhelm (1924): Die Entstehung der Hermeneutik. In: Wilhelm Dilthey (Hg.): *Gesammelte Schriften*, Bd. 5. Leipzig: Teubner.

Dray, William (1957): *Laws and explanation in history*. London: Oxford Univ. Press.

Eberlein, Johann Konrad (2008): Inhalt und Gehalt. Die ikonografisch-ikonologische Methode. In: Wolfgang Kemp, Wilibald Sauerländer, Martin Warnke, Belting Hans und Heinrich Dilly (Hg.): *Kunstgeschichte. Eine Einführung*. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 175–197.

Elsevier (Hg.) (2013a): Author Identifier. Online verfügbar unter <http://www.info.sciverse.com/scopus/scopus-in-detail/tools/authoridentifier>, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 26.03.2013.

Elsevier (Hg.) (2013b): Coverage of Metadata. Document Types. Online verfügbar unter <http://www.info.sciverse.com/scopus/scopus-in-detail/content-coverage-guide/metadata>, zuletzt geprüft am 02.02.2013.

Elsevier (Hg.) (2013c): Coverage of Metadata. Cited References. Online verfügbar unter <http://www.info.sciverse.com/scopus/scopus-in-detail/content-coverage-guide/metadata>, zuletzt geprüft am 15.03.2013.

Elsevier (Hg.) (2013d): Scopus. Search millions of abstracts & index data with Scopus. Online verfügbar unter <http://www.info.sciverse.com/scopus>, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 15.03.2013.

Elsevier (Hg.) (2013e): The Elsevier Grand Challenge. Knowledge Enhancement in the Life Sciences. Online verfügbar unter <http://www.elseviergrandchallenge.com/description.html>, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 14.03.2013.

Elsevier (Hg.) (2013g): What does Scopus cover? Content Coverage. Online verfügbar unter <http://www.info.sciverse.com/scopus/scopus-in-detail/facts>, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 23.01.2013.

Engels, Tim C. E.; Ossenblok, Trycken L. B.; Spruyt, Eric H. J. (2012): Changing publication patterns in the Social Sciences and Humanities. 2000-2009. In: *Scientometrics* 93, S. 373–390.

Engemann, Kristie M.; Wall, Howard J. (2009): A Journal Ranking for the Ambitious Economist. In: *Federal Reserve Bank of St. Louis Review* 91 (3), S. 127–139.

Enserik, Martin (2009): Are You Ready to Become a Number? Life could be a lot easier if every scientist had a unique identification number. The question is: Who should provide them? In: *Science & Technology Libraries* 323, S. 1662–1664.

ETH Zürich (Hg.): Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften. Zielsetzung. Online verfügbar unter <http://www.psh.ethz.ch/crus/zielsetzung>, zuletzt geprüft am 18.02.2013.

European Science Foundation (Hg.) (2011): European Reference Index for the Humanities (ERIH). Online verfügbar unter <http://www.esf.org/research-areas/humanities/erih-european-reference-index-for-the-humanities.html>, zuletzt geprüft am 13.06.2012.

ExLibris (Hg.) [o.J.]: Discovery and Delivery. One Stop Search- Library 2.0. Online verfügbar unter <http://www.exlibrisgroup.com/de/category/PrimoExLibris>, zuletzt geprüft am 06.03.2013.

Falagas, Matthew E.; Pitsouni, Eleni I.; Malietzis, George A.; Pappas, Georgios (2008): Comparison of PubMed, Scopus, Web of Science, and Google Scholar: strengths and weaknesses. In: *The FASEB Journal* 22 (2), S. 338–342.

Fangmann, Helmut (2006): Hochschulinterne und externe Ansprüche an Verfahren der Qualitätssicherung. In: Von der Qualitätssicherung der Lehre zur Qualitätsentwicklung als Prinzip der Hochschulsteuerung, Bd. 2. Unter Mitarbeit von Véronique Chalvet. Bonn: HRK.

Focus online (Hg.) (2012): Google Art Project. Google digitalisiert die Museen der Welt. Online verfügbar unter http://www.focus.de/digital/internet/google/rundgaenge-durch-151-kunsthaeuser-google-digitalisiert-die-museen-der-welt_aid_732232.html, zuletzt aktualisiert am 04.04.2012, zuletzt geprüft am 29.08.2012.

Freie Universität Berlin (Hg.)[o.J.]: Kunsthistorisches Institut der Freien Universität. Online verfügbar unter <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/allgemein/index.html>, zuletzt geprüft am 25.07.2012.

Frey, Bruno S. (2012): Publishing as Prostitution? Choosing Between One's Own Ideas and Academic Failure. Working Paper No. 117. Institute for Empirical Research in Economics, University of Zurich.

Fridman Noy, Natalia; Hafner, Corinna (1997): The State of the Art in Ontology design. A Survey and Comparative Review. In: *AI Magazine* 18 (3), S. 53–74. Online verfügbar unter http://www.enel.ucalgary.ca/People/far/Lectures/SENG697/PDF/AAAI_Ontology_Design.pdf, zuletzt geprüft am 04.03.2013.

Frindt, Bettina (2002): Die Konzeption des Virtuellen Katalog Kunstgeschichte im Kontext virtueller Kataloge und kunsthistorischer Fachinformation im Netz. Hg. v. Bettina Frindt. Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 108, 108). Online verfügbar unter <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h108/>, zuletzt geprüft am 12.02.2013.

Fürst, Fabian (2011): Linked Open Library Data. Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten. Wiesbaden: Dinges & Frick GmbH (B.I.T.online – Innovativ, 33).

Gaeta, Marcello (2011): Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. Online verfügbar unter <http://www.kunsthistoriker.org>, zuletzt aktualisiert am 2011, zuletzt geprüft am 02.01.2012.

Galvez, Carmen; Moya Anegón, Felix de (2007): Approximate Personal Name-Matching Through Finite-State Graphs. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 58 (13), S. 1960–1976. Online verfügbar unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.20671/pdf>.

García-Pérez, Miguel A. (2010): Accuracy and Completeness of Publication and Citation Records in the Web of Science, PsycINFO, and Google Scholar. A Case Study for the Computation of h Indices in Psychology. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 61 (10), S. 2070–2085.

Garfield, Eugene (1994): The Relationship Between Citing and Cited Publications. A Question of. Originally published in the Current Contents print editions April 15, 1994. Online verfügbar unter http://thomsonreuters.com/products_services/science/free/essays/relationship_cited_publications/, zuletzt geprüft am 29.10.2012.

Garfield, Eugene (1980): Is information retrieval in the arts and humanities inherently different from that in science? The effect that ISI's Citation Index for the Arts and Humanities is expected to have on future scholarship. In: *The Library Quarterly* 50 (1), S. 40–57.

Gebhard, Verena (2010): Was bringen Aggregatordatenbanken für die Kunstgeschichte? Eine Evaluationsmethode zur Bewertung von kunsthistorischen Inhalten in Datenbanken mit Volltextzeitschriften. In: *Bibliothek Forschung und Praxis* 34 (2), S. 194–209. Online verfügbar unter

http://www.b2i.de/fileadmin/dokumente/BFP_Bestand_2010/Jg_34-Nr_2/Jg_34-Nr_2_Weitere_Beitraege/Jg_34-2010-Nr_2-S_194-209.pdf, zuletzt geprüft am 16.08.2012.

Giersberg, Dagmar (2012): WorldCat – der größte Bibliothekskatalog der Welt. Online verfügbar unter <http://www.goethe.de/wis/bib/mpr/de10011530.htm>, zuletzt geprüft am 08.03.2013.

Glänzel, Wolfgang; Debackere, Koenraad (2003): Research insights into the use of bibliometric indicators for social sciences and humanities. Paper presented at workshop Bibliometrie als prestatie maat voor cultuur– en gedragswetenschappen. Royal Flemish Academy of Belgium for Sciences and Arts. Brussels.

Glaser, Hugh; Jaffri, Afraz; Millard, Ian C. (2009): Managing Co-reference on the Semantic Web. School of Electronics and Computer Science, University of Southampton. Madrid (LDOW2009). Online verfügbar unter http://eprints.soton.ac.uk/267587/1/ldow2009_paper11.pdf, zuletzt geprüft am 15.03.2013.

Gläser, Jochen; Lange, Stefan; Laudel, Grit; Schimank, Uwe (2008): Evaluationsbasierte Forschungsförderung und ihre Folgen. In: Renate Mayntz (Hg.): Wissensproduktion und Wissenstransfer : Wissen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Bielefeld: Transcript.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2007): The Social Construction Of Bibliometric Evaluations. In: Richard Whitley und Jochen Gläser (Hg.): Sociology of the Sciences Yearbook. The Changing Governance of the Sciences. The Advent of Research Evaluation Systems: Springer Verlag, S. 101–123.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gorraiz, Juan [o.J.]: Bibliometrie. Österreichische Zentralbibliothek für Physik in Wien, Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien. Online verfügbar unter <http://homepage.univie.ac.at/juan.gorraiz/Citation/bibliometrie.htm>, zuletzt geprüft am 29.10.2012.

Gradmann, Stefan (2004): Vom Verfertigen der Gedanken im digitalen Diskurs. Versuch einer wechselseitigen Bestimmung hermeneutisch und empirizistischer Positionen. In: *Historical Social Research* 29 (1), S. 56–63. Online verfügbar unter http://hsr-trans.zhsf.uni-koeln.de/hsrretro/docs/artikel/hsr/hsr2004_598.pdf, zuletzt geprüft am 16.08.2012.

Gradmann, Stefan (2007): Open Access – einmal anders. Zum wissenschaftlichen Publizieren in den Geisteswissenschaften. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 54 (4-5), S. 170–173.

Gradmann, Stefan (2008): Publikation, Qualität, Reputation. Zu den Rahmenbedingungen einer Dreiecksbeziehung in den Geisteswissenschaften unter digital-vernetzten Bedingungen. In: Elisabeth Lack und Christoph Marksches (Hg.): What the hell is quality? Qualitätsstandards in den Geisteswissenschaften. Frankfurt am Main: Campus, S. 230–250.

Gruber, Tom (1993): What is an Ontology? Online verfügbar unter <http://www-ksl.stanford.edu/kst/what-is-an-ontology.html>, zuletzt geprüft am 04.03.2013.

Gustin, Bernard H. (1973): Charisma, Recognition, and the Motivation of Scientists. In: *American Journal of Sociology* 78 (5), S. 1119–1134.

Haak, Laurel L.; Paglione, Laura (2013): ORCID Connecting Research and Researchers. Online verfügbar unter <http://about.orcid.org/about>, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 09.01.2013.

Hacker, Rupert (2000): Bibliothekarisches Grundwissen. München: K.G. Saur.

Han, Myung-Ja (2012): New Discovery Services and Library Bibliographic Control. In: *Library Trends* 61 (1). Online verfügbar unter http://muse.jhu.edu/journals/library_trends/toc/lib.61.1.html, zuletzt geprüft am 01.03.2013.

Harzing, Anne-Wil (2013): Document categories in the ISI Web of Knowledge: Misunderstanding the Social Sciences? In: *Scientometrics* 94, S. 23–34.

Hauser, Stephan E. (2012): Zeitschrift für Kunstgeschichte (ZfK). Online verfügbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/zeitschriften/id=231>, zuletzt geprüft am 11.11.2012.

Havemann, Frank (2009): Einführung in die Bibliometrie. Gesellschaft für Wissenschaftsforschung. Berlin. Online verfügbar unter <http://edoc.hu-berlin.de/oa/books/reMKADKkid1Wk/PDF/20uf7RZtM6ZJk.pdf>, zuletzt geprüft am 03.09.2012.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2004): Vorlesungen über die Ästhetik. 1835-1838. Online verfügbar unter http://www.textlog.de/hegel_aesthetik.html, zuletzt aktualisiert am 2006, zuletzt geprüft am 19.07.2012.

Heinzkill, Richard (1980): Characteristics of References in Selected Scholarly English Literary Journals. In: *The Library Quarterly* 50 (3), S. 352–365.

Heinz, Michael; Mitesser, Oliver; Gläser, Jochen; Havemann, Frank (2008): Ist die Vielfalt der Forschung in Gefahr? Methodische Ansätze für die bibliometrische Messung thematischer Diversität von Fachbibliographien. In: Werner Ebeling und Heinrich Parthey (Hg.): Selbstorganisation in Wissenschaft und Technik. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2008 (Wissenschaftsforschung Jahrbuch), S. 107–119. Online verfügbar unter http://www.wissenschaftsforschung.de/JB08_Heinz.pdf, zuletzt geprüft am 11.02.2013.

Helas, Philine (Hg.) (2007): Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp. Berlin: Akademie Verlag.

Helfferich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3. überarbeitete Auflage: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Heller, Lambert (2007): Social Software – Bausteine einer „Bibliothek 2.0“. Online verfügbar unter <http://eprints.rclis.org/9641/>, zuletzt geprüft am 26.02.2013.

Herb, Ulrich (2012): Offenheit und wissenschaftliche Werke. Open Access, Open Review, Open Metrics, Open Science & Open Knowledge. In: Ulrich Herb (Hg.): Open Initiatives. Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft. Saarbrücken: Universitätsverlag des Saarlandes, S. 11–44.

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst (Hg.)[o.J.]: Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft. Online verfügbar unter <http://www.studienwahl.de/studieren/studienfelder/sprach-und-kulturwissenschaften-kunst-und-gestaltu/kunstgeschichte-kunstwissenschaft.htm;jsessionid=DCD37782C6396F15A7473863632B923B>, zuletzt geprüft am 24.07.2012.

Hicks, Diana M. (1999): The difficulty of achieving full coverage of international social science literature and the bibliometric consequences. In: *Scientometrics* 44 (1), S. 193–215.

Hicks, Diana M. (2004): The four literatures of social science. In: Henk F. Moed (Hg.): Handbook of Quantitative Science and Technology Research: Kluwer, S. 473–496.

Hicks, Diana M. (2009): Towards a Bibliometric Database for the Social Sciences and Humanities. School of Public Policy Georgia Institute of Technology. Online verfügbar unter http://works.bepress.com/cgi/viewcontent.cgi?article=1017&context=diana_hicks, zuletzt aktualisiert am April 2009, zuletzt geprüft am 13.06.2012.

Hillmert, Steffen (2003): Altersstruktur und Karrierewege der Professorinnen und Professoren in der deutschen Soziologie. Age distribution and career paths of academic sociologists in Germany. In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (1), S. 116–135

Holsti, Ole R. (1969): Content analysis for the social sciences and humanities: Addison-Wesley.

Hornbostel, Stefan (2001): „Forschungsevaluation in der Germanistik?“. In: *Mitteilungen des Germanistenverbandes* 48 (2), S. 294–303.

Hornbostel, Stefan (2008): Gesucht: Aussagekräftige Indikatoren und belastbare Datenkollektionen. Desiderate geisteswissenschaftlicher Evaluierung in Deutschland. In: Elisabeth Lack und Christoph Marksches (Hg.): *What the hell is quality? Qualitätsstandards in den Geisteswissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus, S. 55–73.

Hornbostel, Stefan (2012): Evaluation und Evaluationsforschung. In: Sabine Maasen, Kaiser Mario, Martin Reinhart und Barbara Sutter (Hg.): *Handbuch Wissenschaftssoziologie*. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 277–287.

Howard, Jennifer (2012): Scholars Seek Better Ways to Track Impact Online. In: *The Chronicle of Higher Education*. Online verfügbar unter <http://chronicle.com/article/As-Scholarship-Goes-Digital/130482/>, zuletzt geprüft am 19.06.2012.

Hüpen, Rolf (2002): Zur Berechnung von Wachstumsraten in diskreter Zeit. Ruhr-Uni-Bochum. Online verfügbar unter <http://www.ruhr-uni-bochum.de/wista/download/Beilagen/Wachstumsraten.pdf>, zuletzt geprüft am 29.11.2012.

Jacsó, Péter (2005): Google Scholar: the pros and the cons. In: *Online Information Review* 29 (2), S. 208–214.

Jacsó, Péter (2010): Metadata mega mess in Google Scholar. In: *Online Information Review* 34 (1), S. 175–191.

Jahn, Johannes (1995): *Wörterbuch der Kunst*. begründet von Johannes Jahn. Fortgef. von Wolfgang Haubenreisser. Unter Mitarbeit von Wolfgang Haubenreisser. 12., durchges. und erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.

Jaksztat, Steffen; Schindler, Nora; Briedis, Kolja (2011): Die internationale Ausrichtung des wissenschaftlichen Nachwuchses (HIS: Forum Hochschule). Online verfügbar unter http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-201110.pdf, zuletzt geprüft am 30.12.2011.

Jancsó, Daniella; Krause, Daniel (2006): Geistes- und Naturwissenschaften – gleich oder verschieden? Ein neuer Beitrag zu einem alten Problem. In: *Tabula Rasa. Jenenser Zeitschrift für kritisches Denken*, 2006 (25). Online verfügbar unter <http://www.tabularasa.de/25/JanscoKrause.php>, zuletzt geprüft am 01.07.2011.

Jean Paul Getty Trust (Hg.) [o.J.]: Getty Research Portal. Online verfügbar unter <http://www.getty.edu/research/tools/portal/>, zuletzt geprüft am 07.02.2013.

Jensen, Michael (2007): The new metrics of scholarly authority. In: *Chronicle Review* 53 (41), S. B6. Online verfügbar unter <http://chronicle.com/article/The-New-Metrics-of-Scholarly/5449>, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

Jiang, Jiepu; He, Daqing; Ni, Chaoqun (2011): Social Reference. Aggregating online usage of scientific literature in CiteULike for clustering academic resources. Online verfügbar unter <http://www.sis.pitt.edu/~jjjiang/papers/jcdl.social.reference.pdf>, zuletzt geprüft am 23.02.2013.

Joint Steering Committee for Development of RDA (Hg.) (2013): RDA. Resource Description and Access. Online verfügbar unter <http://www.rda-jsc.org/rda.html>, zuletzt geprüft am 01.03.2013.

Kautek, Wolfgang; Pentziena, Simone; Röllig, Mathias; Rudolph, Pascale; Krüger, Jörg; Maywald-Pitellosb, Claus et al. (2000): Near-UV laser interaction with contaminants and pigments on parchment: laser cleaning diagnostics by SE-microscopy, VIS-, and IR-spectroscopy. In: *Journal of Cultural Heritage* (1), S. 233–240.

Kemp, Wolfgang; Sauerländer, Wilibald; Warnke, Martin; Belting Hans; Dilly, Heinrich (Hg.) (2008): Kunstgeschichte. Eine Einführung. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Khaparde, Vaishali (2011): Pattern of Information use by Researchers in Library and Information Science. In: *International Journal of Humanities and Social Science* 12 (1), S. 174–186.

Kirchner, Thomas (2013): Internationales Netzwerk für Kunstgeschichte. Johann Wolfgang Goethe-Universität. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter http://www.proartibus.net/de/de_index.html, zuletzt aktualisiert am 26.03.2013, zuletzt geprüft am 20.03.2013.

KIT – Universität des Landes Baden-Württemberg und nationales Forschungszentrum in der Helmholtz-Gemeinschaft (Hg.) [o.J.]: Karlsruher Virtueller Katalog. Über den KVK. Online verfügbar unter http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk/kvk/kvk_hilfe.html, zuletzt geprüft am 12.02.2013.

Klemm, Tanja (2010): Kunstgeschichte. In: Eva-Maria Engelen, Christian Fleischhack, C. Giovanni Galizia und Katharina Landfester (Hg.): Heureka. Evidenzkriterien in den Wissenschaften. Ein Kompendium für den interdisziplinären Gebrauch. Heidelberg: Spektrum ein Akademischer Verlag, S. 117–134.

Knowles, Jamillah (2012): Mendeley's analytics dashboard set to speed up the academic 'Impact Factor'. Online verfügbar unter <http://thenextweb.com/insider/2012/08/06/mendeleys-analytics-dashboard-set-to-speed-up-the-academic-impact-factor/>, zuletzt geprüft am 27.08.2012.

Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (Hg.) [o.J.]: Strategische Allianz von BVB und KOBV. Online verfügbar unter http://www.kobv.de/ueber_den_kobv/strategische_allianz_mit_dem_bvb/, zuletzt geprüft am 06.03.2013.

Kousha, Kayvan; Thelwall, Mike; Rezaie, Somayeh (2010): Using the Web for Research Evaluation. The Integrated Online Impact Indicator. In: *Journal of Informetrics* 4 (1), S. 124–135. Online verfügbar unter <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1751157709000777>, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

Kousha, Kayvan; Thelwall, Mike; Rezaie, Somayeh (2011): Assessing the Citation Impact of Books: The Role of Google Books, Google Scholar, and Scopus. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 62 (11), S. 2147–2164.

Kreuzer, Helmut (1987): Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C.P. Snows These in der Diskussion. Unter Mitarbeit von Wolfgang Klein. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Krichel, Thomas (2013): AuthorClaim registration service. Online verfügbar unter <http://authorclaim.org/about>, zuletzt geprüft am 09.01.2013.

Kurtz, Michael J.; Eichhorn, Guenther; Accomazzi, Alberto; Grant, Carolyn; Demleitner, Markus; Murray, Stephen S. et al. (2004): The bibliometric properties of article readership information. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 56 (2), S. 111–128.

Kyvik, Svein (2003): Changing trends in publishing behaviour among university faculty. 1980-2000. In: *Scientometrics* 58 (1), S. 35–48.

La Guardia, Cheryl (2005): E-Views and Reviews. Scopus vs. Web of Science. Online verfügbar unter <http://www.libraryjournal.com/article/CA491154.html>, zuletzt geprüft am 14.06.2012.

Larivière, Vincent; Gingras, Yves; Archambault, Éric (2006): Canadian collaboration networks: A comparative analysis of the natural sciences, social sciences and the humanities. In: *Scientometrics* 68 (3), S. 519–533.

Levenshtein, V. I. (1966): Binary Codes Capable of Correcting Deletions, Insertions and Reversals. In: *Soviet Physics Doklady* 10 (8). Online verfügbar unter <http://profs.sci.univr.it/~liptak/ALBioinfo/files/levenshtein66.pdf>.

Lexikonredaktion des Verlags F. A. Brockhaus (Hg.) (2001): Der Brockhaus, Kunst. Künstler, Epochen, Sachbegriffe. 2., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim ; Leipzig: Brockhaus.

Ley, Michael; Reuther, Patrick (2006): Maintaining an Online Bibliographical Database. The Problem of Data Quality. Department for Databases and Information Systems, University of Trier, Germany. Online verfügbar unter http://pdf.aminer.org/000/300/568/data_cleaning_and_xml_the_dblp_experience.pdf, zuletzt geprüft am 27.12.2012.

Lindholm-Romantschuk, Ylva; Warner, J. (1996): The role of monographs in scholarly communication. An empirical study of Philosophy, Sociology and Economics. In: *Journal of Documentation* 52 (3), S. 389–404.

Linmans, A.J.M (2010): Why with bibliometrics the Humanities does not need to be the weakest link. Indicators for research evaluation based on citations, library holdings, and productivity measures 83, S. 337–354. Online verfügbar unter <http://www.springerlink.com/content/d384574h61155615/fulltext.pdf>, zuletzt geprüft am 15.06.2012.

Li, Xuemei; Thelwall, Mike (2012): F1000, Mendeley and Traditional Bibliometric Indicators. Hg. v. Éric Archambault, Yves Gingras und Vincent Larivière (The 17th International Conference on Science and Technology Indicators). Online verfügbar unter http://2012.sticonference.org/Proceedings/vol2/Li_F1000_541.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

Li, Xuemei; Thelwall, Mike; Giustini, Dean (2012): Validating online reference managers for scholarly impact measurement. In: *Scientometrics* 91 (2), S. 461–471.

Luwel, Marc; Moed, Henk F.; Nederhof, Anton J.; Samblanx, V. de; Verbrugghen K.; van der Wurff, L. J. (1999): Towards Indicators of Research Performance in the Social Sciences and Humanities. An Exploratory Study in the Fields of Law and Linguistics at Flemish Universities. Report of the Flemish Inter-University Council (V.L.I.R.). Center for Science and Technology Studies (CWTS). Brussels.

Mannheim, Karl (1994): Das Problem der Generationen. In: Karl Mannheim (Hg.): *Wissenssoziologie*. Berlin, Neuwied: Luchterhand, S. 509–565.

Martin, Ben; Tang, Puay; Morgan, Molly; Glänzel, Wolfgang (Hg.) (2010): Towards a Bibliometric Database for the Social Sciences and Humanities – A European Scoping Project. A report produced for DFG, ESRC, AHRC, NWO, ANR and ESF. Online verfügbar unter http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/informationen_fachwissenschaften/geisteswissenschaften/esf_report_final_100309.pdf.

Marx, Werner (2011): Special Features of Historical Papers from the Viewpoint of Bibliometrics. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 62 (3), S. 433–439. Online verfügbar unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.21479/pdf>, zuletzt geprüft am 18.10.2012.

McKiernan, Gerry (2004): Peer Review in the Internet Age. Five (5) Easy Pieces. Online verfügbar unter <http://www.public.iastate.edu/~gerrymck/DraftFive.htm>, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

Meho, Lokman I.; Yang, Kiduk (2007): Impact of data sources on citation counts and rankings of LIS faculty. Web of Science versus Scopus and Google Scholar. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 58 (13), S. 2105–2125.

Mendeley Ltd (Hg.) (2013): Mendeley. Discover papers and public groups. Online verfügbar unter <http://www.mendeley.com/features/network-and-discover/>, zuletzt geprüft am 21.02.2013.

Meulman, Jacqueline J.; Heiser, Willem J. (2011): IBM SPSS Categories 20. Online verfügbar unter ftp://public.dhe.ibm.com/software/analytics/spss/documentation/statistics/20.0/de/client/Manuals/IBM_SPSS_Categories.pdf, zuletzt geprüft am 17.11.2012.

Mey, Günter (2004): Elektronisches Publizieren – eine Chance für die Textsorte Rezension? Anmerkungen zur Nutzung des Internet als „scholarly review resource“. In: *Historical Social Research* 29 (1), S. 144–172. Online verfügbar unter http://www.ssoar.info/ssoar/files/hsr/hsr2004_604.pdf, zuletzt geprüft am 13.07.2010.

Moed, Henk F. (2005): Citation Analysis in Research Evaluation. Information Science and Knowledge Management. Dordrecht: Springer Verlag (Vol. 9).

Moed, Henk F.; Burger, W. J. M. J.; Frankfort, G.; van Raan, Anthony F.J (1985): The use of bibliometric data for the measurement of university research performance. In: *Research Policy* 14 (3), S. 131–149.

Moed, Henk F.; Garfield, Eugene (2004): In basic science the percentage of ‘authoritative’ references decreases as bibliographies become shorter. In: *Scientometrics* 60 (3), S. 295–303.

Moed, Henk F.; Linmans, A.J.M.; Nederhof, Anton J.; Zuccala, Alesia; Illescas, Carmen López; Moya Anegón, Felix de (2009): Options for a Comprehensive Database of Research Outputs in Social Sciences and Humanities - Research report to the Project Board of the Scoping Study Towards a Bibliometric Database for the Social Sciences and the Humanities. Center for Science and Technology Studies (CWTS). Online verfügbar unter http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/informationen_fachwissenschaften/geisteswissenschaften/annex_2_en.pdf, zuletzt geprüft am 07.06.2012.

Moed, Henk F.; Nederhof, Anton J.; Luwel, Marc (2002): Towards performance in the humanities. In: *Library Trends* 50, S. 498–520.

Mulvany, Ian (2010): Mendeley. Cambridge. Online verfügbar unter <http://de.slideshare.net/IanMulvany/telstar-cambridge20100722imkey>, zuletzt geprüft am 27.08.2012.

Münch, Richard (2006): Drittmittel und Publikationen. Forschung zwischen Normalwissenschaft und Innovation. In: *Soziologie* 35 (4), S. 440–461.

Nederhof, Anton J. (1989): Books and chapters are not to be neglected in measuring research productivity. In: *American Psychologist* (22), S. 734–735.

Nederhof, Anton J. (1995): A Bibliometric Study of Literature Projects Funded by the NWO Stichting Literatuurwetenschap. report CWTS-95-05. Leiden.

Nederhof, Anton J. (1996): A Bibliometric Study of Productivity and Impact of Modern Language and Literature Research in the Netherlands, 1982–1991. report CWTS-93-09. Leiden.

Nederhof, Anton J. (2006): Bibliometric monitoring of research performance in the Social Sciences and the Humanities. A review. In: *Scientometrics* 66 (1), S. 81–100.

Nederhof, Anton J.; van Leeuwen, Thed; van Raan, Anthony F. J. (2010): Highly cited non-journal publications in political science, economics and psychology. a first exploration. In: *Scientometrics* 83, S. 363–374.

- Neylon, Cameron; Wu, Shirley (2009): Article-Level Metrics and the Evolution of Scientific Impact. In: *PLoS Biology* 7 (11), S. 1–6. Online verfügbar unter www.plosbiology.org.
- Norris, Michael; Oppenheim, Charles (2003): Citation counts and the research assessment exercise V. Archaeology and the 2001 RAE. In: *Journal of Documentation* 59, S. 709–730.
- Norris, Michael; Oppenheim, Charles (2007): Comparing alternatives to the Web of Science for coverage of the social sciences' literature. In: *Journal of Informetrics* 1 (2), S. 161–169. Online verfügbar unter <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1751157706000228>, zuletzt geprüft am 14.06.2012.
- Ochsner, Michael; Hug, Sven E.; Daniel, Hans-Dieter (2012): Indicators for Research Quality for Evaluation of Humanities Research. Opportunities and Limitations Opportunities and Limitations. In: *Research Evaluation* 4 (1).
- OCLC (Hg.) (2011): WorldCat Quality. An OCLC Report. Dublin, Ohio. Online verfügbar unter https://www.oclc.org/content/dam/oclc/reports/worldcatquality/214660usb_WorldCat_Quality.pdf, zuletzt geprüft am 10.03.2013.
- OCLC (Hg.) (2013a): Die WorldCat-Gemeinschaft. Online verfügbar unter <https://www.oclc.org/de-DE/worldcat/community.html>, zuletzt geprüft am 08.03.2013.
- OCLC (Hg.) (2013b): Eine globale Bibliotheksressource. WorldCat – Fakten und Statistiken. Online verfügbar unter <https://www.oclc.org/de-DE/worldcat/catalog.html>, zuletzt geprüft am 08.03.2013.
- OCLC (Hg.) (2013c): Linked Data bei OCLC. Online verfügbar unter <https://www.oclc.org/de-DE/data.html>, zuletzt geprüft am 08.03.2013.
- Olbrich, Harald (Hg.) (1992): Lexikon der Kunst. Architektur, bildende Kunst, angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie. Leipzig: E.A. Seemann Kunstverlagsgesellschaft mbH.
- OpenID Foundation (Hg.) (2012): OpenID. Online verfügbar unter <http://openid.net/get-an-openid/what-is-openid/>, zuletzt geprüft am 09.01.2013.
- Panofsky, Erwin (1978): Sinn und Deutung in der bildenden Kunst. Neuaufl. Köln: DuMont.
- Panofsky, Erwin (2009): Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung in die Kunst der Renaissance. In: Wolfgang Brassert und Hubertus Kohle (Hg.): Methodenreader Kunstgeschichte. Texte zur Methodik und Geschichte der Kunstwissenschaft. Köln: Deubner-Verl. für Kunst Theorie und Praxis, S. 65–76.
- Pentz, Ed (2013): CrossRef Quaterly. Online verfügbar unter <http://www.crossref.org/10quarterly/quarterly.html#report3>, zuletzt aktualisiert am Februar 2013, zuletzt geprüft am 09.01.2013.
- Poser, Hans (2001): Wissenschaftstheorie. Stuttgart: Reclam.
- Prange, Regine (2004): Die Geburt der Kunstgeschichte. Philosophische Ästhetik und empirische Wissenschaft. Regine Prange. Köln: Deubner-Verl. für Kunst Theorie und Praxis (Kunst & Wissen).
- Priem, Jason; Hemminger, Bradley M. (2010): Scientometrics 2.0. Toward New Metrics of Scholarly Impact on the Social Web. In: *First Monday* 15 (7). Online verfügbar unter <http://www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2874/2570>, zuletzt geprüft am 19.02.2013.
- Priem, Jason; Taraborelli, Dario; Groth, Paul; Neylon, Cameron (2010): Altmetrics. A manifesto. (v.1.0). Online verfügbar unter <http://altmetrics.org/manifesto/>, zuletzt geprüft am 19.06.2012.
- Redaktion „Zeitschrift für Kunstgeschichte“ (Hg.) (2012): Zeitschrift für Kunstgeschichte. Universität Basel, Kunsthistorisches Seminar. Online verfügbar unter

<http://kunsthist.unibas.ch/forschung/zeitschrift-fuer-kunstgeschichte/hinweise-autoren/>, zuletzt aktualisiert am 2006, zuletzt geprüft am 11.11.2012.

Riley, Lawrence; Spreitzer, Elmer (1970): Book reviewing in the social sciences. In: *American Sociologist* (5), S. 358–363.

Rodríguez Ortega, Nuria (2013): It's Time to Rethink and Expand Art History for the Digital Age. In: *The Iris*. Online verfügbar unter <http://blogs.getty.edu/iris/its-time-to-rethink-and-expand-art-history-for-the-digital-age/>, zuletzt geprüft am 20.03.2013.

Rößler, Johannes (2009): Jenseits der großen Erklärungen. Für eine Geschichte kunsthistorischer Epistemologien. In: *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed*. Online verfügbar unter <http://www.kunstgeschichte-ejournal.net/6/>, zuletzt geprüft am 20.03.2013.

Rumpf, Louise (2012): Open Catalog: Eine neue Präsentationsmöglichkeit von Bibliotheksdaten im Semantic Web? In: *Perspektive Bibliothek* 1 (1), S. 56–80.

Sanz, E.; Castro, F.; Povedano, E.; Hernandez, A.; Martin, C.; Morillo-Velarde, J. et al. (2002): A citation index of Spanish humanities journals to study the scientific activity of researchers in these disciplines. In: *Revista Espanola de Documentacion Cientifica* 25 (4), S. 443–454.

Scales, Pauline A. (1976): Citation analysis as indicators of use of serials. Comparison of ranked title lists produced by citation counting and from use data. In: *Journal of Documentation* 32 (1), S. 17–25. Online verfügbar unter <http://www.emeraldinsight.com/journals.htm?issn=0022-0418&volume=32&issue=1>, zuletzt geprüft am 18.06.2012.

Schoell-Glass, Charlotte (2009): Bemerkungen zu Forschungsdesideraten hinsichtlich der Wissenschaftssoziologie der Kunstgeschichte. In: *Kunstgeschichte. Texte zur Diskussion* (16). Online verfügbar unter <http://www.kunstgeschichte-ejournal.net/discussion/2009/schoell-glass/>, zuletzt geprüft am 19.03.2013.

Scholz, Trebor (2008): Market ideology and the myths of Web 2.0. In: *First Monday* 13 (3). Online verfügbar unter <http://www.firstmonday.org/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2138/1945>, zuletzt geprüft am 23.02.2013.

Schreibman, Susan; Siemens, Ray; Unsworth, John (Hg.) (2004): A Companion to Digital Humanities. Oxford: Blackwell Publishing. Online verfügbar unter <http://www.digitalhumanities.org/companion/view?docId=blackwell/9781405103213/9781405103213.xml&chunk.id=ss1-2-3&toc.depth=1&toc.id=ss1-2-3&brand=default>, zuletzt geprüft am 20.03.2013.

Schui, Gabriel; Krampen, Günter (2010): Möglichkeiten und Grenzen der Anwendung szientometrischer Indikatoren in Evaluationen sowie ihre Integration in ein allgemeines Modell der Wissenschaftsevaluierung. In: *Qualität in der Wissenschaft Zeitschrift für Qualitätsentwicklung in Forschung, Studium und Administration* 4. Online verfügbar unter <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/qiw-4-2010.pdf>, zuletzt geprüft am 23.02.2013.

Seefeldt, Jürgen [o.J.]: Verbundsysteme in Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/bibliotheksverbuende.html>, zuletzt geprüft am 06.03.2013.

Seemann, E. A. (1992): Katalog. In: Harald Olbrich (Hg.): Lexikon der Kunst. Architektur, bildende Kunst, angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie. Leipzig: E.A. Seemann Kunstverlagsgesellschaft mbH, S. 15390–15392.

Seiffert, Helmut (1992): Einführung in die Hermeneutik. Die Lehre von der Interpretation in den Fachwissenschaften. Tübingen: Francke Verlag.

Shepherd, Peter T. (Hg.) (2012): The COUNTER Code of Practice for e-Resources. Release 4. Online verfügbar unter <http://www.projectcounter.org/r4/COPR4.pdf>, zuletzt geprüft am 19.06.2012.

Shotton, David (2010): CiTO, the Citation Typing Ontology. In: *Journal of Biomedical Semantics* 1. Online verfügbar unter <http://www.jbiomedsem.com/content/1/S1/S6>, zuletzt geprüft am 14.03.2013.

Shotton, David (2011): JISC Open Citations Project. Final Project Blog Post. Online verfügbar unter <http://opencitations.wordpress.com/2011/07/01/jisc-open-citations-project-%E2%80%93-final-project-blog-post/>, zuletzt geprüft am 13.03.2013.

Shotton, David (2013): Open Citations and Related Work. Taylor & Francis to open article reference lists. Online verfügbar unter <http://opencitations.wordpress.com/2013/01/03/tf-opens-references/>, zuletzt aktualisiert am 03.01.2013, zuletzt geprüft am 14.03.2013.

Shotton, David; Portwin, Katie; Klyne, Graham; Miles, Alistair (2009): Adventures in Semantic Publishing. Exemplar Semantic Enhancements of a Research Article. In: *PLoS Computational Biology* (5:e1000361). Online verfügbar unter <http://www.ploscompbiol.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pcbi.1000361>, zuletzt geprüft am 14.03.2013.

Sirin, Aynur (2009): DFG sucht nach bibliometrischen Ansätzen für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter <http://www.kooperation-international.de/detail/info/dfg-sucht-nach-bibliometrischen-ansaetzen-fuer-die-geistes-und-sozialwissenschaften.html>, zuletzt aktualisiert am 12.03.2009, zuletzt geprüft am 13.06.2012.

Smalheiser, Neil R.; Torvik, Vetle I. (2009): Author name disambiguation. In: *Annual Review of Information Science and Technology* 1 (43), S. 1–43. Online verfügbar unter [10.1002/aris.2009.1440430113](http://www.annualreviews.org/doi/10.1002/aris.2009.1440430113), zuletzt geprüft am 18.10.2012.

Snow, Charles Percy (1959): The two cultures and the scientific revolution. Cambridge: Univ. Pres.

Soler, José M. (2007): Separating the articles of authors with the same name. In: *Scientometrics* 72 (2), S. 281–290.

Spink, Amanda; Jansen, Bernard J. (2004): Web Search. Public Searching of the Web: Kluwer.

Spink, Amanda; Robins, David; Schamber, Linda (1998): Use of scholarly book reviews. Implications of electronic publishing and scholarly communication. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 49 (4), S. 364–374.

Stam, Deidre Corcoran (1984): The Information-Seeking Practices of Art Historians in Museums and Colleges in the United States. 1982-1983. Ph.D. thesis for the degree of Doctor of Library Science in the School. New York.

Statista GmbH (Hg.) (2013): Statista-Lexikon. Definition von Repräsentativität. Online verfügbar unter <http://de.statista.com/statistik/lexikon/definition/116/repraesentativitaet/>, zuletzt aktualisiert am 26.03.2013, zuletzt geprüft am 26.03.2013.

Stockmann, Reinhard (2007): Einführung in die Evaluation. In: Reinhard Stockmann (Hg.): Handbuch zur Evaluation : eine praktische Handlungsanleitung. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.

Suber, Peter (2007): Why we need OA to citation data. Online verfügbar unter <http://legacy.earlham.edu/~peters/fos/2007/12/why-we-need-oa-to-citation-data.html>, zuletzt geprüft am 12.03.2013.

SURF (Hg.) [o.J.]: Digital Author Identifier (DAI). Online verfügbar unter <http://www.surf.nl/en/themas/openonderzoek/infrastructuur/pages/digitalauthoridentifiziertdai.aspx>, zuletzt geprüft am 11.01.2013.

Tang, Jie; Duo, Zhang; Li, Juanzi; Wang, Kehong (2007): A Constraint-Based Probabilistic Framework for Name Disambiguation. Department of Computer Science and Technology, Tsinghua University, China. Online verfügbar unter http://delivery.acm.org/10.1145/1330000/1321600/p1019-zhang.pdf?ip=141.20.211.45&acc=ACTIVE%20SERVICE&CFID=168452620&CFTOKEN=20784048&__acm__=1357896898_4556a05ca986aa033da77e7ce2f75839, zuletzt geprüft am 11.01.2013.

Tang, Li; Walsh, John P. (2010): Bibliometric fingerprints: name disambiguation based on approximate structure equivalence of cognitive maps. In: *Scientometrics* 84 (3), S. 763–784. Online verfügbar unter <http://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2Fs11192-010-0196-6>, zuletzt geprüft am 11.01.2013.

Taraborelli, Dario (2008): Soft peer review. Social software and distributed scientific evaluation. In: Institut d'Etudes Politiques d'Aix-en-Provence (Hg.): Proceedings of the Eighth International Conference on the Design of Cooperative Systems. (COOP '08; Carry-Le-Rouet, 20-23 May). Aix-en-Provence, S. 99–110. Online verfügbar unter http://nitens.org/docs/spr_coop08.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2013.

The ODIN Consortium (Hg.) (2013): The ODIN mission. Online verfügbar unter <http://odin-project.eu/mission/>, zuletzt aktualisiert am 26.03.2013, zuletzt geprüft am 26.03.2013.

Thomson Reuters (Hg.) (2009): Web of Science 8.0 Workshop. Online verfügbar unter http://www.sris.com.tw/download/workbook/en/wos_workbook_en.pdf, zuletzt geprüft am 19.12.2012.

Thomson Reuters (Hg.) (2011a): Completing the research picture. Book Citation Index in Web of Science. Online verfügbar unter http://wokinfo.com/media/pdf/bkci_fs_en.pdf, zuletzt geprüft am 29.08.2012.

Thomson Reuters (Hg.) (2011b): The Book Selection Process for the Book Citation Index in Web of Science. Online verfügbar unter http://wokinfo.com/media/pdf/BKCI-SelectionEssay_web.pdf, zuletzt geprüft am 29.08.2012.

Thomson Reuters (Hg.) (2011c): Thomson Reuters Launches Book Citation Index for Web of Knowledge. Online verfügbar unter http://thomsonreuters.com/content/press_room/science/book-citation-index-launches, zuletzt geprüft am 29.08.2012.

Thomson Reuters (Hg.) (2012a): Putting Books back into the library. Completing the Research Picture. The Book Citation Index. Online verfügbar unter http://wokinfo.com/products_tools/multidisciplinary/bookcitationindex/, zuletzt geprüft am 29.08.2012.

Thomson Reuters (Hg.) (2012b): Web of Science Help. Book Review. Online verfügbar unter http://images.webofknowledge.com/WOKRS58B4/help/WOS/hs_document_type.html#dsy2200-TRS_doc_type_descriptions, zuletzt geprüft am 07.01.2013.

Thomson Reuters (Hg.) (2012c): Web of Science Help. Review. Online verfügbar unter http://images.webofknowledge.com/WOKRS58B4/help/WOS/hs_document_type.html#dsy2200-TRS_doc_type_descriptions, zuletzt geprüft am 07.01.2013.

Thomson Reuters (Hg.) (2012d): Web of Science Help. Times Cited Count. Online verfügbar unter http://images.webofknowledge.com/WOKRS58B4/help/WOS/hp_times_cited_count.html, zuletzt aktualisiert am 18.09.2012, zuletzt geprüft am 21.11.2012.

Torres-Salinas, Daniel; Moed, Henk F. (2009): Library Catalog Analysis as a tool in studies of social sciences and humanities. An exploratory study of published book titles in Economics. In: *Journal of Informetrics* 3 (1), S. 9–26. Online verfügbar unter http://eprints.rclis.org/handle/10760/12813?mode=full&submit_simple=Show+full+item+record#.T9s1YbWji1o, zuletzt geprüft am 15.06.2012.

Tsay, M.Y (1998): The relationship between journal use in a medical library and citation use. In: *Bulletin of the Medical Library Association* 86 (1), S. 31–39. Online verfügbar unter <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC226323/>, zuletzt geprüft am 18.06.2012.

Universität Tübingen Historisches Seminar (Hg.) (2010): Die Gattungen der Fachliteratur. Online verfügbar unter <http://www.geschichtstutorium.uni-tuebingen.de/?q=Literaturgattungen#2.2>, zuletzt aktualisiert am 29.04.2010, zuletzt geprüft am 24.11.2012.

Universitätsbibliothek Kaiserslautern (Hg.) [o.J.]: Rezension. Online verfügbar unter <http://www.informationskompetenz.de/glossar/?term=320>, zuletzt geprüft am 04.10.2012.

Unsworth, John (2000): „Scholarly Primitives: what methods do humanities researchers have in common, and how might our tools reflect this?“. part of a symposium on „Humanities Computing: formal methods, experimental practice“. sponsored by King's College, London, May 13, 2000. King's College London. Online verfügbar unter <http://people.lis.illinois.edu/~unsworth/Kings.5-00/primitives.html>, zuletzt geprüft am 28.08.2012.

van Leeuwen, Thed (2010): Bibliometrische Analyse des deutschen Forschungs-Outputs im internationalen Vergleich. Indikatorenbericht 2010. Center for Science and Technology Studies (CWTS). Leiden. Online verfügbar unter http://www.bmbf.de/pubRD/Indikatorenbericht_2010.pdf, zuletzt geprüft am 13.08.2012.

van Raan, Anthony F. J. (1998): Assessment of social sciences. The use of advanced bibliometric methods as a necessary complement of peer review. In: *Research Evaluation* 7 (2-6).

van Raan, Anthony F.J (2005): Fatal attraction: Conceptual and methodological problems in the ranking of universities by bibliometric methods. In: *Scientometrics* 62 (1), S. 133–143.

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V. (Hg.) (2012): Kunstchronik. Online verfügbar unter <http://www.kunsthistoriker.org/kunstchronik.html>, zuletzt geprüft am 11.11.2012.

Verlag Dinges & Frick (Hg.) (2013): HeBIS-Verbundkatalog mit WorldCat synchronisiert. Online verfügbar unter <http://www.b-i-t-online.de/neues/858>, zuletzt aktualisiert am 26.03.2013, zuletzt geprüft am 26.03.2013.

Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften (Hg.) (2013): Portal Kunstgeschichte. Online verfügbar unter <http://www.portalkunstgeschichte.de/studium/>, zuletzt aktualisiert am 2013, zuletzt geprüft am 26.03.2013.

W3C (Hg.) [o.J.]: W3C Semantic Web Activity. Online verfügbar unter <http://www.w3.org/2001/sw/>, zuletzt geprüft am 01.03.2013.

Wagner, A. Ben (2009): Tips from the Experts. Author Identification Systems. In: *Issues in Science and Technology Librarianship*. Online verfügbar unter <http://www.istl.org/09-fall/tips.html>, zuletzt geprüft am 09.01.2013.

Warnke, Martin (2008): Gegenstandsbereiche der Kunstgeschichte. In: Wolfgang Kemp, Wilibald Sauerländer, Martin Warnke, Belting Hans und Heinrich Dilly (Hg.): *Kunstgeschichte. Eine Einführung*. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 23–48.

Watson-Boone, Rebecca (1994): The Information Needs and Habits of Humanities Scholars. In: *Reference Quarterly* 34 (2), S. 203–216.

- Weingart, Peter (2005): Impact of bibliometrics upon the science system: Inadvertent consequences? In: *Scientometrics* 62 (1), S. 117–131. Online verfügbar unter <http://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2Fs11192-005-0007-7>, zuletzt geprüft am 14.01.2013.
- Weintraub, Karl J. (1980): The humanistic scholar and the library. In: *The Library Quarterly* 50 (1), S. 22–39.
- Weller, Katrin (2009): Ontologien. Stand und Entwicklung der Semantik für das World Wide Web. In: *LIBREAS. Library Ideas* 5 (2). Online verfügbar unter <http://libreas.eu/ausgabe15/texte/001.htm>, zuletzt geprüft am 04.03.2013.
- White, Howard D. (2004): Reward, persuasion, and the Sokal Hoax. A study in citation identities. In: *Scientometrics* 60 (1), S. 93–120.
- White, Howard D.; Boell, Sebastian K.; Yu, Hairong; Davis, Mari; Wilson, Concepción S.; Cole, Fletcher T. H. (2009): Libcitations. A Measure for Comparative Assessment of Book Publications in the Humanities and Social Sciences. In: *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 60 (6), S. 1083–1096. Online verfügbar unter <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.21045/pdf>, zuletzt geprüft am 15.06.2012.
- Whitley, Richard (2007): Changing Governance of the Public Sciences. The Consequences of Establishing Research Evaluation Systems for Knowledge Production in Different Countries and Scientific Fields. In: Richard Whitley und Jochen Gläser (Hg.): *Sociology of the Sciences Yearbook. The Changing Governance of the Sciences. The Advent of Research Evaluation Systems*: Springer Verlag, S. 3–27.
- Wiechmann, Brigitte (2013): Deutsche Nationalbibliothek. Gemeinsame Normdatei (GND). Online verfügbar unter http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/GND/gnd_node.html, zuletzt geprüft am 22.02.2013.
- William (2011): 7 ways to add documents to Mendeley. Online verfügbar unter <http://blog.mendeley.com/tipstricks/7-ways-to-add-documents-to-mendeley/>, zuletzt geprüft am 21.02.2013.
- Winclawska, Berenika (1996): Polish Sociology Citation Index (Principles for Creation and First Results). In: *Scientometrics* 35 (3), S. 387–391.
- Windelband, Wilhelm (1904): *Geschichte und Naturwissenschaft*. 3. Aufl. Straßburg: Heitz. Online verfügbar unter http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/19Jh/Windelband/win_rede.html, zuletzt geprüft am 25.06.2012.
- Wissenschaftsrat (Hg.) (2010): Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften. Online verfügbar unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10039-10.pdf>.
- Wissenschaftsrat (Hg.) (2011): Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung. Halle. Online verfügbar unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1656-11.pdf>, zuletzt geprüft am 11.02.2013.
- Wissenschaftsrat; Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.) (2011): Zur Zukunft der Bibliotheksverbünde als Teil einer überregionalen Informationsinfrastruktur in Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1003-11.pdf>, zuletzt geprüft am 06.03.2013.
- Wolfe Thompson, Jennifer (2002): The death of the scholarly monograph in the humanities? Citation patterns in literary scholarship. In: *Libri* 52 (3), S. 121–136.

Wolters, Miriam; Buschle, Nicole (2011): Hochschulen auf einen Blick. Hg. v. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/Hochschulen/BroschuereHochschulenBlick0110010117004,property=file.pdf>, zuletzt geprüft am 27.12.2011.

Wouters, Paul; Costas, Rodrigo (2012): Users, narcissism and control – tracking the impact of scholarly publications in the 21st century. Online verfügbar unter <http://www.surf.nl/nl/publicaties/Documents/Users%20narcissism%20and%20control.pdf>, zuletzt geprüft am 14.06.2012.

Zhao, Ran Xu; Nicolson, Dan H. (1992): Don't Abbreviate Chinese Names. In: *Taxon* 41 (3), S. 499–504. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/discover/10.2307/1222820?uid=25877&uid=3737864&uid=2129&uid=2&uid=70&uid=3&uid=67&uid=62&uid=25874&uid=5910216&sid=21101281244811>, zuletzt geprüft am 18.10.2012.

Anhang 1: Personenübersicht

Autor ID	Vorname	Nachname	Zugehörigkeit	Habilitation	Promotion	Geburtsjahr	Geschlecht
1	Alexander	Markschies	Rheinisch Westfälische Technische Hochschule Aachen	2006	1999	1969	m
2	Gabriele	Bickendorf	Universität Augsburg	1997	1983	0	w
3	Stephan	Albrecht	Otto Friedrich Universität Bamberg	2001	1991	1963	m
4	Wolfgang	Brassat	Otto Friedrich Universität Bamberg	1998	1990	1960	m
5	Horst	Bredenkamp	Humboldt - Universität zu Berlin	1982	1974	1947	m
6	Arnold	Nesselrath	Humboldt - Universität zu Berlin	1993	1981	0	m
7	Susanne	von Falkenhausen	Humboldt - Universität zu Berlin	1991	1979	0	w
9	Werner	Busch	Freie Universität Berlin	1980	1973	1944	m
10	Peter	Geimer	Freie Universität Berlin	2010	1997	0	m
11	Ulrike	Heinrichs	Freie Universität Berlin	2003	1992	1964	w
12	Eberhard	König	Freie Universität Berlin	1983	1975	0	m
13	Klaus	Krüger	Freie Universität Berlin	1997	1987	0	m
15	Magdalena	Bushart	Technische Universität Berlin	2002	1989	0	w
16	Adrian	von Buttlar	Technische Universität Berlin	0	1977	1948	m
17	Bénédicte	Savoy	Technische Universität Berlin	2009	2000	1972	w
18	Ulrich	Rehm	Ruhr Universität	2001	1994	0	m

Bochum							
19	Anne Marie	Bonnet	Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn	1993	1982	1954	w
20	Roland	Kanz	Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn	2000	1992	1961	m
21	Georg	Satzinger	Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn	1997	1988	1956	m
22	Harald Wolter	von dem Knesebeck	Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn	2006	1998	1964	m
24	Katharina	Sykora	Hochschule für Bildende Künste Braunschweig	0	0	0	w
25	Michael	Müller	Universität Bremen	0	0	0	m
26	Irene	Nierhaus	Universität Bremen	0	0	0	w
27	Winfried	Pauleit	Universität Bremen	0	0	0	m
29	Magdalena	Droste	Brandenburgische Technische Universität Cottbus	0	1977	0	w
30	Marcel	Baumgart- ner	Justus Liebig Uni- versität Gießen	1989	1980	1950	m
31	Silke	Tammen	Justus Liebig Uni- versität Gießen	1999	1990	1964	w
32	Jürgen	Müller	Technischen Uni- versität Dresden	0	2002	0	m
33	Bruno	Klein	Technischen Uni- versität Dresden	1991	1983	1957	m
34	Henrik	Karge	Technischen Uni- versität Dresden	0	0	1958	m
35	Hans	Körner	Heinrich Heine	1986	1977	1951	m

Universität Düsseldorf							
36	Andrea	von Hülsen Esch	Heinrich Heine Universität Düsseldorf	2005	1991	1961	w
37	Jürgen	Wiener	Heinrich Heine Universität Düsseldorf	2002	0	1959	m
38	Michael	Zimmer- mann	Katholische Universität Eich- stätt Ingolstadt	2000	1985	1958	m
40	Karl	Möseneder	Friedrich Alexander Universität Erlangen Nürnberg	1980	1974	1949	m
41	Heidrun	Stein Kecks	Friedrich Alexander Universität Erlangen Nürnberg	1997	1985	1956	w
42	Hans	Dickel	Friedrich Alexander Universität Erlangen Nürnberg	1996	1985	1956	m
43	Hans	Auren- hammer	Johann Wolfgang GoetheUniversi- tät Frankfurt am Main	2004	1985	1958	m
44	Martin	Büchsel	Johann Wolfgang GoetheUniversi- tät Frankfurt am Main	1992	1977	0	m
46	Thomas	Kirchner	Johann Wolfgang GoetheUniversi- tät Frankfurt am Main	0	0	0	m
47	Regine	Prange	Johann Wolfgang GoetheUniversi- tät Frankfurt am Main	0	1990	0	w

48	Jochen	Sander	Johann Wolfgang GoetheUniversi- tät Frankfurt am Main	2003	1987	1958	m
49	Hans W.	Hubert	Albert Ludwigs Universität Freiburg	2000	1990	0	m
50	Angeli	Janhsen	Albert Ludwigs Universität Freiburg	1992	1987	1957	w
51	Carsten Peter	Warncke	Georg August Universität Göttingen	0	1975	1947	m
52	Olaf	Peters	Martin Luther- Universität Halle Wittenberg	2004	1996	1964	m
53	Wolfgang	Schenkluhn	Martin Luther- Universität Halle Wittenberg	1990	1983	1952	m
54	Michael	Wiemers	Martin Luther- Universität Halle Wittenberg	1992	1983	1955	m
55	Uwe	Fleckner	Universität Hamburg	0	1991	0	m
56	Wolfgang	Kemp	Universität Hamburg	1979	1970	1946	m
57	Bruno	Reuden- bach	Universität Hamburg	0	0	1952	m
58	Charlotte	Schoell Glass	Universität Hamburg	0	0	0	w
61	Lothar	Ledderose	Ruprecht Karls Universität Heidelberg	1976	0	1942	m
62	Melanie	Trede	Ruprecht Karls Universität Heidelberg	2004	1999	0	w
63	Doris	Croissant	Ruprecht Karls Universität Heidelberg	1973	1963	0	w
64	Dieter	Blume	Friedrich Schiller Universität Jena	1994	1991	1952	m
65	Reinhard	Wegner	Friedrich Schiller Universität Jena	1991	1982	1953	m
66	Jürgen	Krüger	Universität (TH)	1993	1983	0	m

Karlsruhe							
67	Ulrich	Schulze	Universität (TH) Karlsruhe	2001	1990	1951	m
68	Klaus Ge- reon	Beuckers	Christian Albrechts Universität Kiel	1999	1993	1966	m
69	Christoph	Zuschlag	Universität Koblenz Landau	2002	1991	1964	m
70	Felix	Thürle- mann	Universität Konstanz	1985	1973	1946	m
71	Michaela	Marek	Universität Leipzig	2000	1981	1956	w
72	Frank	Zöllner	Universität Leipzig	1995	1987	1956	m
74	Martin	Schieder	Universität Leipzig	0	1994	0	m
75	Matthias	Müller	Johannes Gutenberg Universität Mainz	2001	1995	1963	m
76	Elisabeth	OyMarra	Johannes Gutenberg Universität Mainz	2003	1990	0	w
77	Vasiliki	Tsamakda	Johannes Gutenberg Universität Mainz	2008	2001	1970	w
78	Gregor	Wedekind	Johannes Gutenberg Universität Mainz	2008	1995	0	m
79	Ingo	Herklotz	Philipps Universität Marburg	1996	1982	1955	m
80	Sigrid	Hofer	Philipps Universität Marburg	0	1985	0	w
81	Katharina	Krause	Philipps Universität Marburg	1993	1988	1960	w
82	Hubert	Locher	Philipps Universität Marburg	2008	1999	1963	m
83	Ulrich	Schütte	Philipps Universität	0	0	1948	m

Marburg							
84	Burcu	Dogramaci	Ludwig Maximilians Universität München	2008	2000	1971	w
85	Stephan	Hoppe	Ludwig Maximilians Universität München	2009	1996	1966	m
86	Hubertus	Kohle	Ludwig Maximilians Universität München	1996	1986	0	m
87	Ulrich	Pfisterer	Ludwig Maximilians Universität München	2006	1997	1968	m
88	Avinoam	Shalem	Ludwig Maximilians Universität München	0	1995	1959	m
89	Ulrich	Söding	Ludwig Maximilians Universität München München	1994	1985	1957	m
90	Werner	Jacobsen	Ludwig Maximilians Universität München	1993	1981	1952	m
91	Jörg Martin	Merz	Westfälische Wilhelms Universität Münster	1997	1986	0	m
92	Gerd	Blum	Kunstakademie Münster	0	0	1965	m
93	Barbara	Paul	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	2001	1990	0	w
95	Silke	Wenk	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	1992	1980	0	w

96	Helen	Koriath	Universität Osnabrück	0	1986	1956	w
97	Klaus	Niehr	Universität Osnabrück	1996	1987	1955	m
99	Christoph	Wagner	Universität Regensburg	2004	1993	1964	m
100	Albert	Dietl	Universität Regensburg	2004	1992	0	m
101	Hans Chris- toph	Dittscheid	Universität Regensburg	0	1983	1950	m
102	Wolfgang	Schöller	Universität Regensburg	1991	1986	0	m
103	Michael	Thimann	Universität Passau	0	2000	0	m
104	Henry	Keazor	Universität des Saarlandes Saarbrücken	2005	1996	1965	m
105	Johannes	Meinhardt	Fachhochschule Schwäbisch Hall	0	0	0	m
106	Nils	Büttner	Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart	0	2005	1967	m
107	Hans Dieter	Huber	Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart	0	0	1953	m
108	Ulrike	Gehring	Universität Trier	0	2003	0	w
109	Gottfried	Kerscher	Universität Trier	0	1984	1954	m
110	Andreas	Tacke	Universität Trier	2000	0	1954	m
111	Stefan	Kummer	Julius Maximilian Universität Würzburg	1984	1974	1947	m
112	Damian	Domb- rowski	Julius Maximilian Universität Würzburg	2004	1996	1966	m

Anhang 2: Kreuztabelle: Autoren ID – Publikationsanzahl je Publikationstyp

AutorID	Mono- grafie	Sammel- bandauf- satz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nachschla- gewerk	Beitrag in Kunst- katalog	Heraus- geber- schaft	Zeitung/ Zeit- schrift
1	5	10	16	3	6	9	1	14
2	2	18		3		5	1	6
3	6	23	9	13	4	1	5	2
4	3	13	5			1	2	4
5	18						12	
6	4	60				81	3	22
7	3	19			1	2	1	17
9	8	53			3	10		10
10	4	39	39		10	5	3	24
11	3	9			4	11	1	6
12	41	53		34	1	13	5	28
13	2	43				3	21	6
15	3	13			1	9	4	3
16	10	67	16		5	25	9	34
17	2	20	7	20	4	4	5	9
18	5	20	17		8	7	6	6
19	3	29	3			25	5	15
20	6	18				1	10	3
21	1	20	3			15	6	2
22	2	60	9		1	20	1	5
24	6	41	3		1	15	7	44
25	10	57			1		5	30
26	3	27					2	7
27	2	27	5	6		2	18	21
29	5	21				20	3	4
30	5	22				1		3
31	2	24			3			5
32	2	30	4		3	11	15	145
33	2	35	10		1		10	12
34	4	46	1		1	3	7	13
35	12	62				6	19	14
36	6	32					9	5
37	6	27	7		4	1	5	1
38	3	27	5	12	1	6	7	7
40	7	57	11		4	1	16	12
41	2	30	2	10		22	2	7
42	9						8	

43	3	25	10		17	8	1	8
44	7	15					3	3
46	2	23	1	9	2	4	1	2
47	4	27	11		3	18	3	17
48	2						15	
49	2	18				1		5
50	2	7	4			10	4	6
51	5						1	
52	2	15	6			19	3	5
53	8	36				3	7	4
54	2	13				2	2	3
55	3						10	
56	6							
57	4	18				1	4	2
58	1	6					2	2
61	4	89	19	9	7	3	19	40
62	2	9	2	6	1		4	1
63	2	13					3	4
64	2	29	1			3	3	10
65	4	17	3			2	5	4
66	13	14					8	6
67	5	6				6	2	3
68	7	21		16		6	8	
69	2	43	10		3	32	12	13
70	9	44				4	1	24
71	4	18	7				6	4
72	13	23	3	2		3	3	10
74	4	29	8	23	1	13	6	4
75	7	52	13		8	9	12	6
76	2	14					2	2
77	1	4	6			1	1	6
78	3	20	11			11	5	73
79	5	38	28		1		2	12
80	2	10				8	1	3
81	4	18				2	5	11
82	7	31	16		4	19	7	27
83	4	33	5			5	20	4
84	2	23			3	5	4	7
85	3	29	9				4	3
86	5	32	22		1	2	11	32
87	4	33	21		5	1	10	11
88	2	34			1	5	4	24
89	4	25	4	1		15	3	3
90	2	38	7			11		11
91	3	16	23			2		12

92	2	17				2		6
93	5	14	1			2	1	4
95	4	57	2		2		3	14
96	2	6				7	14	
97	3	43	13		13	15	2	18
99	5	50	7	4	2	9	22	5
100	4	16	1		1	4	1	3
101	5	39	5		1		1	23
102	3	16	1	14	5	1		13
103	3	34	17	20		13	7	7
104	5	25	18		1	4	5	14
105	6	3			5	82		47
106	4						2	
107	5							
108	1	4				13	1	4
109	3	13	5		2		1	13
110	3	44	13		16	42	18	17
111	5	48	4		16	23	2	31
112	5	25	7		21	14	3	27

Anhang 3: Wachstumsberechnung Zeitschriften- und Sammelbandaufsätze

Zeitschriftenaufsätze					
Wert	Zeit	Wachstumsrate p	Angabe p in %	Wachstumsfaktor q	Gesamtwachstumsrate
40	2000				
50	2001	0,25	25%	1,25	
31	2002	-0,38	-46%	0,62	
43	2003	0,39	56%	1,39	
43	2004	0,00	-2%	1,00	
38	2005	-0,12	-10%	0,88	
20	2006	-0,47	-49%	0,53	
31	2007	0,55	63%	1,55	
28	2008	-0,10	-16%	0,90	
28	2009	0,00	4%	1,00	
					-0,3
Sammelbandaufsätze					
Wert	Zeit	Wachstumsrate p	Angabe p in %	Wachstumsfaktor q	Gesamtwachstumsrate
117	2000				
120	2001	0,03	3%	1,03	
148	2002	0,23	22%	1,23	
129	2003	-0,13	-13%	0,87	
149	2004	0,16	16%	1,16	
129	2005	-0,13	-13%	0,87	
185	2006	0,43	43%	1,43	
215	2007	0,16	16%	1,16	
172	2008	-0,20	-19%	0,80	
176	2009	0,02	2%	1,02	
					0,5

Anhang 4: Anzahl der Veröffentlichungen je Publikationstyp und Bibliothekskatalog

ID 77									
	Sammelbandaufsatz	Mono- grafie	Hrsg	Zeit- schriften- aufsatz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nach- schla- gewerk	Kata- logbei- trag	N
GBV	1	1	0	2	0	0	0	0	4
KOBV	0	1	0	1	0	0	0	0	2
BVB	2	1	1	3	2	0	0	0	9
SWB	0	1	0	0	0	0	0	0	1
HeBIS	0	1	1	0	0	0	0	0	2
hbz	0	1	0	0	0	0	0	0	1
WorldCat	0	1	1	5	1	1	0	0	9
Primus	0	1	0	4	0	0	0	0	5

ID 97									
	Sammelbandaufsatz	Mono- grafie	Hrsg	Zeit- schriften- aufsatz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nach- schla- gewerk	Kata- logbei- trag	N
GBV	12	1	1	5	0	0	0	13	32
KOBV	0	1	1	0	0	0	0	0	2
BVB	27	1	2	8	4	0	0	0	42
SWB	5	1	0	4	4	0	0	0	14
HeBIS	5	1	0	3	0	0	0	0	9
hbz	4	1	0	1	0	0	0	0	6
WorldCat	7	1	1	2	6	0	3	0	20
Primus	2	0	0	2	1	0	0	0	5

ID 91									
	Sammelbandaufsatz	Mono- grafie	Hrsg	Zeit- schriften- aufsatz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nach- schla- gewerk	Kata- logbei- trag	N
GBV	3	3	0	9	0	0	0	0	15
KOBV	0	3	0	0	0	0	0	0	3
BVB	9	3	0	2	5	0	0	0	19
SWB	1	3	0	2	1	0	0	0	7
HeBIS	0	3	0	0	0	0	0	0	3
hbz	0	3	0	0	0	0	0	0	3
WorldCat	2	3	0	5	3	3	2	0	18
Primus	2	3	0	3	0	0	0	0	8

ID 47

	Sammelbandaufsatz	Mono- grafie	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nach- schla- gewerk	Kata- logbei- trag	N
GBV	1	3	1	1	0	0	0	0	6
KOBV	0	3	1	0	0	0	0	0	4
BVB	10	3	1	8	2	0	0	0	24
SWB	2	3	1	3	0	0	0	0	9
HeBIS	0	3	1	0	0	0	0	0	4
hbz	0	3	1	0	0	0	0	0	4
WorldCat	1	3	1	2	2	1	0	0	10
Primus	1	3	1	0	0	0	0	0	5

ID 53

	Sammelbandaufsatz	Mono- grafie	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nach- schla- gewerk	Kata- logbei- trag	N
GBV	19	1	6	1	0	0	0	0	27
KOBV	0	1	4	0	0	0	0	0	5
BVB	14	1	6	1	0	0	0	0	22
SWB	5	1	7	1	0	0	0	0	14
HeBIS	0	1	4	0	0	0	0	0	5
hbz	1	1	4	0	0	0	0	0	6
WorldCat	1	1	7	0	0	0	0	0	9
Primus	0	1	2	0	0	0	0	0	3

ID 26

	Sammelbandaufsatz	Mono- grafie	Hrsg	Zeitschriftenaufsatz	Rez Fremd	Rez Eigen	Beitrag in Nach- schla- gewerk	Kata- logbei- trag	N
GBV	1	1	2	0	0	0	0	0	4
KOBV	0	0	2	0	0	0	0	0	2
BVB	7	0	1	1	0	0	0	0	9
SWB	0	0	1	0	0	0	0	0	1
HeBIS	0	0	1	0	0	0	0	0	1
hbz	0	0	1	0	0	0	0	0	1
WorldCat	0	1	2	0	0	0	0	0	3
Primus	1	0	1	0	0	0	0	0	2

Anhang 5: Gesprächsleitfaden

- Forschungsverhalten
 - Ich möchte mit einigen Fragen zu Ihrer eigenen Forschung beginnen. Welche sind Ihre Forschungsschwerpunkte?
 - Wie gelangen Sie zu Ihren Forschungsfragen?
 - Wie gehen Sie methodisch bei der Forschung vor? Wie gelangen Sie zu Ergebnissen?
 - Wann ist für Sie eine Forschungsfrage beantwortet?

- Kommunikationsverhalten
 - Nun interessiert mich ganz besonders, wie Kunsthistoriker ihre Forschungsergebnisse kommunizieren. Wie entscheiden Sie persönlich über die Form, in der Sie Ihre Forschungsergebnisse publizieren?
 - Gibt es Publikationstypen, die für bestimmte Forschungsergebnisse besser geeignet sind als andere, z.B. wegen der Längenbegrenzungen mancher Typen?
 - Spielt die Qualität Ihrer Ergebnisse bei der Wahl eine Rolle? Bevorzugen Sie bestimmte Publikationstypen für diejenigen Ihrer Ergebnisse, die Sie für wichtiger halten?
 - Welches sind die Zielgruppen, an die sich Ihre Forschungsergebnisse richten?
 - [Nur wenn mehrere Zielgruppen genannt werden:] Wählen Sie spezifische Publikationstypen, um bestimmte Zielgruppen zu erreichen?
 - Wie entscheiden Sie über die Sprache, in der Sie publizieren?
 - Hat sich ihr Publikationsverhalten im Laufe Ihrer Karriere verändert? Wie?
 - Welche sind Ihre drei wichtigsten Publikationen? Warum?
 - Ich möchte Ihnen nun einige Fragen nach der Rolle spezifischer Publikationstypen in der Fachkommunikation der Kunsthistoriker stellen. Beginnen wir mit den Monographien. Welche Rolle spielen Monografien in der Fachkommunikation?
 - Warum schreibt man eine Monografie?
 - In welchem Verhältnis stehen andere Publikationsformen zur Monographie?
 - Welche Rolle spielen Zeitschriftenaufsätze grundsätzlich in der Kommunikation zwischen Kunsthistorikern?

- Welche ist aus Ihrer Sicht die renommierteste kunsthistorische Fachzeitschrift?
 - Wonach richten Sie sich bei der Wahl der Zeitschrift für die Publikation eines Artikels?
 - Welche Bedeutung hatten aus Ihrer Sicht die 2008 eingestellten „Kunsthistorischen Arbeitsblätter“?
 - Viele Ergebnisse kunsthistorischer Forschung werden in Aufsätzen in Sammelbänden publiziert. Warum ist Ihrer Ansicht nach diese Publikationsform so weit verbreitet?
 - Was unterscheidet Aufsätze in Sammelbänden von Aufsätzen in Fachzeitschriften?
 - Wie wird man Herausgeber eines Sammelbandes?
 - Wie wichtig sind Beiträge in Tageszeitungen für die fachwissenschaftliche Kommunikation?
 - Entnehmen Sie den Beiträgen in Tageszeitungen Informationen, die für Ihre eigene wissenschaftliche Arbeit von Bedeutung sind?
 - Enthalten Katalogeinträge auch wissenschaftliche Ergebnisse, die noch nie zuvor in anderer Form publiziert worden sind?
 - Wie wird man Autor eines Beitrags im Nachschlagewerk?
 - Welche Rolle spielen Rezensionen in der fachinternen Kommunikation?
- Rezeptionsverhalten
 - Abschließend möchte ich einige Fragen darüber stellen, wie Sie sich über die Forschungsergebnisse Ihrer Fachkollegen informieren. Welche Rolle spielen die Publikationen anderer Wissenschaftler zu Ihrem Gegenstand für Ihre eigene Forschung?
 - Wie informieren Sie sich über die Publikationen anderer Wissenschaftler?
 - Wenn Sie nach Literatur zu einem bestimmten Thema suchen, wie gehen Sie dabei vor?
 - Wie beurteilen Sie die Relevanz und Qualität der Publikationen anderer Wissenschaftler?
 - Was ist aus Ihrer Sicht ein hervorragendes wissenschaftliches Ergebnis in der Kunstgeschichte im Vergleich zu einem eher durchschnittlichen?

Anhang 6: Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Jenny Oltersdorf (Matrikel-Nr: 187692), dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Dissertation wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht.

Berlin, den 23.05.2013